



# Chronik

der

# Waizendorfer Mühle

und der

# Familie Tremel

Bearbeitet von Karl Tremel





B a n d 2 :

1 8 9 4 - 1 9 4 9 .

M e i n e m V a t e r z u m 8 2 . G e -  
b u r t s t a g g e w i d m e t .

G e l e i t w o r t :

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,  
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe  
Den Hörer unterhält, und still sich freuend  
Ans Ende dieser schönen Reihe sich  
Geschlossen sieht.

v. Goethe, Iphigenie, I 3.





*Friedrich Tremel*

*geb. 12.3.1868*

*1932 - 64 Jahre.*

## V o r b e m e r k u n g .

Der erste Band dieser Familiengeschichte behandelt die Zeit vom dreißigjährigen Krieg bis 1894 und enthält ausser den Familienzusammenhängen der Böhenecker und Tremel die Geschichte der Waizendorfer Mühle. Dieser Teil schließt an den i. Band an.

Der Entwurf für die Zeit von 1894 bis zum i. Weltkrieg wurde z.T. schon in den Jahren 1936 - 1940 bearbeitet; er ging mit dem Hab und Gut des Verfassers im März 1945 in Gotenhafen (Gdynia) bei Danzig verloren, sodass versucht werden musste, die Darstellung zu wiederholen. Dies geschah in den Jahren 1945 - 47, als der Verfasser in der Wartezeit auf sein Spruchkammerverfahren in Waizendorf arbeitete.

Für die Zeit von 1914 - 1933 hatte der Verfasser bereits 1933 eine Chronik geschrieben. Diese wurde in den vorliegenden Band eingearbeitet und viele meist vom Verfasser aufgenommene Bilder und Pläne übernommen. Fertiggestellt wurde dann diese Studie in monatelanger Arbeit 1949/50, als man wegen der Nachkriegsverhältnisse einer Herausgabe allmählich nähertreten konnte. Kaum einer, der dies Buch zur Hand nimmt, wird ahnen, daß ~~später~~ dafür mehr als 1000 Stunden Arbeit notwendig waren.

Von diesem Buch sind 8 Stück erstellt.

Inhaltsverzeichnis.

Seite	Abschn.		
6		Rückblick auf die Zeit vor 1894.	
9	1	Jahre der Entwicklung	1894 - 1914
45	2	Erster Weltkrieg und Inflation	1914 - 1923
108	3	Jahre des Aufstiegs	1924 - 1929
140	4	Zweite Generation der Tremel Weiterer Aufstieg in 10 Frie - densjahren	1929 - 1939
175	5	2. Weltkrieg und Nachkriegszeit	1939 - 1949.

Rückblick auf die Zeit vor 1894.

Wegen des Zusammenhanges werden aus dem 1. Band dieser Familiengeschichte, der die Zeit vom 30-jährigen Krieg bis 1894 behandelt, einige Ergebnisse wiederholt.

Die aus Hirschlach stammenden Tremel wurden seit 1669 laufend eindeutig festgestellt. Am 30. 4. 1792 traten sie erstmals in Kaltenkreuth auf und seit 16. 1. 1894 ist unser Zweig der Tremel in Waizendorf. Am Schluß des ersten Bandes befindet sich eine Stammtafel der Tremel, sowie eine Ahnentafel.

Die Besitzer der Waizendorfer Mühle wurden seit dem 30-jährigen Kriege zusammenhängend ermittelt und damit auch die Familien der Bößenecker, die vom 16.2.1694 bis 16.1.1894 auf der ~~Fam~~ Mühle saßen.

Während und nach dem 30 jährigen Krieg wechselten die Besitzer recht häufig; Familienzusammenhänge zwischen diesen konnten nicht festgestellt werden.

1559 Schalk Simon  
1652 Ruttmann Michael "aus dem Land ob der Enz".<sup>1)</sup>  
1655 Maurer Michael " " " " " "  
Rammler  
1677 Rückgraber Peter  
1680 Schalk Simon  
1691 Förster Michael

Wie die nun folgende Besitzerübersicht zeigt, befindet sich die Waizendorfer Mühle seit 1694, s das ist seit über 250 Jahren in Familienbesitz.

---

<sup>1)</sup> Wegen ihres protestantischen Glaubens aus Österreich ausgewandert.



- 16.2.1694 - 3.3.1750 Bößenecker Joh.Nik. u. Anna Margaretha, verw.  
Förster<sup>1.)</sup>
- " " " u. Anna Barbara, geb.  
Fischer
- " " " u. Anna Margaretha, geb.  
Wagner
- 3.3.1750 - 13.11.1792 Bößenecker Johann Georg u. Anna Marie, geb.  
Mayer
- 13.11.1792 - 19.12.1830 Bößenecker Johann Leonhard u. Maria Mag-  
dalena, geb. Semmler
- " " u. Anna Margaretha, geb.  
Sturm
- 19.12.1830 - 12.4.1859 Bößenecker Johann Michael u. Anna Katharina,  
geb. Krauter
- 12.4.1859 - 16.1.1894 Bößenecker Friedrich Wilhelm u. Maria Mar-  
garetha, geb. Kollmar
- 16.1.1894 - 15.9.1929 Tremel Georg Friedrich u. Magdalena Paulina,  
geb. Bößenecker
- 15.9.1929 - Tremel Georg Friedrich u. Marie, geb. Eder

Auch der Grundbesitz der Mühle konnte von der Aufstel-  
lung der Kataster an ( ca 1830 ) klar festgestellt werden. Den  
Besitzstand des Jahres 1894 zeigt die nachstehende, aus dem 1.  
Band wiederholte Übersicht:

Gemeinde	Wiesen ha	Äcker ha	Wald ha	Summe ha
Waizendorf	3,380	9,837	12,253	25,470
Bechhofen	0,453	1,182		1,653
Sachsbach		1,966		1,966
Birkach	1,479			1,479
Meierndorf	1,005			1,005
Burk			4,549	4,549
Summe	6,317	12,985	16,802	36,104
" Tagwerk	18,6	38,25	49,5	106,3

<sup>1.)</sup> Witwe des vorstehend genannten Förster.





Waizendorfer Mühle von Osten.  
Links Säge mit Turbinenauslauf, in der  
Mitte die Mühle, rechts das „Hofhaus.“  
1916

1. Abschnitt

Jahre der Entwicklung.

1894 - 1914.

Das von dem jungen Ehepaar Friedrich T r e m e l und seiner Frau Pauline, geb. BöBenecker am 16.1.1894 übernommene Anwesen - siehe Übergabevertrag vom 24.11.1893 am Schluß des 1. Bandes - zeigt das Bild der vorhergehenden Seite. Auf dem Lageplan der folgenden Seite sind die damals bestehenden Gebäude eingetragen und zugleich angedeutet, welche Bauten heute noch stehen. Alle Gebäude waren reichlich alt: seit 1757, wahrscheinlich schon seit 1590 stand das Mühlgebäude; die angebaute Säge stammte vermutlich auch aus der Zeit von 1757.

Das rechts im Bilde sichtbare kleine Wohngebäude (das Hofhaus, als Austragshaus verwendet) stand im Alter kaum etwas nach.

Nur das jenseits des Wassers stehende sog. "Neuhaus"<sup>1.)</sup> steht seit etwa 1855, es war aber nie ganz fertiggestellt und wurde immer nur zu Lagerzwecken verwendet. Bewohnt wurde es nur wenige Monate im Sommer 1905 vom Waizendorfer Wirt, als dessen Anwesen vollkommen abgebrannt war. & Später wurde es bei guter Ernte auch als Getreide-, Heu- und Strohboden verwendet, bis 1923 die Scheune neu gebaut wurde.

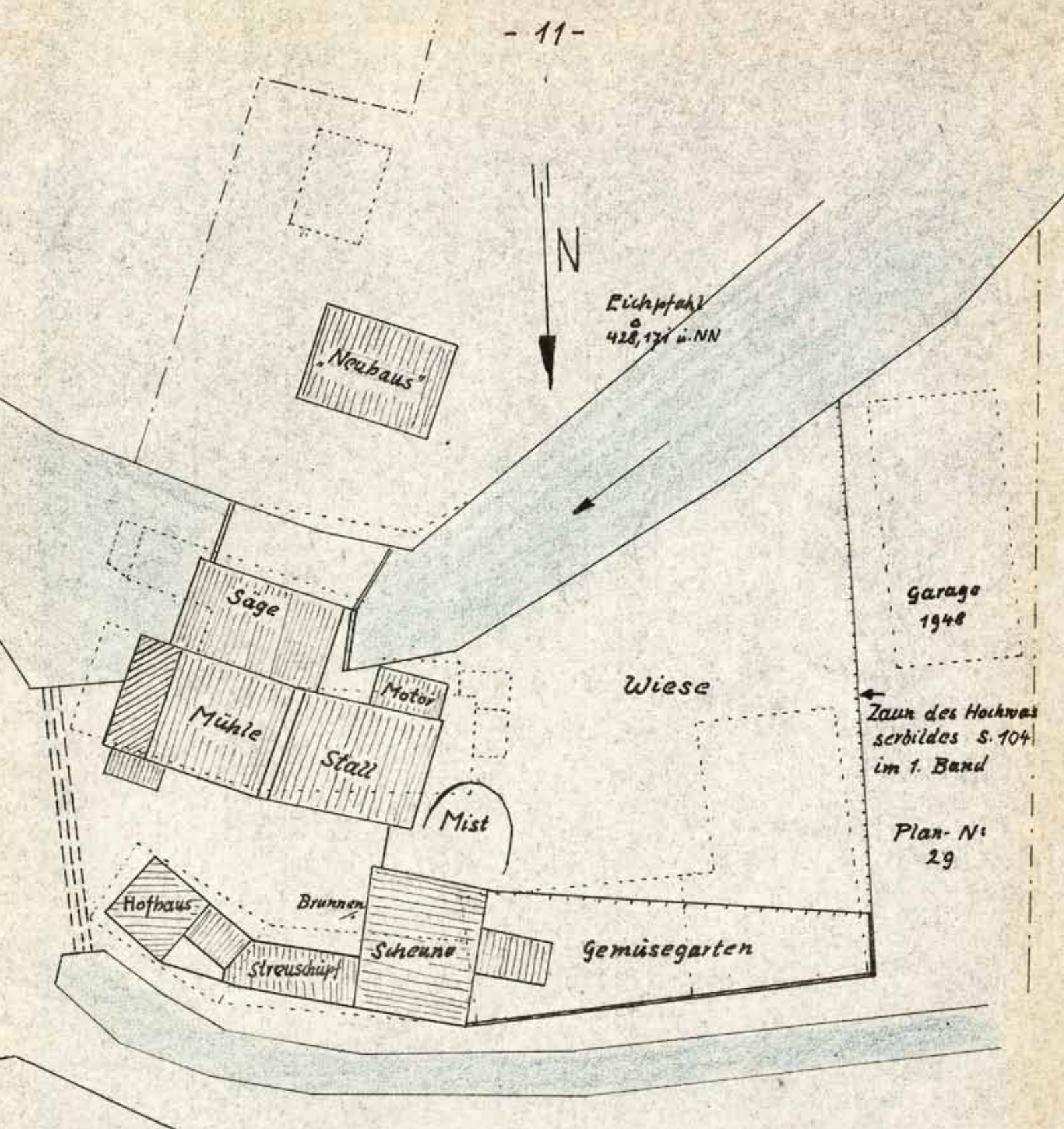
Das Schwergewicht der Wirtschaft lag damals ohne Zweifel in der Landwirtschaft. Der Grundbesitz an Äckern und Wiesen war gegenüber heute geringer, überdies lagen etliche Grundstücke recht weit weg, wodurch die Arbeit sehr erschwert wurde. Irgend welche landwirtschaftliche Maschinen gab es noch nicht. Kunstdünger kannte man noch kaum, sodaß auch der Ertrag wesentlich geringer war als heute.<sup>2.)</sup>

---

1.) Die Bezeichnung "Neuhaus" hielt sich bis 1938. Nach dem Neubau der Mühle in diesem Jahr war das Neuhaus das einzige alte Gebäude. Seitdem sagt man das "alte Haus."

2.) Chilesalpeter gab es erst seit ca 1880; er wurde eingeführt, war verhältnismäßig teuer und wurde recht wenig verwendet. Etwa 1900 kam das Thomasmehl, ein Nebenprodukt der Eisenverhüttung auf.





0 10 20 30 40 50 60 70 m

M = 1:500.

Gebäude der Waizendorfer Mühle - Stand ca 1914.



Die M ü h l e war ein recht bescheidenes Gewerbe, so wie in allen Landmühlen landauf und landab. Allen diesen Müllern stand als Antriebskraft nur das Wasser zur Verfügung. Motoren gab es noch lange nicht, da ja der Benzinmotor eben erst erfunden wurde und noch viele Jahre bis zu seiner weiteren Verbreitung brauchte. Bis zur Einführung des damals noch nicht erfundenen Dieselmotors vergingen noch gut 2 Jahrzehnte und bis zur Einführung des elektrischen Lichtes auf dem Lande dauerte es auch noch 2 - 3 Jahrzehnte.

Wir können mit Sicherheit annehmen, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Wassermühlen an der Wieseth und die von Weihern gespeisten Mühlen der Umgebung im wesentlichen alle gleichartig waren. Die Grundlage des Betriebes bildet in jeder Mühle die Antriebskraft und die war überall gleich gering. An der Wieseth haben die meisten Mühlen etwa 2 m Gefälle; 500 Sekundenliter Wasser ergeben dabei kaum 10 PS. Diese Kraft hätte man gebraucht, um die vorhandene Einrichtung zu betreiben. Weit mehr als die Hälfte des Jahres steht weniger Wasser zur Verfügung und dann konnte die bescheidene Einrichtung nur teilweise oder stundenweise in Betrieb sein.

Gerade deshalb, weil am Ende der ersten Generation der Tremel die Wälzendorfer Mühle über die anderen Mühlen der Umgebung weit hinausgewachsen war, ist es recht interessant, die damaligen Verhältnisse zu schildern. Dann erst können wir auch das Verdienst des ersten Tremel, der noch dazu nur Bauer und kein gelernter Müller war, entsprechend würdigen. Es ist viel leichter, einen leistungsfähigen Betrieb leistungsfähiger zu gestalten als einen primitiven Betrieb vollkommen umzugestalten und dann in vielen Einzelabschnitten der Nachbarschaft jeweils um eine Nasenlänge vorauszu sein, bis der große Vorsprung erreicht ist.

Die M ü h l e wurde damals von einem unterschlächtigen Wasserrad von etwa 4 m Durchmesser angetrieben. Auch wenn später das Rad längst verschwunden war, konnten seine Spuren an der 1938 abgebrochenen Mühle noch deutlich fest-





*Mühle von Süden  
mit angebautem alten Motorhaus  
1923 nach dem Abbruch der Säge.*

gestellt werden, wie das Bild der vorigen Seite zeigt.<sup>1)</sup>

Die M ü h l e n e i n r i c h t u n g bestand seit vielen Jahrzehnten aus 2 Mahlgängen und 1 Gerb- oder Koppgang.<sup>2)</sup> Die Gänge wurden von der Wasserradwelle, die in einen "Keller" in der Mühle hineinführte, mit hölzernen Zahnrädern angetrieben. Von einer Transmission wurden die im Erdgeschoß unmittelbar hinter den Gangausläufen liegenden Beutelkästen mittels Rüttelschuh angetrieben. Rüttelschuhe bewirkten auch den Zulauf von den Holzkästen (=Aufschüttgossen) über den Mahlgängen in diese. Das ganze war also ein recht klapperndes, wahrscheinlich auch ein sehr klappriges Handwerk.

Eine Getreidereinigung gab es noch lange nicht. Auf dem Koppgang wurden nur die Körnerspitzen abgeschlagen, ähnlich wie bei der heutigen Spitz- und Schälmaschine; eine Aspiration war noch unbekannt. Der Koppgang wurde auch zum Schroten von Futtergetreide verwendet.

Das M a h l e n ging nach dem Passieren des Koppanges so vor sich:

Nach der Gewichtsfeststellung wurde die Mitz (vor ca 1900 8 %, dann 10 % des Getreides) als Mahllohn in natura abgezogen und von dem das Handwerk betreibenden Mühlburschen in den Mitzkasten geschüttet.<sup>3)</sup> Transporte gab es noch nicht, also mußte das Getreide jedes Kunden - und zwar üblicher Weise je für sich - aufgeschüttet, d.h. in die Gosse auf dem Mahlgang getragen werden. Der Beutelkasten siebte nur Mehl ab, der Überlauf wurde wieder aufgeschüttet, bis die ge-

- 
- 1) Aufgenommen 1923 anlässlich des Motor-, Turbinen- und Werkstattneubaues nach Abbruch der alten Säge; es herrschte gerade kleines Hochwasser.
  - 2) Die Mühleneinrichtung war ca 1830 bei der Katasteraufstellung schon genau so.
  - 3) Der ca 3 m lange und 1 m hohe Mitzkasten war absperrbar. Auf dem Deckel waren Einschüttkästchen mit Schlitz im Deckel, sodaß das Getreide durchlaufen konnte. Der Mitzkasten bildete dann das "Hauptbuch" des Handwerkes.



wünschte Mehlausbeute erreicht war. Da für jeden Kunden eigens gemahlen wurde, war es in der "guten alten Zeit" ohne weiteres möglich, die Kundenwünsche bezüglich Mehlausbeute in jeder Hinsicht ohne weiteres zu erfüllen. Der Roggen wurde entweder zusammengemahlen

60 %	Mehl
26 %	Kleie
4 %	Verstaubung
10 %	Mütz
<hr/>	
100 %	

oder es wurde "Vorlauf und Rikis" gemacht.

35 - 40 %	Vorlauf
28 - 23 %	Rikis
23 %	Kleie
4 %	Verstaubung
10 %	Mütz
<hr/>	
100 %	

Gemahlen wurde grundsätzlich so, wie es das Wasser ermöglichte. Bei reichlichem Wasser war der "Mihlknecht" Tag und Nacht im Dienst. Er schlief in einer Ecke des Erdgeschoßmühlbodens, wo sein Bett meist hinter einer Menge Getreidesäcke eingepfercht war. Wenn der Gang leer lief, weckte den Müller eine lauttönende Schelle; er schüttete neu auf und konnte sich wieder etwas hinlegen.

Damals war es teilweise auch üblich, daß der Bauer - vorallem nachts - selbst mahlte; er besorgte das Aufschütten.

Soweit sich der erste Tremel in seinen alten Tagen noch erinnern konnte, wurden damals - gegen Ende des 19. Jahrhunderts - täglich bis zu 15 Zentner Getreide gemahlen, wenn das Wasser reichlich vorhanden war. Brachte die Wieseth wenig Wasser, so reichte es wo möglich kaum zu 2 Zentner am Tag.

Um bei Wasserknappheit besser mahlen zu können, wurde das Wasser eine zeitlang aufgestaut und dann wieder abgemahlen. Die Müller stauten da gerne noch etwas höher als das Wehr und damit zulässig war, indem sie ein Aufsatzbrett auf das Wehr setzten. Viele Streitigkeiten der Müller

unter sich sind früher aus dieser Gewohnheit entstanden, <sup>1.)</sup> da sich der oberhalb liegende Müller durch den Rückstau benachteiligt fühlte, auch wenn er häufig gar nicht vom Aufsatzbrett, sondern von der Streu in der Wieseth herrührte.

Im ganzen Jahr mögen wohl im Tagesdurchschnitt 5 Zentner gemahlen worden sein, was einer Jahresleistung von etwa 1600 Zentner entspricht. Die 1938 neu gebaute Mühle ermöglichte diese Menge in einer guten Woche.

Diese überall gleich geringe Leistung der damaligen Landmühlen ist auch der Grund für das Vorhandensein der vielen Landmühlen. Bei einem Tagesverbrauch von 1 1/2 Pfund Getreide je Kopf (= 5 Zentner/Kopf und Jahr) reichte diese Mühlenleistung nur für etwa 300 Personen.

Die S ä g e war ähnlich einfach und primitiv wie die Mühle. Sie lag auf einer "Insel" zwischen dem "Wasserbau" und dem "Abfall" (= Wehr), etwa dort, wo heute Motor und Werkstatt stehen und wurde von einem zweiten Wasserrad angetrieben. Damit der Gatterantrieb nicht zu häufig ins Hochwasser kam, war der "Sägeboden" ca 1,20 m über dem heutigen Werkstattboden. Über den Abfall waren mehrere starke Hölzer gelegt, sodaß die zu schneidenden Stämme mit einer von Hand betriebenen Seilwinde hochgezogen werden konnten.

In den hölzernen Gatterrahmen war nur ein Sägeblatt eingehängt. Nach jedem Schnitt mußte anfangs der Stamm von Hand wieder zurückgedreht werden, später konnte man dafür den Rücklauf einschalten. Dann wurde der Stamm vorne und hinten um eine Brettstärke verschoben und das Spiel begann von neuem. Der Vorschub eines normalen kleinen oder mittleren Blockes dauerte nur 5 - 10 Minuten; war jedoch ein starker Eichenstamm <sup>2.)</sup> zu schneiden, so konnte dies auch

---

1.) Siehe darüber im 1. Band.

2.) Solche gab es damals noch verhältnismäßig häufig.





*Die alte Säge  
Ansicht von Südwest.  
1922.*



bis zu einer Stunde dauern. Damit man im Winter nicht dauernd auf der halb offenen und deshalb sehr zugigen Säge - siehe Bild Seite 17 - stehen mußte, fiel am Ende des Schnittes eine Stange und eine Schelle mahnte den u.U. in der Stube sitzenden Säger.

Die geschnittenen Bretter wurden von der Säge aus über den Wehrabfluß abgeworfen und in der Nähe dann gestapelt. Das Gelände des heutigen Gartens zwischen Wehrabfluß und Althaus lag damals noch beträchtlich tiefer. Wenn dann recht unvermittelt ein Hochwasser <sup>1.)</sup> kam, mußte alles laufen, was Beine hatte: Holz und Bretter wegschaffen oder mit Ketten an großen Bäumen festmachen. Trotzdem kam es nicht selten vor, daß Holz abgeschwemmt wurde. Nach Ablauf des Hochwassers konnte man - wenn man Glück hatte - einen Teil wieder in Bechhofen oder Heinersdorf zusammenlesen.

Die Sägerei einschließlich Sägenfeilen und sehr Schränken besorgte bis zum Heranwachsen seiner Söhne der Mühlbesitzer selbst. Das Bretterschneiden <sup>2.)</sup> war um die Jahrhundertwende nach damaligen Begriffen ein recht ordentliches Geschäft. Es mögen damals im Jahr etwa 180 - 200 Festmeter Holz geschnitten worden sein - fast alles nur Lohnschnitt. Daneben wurde noch in geringem Umfang mit Brettern gehandelt.

Nach der Erinnerung brachte das Bretterschneiden um die Jahrhundertwende einen Jahresertrag von etwa 1000 Mark; der Festmeter mag also ungefähr 5 Mark gekostet haben. <sup>3.)</sup> Bretterschneiden war grundsätzlich nur vom Herbst bis Frühjahr möglich, weil dann andere Arbeiten drängten

---

<sup>1.)</sup> Besonders große Hochwasser waren am 9.2.1909 (wo auch die Altstadt von Nürnberg sehr starken Schaden litt) und nach einem Wolkenbruch im Sommer 1927, wo das Wasser sogar noch in das Wohnhaus und ca 25 cm hoch in die Mühle lief.

<sup>2.)</sup> Kantholz schneiden war damals noch nicht üblich; dies wurde immer mit der Axt beschlagen.

<sup>3.)</sup> Das Schneiden wurde nicht nach Festmeter, sondern nach der Schnittzahl, Stammlänge und -Stärke berechnet.

1 Zentner Korn kostete damals etwa 5,80 - 6,- Mark.



*Die Mühle im Hochwasser.  
Der Dorfweg ist überflutet.*



und überdies das wenige Wasser dringend zum Mahlen benötigt wurde.

Der Hauskeller war zwar zur Vermeidung von Tiefe seitlich an die Mühle angebaut, aber leider nicht wasserdicht (weil das in früherer Zeit nicht so leicht zu machen war), sodaß jedes die Stöße überflutende kleine Hochwasser auch den Keller und die Walk unter Wasser setzte. Wehe, wenn das Hochwasser zu plötzlich kam und man nicht rechtzeitig ausräumen konnte, dann schwammen die unten liegenden Schaffer etc an der Kellerdecke. Da die Kartoffeln in diesem Keller jedes Jahr allenfalls mehrmals unter Wasser gesetzt wurden, lagerte man die meisten Kartoffeln in dem Keller, der in dem ca 400 m nördlich gelegenen, "Sommerkeller" genannten Hügel war. Der Vollständigkeit halber ist noch zu erwähnen, daß der kleine überdachte Bau auf dem Hauskeller (siehe auch Bild Seite 61 des 1. Bandes) der Backofen war. Das Einschies- sen erfolgte von der Küche aus.

Das W o h n h a u s - siehe Plan Seite 87 - enthielt im Erdgeschoß außer der Mühle noch die Wohnstube mit dem durch eine nicht ganz bis zur Decke reichenden Bretterwand abgeteilten "Kanzleila", das war der auf dem Lande allgemein übliche Elternschlafraum, daneben Kammer und Küche. Von der Kammer ging eine steile Treppe unmittelbar in die obere Kammer, die auch vom Gang im Obergeschoß aus zugänglich war. An diesem Gang lagen noch die sogenannte obere Stube, die alles bessere enthielt und deshalb kaum benützt wurde. In diesem Zimmer war auch ein sehr schöner eiserner Ofen mit Bildern aus der biblischen Geschichte und mit Kachelaufbau. Das Bild der nächsten Seite ist nach dem Abbruch aufgenommen. Ein Bild von der schönen Holzdecke dieses Zimmers wurde bereits auf Seite 121 des 1. Bandes dieser Chronik ~~ganz~~ gebracht.

Neben der oberen Stube lag eine kleine Kammer für alles mögliche. Dann folgte ebenfalls auf der Hofseite die sog. Fleischkammer, dann die Mehlkammer und die Magdkammer. Auf der anderen Seite des Ganges war das Gebälk des 1.

Der Text auf der Ofenplatte lautet:

NON EST INOPIA TIMENTIBUS DEUM. PZALM 33.<sup>1.)</sup>

GHENSAREP GESAND ELISA VON GOTT  
ALS SIE LITTEN GROS HVNGERSNOT  
EIN WENIG OHLS UND MEHLS ER FAND  
DARVON SPEIST EHR DAS GANTZE LAND  
ALSO SEIN GUIT AUCH VNS WERD ZWAR  
AL DIS NEVN UND AGHTENZIGIAR REGUM!

---

<sup>1.)</sup> Die Übersetzung dieser lateinischen Zeile lautet:  
Wer Gott fürchtet, leidet keine Not. Psalm 33.



Teile des alten Ofens.  
Nach dem Abbruch zusammengestellt.



Obergeschosses um etwa 1 m tiefer gelegt; auf diesem sog. Biet standen die Mahlgänge. Die Dachräume des Mühlgebäudes waren damals nicht ausgebaut und hatten auch keine besondere Verwendung. ~~Wie sehr beschränkt~~

Wie sehr beschränkt die Wohnverhältnisse damals waren, geht auch aus dem Plan Seite 87 hervor. Und doch fanden man damit ohne weiteres sein Auskommen. Die Unterkunftsverhältnisse der Dienstboten waren allerdings sehr bescheiden, um nicht zu sagen außerordentlich primitiv.

Erwähnt sei noch, daß bis zum Jahre 1921 ein weiter besteigbarer Kamin vorhanden war, in dessen oberen Teil (1. Dachgeschoß) das Fleisch zum Räuchern gehängt wurde. Der ebenfalls Jahrhunderte alte eiserne Wohnzimmerofen wurde durch das Ofenloch von der Küche aus geheizt; einen Rost hatte dieser Ofen nicht, der Rauch mußte aus dem Ofenloch in den unten offenen, erst an der Küchendecke beginnenden "deutschen" Kamin gelangen. Was nimmt es da Wunder, wenn dadurch die Küche recht schwarz wurde und es in der Küche recht oft stark rauchte.

Im Kataster des 19. Jahrhunderts und im Übergabevertrag von 1859 lesen wir:

"Die Waizendorfer Mühle mit Mahl- und Walkgerechtigkeit"<sup>1.)</sup>  
Mit der Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1869 hörten diese Rechte auf, es konnte jeder ein beliebiges Gewerbe ausüben. Obwohl das **W a l k e n** der Erinnerung nach schon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr ausgeübt wurde, hielt sich doch die Bezeichnung "Walk" für einen bestimmten Gebäudeteil, nämlich einen etwa 3 m breiten Streifen unter der Säge auf der Ostseite dieses Bretter-Bau- es. Auf dem Bild Seite 8 ist links auch der Walksteg, eine

---

<sup>1.)</sup> Gerechtigkeit = ausdrücklich verliehenes Recht zu . .  
Walken ist das Behandeln von Tuch mit Seifenwasser unter Hämmern oder zwischen Walzen (Walkmühle), um die auf der Oberfläche liegenden Härchen zu verfilzen. Auch das Reinigen von Geweben auf Walkmühlen wird unter Walken verstanden.

über den Wehrabfluß gelegte breite Bohle zu sehen.

Ungefähr bis zum 1. Weltkrieg stand in der Walk noch eine riesig große Mangel, die überdies noch mit schweren Steinen belastet war. Sie diente früher - vor über 100 Jahren - sicher zum Walken. Die etwa 2 m lange und über 1 m breite Mang hatte nur Handantrieb.

-----

Das ~~Im~~ Hofhaus (auf dem Bilde Seite 8 ganz rechts) diente als Austragswohnung für das Altsitzersehepaar BöBenecker. Der Altsitzer Wilhelm BöBenecker starb am 21.1.1896 im Alter von 62 Jahren und seine (2.) Frau am 23.6.1905 im Alter von 63 Jahren. Deren Schwiegersohn - der neue Müller Fritz Tremel - lebte übrigens mit ihnen in recht gutem Einvernehmen, auch wenn sich gleich in den ersten Wochen der jungen Ehe folgende Episode zutrug:

Es war übersehen worden, die ausbedungene tägliche Milch den Altsitzern in das Hofhaus zu tragen. Aufgeregt kam die Alte auf die Säge zum Müller (die Müllerin war auf dem Feld) und sagte in ihrem starkfelder<sup>1.)</sup> Dialekt: " . . . Es gang' mer scho glei gut a'n".

Als die Schwiegermutter 1905 gestorben war, wurde ihr vor dem damaligen Waizendorfer Bürgermeister Schnabel errichtetes Testament beim Amtsgericht Herrieden geöffnet und mußte wegen Formfehler für ungültig erklärt werden. Den gesamten Nachlaß sollten die Jungen erben; nun wurde alles unter die vielen Miterben verteilt bzw. versteigert. Der junge Müller hat davon keinen Gebrauch gemacht, den fehligen Bürgermeister \* zum Schadenersatz zu belangen.

Der an das Hofhaus angebaute Schafstall läßt erkennen, daß früher eine ganze Menge Schafe gehalten wurden. Am Ende des 19. Jahrhunderts war dies aber nicht mehr der Fall: die Schafweiden waren aufgeforstet (Flinsrangen) oder

---

<sup>1.)</sup> Unter dem starken Feld versteht man die Gegend mit dem schweren Boden um den Hesselberg.



zu Kulturland gemacht worden (Waasenteile).

Wir vervollständigen das allgemeine Bild der damaligen Zeit noch durch ein paar Hinweise:

Zwischen Waizendorf und Rohrbach, etwa 40 m südlich der heutigen Trafostation stand bis Anfang des 20. Jahrhunderts das gemeindeeigene Brechhaus, enthaltend einen sehr großen Backofen und einen Vorraum. Der noch um die Jahrhundertwende reichlich gebaute Flachs wurde im Backofen geröstet und dann gebrochen (daher Brechhaus). Das Ergebnis nach dem Brechen war Werg und guter Flachs, der dann selbst gesponnen und von einheimischen Webern zu Leinwand verarbeitet wurde. Auch in Waizendorf - Rohrbach gab es noch Mitte des 19. Jahrhunderts einen Weber, in Königshofen noch die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.

Ein großer Fortschritt für die Gemeinde und auch für die Mühle war es, als Anfang des 20. Jahrhunderts (ca 1904) der O r t s w e g nördlich der Wiesethbrücke gemacht wurde. Die Brücke lag wegen des Hochwassers immer ungefähr auf ihrer heutigen Höhe. Der Weg nördlich davon bis zur sog. kleinen Wieseth und bis zum Abzweig des Weges nach Sachsbach lag etwa 1,5 m tiefer, sodaß es zur Brücke steil hinauf ging.<sup>2)</sup> Die kleine Wieseth floß am östlichen Straßenrand am Anwesen Haus-Nr.6 (Lechler) und Haus-Nr.3 (Berger) vorbei und dann senkrecht über den Weg in die Wieseth. Bei niedrigem Wasser fuhren damals viele Fuhrwerke nicht die steile Rampe zur Brücke hinauf, sondern durch die Furt ca 15 m oberhalb derselben. Reste dieser Furt waren noch viele Jahrzehnte zu sehen.

Es war für die Gemeinde damals sicher keine kleine Arbeit, die Straße so viel zu heben, die Ufermauern an der Wieseth zu bauen, sowie die 3 Zementrohre zum Abfluß der kleinen Wieseth unter dem Weg zu verlegen. Es waren damals schätzungsweise über 1000 cbm Auffüllung nötig. Das ganze Wegstück wurde dann auch noch gepflastert. Erst 1945 mußte der Weg mit

---

2.) Siehe Bild Seite 61 im 1. Band.



teilweise neuen Steinen umgepflastert werden.

Da der Fußboden in der Mühle immer ungefähr auf der gleichen Höhe lag wie heute - beim Neubau der Mühle 1938 wurde er nur um 10 - 12 cm gehoben -, bedeutete die Weghebung auch für die Mühle eine sehr wesentliche Verbesserung der Zufahrt. Etwas später - einige Jahre vor dem 1. Weltkrieg - wurde auch der Hof der Mühle samt Einfahrt gepflastert.

Der zur Gastwirtschaft in Waizendorf gehörende **S o m m e r k e l l e r** war bis zum Anfang des neuen Jahrhunderts ein sehr beliebter Ausflugsort. Auch unter der Woche war der Keller 1 - 2 mal geöffnet, wo sich dann die "Honorationen" der Umgebung bis von Herrieden trafen. Zuerst die Fahrräder, dann die 1901 eröffnete Lokalbahn von Ansbach nach Bechhofen und schließlich die Autos und die neue Zeit überhaupt änderten die Lebensgewohnheiten so wesentlich, daß nicht nur dieser Sommerkeller mit seiner Kegelbahn verfiel, auch die übrigen vielen Kegelbahnen auf dem Lande sind seit langem, vorallem seit dem 1. Weltkrieg, recht ruhig geworden.

Schließlich bemerken wir noch, daß es damals - bis 1918 - neben den königlich bayrischen Staatsbahnen auch eine königlich bayrische Post gab. Die nächste Seite zeigt neben anderen deutschen Briefmarken auch Marken der königl. bayer. Post, wo vorallem das Bild des über 90 Jahre alt gewordenen, ~~Prinzregenten~~ im Volke recht beliebten Prinzregenten Luitpold (gestorben 1911) auffällt.

---





Die vorstehend geschilderten Verhältnisse in der Mühle blieben nicht lange unverändert. Der neue Mühlbesitzer ging gleich daran, seinen Betrieb zu verbessern und auszubauen. Er konnte sich dies nur dank seinen eingebrachten ~~zu~~ reichlichen Heiratsgutes leisten.

Gleich im 1. Jahr seiner Ehe (1894) ersetzte er das Wasserrad der Mühle durch eine leistungsfähigere **T u r b i - n e**. Er wählte eine 18 zöllige Haagturbine mit 345 Sekundener Wasserverbrauch. Diese von dem Nürnberger Fabrikanten Haag hergestellten, stehenden Unterwasser - Zwillingturbinen waren recht anspruchslos in jeder Beziehung und hatten einen ordentlichen Wirkungsgrad. Bei 2,0 m Gefälle und 70 % Wirkungsgrad wird sie 6,5 PS geleistet haben. Im nächsten Jahr - 1895 - wurde auch das Wasserrad der Säge durch eine gleich große Haagturbine ersetzt, Beide Turbinen sind, soweit erinnerlich, ohne nennenswerte Reparaturen oder Mängel bis 1923 gelaufen. Ein großer Vorzug dieser Turbinen war, daß sie ausserhalb des Wasserkastens standen und deshalb leicht aus ihrem Gehäuse herausgezogen werden konnten.

Auch die **M ü h l e** wurde 1904 grundlegend umgebaut und erweitert. Wenn auch in späterer Zeit die Mühle noch häufig um- bzw. neu gebaut wurde, so war doch keiner dieser späteren Bauten so grundlegend wie der von 1904. Durch die Firma Gundermann in Öttingen wurde damals zu den beiden bleibenden Gängen auf dem Biet ein Walzenstuhl eingebaut, darüber Vorratskästen und in der Dachspitze 2 Sichtmaschinen. Außerdem wurde damals eine Putzerei eingebaut, ein stehendes Modell "Heureka", ferner noch Aspiration.

Das Aufschütten, das ist das Hochtragen des Getreides bzw. Mahlgutes in die Ganggossen war von jetzt ab nicht mehr nötig, weil Transporte aufgestellt wurden. Nur für den Schrotgang blieb das Aufschütten noch längere Zeit - bis zum Jahre 1921.

Die mehr als verdoppelte Mühlenleistung konnte mit dem wenigen Wasser der Wieseth nicht mehr erreicht werden.



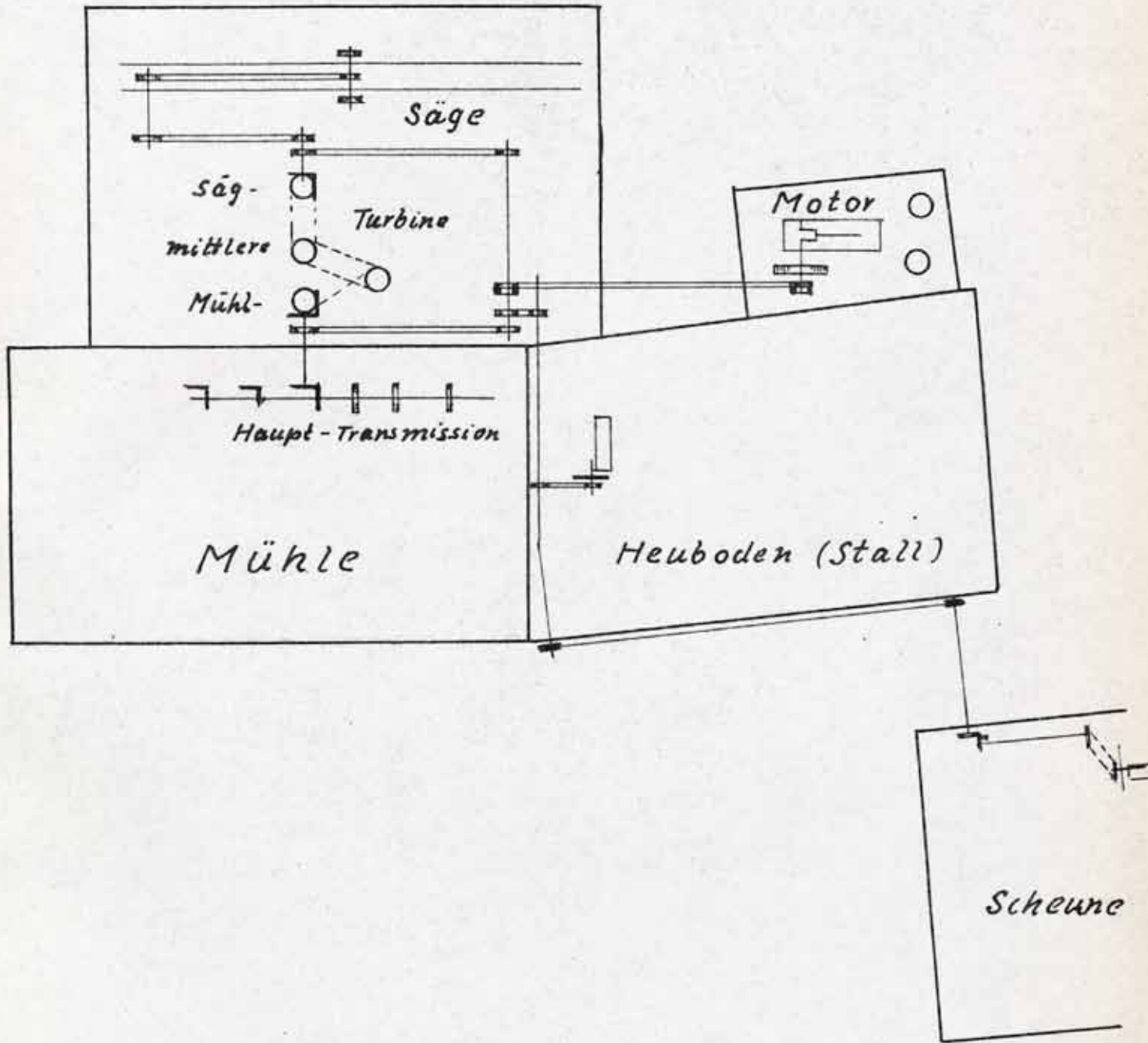
Für den doch nicht fachkundigen Müller, der noch dazu in der ganzen Umgebung kein Beispiel hatte, war es nun eine große Leistung, als er 1904 auch gleich einen 8 PS S a u g g a s - m o t o r von der Motorenfabrik Bachmann in Ansbach <sup>1)</sup> kaufte. Dieser ermöglichte es nun, die Mühlenleistung unabhängiger vom Wasser wesentlich zu steigern. Der Motor wurde am einzigen, ohne große zusätzliche Arbeiten vorhandenen Platz aufgestellt, dort wo heute die Kreissäge neben dem Lagerhaus steht.

Der Antrieb der Mühle wurde dabei zwar alles andere als einfach, aber wie hätte man es damals anders machen sollen. Der reichlich lange Motorriemen trieb über ein Vorgelege die senkrecht zur Mühltransmission & liegende Zwischenwelle der Turbine. Der Motorriemen lief unter einem vorne offenen Vordach, sodaß bei starkem Schlagregen der Riemen getroffen und deshalb dann leicht abfallen konnte - natürlich war das gerade immer dann der Fall, wenn es recht notwendig oder ein Transport verstopft oder sonst was los war. Das Motorhaus war übrigens über das Wasser des Turbinenzulaufs nur durch eine breite Bohle mit Geländer - außerhalb des Vordaches verbunden. Die Antrazitkohlen lagerten damals - bis 1916 - im Schafstall des Hofhauses, man mußte sie also kübelweise recht weit tragen.

In diesem Zusammenhang vermerken wir noch ein Unikum; den Antrieb der Grasfutterschneidmaschine in der Scheune. Vom Motorvorgelege wurde eine lange Welle mit Kreuzge lenk über dem Stall angetrieben; von dieser lief außen an der ganzen Stallwand im Hof entlang eine ca 30 m lange Kette (ca 13 m Wellenabstand) zur ~~W~~ Welle in die Scheune, dann Winkel-

---

<sup>1)</sup> Die verhältnismäßig leistungsfähige Motorenfabrik und Eisengießerei Bachmann in Ansbach wurde ca 1935 von der Motorenfabrik Benz gekauft und etliche Jahre später stillgelegt. Ansbach hat dadurch viel eingebüßt. Die in ~~den~~ den früheren Bachmann'schen Räumen eingerichteten kleineren Betriebe sind dafür bei weitem kein Ersatz. Heute erinnert nur noch die Wirtschaft "zur Eisengießerei" an damals.



**Antriebs - Schema.**

bis 1923.



getriebe und Riemen zur Futterschneidmaschine. Die lange Kette sprang oft ab und riß häufig.

Dafür machte der ziemlich langsam laufende einzylindrige Sauggasmotor nicht die geringsten Schwierigkeiten. Erst in seinem letzten Betriebsjahr - 1915 - bockte er häufiger. Wenn man die späteren Schwierigkeiten mit Sauggasmotoren kennengelernt hat, z.B. während des 2. Weltkrieges, kann man sich das nahezu reibungslose Funktionieren dieses mit Abreißzündung arbeitenden ersten Motors kaum mehr vorstellen.

Mit den 1904 getätigten Neueinrichtungen hat die Waizendorfer Mühle einen sehr entscheidenden Schritt ihrer Aufwärtsentwicklung gemacht, indem sie erstmals und wie dann später immer wieder den anderen Mühlen der Gegend weit vorauseilte. Damals war nur noch die Stadtmühle in Ornbau etwas überlegen, deren "Bettelwagen" bis nach Königshofen kam. Die Königshöfer ließen vor allem ihren Weizen in der Stadtmühle mahlen. Der obere Bruckmüller hatte zwar schon etwas früher eine kleine Dampfmaschine für seine Mühle aufgestellt, aber damit keine guten Erfolge erzielt.

Zu den 1894 und 1895 eingebauten Haagturbinen wurde das Wasser in zwei Holzkästen aus 6 - 7 cm starken Bohlen zugeleitet. Trotz der eingebauten Bandeisenfedern waren diese Kästen nicht besonders dicht. Sie wurden 1908 abgerissen und durch einen gemauerten "Wasserkasten" ersetzt. Plan siehe Seite 41. Die Turbinen wurden außen an den Kasten angesetzt. Um das Wasser besser ausnützen zu können, wurde 1908 noch eine größere 21" Haagturbine mit 450 al Wasserverbrauch eingebaut. Diese für die Mühle eingesetzte Turbine konnte bei 70 % Wirkungsgrad und 2,0 m Gefälle 8,5 PS leisten. Die sog. mittlere Turbine konnte bei reichlichem Wasser - nur etliche Tage im Jahr - mit der Mühl- und Sägturbine zusammengespannt werden.

Im gleichen Jahr wurde noch das baufällige, in der Hauptsache aus Holz und Steinen bestehende Wehr in seiner alten Lage massiv erneuert.

---



Die bisherigen Erweiterungen in der Mühle haben offensichtlich entsprochen; der Kundenkreis vergrößerte sich so, daß schon einige Jahre später wieder an einen Umbau der Mühle gedacht werden konnte.

Die im Jahre 1911 durch die Firma Gaubitz in Mainbernheim ausgeführten Arbeiten gestalteten die Mühle für damalige Auffassungen recht neuzeitlich, sodaß man von da an von einer **K u n s t m ü h l e** sprechen kann. Es wurden eingerichtet - Plan siehe Seite 87:

Im Erdgeschoß: neue Transmission, mit Winkelrädern von Motor und Turbine angetrieben

Im Biet:           1 Porzellanstuhl        neu  
                  1 Weizenschrotstuhl     "  
                  1 Roggenschrotstuhl-  schon vorhanden  
                  1 Ausmahlgang           "       "  
                  1 Schrotgang            "       "

Die über den 3 Walzenstühlen hergestellten Vorratskästen gingen 1 1/2 m in den Dachboden hinein; der Ausmahlgang erhielt einen Schütt-Trichter und der Schrotgang nur eine Aufschüttgasse - ohne Transport.

Im Dachboden: 1 Griesputzmaschine, vermutlich gebraucht gekauft, hat aber bis 1928 recht befriedigend gearbeitet.  
                  1 Schälmaschine        neu, darüber  
                  1 Trieur                "  
                  } Mehlkasten ca 4,0/1,1/0,8 m    neu  
                  } Nachmehlkasten 1,5/1,2/0,8 m    "  
                  1 Kleiekasten.

Im oberen Dachboden, der einen Ausbau mit fast wagrechtem Dach nach der Wasserseite zu erhielt:

                  1 Aspirateur für Getreidereinigung    neu  
                  1 Bürstmaschine                        "       "       "  
                  1 vierteiliger Plansichter mit Putzgutreinigung,  
                  Fabrikat Daverio, Henrici & Co, Schweiz, neu.

Aus der Zeit dieser Mühlenmontage in dem ganz ungewöhnlich heißen Sommer des Jahres 1911 ist dem Verfasser noch gut in Erinnerung, daß die Buben fast regelmäßig zwischen Wirtshaus und Mühle hin und her laufen mußten. Auch wenn das

Korn damals auch schon mit ca 8 Mark beim Bauern bezahlt wurde, kostete 1 Liter Bier nur 20 Pfennig. Als im nächsten Jahr der Bierpreis auf 22 Pfennig erhöht wurde, schimpfte man auch schon gewaltig über diesen Wucherpreis.

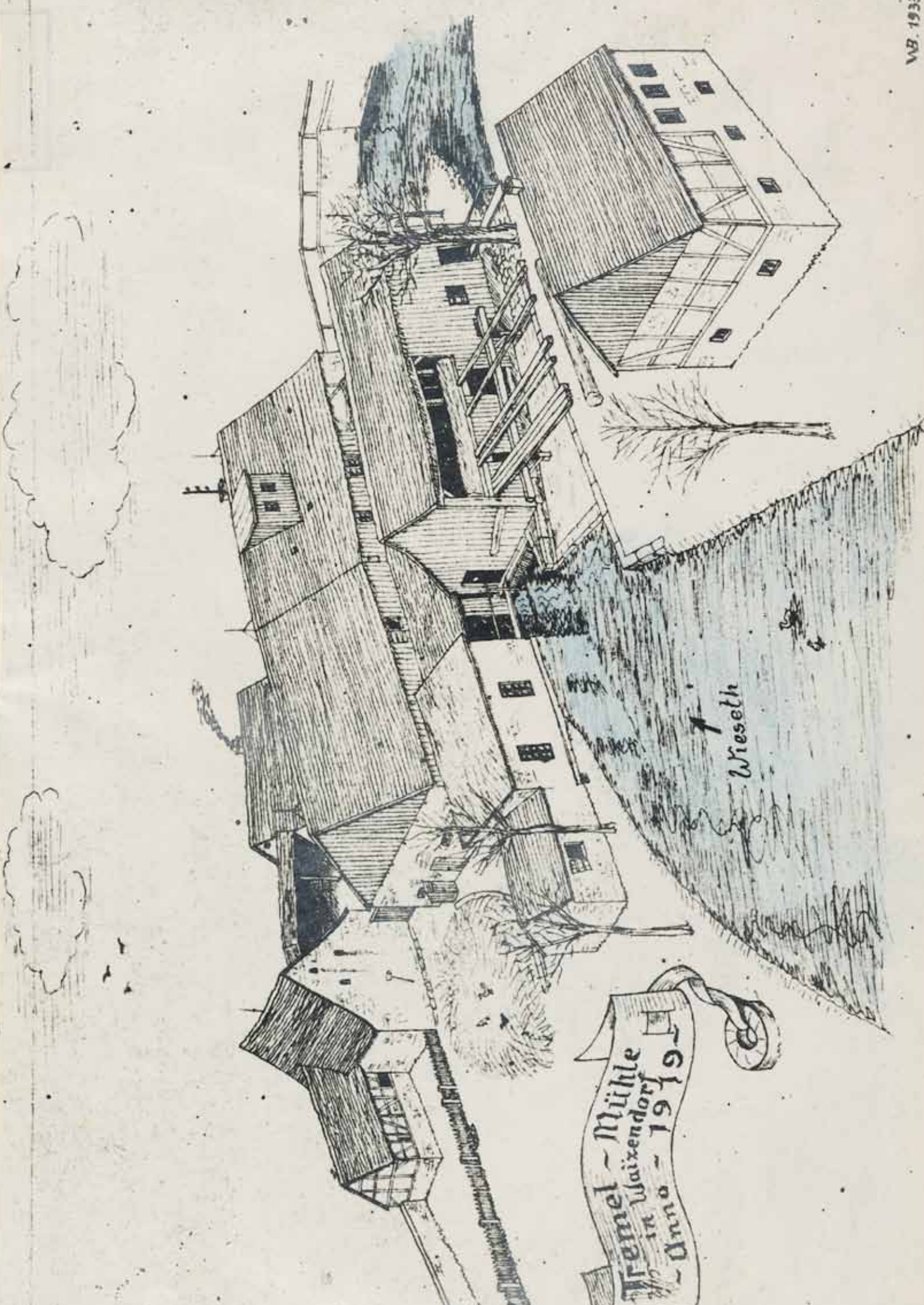
Die arbeitstägliche Leistung der Mühle mit dieser Neueinrichtung betrug in 16 Stunden etwa 40 Senter Roggen oder 30 - 35 Zentner Weizen. Allerdings mußte da schon reichlich Wasser kommen, um dies zu schaffen. Denn sonst reichte der Motor mit seinen 8 PS lange nicht aus. Die ganze Nacht wurde damals kaum gemahlen, weil dazu noch die Kundschaft fehlte; höchstens daß ein Gang "hingerichtet" wurde, der dann mit Wasser ein paar Stunden laufen konnte. und wenn er leer war, den Mühlknecht durch eine große Glocke weckte.

Kleie und Nachmehl wurden nun im 1. Dachgeschoß gefaßt und von hier heruntergetragen. Das Mehl wurde in dem, im gleichen Boden aufgestellten Mehlkasten von Hand gemischt und dann in das durch die Mehlkammer führende Holzrohr hinuntergeräumt, wo es im Erdgeschoß abgesackt wurde. Da nur ein Mehlmischkasten zur Verfügung stand, mußte das Weizenmehl im gleichen Kasten gemischt und sofort in Säcke gefaßt werden, um den Kasten gleich wieder für Roggenmehl leer zu bekommen.

Aus Vorstehendem ist schon ersichtlich, daß die Mühle damals fast nur auf Bestellung arbeitete. Der Bauer fuhr das Getreide an, nach etlichen Tagen konnte er das Mehl wieder abholen. Bei größerem Andrang mußte er vorher erst nochmal fragen, wann das Mehl fertig sei. Im Herbst führen die Kunden oft wesentlich mehr an als die Mühle leisten konnte. Alles stand dann voll Getreide, nicht nur die Mühle, auch das Hofhaus, manchmal sogar die Scheune.

---





Tremel - Mühle  
 in Waixendorf  
 Anno - 1919

Wieseth

**FOTOKOPIE**

Vervielfältigungs-Betrieb  
GUMPERT, Anebach/Min.



Außer den verhältnismäßig vielen Mühlenumbauten und Erweiterungen konnte der 1. Tremel auf der Waizendorfer Mühle auch für die Landwirtschaft noch überraschend viel tun. Es gelang, die weitabliegenden und ungünstigen Grundstücke zu veräußern und dafür nahe gelegene Äcker und Wiesen zu erwerben. Die wesentlichsten Änderungen im Grundbesitz traten um das Jahr 1908 ein, als das Dietz'schen Anwesen<sup>1)</sup> in Rohrbach Hausn. 10 (später Herzog, jetzt Schmidt) zertrümmert wurde. Solch günstige Gelegenheit zum Grunderwerb trat allerdings in den nächsten 40 Jahren - bis heute - nicht mehr auf.

Abgestoßen wurden in dieser Zeit:

Steuergem. Waizendorf

Plan-Nr. 270 a,b Fischäckerlein in der

Rohrgasse mit 0,170 ha

281 a,b Acker in der Rohrgasse 0,992 "

(ein ca 300 m langes "Handtuch" an der Bechhöfer Grenze

Steuergem. Bechhofen

Pl-Nr. 243 Frohnwiese, bei der Bechhöfer Mühle 0,453 "

Steuergem. Birkach

Pl-Nr. 534 1/2 a,b obere Grundwiese, Zwischen

Heinersdorf und Bechhofen links der

Wieseth gelegen 1,479 "

Steuergem. Waizendorf

von Pl-Nr. 1 Schloßwiese (verkauft an Ramm-

ler, Hs-Nr. 2c 0,026 "

---

3,120 ha

---

<sup>1)</sup> Dietz war vordem der größte Bauer in Waizendorf.

Erworben wurden dagegen:

Steuergem. Waizendorf

Pl-Nr: 14	Schloßwiese	0,604	ha
143	Lindemiethwiese	0,535	"
150 1/2	Wiese am Bechhöfer Weg	0,061	"
315	Acker am Königshöfer Weg	1,669	"
255	Wiese am Wechselviertel	0,328	"
1	" an der Wieseth	0,068	"
2	" Bleich	1,035	"
214 a,b,c	Wald am Seebuck	0,872	"
213	" " "		
213 1/2	" " "	0,664	"

Steuergem. Sachsbach

Pl-Nr: 623	Wald am Seebuck	0,163	"
622	" " "	0,089	"
621	" " "	0,436	"
485	Vogelsweiher	0,620	"

---

7,124 ha

Während des 1. Weltkrieges (1917) wurde noch der in der Steuergemeinde Bechhofen Plan-Nr: 522 liegende Wald an der Hut mit 0,474 ha gekauft, abgeholzt und der leere Platz leider wieder verkauft.

Im Zusammenhang mit dem Erwerb der Schloßwiese Plan-Nr: 2 war auch das Gebäude Haus-Nr: 13 in Waizendorf vorübergehend im Besitz der Mühle. Das Anwesen des Vorhergehenden Besitzers Kolmgr wurde damals auch zertrümmert.

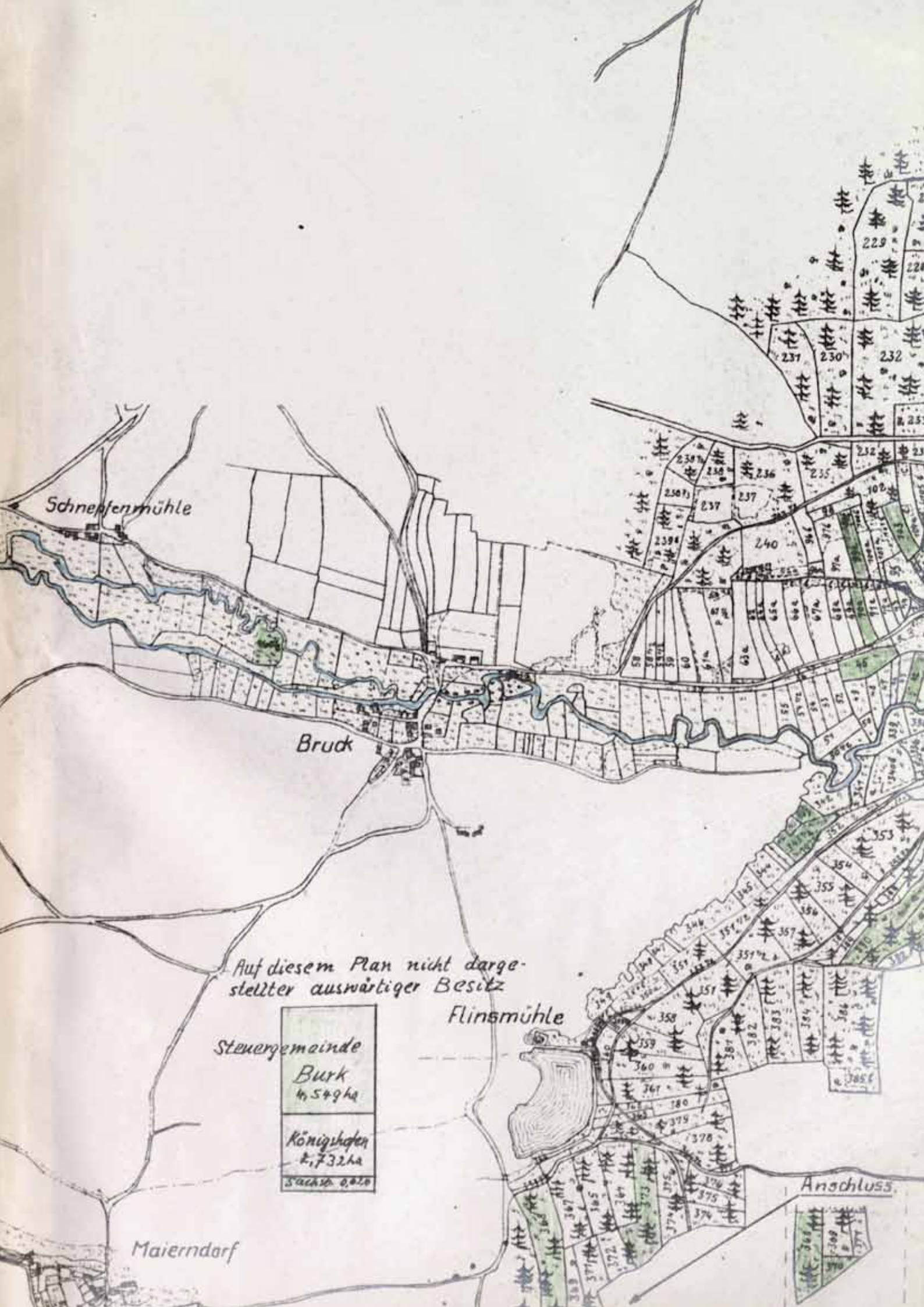
Die schlechten Grundstücke mit 3,120 ha waren abgegeben, gute Grundstücke mit 7,124 ha waren erworben worden. Mit dieser Mehrung um 4,030 ha vergrößerte sich der im Jahre 1894 übernommene Gesamtbesitz von 36,104 ha auf

39,646 ha<sup>1)</sup> = 116,3 Tagwerk

---

<sup>1)</sup> Die Addition der beiden vorstehenden Zahlen ergibt nicht genau diese Summe, sondern 40.134 ha, weil durch Um- und Neumessung verschiedener Grundstücke wiederholt geringe Änderungen im Flächeninhalt eintraten. Die Zahl 39,646 ha ist aus dem Besitz bei der Übergabe 1929 abgeleitet.





Schneffelmühle

Bruck

Flinsmühle

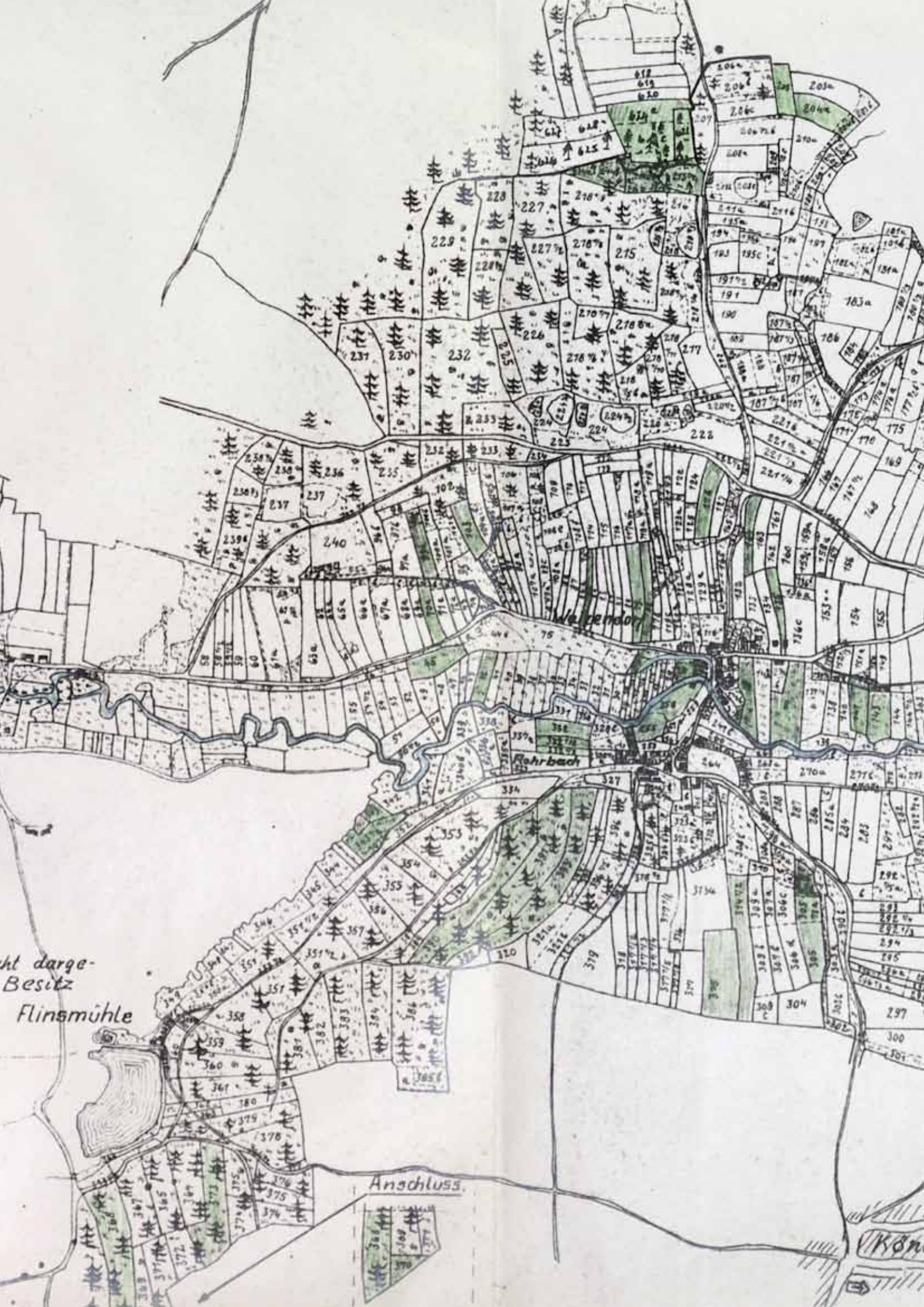
Anschluss

Auf diesem Plan nicht darge-  
stellter auswärtiger Besitz

Steuergemeinde
Bruck
4,549 ha
Königsboden
2,732 ha
Sachs. 0,020

Maierndorf





ht darge-  
Besitz  
Flinsmühle

Anschluss.

Kön



# Grundstücksplan.

M. = 1:10 000.







Davon waren	6,528 ha Wiesen	=	19,3	Tagwerk <sup>1.)</sup>
	13,928 " Äcker	=	40,8	"
	19,190 " Wald	=	56,3	"

Zur Verbesserung des Grundbesitzes trug auch die Herstellung des ca 600 m langen Entwässerungsgrabens oberhalb von Waizendorf bei.<sup>2.)</sup> Bei diesen, einige Jahre vor dem 1. Weltkrieg ausgeführten Arbeiten wurden auch die im Brucker Rangen austretenden Quellen mit abgeleitet und der Brucker Rangen und die Danielswiese<sup>3.)</sup> gleich drainiert. Über das Drainieren des Flinzbaches - unter der Wieseth durch - wurde schon damals gesprochen; aber bis heute steht diese Arbeit noch an.

Vor dem 1. Weltkrieg wurde noch sehr wenig mit Kunstdünger gearbeitet<sup>4.)</sup>. Der gewöhnliche Viehstand war daher geringer als jetzt und betrug:

2 Pferde

4 - 5 Kühe

ca 15 Stück sonstiges Rindvieh.

18 Stück Vieh hatten im damaligen Stall gerade Platz, mehr zu halten, erlaubte auch der damalige Ertrag der Grundstücke nicht. Der im "Neuhaus", Stallobergeschoß und Scheune samt Anbau vorhandene Raum reichte auch zur Unterbringung von Heu und Stroh gerade aus.

Das Eigenbaugetreide wurde nach dem Dreschen fast ausschließlich im obersten Boden der Scheune gelagert, nur bei besonders guten Ernten mußten auch die ehemaligen "Wohnzimmer" im Neuhaus dazu verwendet werden.

- 
- 1.) Aus dem Kataster ermittelte Umrechnungszahlen:  
1 ha = 2,935 Tagwerk, 1 Tagwerk = 0,341 ha.
  - 2.) Der Graben unterhalb von Waizendorf wurde erst 1930 ausgeführt.
  - 3.) Die Herkunft dieses Namens ist im 1. Band der Chronik geschildert.
  - 4.) Kali kam eben erst auf und Stickstoff wurde erst während des 1. Weltkrieges erfunden. An Stickstoffdünger gab es nur Guano, gemahlener und in Säcken verpackter Vogelmist aus Übersee.

Der Schweinestall im südlichen Teil des Stalles - durch eine Zwischenmauer vom Viehstall getrennt - enthielt in 7 Buchten aus Holz gewöhnlich

1- 2 Mutterschweine

10- 12 andere Schweine.

Vorübergehend wurden auch 1 - 2 Schweine in einem behelfsmässigen Stall in der Streuschüpf gleich neben der Scheune untergebracht. Wenn es hoch kam, waren im ganzen bis 15 Schweine vorhanden; die Ferkelzucht wurde regelmässig mit gutem Erfolg betrieben.

Eine Futterküche gab es noch nicht. Das Schweinefutter musste aus der Wohnhausküche durch die Mühle getragen werden. Wenn dann diese mit Getreidesäcken recht vollstand, war es keine Kleinigkeit, die 8 - 10 Futtereimer dreimal am Tag durchzuschleppen.

Der über dem letzten = westlichen Schweinestall liegende, ziemlich kümmerliche Hühnerstall musste für 40 - 50 Hühner Raum bieten.

Schafe, Gänse und Enten wurden damals nicht gehalten.

Zum Bild der Verhältnisse vor dem 1. Weltkrieg gehört es noch, auch auf die Menschen in der Mühle etwas ~~zixx~~ einzugehen.

Der Vater: Friedrich Tremel, geb. 12.3.1868 in Kaltenkreuth, steht den Winter über auf der Säge zum Bretterschneiden; seine Hauptarbeit gilt jedoch der Landwirtschaft, die sich unter ihm gut entwickelt, obwohl erst wenige



Maschinen vorhanden, bzw. auch erst erfunden sind. So ziemlich die ersten landwirtschaftlichen Maschinen in Waizendorf waren der 1906 beschaffte Grasmäher und der 1907 gekaufte Heuwender.

Nebenbei war der Müller schon etliche Jahre vor dem 1. Weltkrieg 2. Bürgermeister der Gemeinde, sowie Pächter der Waizendorfer Jagd und Fischer.<sup>1)</sup>

Die Mutter: Pauline, geb. Bössenecker, geb. 21.5.1872 in Waizendorf, hatte mit ihren 6 Kindern viel Arbeit und Sorge und das Tagewerk mancher Frau wäre damit ausgefüllt gewesen, hätte sie noch dazu ihren Haushalt fast allein versehen. Unsere Mutter war täglich die Erste und Abends die Letzte, sonst hätte sie es nicht schaffen können, die Schweinefütterung und -Zucht vollständig allein zu besorgen und dazu meist noch Früh und Nachmittag auf dem Felde tätig zu sein. Es sei noch bemerkt, dass sie stets bis nach dem ersten Weltkrieg alle 10 - 14 Tage 2 Stunden vor den anderen Leuten aufstand zum Brotbacken, dass sie den Sichelschlag<sup>2)</sup> fast allein mit dem Grasstumpf abschnitt und meist mit dem Schubkarren heimfuhr. - Ihr Bild s.S.140 1.Bd.

Die Tochter M i n a, geb. 8.2.1895, bei Beginn des 1. Weltkrieges 19 Jahre alt, war allmählich zur Stütze der Mutter

---

<sup>1)</sup> Er hatte damals ausser dem gepachteten Zippelsweiher am Fördorfer Weg (jetzt eingepflanzt) noch den Sachsbacher Weiher und den seit 1922 auch eingepflanzten Weiher am Seebuck.

<sup>2)</sup> Wegen des Sichelschlags siehe näheres im 1. Band.

herangewachsen, die in ihr eine merkliche Entlastung fand. Sie hatte vor kurzem einen Winter über die Haushaltungsschule in Oettingen besucht und ersetzte seit 1909 die Kleinmagd.

Der Sohn **W i l h e l m**, geb. 20.7.1896, jetzt 18 Jahre alt, war 1912 - 1913 in der Walkmühle bei Feuchtwangen als Lehrling gewesen und ersetzte dann den Mühlburschen, der übrigens von jeher "Mühlknecht" genannt wurde.

Der Sohn **F r i t z**, geb. ~~28~~ 29.8.1897, jetzt 17 Jahre alt, war damals nur Bauer und half in der Landwirtschaft mit; in die Mühle kam er vor dem Krieg fast nie.

Der Sohn **E r n s t**, geb. 6.3.1899, starb am 8.3.1900 im Alter von 1 Jahr und 2 Tagen.

Der Sohn **K a r l**, geb. 30.9.1900, jetzt 14 Jahre alt, besuchte seit Herbst 1911 das humanistische Gymnasium in Ansbach.

Der Sohn **H a n s**, geb. 24.9.1902, jetzt 12 Jahre alt, war gerade im richtigen Alter, um den kleinen Ernst zu warten; ob ihm das auch recht freute, wurde er ja nicht gefragt.

Der Sohn **E r n s t**, geb. 11.4.1913, war damals etwa 1 Jahr alt.

Zum Haus gehörten vor dem 1. Weltkrieg noch folgende Hilfskräfte:

Der Mühlbursch (Mühlknecht), der fast ausschliesslich und allein in der Mühle tätig war. Nur selten kam es vor, dass er Zeit hatte zum Bretterschneiden, (zum Holzfuhrwerk abladen musste er jedoch stets mithelfen), noch seltener kam er an Hochsommertagen in ~~die~~ stundenweise in die Landwirtschaft. Lohn hatte er nur 2.-M/Woche.



Ausser der freien Kost und "Wohnung" bekam er die Trinkgelder der Mahlkunden (meist -.50 M/Sack), sodass er sich für damals gut stellte.

Der Knecht war in der Hauptsache in der Landwirtschaft tätig; doch war er auch viel mit dem Fuhrwerk unterwegs, da sich damals  $\frac{1}{3}$  -  $\frac{1}{4}$  der Mühlenleistung auf den "Bettelwagen" stützte.<sup>1)</sup> Besonders die weiter abliegenden Ortschaften wie Burk, Beyerberg oder in der Altmühlgegend wurden damit bedient, wenn man nicht abgegrast sagen will. An Lohn hatte der Knecht 200- 230 M, ausser dem "Einding". und noch etliche Trinkgelder, sodass er sich auf etwa 260 M im Jahr stellen konnte.<sup>2)</sup>

Die Magd war fast nur im Stall und auf dem Felde tätig. Ueblicher Lohn war ausser dem "Einding" ca 180 M; zusammen mit den für jeden Viehverkauf eingedungenen Trinkgeldern konnte sie sich auf rund 200 M im Jahr stellen.

Die Kleinmagd war Stütze der Mutter in Haus, Stall und Feld. Ihr Lohn war etwas geringer als der der grossen Magd. Etwa seit 1909 wurde die Kleinmagd von Mina ersetzt.

Das Bild der Vorkriegszeit wäre unvollständig, würden nicht den damals herrschenden Preisverhältnissen einige Zeilen gewidmet. Man kann sich erst ein Bild ma-

---

1.) Der "Bettelwagen" fuhr zum Bauern, holte dessen Getreide ab und brachte nach etlichen Tagen das Mehl zurück; diese Fuhrleistungen wurden unentgeltlich gemacht.

2.) Einding war der in Waren ausbedungene Lohnanteil, z.B. 1 Paar Schuhe, 1 Hose, etliche Hemden etc, in der Kriegszeit auch das Schuhbesohlen.

chen, wenn ich angebe, dass der Bauer erlöste für:

- i Ztr. Roggen 8 - 9 M, bei schlechter Ernte kurz vor der neuen Ernte auch bis 10 M!<sup>1)</sup>
- i Ztr. Weizen ca 10 Mark
- i " Gerste " 8 "
- i " Hafer " 6 "
- i " Kartoffeln 1,70 Mark bei mittlerer Ernte; bei sehr reichlicher Ernte aber auch nur 1,30 M (für Fabrikkartoffeln).
- i " Rindvieh 40 - ~~50~~ 50 M, gut gefüttert, jedoch nüchtern gewogen. Doch war es vor dem Krieg üblicher, das Vieh "überhaps" (=über den Kopf) um einen ausgehandelten festen Betrag zu verkaufen. Das Rindviehgeschäft wurde fast nur von den Bechhöfer Viehjuden getätigt.
- i " Schweine 40 - 45 Mark
- i Paar Ferkel 4- 5 Wochen alt 18 - 25 Mark.

Andererseits musste der Bauer beispielsweise bezahlen für

- i vollständig neuen Hufbeschlag für schwere Pferde 5.-Mark,
- für das Aufrichten alter Eisen 60 Pfennig/ Stück.

Für das Beschlagen der beiden schweren Pferde in der Mühle wurden jährlich 60 - 70 Mark ausgegeben.

Ein Anzug kostete 25 - 30 Mark - und wenn sich einer am Sonntag mal 3 gute Zigarren um zusammen 20 Pfennig leistete, dann waren das schon gute.

Wenn der Verbraucher in der Stadt die folgenden Zahlen aus den Jahren 1907/09 liest, dann sagt er, das waren noch golde-

---

1.) 1895 kostete 1 Ztr. Korn nur 5,80 - 6.- Mark.



ne Zeiten, wo man so billig im Laden kaufen konnte:

i Liter Milch	14 Pfennig
i Pfund Rindfleisch	85 "
i " Schweinefl.	70 "
i " Kalbfleisch	80 "
i Dutzend Bratwürste	100 "
i Stück Leberwurst	10 "

---

2. A b s c h n i t t .

---

Erster Weltkrieg und Inflation.

1914 - 1923.



In Deutschland ging es 1914 - so meinen wir heute mit Recht - allen gut. Die Landwirtschaft war zufrieden, die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse hatten sich um die Jahrhundertwende durch entsprechende Zollpolitik des Reiches beträchtlich gebessert. Die Industrie blühte, brachte viel Neues auf den Markt, sodass die Menschen hätten zufrieden sein können.

Kurze Zeit vor dem 1. Weltkrieg fuhr der Bechhöfer Arzt Dr. Schreitwüller <sup>1)</sup> erstmals mit einem viel bestaunten Personenkraftwagen zu seinen Patienten. Die Fahrräder kamen etwas vorher in ihrer heutigen Form (nicht mehr als Hochräder) zahlreicher auf den Markt; die Buben der Mühle hatten auch schon eines, ihr Vater hat aber das Radfahren nicht mehr gelernt.

Das war noch die "gute alte Zeit" damals, wo kaum einer auf dem Land ein Flugzeug schon gesehen hatte (weil sie eben erst erfunden wurden) und wo in Waizendorf am Sonntag während des Gottesdienstes ein Mann - abwechselnd von jedem Haus - im Dorf auf- und abging, um die Daheimgebliebenen und Häuser vor allem Schaden zu bewahren. Zum Zeichen seines Amtes trug er den Kirchenspiess, eine etwa 1,5 m lange schwarze Stange mit einer verzierten Nickelspitze. Dieser Brauch schief während des 1. Weltkrieges ein, als die Männer recht knapp wurden.

---

<sup>1)</sup> Damals gab es in Bechhofen nur einen Arzt. Ein 2. Arzt ist dort seit 19<sup>30</sup>~~22~~, ein 3. seit 1947. Ein Dentist ist dort seit 1922, ein Zahnarzt seit 1936. Dr. Schreitwüller war Junggeselle und in jeder Beziehung ein weit bekannter Wohltäter der Menschen.

Mitten in der Ernte des Jahres 1914 brach der i. W e l t - k r i e g aus; bei schönstem Erntewetter, an einem Samstag Nachmittag (1. August) schellte der Gemeindediener Riedel die Mobilmachung aus.

Im August rückten von der Gemeinde Waizendorf 10 junge Männer ein, darunter der Knecht der Mühle. Als er seinen Lohn in Goldstücken ausbezahlt erhielt, meinte er, bis zum Herbst bin ich wieder da. Kein Mensch hätte in diesen Tagen geglaubt, dass es 4 1/2 Jahre dauern würde.

In den Monaten September - Dezember rückten weitere 8 Waizendorfer ein.

Wenige Wochen nach Kriegsbeginn gab es auch eine Pferdemonsterung; <sup>1.)</sup> alle Pferde wurden einer Kommission vorgeführt, die die kriegsbrauchbaren aussuchte. Die alten Ackergäule der Mühle konnten sie jedoch nicht brauchen.

Trotz der beträchtlichen Zahl der Einrückungen in der 145 Einwohner zählenden Gemeinde ging fast alles seinen gewohnten Gang weiter. Dazu kam noch, dass man Heeresberichte las, Verwundeten- und Gefallenenlisten <sup>2.)</sup> studierte und reichlich Feldpostpäckchen schickte.

Fast sofort nach Kriegsausbruch sah man keine Goldstücke mehr (10 und 20 Mark), die vorher regelmässig in Umlauf waren. Täglich fast wurde in Zeitungen und bezirksamtlichen Be-

---

1.) Vieles was über den i. Weltkrieg gebracht wird, hat sich im 2. meist in verschärfter Form wiederholt. Trotzdem muss dies gebracht werden, um einiger Massen ein Zeitbild zu geben.

2.) Diese kamen im Gegensatz zum 2. Weltkrieg regelmässig heraus.



kanntmachungen <sup>1.)</sup> dazu aufgerufen, die Goldstücke abzuliefern. Seitdem hat auch ein gewöhnlicher Sterblicher solche nicht mehr gesehen. Als man annehmen konnte, dass kaum mehr jemand Goldstücke habe, hiess es: "Tragt das Gold zur Reichsbank; alle Kassen und Postanstalten nehmen es entgegen!" Viele opferten ihre goldenen Uhrketten; dafür bekamen sie schwarze eiserne mit der Aufschrift: Gold gab ich für Eisen. Auch alle anderen goldenen Schmucksachen usw. sollten abgeliefert werden. Aber mancher rettete seine Wertsachen über Krieg und Inflation hinaus.

Als das Gold sehr rar geworden war unter dem Volk, brauchte man Kupfer für Granatführungsringe. "Liefert das Kupfer ab!" Manche schöne Kupferpfanne oder Wasserkanne etc wurde abgeliefert. Später mussten Zinnkrüge u.ä. den Weg an die Front antreten. Sogar Kirchenglocken, die nicht historischen Wert hatten, wurden umgeschmolzen. Von der Kirche in Königshofen musste im Lauf des Krieges eine Glocke abgeliefert werden. <sup>2.)</sup>

Merklich spürten die Bauern die allmählich beginnende Kriegsnot ausser der vermehrten Arbeit darin, dass im Februar 1915 die Mahlscheine und Brotmarken "erfunden" wurden. Der Mahlschein war damals ein von der Gemeinde erstelltes, vom Bezirksamt ausgefertigtes Papier, auf dem stand, wieviel Getrei-

---

1.) Die Firma Sommer & Schorr in Feuchtwangen gab damals die Zeitung "Bayrischer Grenzboten" heraus. Sie erlosch etliche Jahre vor dem 2. Weltkrieg.

2.) Die bis 1914 fast fertiggestellte neue Kirche in Bechhofen hatte noch keine Glocken. Die neue Kirche wurde bald nach dem 1. Weltkrieg eingeweiht. Die neue Kirche in Wieseth wurde schon etwas vor Kriegsausbruch eingeweiht.

de der Bauer mahlen lassen durfte. Anfangs gab es etwas mehr, aber später nur mehr 18 Pfund pro Kopf und Monat,<sup>1.)</sup>  $\frac{1}{3}$  Weizen und  $\frac{2}{3}$  Korn; im Frühjahr 1917 gab es vorübergehend noch weniger. Der Mahllohn musste natürlich jetzt bar bezahlt werden.

Dazu gab es noch Futtergerste und Hafer für Zuchtschweine und Bullen; wieviel ? - das musste immer eigens von der Behörde genehmigt werden und war verschieden - auf alle Fälle nicht viel, weniger als im 2. Weltkrieg. Auch für Pferde wurde dem Bauern bald vorgeschrieben, wieviel er für diese verfüttern durfte. Es waren meist nur 3 Pfund je Pferd und Tag.

Nachdem schon der Brotkorb höher gehängt war, musste verhütet werden, dass sich der Bauer an zu vielen Fleischeszen den Magen verdarb. Auch schon 1915 - und doch zu spät - wurde der Schlachtschein bzw. die Fleischkarte eingeführt. Beim Bürgermeister beantragt, vom Bezirksamt genehmigt, war dem Bauern erlaubt, ein Schwein von bestimmtem Gewicht zu schlachten. Es wurde natürlich gleich ausgerechnet, wie lange das Fleisch reichen musste, da dem Bauern nur 500 Gramm /Woche zustand.

Das für den eigenen Bedarf nicht notwendige Getreide musste der Bauer an den K o m m u n a l v e r b a n d abliefern. Letzterer war eine bei jedem Bezirksamt - heute sagt man Landrat - geschaffene Organisation, die die ganzen Rationierungsfragen behandelte. Anfangs mussten die Waizendorfer ihr Getreide an das Lagerhaus Herrieden abliefern, doch bald - vielleicht Ende 1915 - war auch die Mühle in Waizendorf ermächtigt,

---

1.) Während und nach dem 2. Weltkrieg erhielt der Selbstversorger 15 - 16 kg Brotgetreide je Monat.



Komunalverbandsgetreide zu übernehmen.

Dazu bekam der Müller vom Komunalverband ein Ablieferungsbuch, in welches das angelieferte Getreide einzutragen war. Die Durchschrift bekam der Bauer als Quittung; das ausgeschriebene Buch mit den Stämmen erhielt der Komunalverband, der dann dem Bauern den behördlich festgesetzten Höchstpreis zahlte.

Für die V i e h a b l i e f e r u n g an die Fleischversorgungsstelle hatte diese Kommissionäre aufgestellt; diese bedienten sich wiederum besonderer Aufkäufer in den Gemeinden. Für Waizendorf und Sachsbach war als solcher Leonh. Engel von Waizendorf aufgestellt; als dieser im Herbst 1917 ebenfalls einrückte, besorgte den Viehaufkauf seine Tochter weiterhin. Der Geschäftsgang ist aus dem nachstehenden "Amtlichen Schlussschein mit Wagschein" zu ersehen. Den behördlich festgesetzten Höchstpreis zahlte auch hier die Fleischversorgungsstelle.

Für E i e r war als Aufkäufer Lechner von Voggen-  
dorf aufgestellt. Es war nicht mehr zu erfragen, wie viel Eier der Bauer selbst behalten durfte. Vielleicht war es ein Stück je Kopf und Woche; es kann aber auch noch weniger gewesen sein. Das übrige holte der Aufkäufer, der den vorgeschriebenen Preis sogar bar bezahlte,

Die Kartoffeln unterlagen dem Ablieferungszwang ebenso, wie H e u und S t r o h . Der Gemeinde wurde vom Komunalverband vorgeschrieben, wieviel die Gemeinde bzw. jeder Bauer abzuliefern hatte. Der Rauhfutterbedarf des Heeres war übrigens im 1. Weltkrieg ganz wesentlich höher als im 2., weil es damals eine Motorisierung noch kaum gab.

---



Stempel des Kommissionärs

### Ämtlicher Schlupfschein mit Wagschein

über nachstehenden nach rückseitigen Vertrags-Bestimmungen heute an die

Bayerische Fleischversorgungsstelle  
vollzogenen Viehverkauf

Kreis **Mittelfranken**

Reihe **3 N. 48.181 \***

In schriftlichen und mündlichen Verkehr stets angeben!

Verkäufer: *Johann Wierbal* in *Marzahnbrunn*, Straße *Ha. Nr.*  
 Normale *Januar*  
 Gemeinde: *Marzahnbrunn* Post: *Laybach* Bezirksamt: *Fürth/Wangen*  
 1 Stück (Viergattung) *1 Rind*, Ohrmarke *N. 321* mit *gef. Gew. verkauft.*  
 Lebendgewicht *635* kg. der öffentlichen Wage in *Fürth/Wangen*  
 Landgewicht) *315* ab 5% unterbleibt weil  
 Zahlgewicht *6035* Pfund zu *M. 110* für 100 & lebend: Gesamtpreis *M. 1327* Pf. *70*

Ausfertigung für den Kommissionär.

#### Bemerkungen:

(Ort) *Marzahnbrunn 8. ten März 1916*

Unterschriften  
dauert!

Der verpflichtete Metzgermeister

Der Verkäufer oder sein Vertreter

Der Käufer

*Hilbert* *Johann Wierbal* *Johanna Marzahnbrunn*

Vorbezichnetes Tier wurde geliefert  
laut Lieferliste N. an  
am *ten* 1916

Kommunalverband  
Proviandamt  
Standortschlächterei in  
Viehstallstelle

Unterschrift des Kommissionärs:

*Josef Mann*

**Ausfertigung für den Kommissionär.**

**Dieser Schlupfschein hat im Buch zu verbleiben, also nicht herausreißen!**



Am 15. November 1915 musste W i l h e l m einrücken; er war 19 Jahre alt und kam zum 14. Infanterie - Regiment nach Nürnberg. Im gleichen Jahr rückten von Waizendorf noch weitere 2 Männer ein.

Wilhelms Stelle in der Mühle nahm Fritz ein, der bisher fast ausschliesslich in der Landwirtschaft gearbeitet hatte. Da man in der Landwirtschaft noch eine Kraft dringend brauchte, ausserdem damit rechnen musste, dass auch Fritz bald einrücken würde, kam es sehr zu statten, dass der Pinselmacher Fritz Pfanz von Rohrbach (später ab etwa 1925 in Bechhofen) wegen Herzleiden militärdienstfrei blieb und er kam im Frühjahr 1916 zu uns in die Landwirtschaft.

Am 5. Mai 1916 war auch Fritz k.v. (=kriegsverwendungs-fähig) und rückte zum 10. Reserve- Infanterie- Regiment in die Schanz (= Ingolstadt) ein; er war beim Einrücken 18 3/4 Jahre alt. Im gleichen Jahr rückte noch Fritz Neidenberger von Waizendorf ein.

Es traf sich gut, dass beim Einrücken von Fritz der Müller Fuchs von Vorderbreitenthamm etliche Wochen in der Mühle aushelfen konnte, sonst wäre die ganze Arbeit gleich von Anfang an auf H a n s gefallen, obwohl der Bub noch keine 14 Jahre alt war. Da den Sommer über Pfanz noch grösstenteils in der Landwirtschaft tätig sein musste, lastete doch etliche Zeit die ganze Mühle auf dem Buben. Erst im Herbst fand er eine wesentliche Stütze in Pfanz, der aber die neue Arbeit auch erst lernen musste.

Das Geschäft in der Mühle war seit Kriegsbeginn nicht nur gleich geblieben, es war sogar noch etwas gestiegen,



*Wilhelm Tremel*  
 geb. 20.7. 1896.  
 1917.

*Friedrich Tremel*  
 geb. 27. 8. 1897.  
 1917.



auch setzten die Mahlaufträge des Komunalverbandes allmählich ein; am meisten machte jedoch die behördlich vorgeschriebene hohe Ausmahlung zu schaffen. Um bei

Roggen	94 % Mehl
	2 % Kleie
	4 % Verstaubung

Weizen	94 % Mehl
	2 % Kleie
	4 % Verstaubung

zu schaffen, brauchte man allerhand Kraft.

Aber mit der war es schlecht bestellt! Die Wasserkraft war ~~xxx~~ wegen der kleinen Wassermenge und wegen des geringen Gefälles an sich immer beschränkt, auch der Sauggasmotor von Bachmann in Ansbach leistete nur 8 PS und wurde überdies altersschwach, zumal er in der letzten Zeit fast Tag und Nacht mit Ueberbelastung laufen musste. Trotz der damaligen Beschaffungsschwierigkeiten gelang es im Sommer 1916, einen neuen **D e u t - z e r S a u g g a s m o t o r** mit 25 PS durch Bubmann in Wassertrüdingen zu beziehen. Der alte Motor wurde daran gegeben und dann kostete der neue noch 9000.- Mark.

Schwierigkeiten bereitete der Bau des Motoren- und des angebauten Kohlenhauses, wie es ja während eines Krieges nicht zu verwundern ist. Dass das alte Motorenhaus unzureichend war, lag ohne weiteres fest. Als Aufstellungsort kam auch nur der alte Platz in Frage. Den Bauplan machte der Maurermeister Augustin von Beyerberg, alle übrigen Meister waren ja im Feld. Der in Urlaub befindliche Maurer Edelhäuser von Königshofen und andere Urlauber (Richard Hörner, Riedel) führten den Bau aus; in verhältnismässig kurzer Zeit war der Motor betriebsfähig und ging recht gut.

Nur die Kühlwasserpumpe funktionierte in den ersten Monaten fast überhaupt nicht. Da der Ersatz erst im Herbst geliefert wurde, man andererseits den Motor dringend brauchte, blieb nichts anderes übrig, als die Feuerspritze der Gemeinde an der Wieseth aufzustellen und einige Monate lang das Kühlwasser von Hand zu pumpen. Es war kein Vergnügen, dies zu tun, ganz abgesehen von der mangelnden Zeit. Also musste man das Wasser sehr sparen; wurde dann übersehen, rechtzeitig zu pumpen, so lief eben der Motor sehr heiss, -heiss lief er ja immer-, was für ihn sicher nicht gut war, zumal er immer mit starker Belastung lief. Trotzdem hielt der Motor bis 1928.

Die Kommunalverbandsaufträge waren 1916 noch gering, dafür brachten die Mahlscheine viel Getreide in die Mühle. Dem ~~Bauern~~ Bauern waren zwar nur 18 Pfund Getreide je Kopf und Monat (= 1/3 Pfund Brot täglich) zugebilligt, aber wenn er bei dem Männermangel schaffen sollte für zwei, von Früh bis Nacht, so kam er gerade mit der 2 - 3 fachen Brotmenge aus. Mit der Hand konnte er sich sein Korn nicht zerstoßen, also musste er auf einen Mahlschein 2 bis 3 mal mahlen lassen. Das ist zwar leicht gesagt, aber nicht so leicht getan, wenn man bedenkt, dass bei der Getreideanfuhr der Bauer den Mahlschein dabei haben musste, dass nach Verabfolgung des Mehles ein ausgefüllter Abschnitt dem Bauern zu übergeben war und dass der Mahlscheinstamm hinsichtlich der Mehlabgabe vom Müller ergänzt und in das vorgeschriebene Mahlbuch eingetragen werden musste.

Dass die Behörden den Vollzug ihrer Vorschriften auch überwachten, mindestens zu überwachen versuchten, ist klar.



HOESCH 77

Dem Mühlbesitzer als Ausweis aufzubewahren!

# Mahlschein.

Abchnitt I.

Dem Landwirte *Misjel Muir* in *Luffsfan*  
G.S. Nr. 200 wird erlaubt, in die *Framal* Mühle, Gemeinde *Mheizandorf*  
von seinem Getreide

152 Pfund Roggen,

80 Pfund Weizen (oder Dinkel)

zur Vermahlung zu verbringen und das hieraus ausgemahlene Mehl zur Ernährung der Angehörigen seiner  
Wirtschaft einschließlich des Besandes zu verwenden.

Der Wirtschaft des Besuchstellers gehören 5 Personen an.

Das aus dem Getreide ausgemahlene Mehl hat vom 16. August 1918 bis 15. November 1918 zu  
reichen.

Dem Mühlbesitzer ist verboten, irgend welche weiteren Getreidemengen, als in diesem  
Scheine ausdrücklich gestattet ist, in Empfang zu nehmen.

Feuchtwangen, den 31. Juli-August 1918.

(Siegel)

**Königliches Bezirksamt:** *J. V. Wpmit*



Der Grund dieses Mahlscheines habe ich heute nach Abwiegen

152 Pfund Roggen, 80 Pfund Weizen

zur Vermahlung angenommen.

*Mheizandorf* den 10. Augt. 1918.

**Der Mühlbesitzer:** *Framal*

Im Mahlbuch ein-  
getragen  
unter Nr. 214.

Die Verarbeitung des vorbezeichneten Getreides durch mich hat ergeben:

142 Pfund Roggenmehl 75 Pfund Weizenmehl

4 Pfund Roggenkleie Pfund Weizengries

2 Pfund Weizenkleie

6 Pfund Verstaubung 3 Pfund Verstaubung

Summe: 152 Pfund Roggengetreide 80 Pfund Weizengetreide.

*Mheizandorf* den 14. Augt. 1918.

**Der Mühlbesitzer:** *Framal*

Vorbezeichnete Erzeugnisse habe ich heute abgeliefert erhalten.

*Mheizandorf* den 15. Augt. 1918.

**Der Landwirt:** *Misjel Muir*

M.B. Der rechts am Mahlschein anhängende Abschnitt war von  
Müller auszufallen, abzutrennen und dem Bauern  
bei Abholung des Mehlens zu übergeben!

Die Gendarmen (heute heissen sie Landpolizisten) waren im 1. Weltkrieg in der Fuhrwerkskontrolle auf dem Wege wirklich sehr rege, doch waren sie - weil sachkundig - doch nicht in der Lage, in der Mühle selbst mit Erfolg zu kontrollieren. Man stelle sich vor, dass die Mühltenne fast stets zum Ueberlaufen voll Getreide stand, ja manchmal sogar Scheune und Hofhaus belegt waren, dass bei längerer Dauer der Kontrolle die Bauern auch bedient sein wollten, so erkennt man die Schwierigkeiten dieses Beginns. Dazu kam, dass der "Geschäftsführer" H a n s 1916 noch ein Bub mit 14 Jahren war, der zwar seine Arbeit "wie ein Alter" machte, dem aber doch nicht viel anzuhaben war. Denn der seit Herbst 1916 ständig in der Mühle beschäftigte Pfanz war nur Mühlbursch und der Vater wollte und konnte sich um die Mühle nicht kümmern. Er hatte in der Landwirtschaft reichlich zu tun; es galt hier nicht nur die eigene Arbeit zu machen, auch den Nachbarn und sonstigen Leuten, wo die Männer im Feld waren, musste mit Mahen und Fahren oft ausgeholfen werden.

In den letzten Jahren der Zwangswirtschaft reisten auch Kontrolleure von München aus im Lande herum. Die Zwangswirtschaft hätte noch länger dauern müssen, bis die Kontrolleure auf Grund ihrer Erfahrungen in der Waizendorfer Mühle etwas hätten nachweisen können. Aber es kam auch damals, ebenso wie im 2. Weltkrieg vor, dass Mühlen wegen Ueberschreitung der kriegswirtschaftlichen Vorschriften etc vorübergehend polizeilich gesperrt wurden, z.B. die Löschenmühle im 1., die Schäupeleinsmühle im 2. Weltkrieg. Die Heinersdorfer Mühle wurde übrigens wegen Unsauberkeit einige Jahre nach dem 1. Weltkrieg gesperrt; sie ist seitdem bis heute nicht mehr aufgemacht worden.



1916 starb der bisherige Bürgermeister ~~der~~ Sohletterer der Gemeinde Waizendorf; sein Nachfolger wurde der bisherige Beigeordnete (=2. Bürgermeister), der Müller, der dann 29 Jahre lang bis 1945 Bürgermeister der Gemeinde blieb.

Die Bauern müssen schon damals mit der Mühle recht zufrieden gewesen sein; denn viele neue Mahlkunden aus Haag, Grossenried, Arberg, Lellenfeld, Eyburg und Roth bei Herrieden stellten sich ein. Man konnte diese Kunden nur annehmen, weil der stärkere Motor eine beträchtlich höhere Mühlenleistung zuzuließ. Der weite Weg, das zweimalige Fahren <sup>1)</sup> war für sie kein Hinderungsgrund, wenn sie nur Mehl bekamen. Hans hatte manchmal einen harten Stand gegen die zu weit gehenden Ansprüche der Bauern bzw. Bäuerinnen, aber er wurde mit ihnen gut fertig. Die Kunden waren auch zufrieden und damit war ein sehr guter Grund zur raschen Entwicklung des Geschäfts nach dem Krieg gelegt.

Im Jahre 1917 wurden von Waizendorf weitere 8 Männer zum Militär eingezogen, darunter auch etliche sog. Landsturmmänner, fast ~~alle~~ 45 Jahre alt. Wer bei Ausbruch des Krieges 45 Jahre alt war, wurde nicht mehr eingezogen. Da der Müller 1914 schon 46 Jahre alt war, kam er noch weg.

Aus diesem Jahr ist noch zu berichten, dass es der Mühle gelang, eine Dynamo zur Lichterzeugung zu beschaffen. Mit der bald darauf noch aufgestellten 65 Volt-Batterie hatte man endlich ein schönes Licht und die bisher in Mühle, Säge, Stall

---

1) Umtauschen war damals nur für die weiten Kunden vereinzelt möglich.

und Scheune verwendeten Sturmlaternen hatten ausgedient. Nach dem Krieg - 1919 - wurde die Gemeinde Waizendorf an das Ueberlandwerk angeschlossen, <sup>s</sup> <sup>1)</sup> sodass die Eigenerzeugung von Licht aufgegeben wurde. Bechhofen, Wieseth, Königshofen, Beyerberg etc waren übrigens noch kurz vor Kriegsausbruch mit der Einrichtung des Elektrischen fertig geworden, während Kaltenkreuth und Friedrichsthal damit bis 1949 warten mussten.

Jetzt tun sich die Bauern leicht mit dem Futterschneiden und denken nicht mehr daran, dass früher die meisten es mit der Hand drehen mussten. Nur mittlere Bauern konnten sich einen "Umried" genannten Göppel leisten, wo die im Kreis herum ziehenden Kühe den mehr oder weniger primitiven Mechanismus zum Antrieb der Futtermaschine bewegten. Grössere Bauern mit Pferden machten die Sache vornehmer und bequemer, indem sie den Umried überdachten.

---

Der Kriegswirtschaft muss noch etwas gedacht werden; denn durch sie wurde das Bild der Kriegsjahre ausschlaggebend beeinflusst. Geld spielte in dieser Zeit, genau so wie im 2. Weltkrieg, keine grosse Rolle; jeder hatte mehr als je zuvor und doch konnte er sich dafür fast nichts mehr ohne weiteres kaufen. Die Preise blieben übrigens - nicht wie im 2. Weltkrieg - annähernd stabil, sondern mit längerer Dauer des Krieges stiegen sie an. Fast in jedem Amtsblatt des Bezirksamtes standen neue Höchstpreise; am Ende des Krieges waren die Preise

---

1) Ursprünglich ging die elektrische Zuleitung von Bechhofen über Waizendorf die Wieseth aufwärts. 1930 wurde die Leitung Bechhofen - Waizendorf abgebaut, nachdem eine Hochspannungsleitung Ansbach - Feuchtwangen gebaut war.



etwa doppelt so hoch wie zu Beginn.

### A l l e s w a r r a t i o n i e r t !

Für alles, was man brauchte, gab es Marken oder Bezugsscheine.

B r o t war fast am empfindlichsten rationiert: wie der Bauer seinen Mahlschein haben musste, bekam der Nicht - Selbstversorger Brotmarken; täglich stand ihm nur 1/2 Pfund Brot zu, das noch dazu mit Kartoffeln und Gerstenmehl vermischt war. Im 2. Weltkrieg gab es an sich etwas mehr Brot, ausserdem bleibt man von dem batzigen Brot mit beigemischten Kartoffeln verschont.

Weissbrot gab es nur für kleine Kinder und Kranke auf ärztliche Verordnung hin. Krankenzulagekarten verschiedener Art wie im 2. Krieg gab es damals noch nicht. Schwerarbeiter (Rüstungsindustrie etc) bekamen Zulagekarten.

F l e i s c h: Der Selbstversorger brauchte seinen Schlachtschein. Um als solcher etwas besser gestellt zu sein, hielt sich jeder, der es irgendwie machen konnte (in Bechhofen fast alle Leute) ein Schwein. Im 2. Krieg war sowas nicht mehr so leicht möglich. Ebenso wie schwarz gemahlen wurde, wurde natürlich auch schwarz geschlachtet. Da dies aber doch nicht so einfach war, half man sich dadurch, dass statt des auf dem Schlachtschein genehmigten Schweines von z.B. 2 Ztr. ein solches von 3 Ztr. geschlachtet wurde. Der den Schlachtschein vor der bezirksamtlichen Genehmigung ausstellende Bürgermeister hatte eben ein anderes Schwein zum Verwiegen bekommen. Manche Sau hatte damals auch - komischer Weise - zwei Köpfe oder zwei Schwänze.

Der Nicht - Selbstversorger in der Stadt bekam Fleischmarken für meist 250 gr Fleisch / Woche, 1917 längere Zeit auch nur 125 gr / Woche.

**M i l c h** : Dem Bauern war vorgeschrieben, wieviel Milch die Kühe geben mussten bzw. welche Milchmenge täglich an die Molkerei abzuliefern war. In der Stadt dagegen gab es fast überhaupt keine Milch. Anfangs gab es noch für jede Person täglich  $\frac{1}{4}$  Liter auf Marken, recht bald nur mehr  $\frac{1}{8}$  Liter. Später bekamen nurmehr Kinder unter 6 Jahren, alte Leute über 70 und Kranke auf ärztliche Verordnung hin täglich  $\frac{1}{8}$  -  $\frac{1}{4}$  Liter Milch.

**F e t t** war sehr rar, pro Kopf 70 - 80 gr in der Woche; es ist ~~aber~~ aber leicht möglich, dass es mindestens vorübergehend noch viel weniger gab. Dabei verstand man unter Fett nur verschwindende Mengen Butter oder Schmalz, sonst alle möglichen Ersatzfette.

**S e i f e** enthielt natürlich auch kein Fett mehr; Bims-, Sand- und alle möglichen anderen Seifenarten mussten aushelfen.

**Z u c k e r** gab es selbstverständlich auch nur auf Marken; Saccharin und Süsstoff mussten aushelfen, wenn - ja wenn - man sie bekam.

**M a r m e l a d e** aus Rüben (Hindenburgschmalz genannt) war ebenso rationiert wie

**K u n s t h o n i g** und Gerstengraupen und sonstige Nahrungsmittel.

Kartoffeln waren auch trotz - oder wegen? - der Rationierung sehr rar; als Ersatz mussten auch grosse Mengen Rüben vom Bauern abgeliefert werden. Am schlimmsten war der sogenannte "Kohlrübenwinter" 1916/17.



2) g. Best  
 150g Brotmehl  
 19. Juli - 15. Aug. 17  
 R. B. B. I.

15. Ausgabe Stadt München 250g Brot 19. April 1918	10. Ausgabe Stadt München 250g Brot 9. April 1918
---	--

100 g Brot  
 19. April 1918

100g Brot Fleisch	50g Brot Fleisch
-------------------------	------------------------

2M  
 19. April 1918  
 Brot  
 Fleisch

20g Brot Fleisch	20g Brot Fleisch
------------------------	------------------------

3M  
 19. April 1918  
 Brot  
 Fleisch

4M  
 19. April 1918  
 Brot  
 Fleisch

Stadt München 1/4 Pfd. Kartoffeln 1/4	Stadt München 1/4 Pfd. Kartoffeln 1/4
--	--

1/2 Ztr.  
 Grundmarke  
 April 1918

Deutsches Reich Kommunalverband München Gebäck	Deutsches Reich Kommunalverband München Gebäck
Deutsches Reich Kommunalverband München Gebäck	Deutsches Reich Kommunalverband München Gebäck

1923 K 1 Zentner	1923 1 Zentner	1923 1 Zentner
	MAI	MAI

Kochen

Stadtmagistrat  
 Landshut  
 Kartoffel-  
 Marke  
 Versorgungs-  
 Zeitraum  
 September 1918.

Stadtmagistrat Landshut.  
 1 Ei  
 Versorgungs-Zeitraum:  
 Februar 1918.  
 Ohne Gewähr für die Abgabe.

Stadtmagistrat  
 Landshut  
 50 gr Käse  
 Ohne Gewähr für  
 die Abgabe.

50 Gramm Feinselbfe 5 Dezember 1919	50 Gramm Feinselbfe 6
---	--------------------------

Stadtmagistrat  
 Landshut  
 1 Päckchen  
 Süsstoff  
 Ohne Gewähr für die  
 Abgabe.

Nicht übertragbar! Nicht übertragbar!

**Seifenkarte**

Gültig für die Monate August 1919  
 bis Januar 1920

Kommunalverband Stadt München

250 Gramm Seifenpulver 6 Januar 1920	250 Gramm Seifenpulver 5 Dezember 1919
--	--



**A n s t e h e n** war auch eine & "Erfindung" der Kriegszeit, zusammenhängend mit der starken Rationierung. Hatte man in der Stadt in Erfahrung gebracht, dass es irgendwo etwas geben könne, so stand man schon Nachts um 1 Uhr, oft sogar noch früher an, um ja etwas zu bekommen. Wenn dann morgens um 7 Uhr der Laden aufgemacht wurde, standen oft schon mehr Leute an, als Aussicht hatten, etwas zu bekommen. Stundenlanges Anstehen war etwas selbstverständliches geworden, wobei oft die Polizei für Ordnung sorgte. Im 2. Krieg war es mit dem Anstehen bei weitem nicht so schlimm, weil da die Verteilung im allgemeinen besser klappte.

**T a b a k** war ein so rarer Artikel geworden, dass er kaum mehr zu bekommen war, reiner schon gleich gar nicht, höchstens mit Buchenlaub und sonstigen "Gemüsen" stark vermischt. Für gewöhnlich gab es - vielleicht - "Rauchtabak für Heer und Flotte", der alles mögliche enthielt, nur keinen oder fast keinen Tabak. Mit der Raucherkarte im 2. Weltkrieg war da schon noch eher etwas zu bekommen. Hintenherum konnte man auch gegen Ende des Krieges noch die allerbesten Zigarren und Zigaretten bekommen.

**B i e r** war zum Dünnbier oder "drangsalierten Wasser" herabgesunken, das kaum mehr 2% Stammwürze enthielt, ebenso wie im 2. Krieg. Trotzdem man dieses Getränk kaum mehr als Bier bezeichnen konnte, war die Menge des an einen Gast abzugebenden Bieres beschränkt, allerdings doch ohne Marken oder Bezugsschein.

**B e z u g s s c h e i n e** gab es für fast alle Artikel, die der Bauer brauchte. Der Schein wurde beim Bürgermeister bean-



trägt, vom Bezirksamt genehmigt und dann konnte man kaufen, wenn  
- - ja wenn - es im leeren Laden etwas gab. Bezugsscheine gab  
es ~~für~~ u.a. für

Kleidung	Leder
Wäsche	Petroleum
Schuhe	Öl etc
Kohlen	

Kaufte man K l e i d u n g oder W ä s c h e, so gab es meistens  
nur "Ersatz", Stoffe aus Brennesselfasern etc. Schuhe hatten  
Holzabsätze; Holzsohlen waren nicht bloss für Holzschuhe im üb-  
lichen Sinne selbstverständlich. Neue Sohlen wurden aus einzel-  
nen, in ziemlichem Abstand aufgenagelten Lederflecken hergestellt;  
genagelte Schuhe waren für alle Leute selbstverständlich, ebenso  
wie das Barfusslaufen für alle Kinder, auch die in der Stadt.

Die Not mit Bekleidungsstücken und Schuhen war im 1.  
Krieg wesentlich ärger als im 2. Weltkrieg. Auch im 1. wurden ~~es~~  
schon Sammlungen von getragener Wäsche und Kleidung, sowie Schuh-  
waren durchgeführt, obwohl es Bombenschäden, Evakuierte oder  
Flüchtlinge damals nicht gab.

F a h r r a d r e i f e n aus Gummi erscheinen uns jetzt wieder  
unersetzlich - und doch musste man sich mit 3 - 4 cm  
langen Spiralfedern behelfen, die in die Felgen einge-  
schoben wurden. Es fuhr sich zwar recht hart damit, -  
aber es fuhr wenigstens.

Im 2. Krieg war es damit nicht so schlecht bestellt; da  
gab es, wenn auch sehr schwer, immer wieder einen Gum-  
mireifen oder Schlauch auf Bezugsschein, dank der im 3.  
Reich aus dem Boden gestampften Bunafabriken, die dann -  
nach dem 2. Weltkrieg - abmontiert werden mussten.

E i s e n r e i f e n auf Lastautos kann man sich zwar schwer

mehr vorstellen, aber doch führen solche gegen Ende des 1. Krieges, soweit man da von Fahren noch reden kann. Zum Glück gab es damals nur sehr wenig Lastkraftwagen.

P e r s o n e n a u t o s waren zwar bei Kriegsbeginn ebenfalls noch selten, aber auch für diese gab es keine Bereifungen mehr; brauchbare mussten sogar abgeliefert werden, sodass z.B. das Auto des Bechhöfer Arztes, der selbst auch im Felde war, den ganzen Krieg über auf seinen Felgen stand, wie es auch im 2. Krieg bei unbenützten und nicht beschlagnahmten Personenwagen der Fall war.

K o h l e n und O e l waren natürlich auch rationiert. Fast für jeden Stoff gab es in Berlin eine sog. Kriegsgesellschaft, die die Verteilung des Artikels oder Stoffes regelte. Bezugsscheine für Kohlen gingen also über das Bezirksamt bis Berlin, kamen nach Wochen zurück und dann konnte man sehen, dass man nach Monaten durch seinen Händler beliefert wurde. Hausbrandkohlen gab es in der Stadt auf Kohlenkarten; wie rar die Kohlen damals waren, ersieht man daraus, dass z.B. die Schulen nur halbtägig gehalten wurden (2 Abteilungen in einem Schulzimmer) oder oft überhaupt ausfielen.

E i s e n b a h n f a h r e n war während einer längeren Zeit (Winter 1917 bis Frühjahr 1918) nur mit Reisegenehmigung möglich. Wegen Kohlen- und Maschinenmangel<sup>1.)</sup> verkehrten nur mehr wenige Züge; auf der Bechhöfer Lokalbahn eine

---

1.) Deutsche Lokomotiven und Wagen mussten in den besetzten Gebieten von Belgien, Frankreich, Russland, Rumänien und Serbien Dienst tun.



Zeitlang nur ein Zug hin und zurück.

Durch Erlaubnisscheine sollte einer Ueberfüllung der durch Militärurlauber stark in Anspruch genommenen wenigen Züge vorgebeugt werden. Freiwillig, d.h. ohne triftigen Grund wäre aber besonders im Winter an sich niemand gerne gefahren, da die Züge zur Kohlenersparnis nicht geheizt waren und überdies riesige Verspätungen die Regel waren. Am Hande seivermerkt, dass als Zugführer und Bremser fast nur Frauen tätig waren. Aber das war noch wenig gegen den Masseneinsatz von Frauen und Ausländern im 2. Krieg.

B r e n n h o l z unterlag auch der Kontrolle. Der Gemeinde war vorgeschrieben, wie viel Brennholz zu schlagen und wie es zu verteilen war. Schon damals wollte jeder Bauer möglichst wenig schlagen, da er ja Geld nicht so nötig hatte. Aber die Holzaufbringung im 1. Krieg war nur ein Kinderspiel gegen riesige Holzumlagen nach dem 2. Krieg.

Lederriemen bedurften eines Zuweisungsscheines der Lederverteilungsstelle in Berlin.

S t a d t k i n d e r litten durch den allgemeinen Mangel stark an Unterernährung. Deshalb kamen von 1917 an solche aufs Land. Bei uns waren immer Nürnberger Mädchen im Alter von 10 - 12 Jahren; sie blieben den ganzen Sommer über da, fielen nicht zur Last und Mutter konnte sie auch recht gut brauchen.

H a m s t e r e r waren auch eine Folge des Nahrungsmittelmangels. Allmählich wurden diese zu einer direkten Landplage, die besonders an Sonntagen das Land überschwemmten. (Im 2. Krieg war es in dieser Beziehung wesentlich besser). Der Bauer hatte damals selbst nur wenig, musste ja alles unter

scharfer Kontrolle abliefern und sollte dann noch viel für Hamsterer übrig haben. Sie zahlten ~~ka~~ teilweise gut, auch weit über den Höchstpreis; doch war es für beide Teile gefährlich erwischt zu werden (viele Kontrollen auf den Straßen, Bahnhöfen und in den Zügen). Auch wusste man nie, ob man es nicht mit einem verkappten Ueberwachungsbeamten zu tun hatte, sodass bei uns immer nur der Höchstpreis üblich war. Da dem Bauern selbst alles mögliche fehlte, bekamen die Hamsterer noch am ehesten was, die durch irgend welche Beziehungen in der Stadt hinten herum Bauerbedarfsartikel wie Stoffe, Wäsche, Wagenschmiere etc eintauschen konnten. Der Schwarz- und Schleichhandel blühte auch damals schon, war aber noch harmlos gegenüber der Zeit nach dem 2. Krieg.

Man stelle sich vor, dass an manchen Sonntagen 50 - 100 Hamsterer in die Mühle kamen, von denen jeder "a bissla Mehl" haben wollte. 100 mal 1 Pfund ergibt einen Zentner! Wo sollte man hernehmen? Und doch bekamen recht viele Hamsterer bei uns etwas. Natürlich waren Milch, Butter, Kartoffeln, Brot, Fleisch ebenso gefragte Artikel, aber in der Mühle kaum zu haben.

Manche Hamsterer waren auch aufdringlich, viele konnten oder mussten aus Not herzerreissend betteln und viele Frauen suchten durch Weinen und Klagen "Ihr habt's ja" den kleinen Müller Hans zu erweichen. Hatte man dann die Hamsterer etwas zu freigiebig bedient, so fiel es manchmal recht schwer, einen gerade zum Abliefern fälligen Waggon Komunalverbandsgetreide zusammenzukratzen. (Es wurde damals nur ein Teil dieses Getreides in der Mühle für den Komunalverband  $\frac{1}{2}$  vermahlen).



Die Anforderungen an den Müller - vertreten durch den jetzt 15 jährigen Hans - waren sehr gross; denn zu den schon erwähnten Hamsterern aus den Städten, vorallem aus Nürnberg, kamen die vielen "bedürftigen" Bechhöfer, die nicht Selbstversorger waren, dann die Arberger und Kemather Arbeiter und nicht zuletzt die oft recht anspruchsvollen Bauern. Aber mit allen wurde Hans gut fertig, auch wenn er manchmal recht grob werden musste.

Das Jahr 1918 steigerte die im Vorstehendem geschilderte Not noch mehr. Dazu kam der sehr starke Mangel an Arbeitskräften. Ausländer gab es ja damals nicht in Deutschland, sondern nur Kriegsgefangene. In der Umgebung von Waizendorf arbeitete je 1 Gefangener bei

Wenderlein Ziegelei Bechhofen	Tremel Heinersdorf
Schuster Königshofen	Holzmeier Birkach
Weihermühle "	Kirsch Burk.

Um der Landwirtschaft damals etwas mehr Arbeitskräfte zuzuführen, wurde in den Städten der "Hilfsdienst" eingerichtet. Mittelschüler konnten freiwillig die Schule verlassen und wurden zusammen mit anderen jungen Burschen aufs Land abgestellt. Auf diese Weise kam auch der Sohn Karl, der seit Herbst 1911 das Gymnasium in Ansbach besuchte, nach Waizendorf: Im März 1918 legte er die Notprüfung in der 7. Klasse ab (das Schuljahr endete damals im Juli) und war bis Ende Juni damit beschäftigt, in der Säge den angefahrenen Berg Rundholz abzuarbeiten. In den früheren Ferien hatte Karl immer in der Landwirtschaft mitgeholfen, im Sommer 1917 war er mit Hans in der Mühle, da der Müller Pfanz wegen eines Unfalles lange Zeit ausfiel.



Hans Tremel  
geb. 24. 9. 1902  
1918.



Karl Tremel  
geb. 30. 9. 1900.  
1918.



Im Juni 1918 rückte auch Karl als k.v. zum 14. Infanterieregiment nach Nürnberg ein und kam bald darauf ins Feld nach Belgien. Er konnte jedoch zusammen mit den übrigen Buben des Jahrganges 1900 <sup>1)</sup> den unglücklichen Ausgang des Krieges nicht mehr aufhalten. Den Feinde waren zu viele gewesen! Den Zeigenossen zur Erinnerung, den Nachkommen zur Achtung vor dem 4 1/2 jährigen Kampf ist verzeichnet, wer gegen uns solange brauchte, bis wir eflagen:

Frankreich mit seinen vielen schwarzen Hilfsvölkern

England mit seinen Dominien (Kanada, Australien, Indien etc)

Russland

Japan

Italien - seit 1915

Vereinigte Staaten von Nordamerika - seit 1916

Ausserdem noch 21 kleinere europäische und aussereuropäische Staaten.

Auf der anderen Seite standen nur:

Deutschland

Oesterreich - Ungarn

Bulgarien

Türkei.

Dabei muss man daran denken, dass das Dutzend nichtdeutscher Stämme im Heer der Oesterreich - Ungarischen Monarchie eine wenig zuverlässige Waffenhilfe war.

---

1) Im 2. Weltkrieg waren das schon "Alte" gegen die da eingezogenen Jungen vom 16 Jahren.

Tilgung  
Karte

Ost-See

Nord-See

Holstein

Hamburg

DEUTSCHES REICH








Berlin

Niederlande  
Amsterdam  
Hag  
Niederlande  
Rotterdam

ENGLAND

Weltkrieg · 1914/18 ·

M. 1:5 000 000. (1cm = 50Km)

-  Landesgrenzen bei Kriegsbeginn
-  " " nach Friedensschluss
-  Westfront: Sept. 1914.
-  " Nov. 1914.
-  " Juli 1918.
-  Italienische Front: Okt. 1917.
-  " Dez. 1917.

Belgien  
Brüssel  
Antwerpen  
Lüttich  
Namur  
Aachen  
Paris  
Reims  
Verdun  
Toul  
Metz  
Luxemburg  
Sedan  
Cambrai  
Ypern  
Gand  
Lille  
Arras  
Amiens  
Compiègne  
Soissons  
Rethel  
Charleville  
Tournai  
Mons  
Schaerbeek  
Bruxelles  
Louvain  
Namur  
Aachen  
Paris  
Reims  
Verdun  
Toul  
Metz  
Luxemburg  
Sedan  
Cambrai  
Ypern  
Gand  
Lille  
Arras  
Amiens  
Compiègne  
Soissons  
Rethel  
Charleville  
Tournai  
Mons  
Schaerbeek  
Bruxelles  
Louvain

FRANKREICH

LUXEMBURG

BUNDESRÉPUBLIK  
DEUTSCHLAND

Nürnberg

Regensburg

München

Belfort

SCHWEIZ

ÖSTERREICH

Brennerpass

ITALIEN

Adriatisches Meer

Flora

Mitteländisches Meer

ELBA

CORSICA

SPANIEN



Trotz dieses gewaltigen zahlenmässigen Missverhältnisses hielten die Mittelmächte, deren Hauptstütze wiederum Deutschland war, 51 Monate lang stand - Waffenstillstand am 11. November 1918 Vorm. 11 Uhr. Der ganze Krieg hatte sich fast ausnahmslos auf ausserdeutschem Boden abgespielt. Die vor allem im Westen fast 4 Jahre lang in hartnäckigsten Stellungskämpfen festliegenden Fronten sind aus den beiden beiliegenden Karten zu ersehen. Da die Flugzeuge erst gegen Ende des Krieges sich entwickelten und Bombenflugzeuge noch kaum bekannt waren, blieb die Heimat vom Krieg fast vollkommen verschont. Auch wurde das Land nach Kriegsende von den ehemaligen Feindmächten nicht besetzt, ausgenommen die Rheinlande, die einige Jahre unter der Besetzung von Weissen und Schwarzen zu leiden hatten.

Nach Kriegsende dauerte es nur wenige Monate, bis die meisten Soldaten wieder in der Heimat waren. Nur mit dem Heimtransport der ehemaligen Kriegsgefangenen liessen sich die Anderen noch etwas Zeit. Die letzten Gefangenen aus Frankreich kamen erst 1921 zurück, dagegen mussten die bei uns befindlichen Gefangenen schon im Winter 1918 / 19 in ihre Heimat zurückbefördert werden. Nur einzelne Russen, in deren Heimat sich eine später die ganze Welt berührende Revolution 1917 abgespielt hatte, zogen es vor, nicht wieder in ihre Heimat zurückzukehren, sondern blieben, wenn sie durften, bei ihren bisherigen Arbeitgebern, z.B. der Russe bei Wenderlein in Bechhofen.



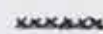





Es muss jetzt noch im Zusammenhang aller Kriegsteilnehmer der Gemeinde Waizendorf gedacht werden. Unter den 9 000 000 deutschen Soldaten, von denen 1 800 000 den Heldentod starben (= 20 %), waren aus Waizendorf:

N a m e n	Einge- rückt	Alter beim Einrücken	B e m e r k u n g e n
1. Engel Leonhard	1917	45	
2. Rammler Karl	1914	34	
3. Grossmann Hans	1914	23	gefallen 1918
4. Rühl Leonhard	1915	33	englische Gefangenschaft
5. Tremel Wilhelm	1915	19	15.11.1915 eingedrückt 10. 9.1916 ins Feld 11.12.1916 verwundet 7.12.1917 ins Feld 11. 4.1918 verwundet 3. 9.1918 ins Feld 23.12.1918 entlassen
6. Tremel Fritz	1916	19	5. 5.1916 eingedrückt 1.10.1916 ins Feld 10. 4.1917 schwer verwundet dann GvH = Garnisonsdienstver- wendungsfähig in Ingolstadt 20. 1.1919 entlassen
7. Tremel Karl	1918	17 3/4	22. 6.1918 eingedrückt 23. 9.1918 nach Belgien 6.11.1918 ins Feld 12.12.1918 entlassen
8. Dürnberger Georg (Knecht bei Tremel)	1914	26	verwundet
9. Lechler Christ.	1917	36	
10. Böckler Hans	1914	27	
11. " Fritz	1914	22	verwundet
12. " Gottfr.	1914	20	gefallen 1917
13. Hüttner Fritz	1914	27	gefallen 1918
14. Schmidt Fritz	1914	22	verwundet
15. " Karl	1917	18	Gefallen 1918
16. Neidenberger Fr.	1917	18	verwundet
17. Riedel Fritz	1914	20	
18. Kraft Hans	1914	23	verwundet
19. Bauer Hans	1914	27	verwundet



# Weltkrieg - 1914/18

M. 1: 8000000  
1cm = 80 Km

-  Landesgrenzen bei Kriegsbeginn
-  Landesgrenzen nach Friedenschl.
-  Ostfront 1. Mai 1915
-  " 1. Sept. 1915
-  " Jan. 1917
-  Balkanfront Aug. 1916
-  " Sept. 1916
-  Gallipoli-Front 1916

Dort war Wilhelm:



N a m e n	Einge- rückt	Alter beim Einrücken	B e m e r k u n g e n
20. Bauer Fritz	1914	34	verwundet
21. " Ernst	1914	20	Verwundet
22. " Heinrich	1917	19	
23. Mohr Leonhard	1914	34	verwundet
24. Zippel Georg	1914	39	
25. Hörner Richard	1915	18	gefallen 1918
26. Bössendörfer Hans	1914	20	englische Gefangensch.
27. " Georg	1918	18	
28. Knörr Michael	1914	28	verwundet
29. " Fritz	1917	18	
30. Endress Georg	1917	40	
31. Auer Georg	1914	33	gefallen 1918
32. " Andreas	1914	21	gestorben in Grafen- Wöhr
33. " Ernst	1917	18	verwundet
34. Lechner Fritz	1917	18	verwundet

Von den 34 Eingezogenen der Gemeinde sind also 7 gefallen (= 20 %) und 14 verwundet worden.

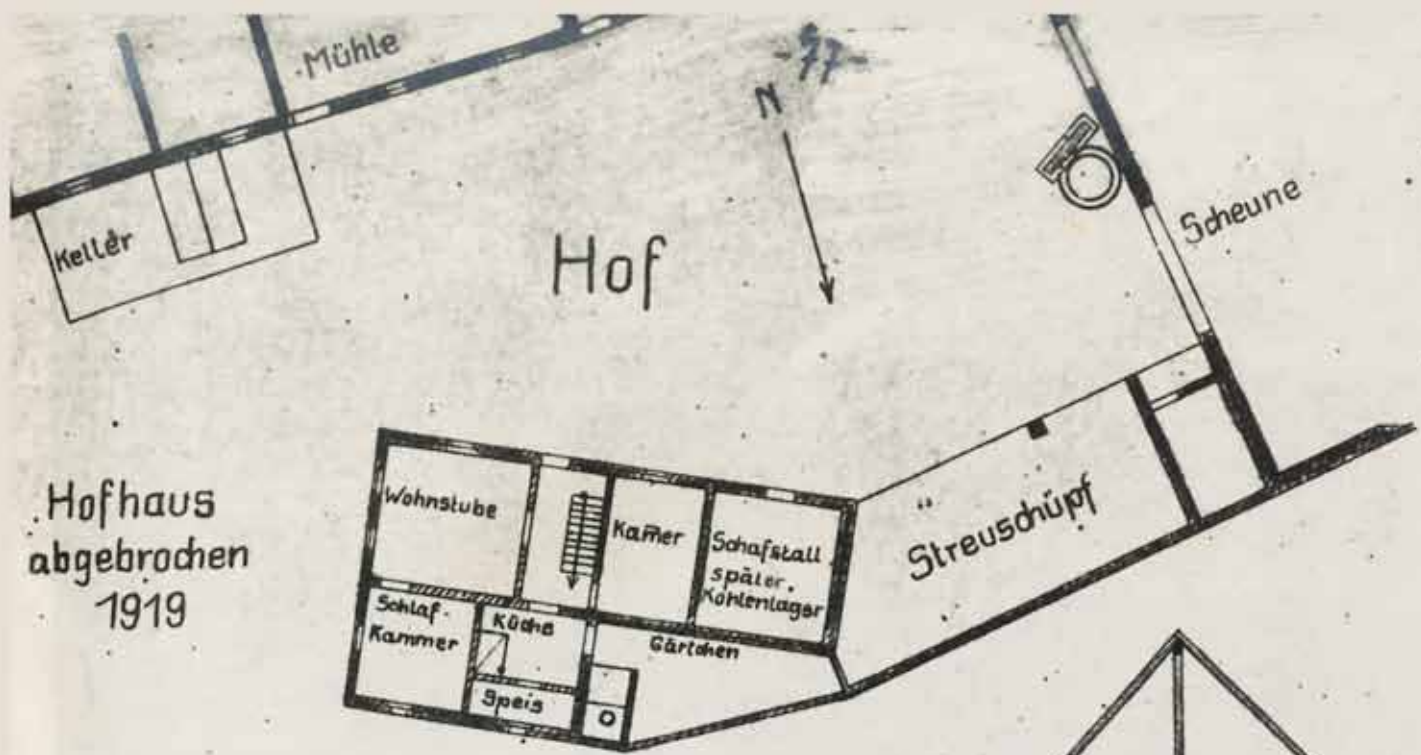
Wenige Tage vor Kriegsende gab es in Deutschland auch eine Revolution am 9.11.1918, sodass die bis dahin noch regierenden Fürsten (Kaiser, Könige, Grossherzöge etc) abdanken mussten und alle deutschen Bundesstaaten über Nacht Republiken oder Freistaaten wurden. Zur Bekämpfung der Unruhen, die im Anschluss daran im Frühjahr 1919 vielfach entstanden, wurden Freikorps gebildet. Der Sohn Karl, der seit Januar 1919 wieder am Gymnasium in Ansbach war, trat Ende März dem Freikorps Würzburg bei, war mit diesem in München und mit dem Freikorps Epp im Juli 1919 in Hamburg. Im Herbst 1919 ging er dann wieder aufs Gymnasium.



Als mit Kriegsende wieder die beiden Söhne Wilhelm und Fritz zu Hause waren, fanden der "Geschäftsführer" Hans (jetzt 16 Jahre alt) in der Mühle und der Vater in der Landwirtschaft die so dringend nötige Entlastung. Die Familie war wieder vollzählig; man konnte sich jetzt auch an grössere Aufgaben heranzumachen, zumal besonders in den letzten Jahren das Geschäft gut geblüht hatte und überdies wegen der allmählich einsetzenden Geldentwertung man zwar Geld hatte, aber für sichere Anlage desselben sorgen wollte. Denn im Gegensatz zum 2. Weltkrieg waren im i. die Steuern kaum erhöht worden; das "überflüssige" Geld wurde in den 7 oder 8 Kriegsanleihen des Reiches angelegt und wurde dann in der Inflation von 1923 wertlos.

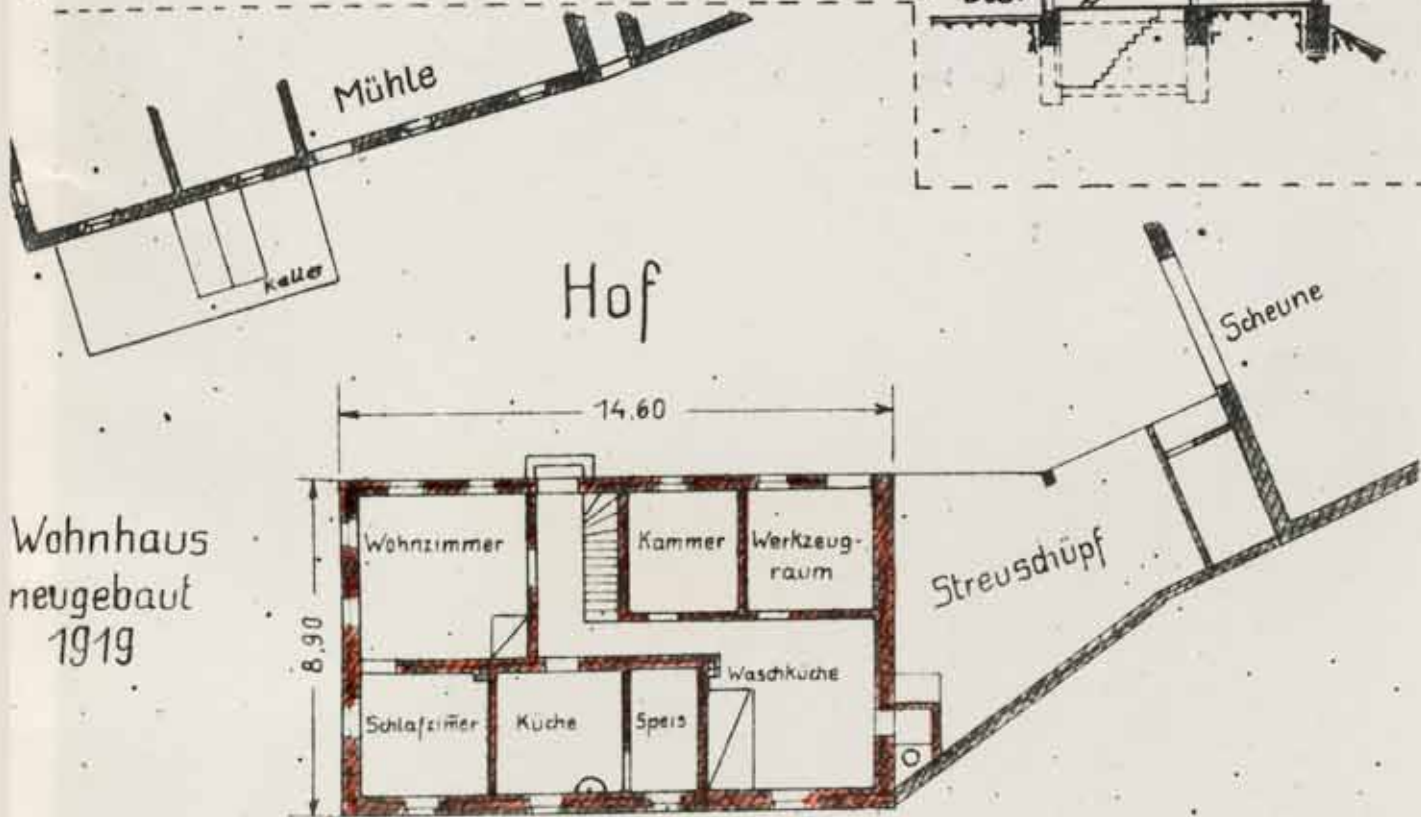
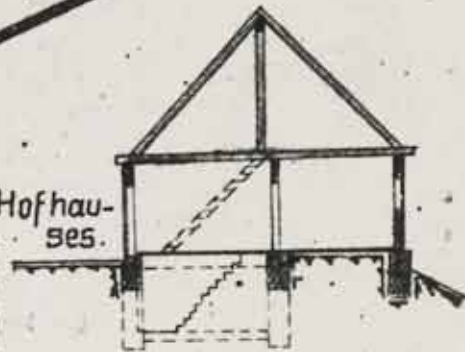
Trotz der nach Kriegsende noch bestehenden Materialbeschaffungsschwierigkeiten machte man sich im Frühjahr 1919 daran, das bisherige Hofhaus abzubauen und ungefähr an der gleichen Stelle ein zweistöckiges Wohnhaus zu erbauen. Aus dem folgenden Plan ist das alte und das neue Gebäude zu sehen; auf dem Bild Seite 8 steht das abgebrochene Hofhaus ganz rechts.

Es war nicht so einfach, die Baumaterialien zusammenzubringen. Wegen der noch bestehenden Kohlenrationierung waren Backsteine, Kalk und Zement fast nicht zu haben. Man behelf sich grösstenteils mit Kalkbruchsteinen von Sachsbach und mit Sandsteinquadern von Friedrichsthal. Zum Mörtel musste man in der Hauptsache Karbidkalk nehmen. Das Ergebnis war auch, dass das Haus sehr lange feucht blieb und der Keller absolut nicht wasserdicht war. Bei jedem kaum nennenswerten Hochwasserlein schwamm er; dieser missliche Zustand blieb bis 1929, wo es mit reichlichem Aufwand an Zement und sorgfältigster Arbeit der einheimischen Maurer (Emmert



Hofhaus  
abgebrochen  
1919

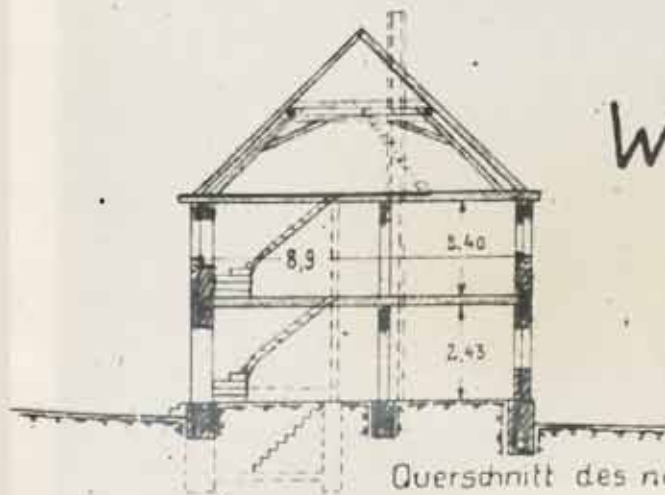
Querschnitt des alten Hofhauses.



Wohnhaus  
neugebaut  
1919

Wohnhausneubau 1919.

M. = 1:200



Querschnitt des neuen Wohnhauses







*Ernst Tremel.*  
*geb. 11.4.1913, ertrunken 9.12.1919.*  
*1918.*



Burk) gelang, den Keller wasserdicht zu bekommen.

Das Haus wurde fast vollkommen bewohnbar fertiggestellt, doch blieb es bis 1921 als Wohnhaus unbenutzt; die Eltern, besonders die Mutter, konnten sich von der alten Wohnung nicht trennen.

Im Dezember 1919 traf die Familie ein harter Schlag. Der kleine Sohn und Bruder E r n s t, als "Spätling" am 11.4. 1913 geboren, war zum Alter von 6 1/2 Jahren herangewachsen und machte ob seiner Munterkeit allen Freude. Wie er noch klein war, musste Hans gewöhnlich "Kindsmagd" sein, worüber der 11-13 jährige sicher nicht besonders erfreut war. Er passte z.B. so gut auf, dass der Kleine einmal vom Kinderwagen in die Wieseth fiel, wo er ihn aber noch rechtzeitig herausziehen konnte.

Jetzt konnte man E r n s t mit seinen 6 1/2 Jahren schon recht gut gebrauchen, in der Schule hatte er schon recht nett schreiben gelernt.

Am 7. Dezember 1919 mittags blieb er beim Wirtshaus vor dem gerade bis zum Strassenrand voll laufenden und etwas überschäumenden Durchlass stehen. Vom Wirtshaus aus hatte man ihn dort noch stehen sehen; nachmittags brachte man seine am Durchlass gelegene Mütze - und vermisste ihn bei beginnender Dunkelheit. Es wurde allmählich zur Gewissheit, dass er in den Durchlass gekommen sein musste; Wie, blieb immer ein Rätsel. Abends noch, dann den ganzen nächsten Tag suchte die ganze Gemeinde nach ihm. Es war schon dunkel, die Wieseth begann wegen des einsetzenden Frostes sich mit Eis zu überziehen, als man ihn schliesslich reichlich 100 m unterhalb der Brücke fand. Da er nicht ertrunken, sondern vom Wasserdruck im Durchlass er-

drückt war, sah er noch so blühend aus wie lebend. Das Bild Seite 80 zeigt ihn als 5 - 6 jährigen Jungen.

Uebrigens ist am 9.12.1883 eine Schwester von der Müllerin als kleines Mädel ebenfalls in der Wieseth ertrunken.

---

Am 2. Mai 1920 v e r h e i r a t e t e sich die Müllerstochter M i n a T r e m e l mit Fritz Lechner in Hirschlach bei Triesdorf, der dort einen schönen grossen Bauernhof mit Wirtschaft übernahm. Die Hochzeit war ein grosses Fest; Verwandte von allen Seiten trafen sich da wieder einmal. Das Bild der Seite 82 zeigt das Braut-paar; die Braut ist dem Brauch entsprechend in schwarz, weil ihr Sohn Willi schon vor der Hochzeit am 14.10,1919 zur Welt kam. Leider starb der Bub im Alter von 5 Jahren an Kopf-grippe und die Ehe selbst blieb dann kinderlos.

Bald nach der Hochzeit von Mina machte der Sohn Karl im Juli 1920 ein gutes Absolutorium am Ansbacher Gymnasium; bei der Schul - Schlussfeier war auch der Vater anwesend. Hier ist vielleicht auch der geeignete Platz, ein Bild der 4 Buben (Müllersbuben sagten die Waizendorfer) aus dieser Zeit einzuschalten - siehe Seite 83.

---

Trotzdem der Krieg schon lange beendet war, dauerte die L e b e n s m i t t e l - Z w a n g s w i r t s c h a f t in der Hauptsache noch an, da die ehemaligen Feinde die Blockade nur sehr langsam lockerten. Mit der Zunahme der Einfuhren wurden allerdings die Bezugsmengen auch langsam erhöht; damals trat die Verbesserung in der Ernährung wesentlich rascher ein als nach dem 2. Weltkrieg. Da wurde es lange Zeit (1946 - 1947) sogar noch viel schlechter als während des Krieges.





Fritz Lechner und Frau Mina  
geb. Tremel  
- 1920. -



Die vier Brüder Tremel.  
Von links nach rechts: Karl, Wil-  
helm, Fritz u. Hans. - 1920.



Wann die Rationierung der vielen kleinen Artikel aufhörte, war später nicht mehr genau festzustellen. Die Viehzwangswirtschaft bröckelte im Sommer 1920 langsam ab, in der Stadt gab es aber die Fleischmarken sicher noch länger, wenn auch der Max Markenfreie Erwerb schon möglich war. Die Mahlscheine für die Selbstversorger starben erst im August 1921, während sich die Brotmarken in der Stadt bis Herbst 1923 hielten. Es ist möglich, dass die Mahlscheine auch noch länger gedauert haben; das späte Aufhören der Brotmarken, wofür die Zeitangabe bestimmt richtig ist, deutet auch darauf hin. Sicher aber hörten die Mahlscheine lange vor den Brotmarken auf; auch wurde der Ausmahlungssatz langsam verbessert.

In den letzten Jahren war es für die Mahlkunden selbstverständlich geworden, ihr abzulieferndes Getreide grösstenteils nach Waizendorf zu bringen; auch die Bäcker der Umgebung wurden im Auftrag des Komunalverbandes mehr und mehr mit Mehl beliefert. als dann die Zwangswirtschaft fiel, war man "im Geschäft" und hatte eine schöne Grundlage, auf der man gut weiterbauen konnte.

In den letzten Jahren, besonders auch im Frühjahr 1919 ging das Geschäft mit dem Bretterschneiden recht gut. Die einfache, noch aus Ururgrossvaters Zeiten stammende S ä g e war in ihrer Leistungsfähigkeit recht beschränkt und altersschwach; man konnte auch nicht alle Wünsche der Kundschaft befriedigen, besonders bezüglich des Bauholzes, das jetzt mehr und mehr geschnitten und nicht mehr mit dem Breitbeil vom Zimmermann behauen wurde. Man erwog deshalb einen V o l l g a t t e r einzurichten.

Da man erkannt hatte, dass der Platz der alten Säge für einen einfachen und guten Betrieb recht ungeeignet war, dach-

te man daran, einen **V o l l g a t t e r** an dem Weg nach Bechhofen in der Blaich zu errichten. Als sich nach kurzem Bemühen wider **Erwarten** der Nachbar Lechler zu einem Grundstückstausch herbeiliess, war der Bau beschlossene Sache.

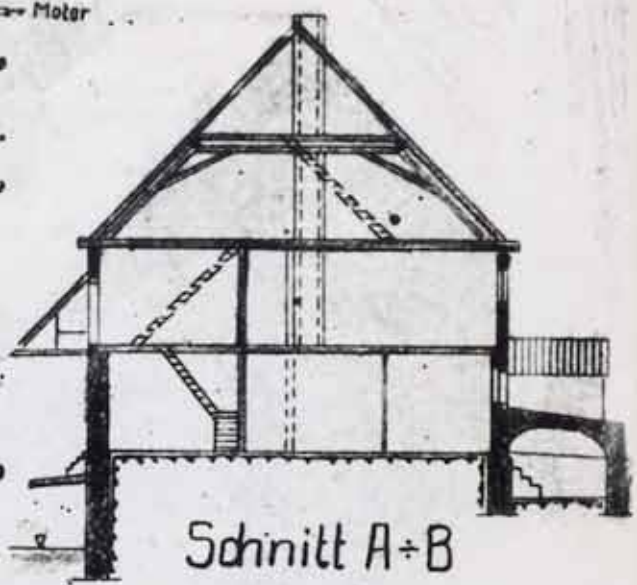
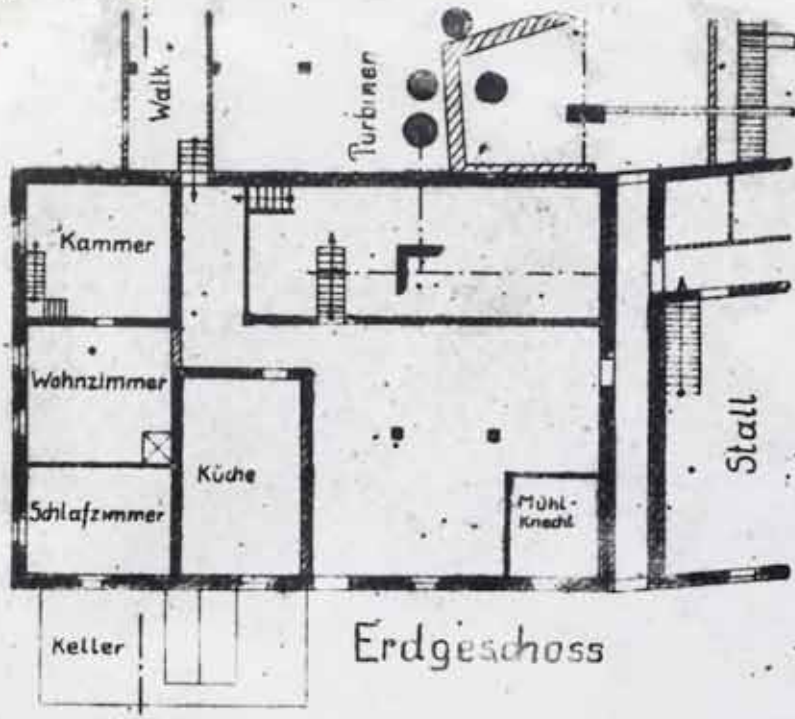
Der Plan war bereits ausgearbeitet, ein Vollgatter und ein Deutzer Dieselmotor mit 40 PS gekauft, als Wenderlein (Ziägelei) Bechhofen überraschend schnell im Frühjahr 1920 zwei Vollgatter aufstellte. In dem Glauben, dass die Gegend für 2 Sägewerke keine ausreichende Beschäftigung bieten könne, stand man vom Bau ab. Heute sind in der Gegend zwei Sägewerke mit Vollgattern in Bechhofen (Wolfshöfer und Wellhöfer - Klein), eines in Arberg und in Meierndorf. Das Sägewerk Wenderlein ging in der schlechten Zeit der Jahre um 1930 ein; in der ehemaligen Sägehalle von Wenderlein tat sich während des 2. Weltkrieges eine von Nürnberg verlagerte Schraubenfabrik auf.

Der Entschluss zur Aufgabe des Planes mit dem Sägewerk wurde dadurch sehr wesentlich erleichtert, dass die Motorenfabrik wegen der inzwischen eingetretenen Preissteigerung vom Kaufvertrag auch gerne zurücktrat. Der Grundstückstausch mit Lechler war bereits verbrieft, wurde aber später wieder rückgängig gemacht, zumal der Tausch ungünstig war. Lechler gab sein Grundstück neben der Blaich mit nur 0,590 ha und verlangte von der Kolmarswiese eine Fläche von 0,686 ha = 20 % mehr bei gleicher Bodenbeschaffenheit.

Die massiv vorgesehene Sägehalle war ohne den Motorenhausanbau 21 m lang und 10 m breit geplant; es wäre sicher eine schöne Sache geworden, das Sägewerk in der Blaich von 1920.

---





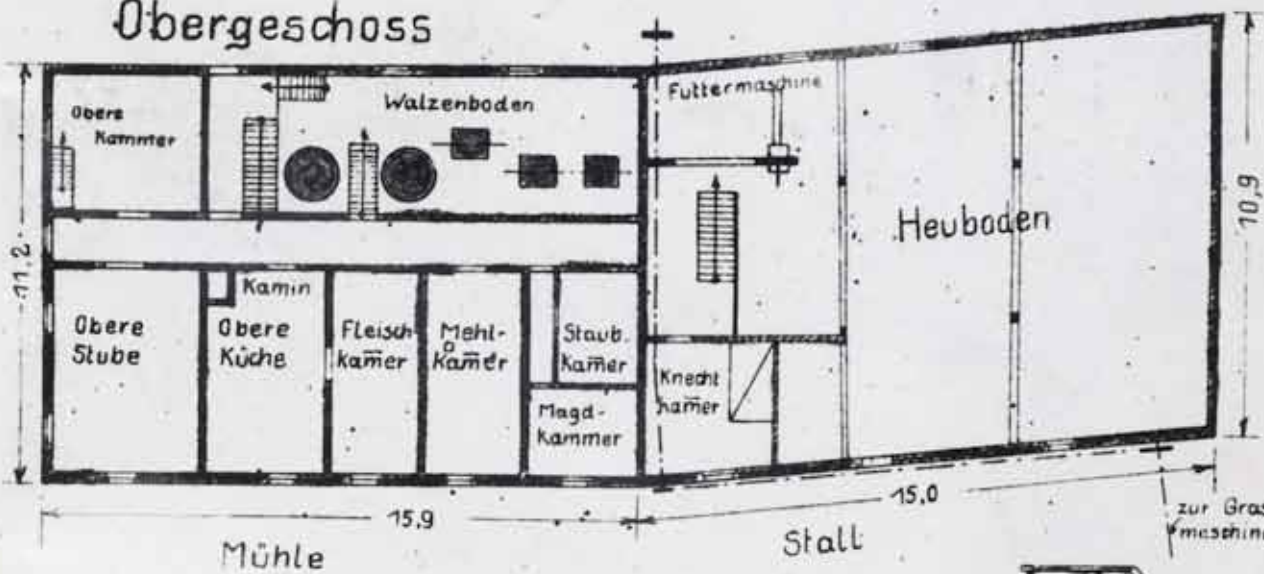
Vor dem Umbau.

Schnitt A+B

M = 1:200



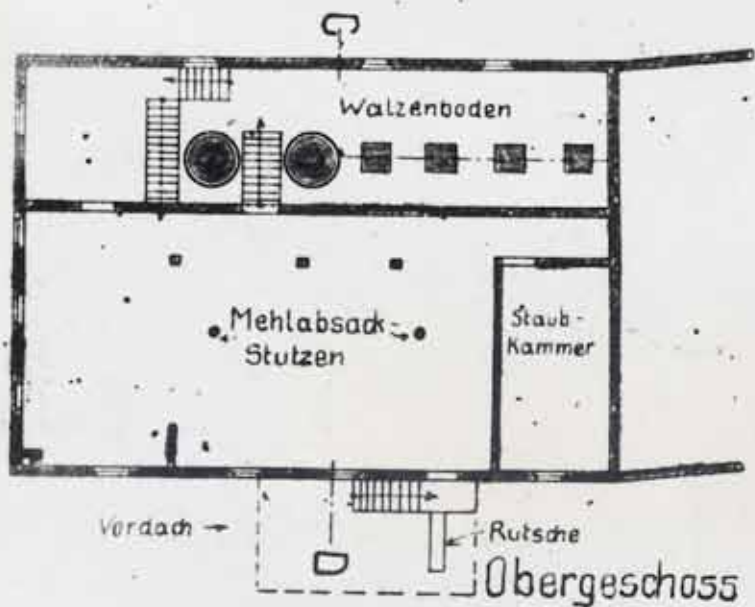
Obergeschoss



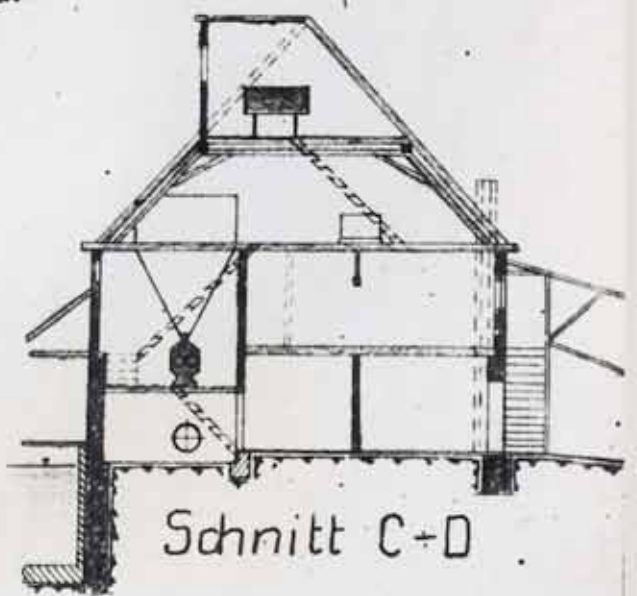
Mühle

Stall

zur Grasfutterschneidemaschine in der Scheune



Nach dem Umbau.



Schnitt C+D

Mühlenumbau 1921

mauern im Obergeschoss der Mühle herausgerissen, trotz der Bedenken, wegen der Standsicherheit des Gebäudes, das im Obergeschoss nur Holzfachwerk war. Auch die Küchenmauern im Erdgeschoss, sowie der grosse Kamin wurden umgelegt. Jetzt konnte folgende Lösung Platz greifen:

Im 1. Dachgeschoss wird je ein 5 m langer und 1,2 m k breiter Mehlkasten für Weizen- und Roggenmehl aufgestellt. Von diesen wird das Mehl in das Obergeschoss hinuntergeräumt und ab-gesackt; Kleie und Nachmehl werden auf dem gleichen Boden gefasst. Um das Hinuntertragen auf den Hof zu vermeiden, lag es nahe, eine Rutsche vom Obergeschoss auf die anfahrenden Fuhrwerke zu errich-ten; gleichzeitig damit wurde auch ein Vordach und eine Treppe an der Aussenseite der Mühle gebaut.

Aus dem Vorstehenden ist schon ersichtlich, dass jetzt in der Mühle keine Wohnräume mehr sein konnten. Obwohl das W o h n h a u s über dem Hof schon seit 1919 bezugsfertig war, konnten sich die Eltern nur schwer entschliessen, hinüber zu zie-hen. Erst als man begann, die Küchenmauer einzureissen, wurde das Wohnhaus bezogen. Das bei den Eltern bis dahin - seit Jahr-hunderten vielleicht - übliche Himmelbett wurde jetzt aufgege-ben; aber den schon von den Eltern der Mutter übernommenen Tisch im Wohnzimmer nahm man mit hinüber; der Vater benützt ihn heute noch in seinen alten Tagen.

Die Wohnstube in der Mühle mit der anschliessenden Kammer im Erdgeschoss blieb erhalten; sie dienten dann als Mül-lerstube und -Schlafraum. Bis jetzt hatte der Müller sein Bett immer noch hinter einem Bretterverschlag in der nordwestlichen Ecke der Mühltenne, noch fast so wie hundert Jahren. Die Mägde zogen jetzt auch in das Wohnhaus hinüber. Der Backofen auf dem



vorgebauten Keller wurde bald darnach abbrochen, als man im neuen Wohnhaus in der Waschküche wieder einen Backofen gemauert hatte. Der Keller stand noch bis 1929.

---

Die alte Säge war gegen Herbst 1922 so baufällig geworden, dass man sich jetzt entschliessen musste, etwas daran zu tun. Der vermutlich etwa 200 Jahre alte Holzfachwerkbau wurde allmählich baufällig: Die Säulen wurden bei jedem Hochwasser unten nass und begannen bedenklich zu faulen; die Bodenbalken im Antriebsgeschoss waren schon so schlecht, dass sie teilweise durchknickten, der Bretterboden war zur mehr teilweise vorhanden. Die aus grossen Sandsteinquadern bestehende Mauer zwischen dem Wehr und dem 1908 erbauten Turbinen-Wasserkasten war schon lange stark undicht; der 6 m lange Abfallboden des Wehres war bei einem der letzten Hochwasser stark beschädigt worden, die eigentliche Wehrmauer - 1908 aus Backsteinen gemauert - war auch recht undicht. Es musste also irgend etwas geschehen, wollte man nicht bei einem der nächsten grösseren Hochwasser recht unliebsame Ueberraschungen erleben.

Nachdem das etwas grosszügige Vollgatterprojekt in der Bleich aufgegeben war, man andererseits die Säge doch nicht ganz aufgeben wollte, legte man sich ursprünglich folgenden Plan zurecht:

Das Wehr wird wieder hergestellt, an Stelle der abzureissenden alten Bretterhütte - siehe Bild Seite 17 - wird wieder ein Holzfachwerkbau auf massivem Unterbau errichtet mit einem kleinen Vollgatter, der alten einfachen Säge und wenn möglich noch mit einer Kreissäge. Die Pläne hierzu waren von Karl bereits ausge-

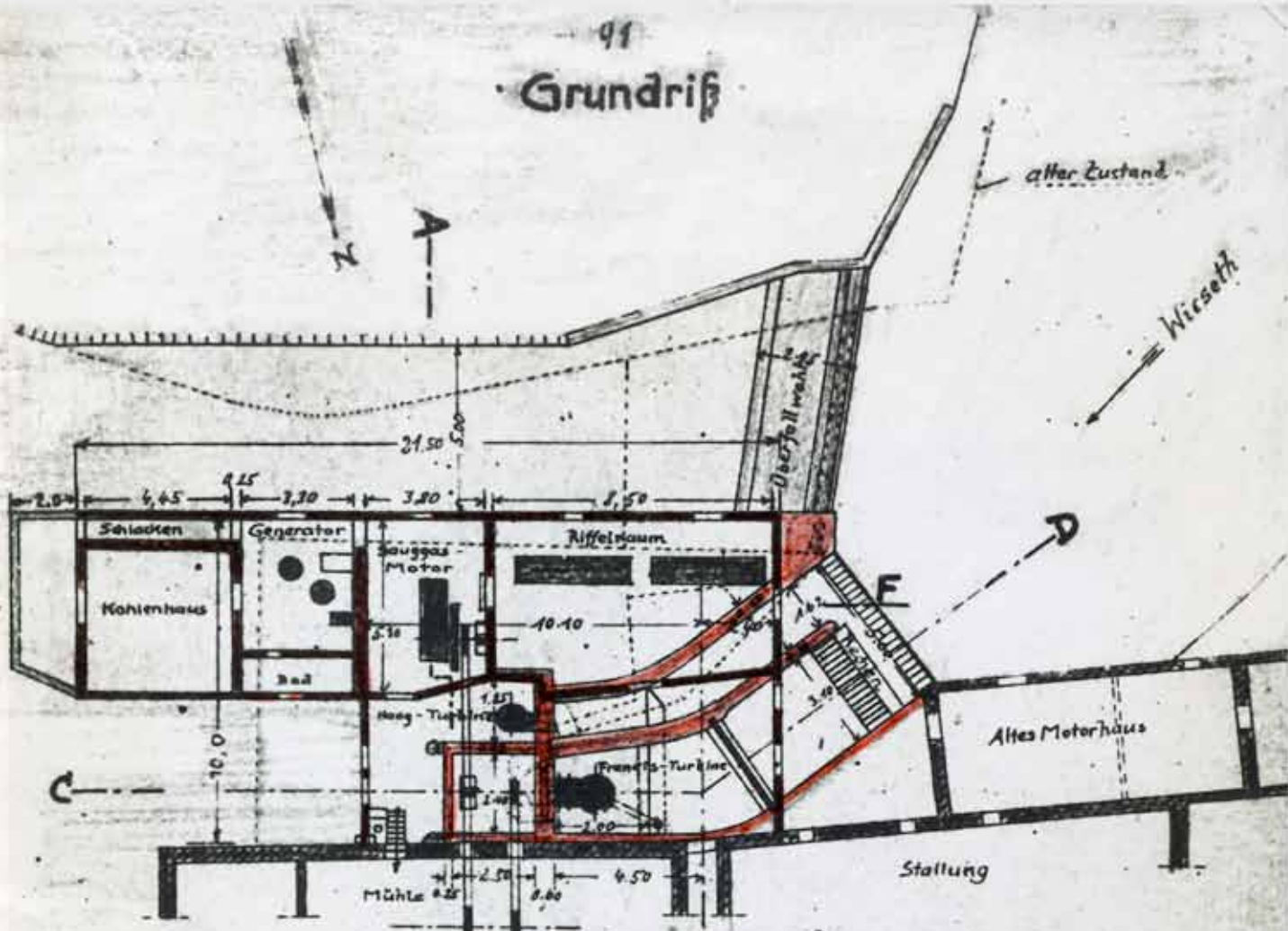
arbeitet, ein Vollgatter gekauft und auch schon geliefert.

Der vorstehend geschilderte Plan kam - glücklicher Weise - nicht zur Ausführung. Denn die in der zeitlichen Entwicklung begründete allgemeine Anordnung von Turbinen, Motor und Mühle wäre damit auf sicher recht lange Zeit beibehalten worden und damit sicher auch die denkbar unzweckmässige Kraftübertragung vom Motor zur Hauptwelle in der Mühle. Wie verschachtelt der Antrieb vom Motor und den Turbinen war, zeigt das Schaubild auf Seite 30 besser als viele Worte. Dass durch die Riemen und Winkelräder viel Kraft verloren ging, ist einleuchtend. Rechnet man nur 12 % Kraftverlust gegenüber einem direkten Antrieb, so macht dieser bei 300 Arbeitstagen à 20 Stunden und 4 Pfennig Brennstoffverbrauch je PS - Stunde die ansehnliche Summe von 720 Mark jährlich für den 25 PS -Motor aus. Ausser dieser jährlichen Mehraufwendung war der Betrieb auch recht unbequem. Ging man vom Gang zwischen Mühle und Stall zur Säge und Motor, so musste man sich unter dem nur auf ca 1,50 m Höhe laufenden Motorriemen hindurch bücken, wollte man nicht eine böse Nase haben oder seine Mütze verlieren.

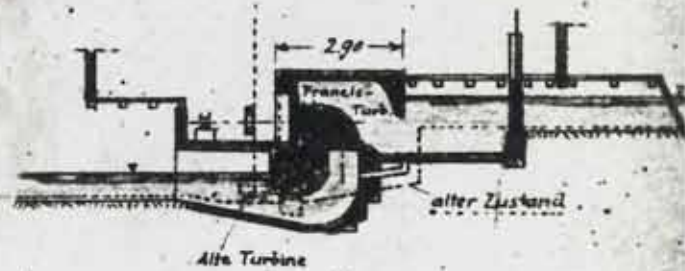
So musste deshalb der Gedanke von Fritz, auf eine Säge zu Gunsten einer R i f f e l w e r k s t a t t zum Walzen riffeln zu verzichten, als recht glücklich bezeichnet werden; denn der darauf folgende Vorschlag von Karl, dann auch gleich den Motor zu verlegen, erschien allen so zweckmässig, dass die anfangs sehr starken Bedenken wegen der äusserst ungünstigen, tiefen Gründung des Motorfundaments bald überwunden waren. Damit war um die Jahreswende 1922/23 der Bau von Motor und



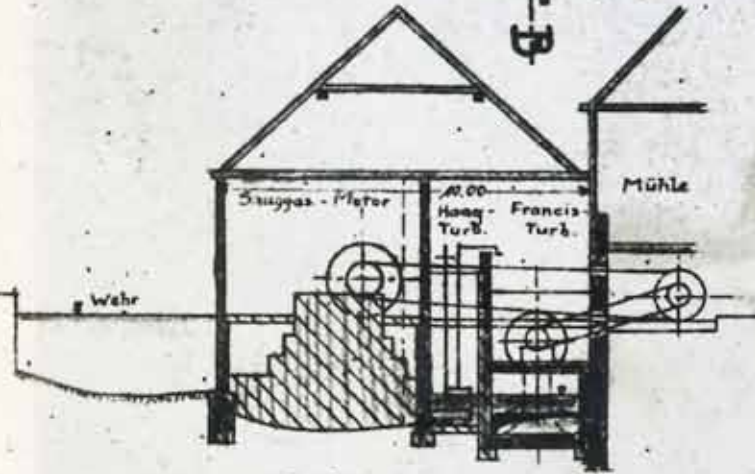
# Grundriß



## Schnitt C.D.

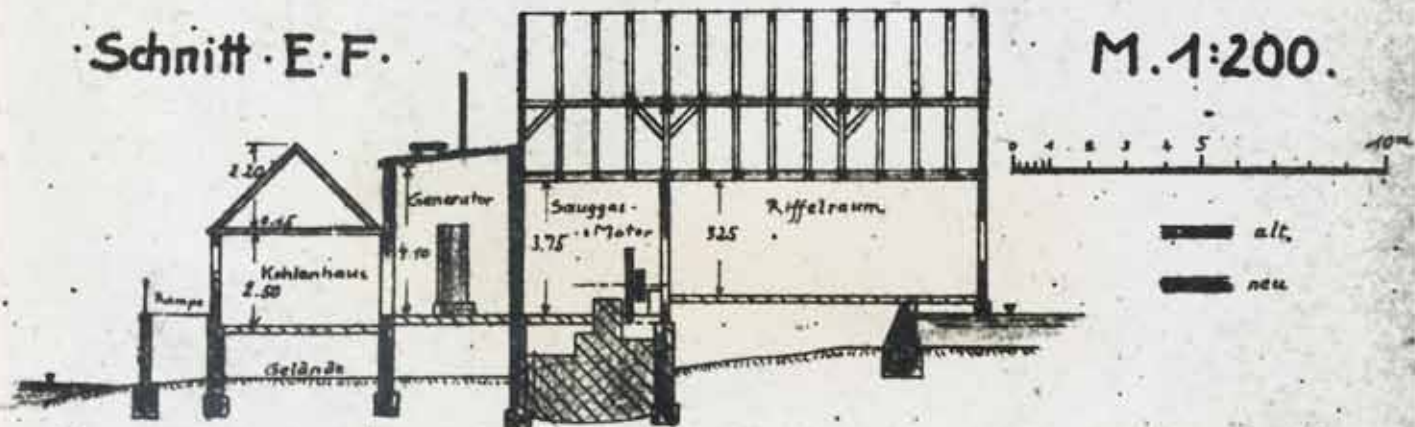


## Schnitt A.B.



## Schnitt E.F.

M. 1:200.



### Ausführungsplan · Motor- u. Turbinenumbau · 1923.

Riffelwerk in der später auch durchgeführten Anordnung beschlossene Sache. x

Bald jedoch glaubte man, auf die Annehmlichkeiten einer eigenen Säge doch nicht verzichten zu können; besonders die Mutter fürchtete, dann keine Sägspäne mehr zu bekommen. Schliesslich war auch der Vollgatter bereits geliefert, sodass der im März 1923 dem Bezirksamt eingereichte Plan auch noch eine Säge enthielt; man hatte sich allerdings gleich anfangs vorbehalten, die Säge erst unmittelbar nach dem anderen Bau auszuführen. Die Säge wäre jenseits des Wehrabflusses, senkrecht zum Motorhaus gedacht und der östliche Teil des Althauses wäre mit einbezogen worden; Zwischen Motor und Säge war ein den Wehrabfluss überbrückender Verbindungsbau vorgesehen. Das wäre bestimmt nichts Besonderes geworden und später dachte auch niemand mehr an eine Säge an diesem Platz.

Da man zum Bau alle Kräfte brauchte, holte man den Sohn Hans wieder heim, der seit Herbst 1922 in der Stadtmühle in Donaueschingen tätig war. Der Sohn Karl studierte seit Herbst 1920 an der Technischen Hochschule in München das Bauingenieurfach und erstellte von jetzt an alle Baupläne; z.Z. war er während der Osterferien Bauführer für den Umbau.

Vor Ostern hatte man bereits ca 100 m oberhalb des Wehres einen Umleitungsgraben durch die Sägpant für die Wieseth gegraben. Am Osterdienstag begann man mit Hochdruck, die alte Bretterhütte einzureissen. Den Zustand nach dem Abbruch zeigt das Bild auf Seite 13.

Man baute auch die alten Turbinen aus, um sie vor Beschädigungen während des Baues zu bewahren und



um sie gründlich instandsetzen zu können. Dabei zeigte sich jedoch, dass die beiden 1894 und 1895 beschafften kleinen Haagturbinen so abgenützt und verrostet waren, dass ein Einbau kaum mehr lohnte. Bei Ingenieur Denk in Nürnberg konnte man sofort eine für unsere Verhältnisse -angeblich recht gut - passende, gebrauchte Francis turbine mit liegender Welle bekommen. Damit war auch leicht der Entschluss gefasst, die 3 alten Turbinen samt Wasserkasten zu entfernen und nur mehr eine Francis - und die grosse Haagturbine aufzustellen, sodass nun die Bauausführung nach dem Plan Seite 91 erfolgen konnte.

Mit Kraft stürzte man sich nun auf den "Wasserbau" und kam rasch vorwärts, wenn auch der Einbau der Francisturbine mit Saugsohnabel am Einlauf und Betonkrümmer am Auslauf für die Handwerker etwas neues und ungewohntes war. Zwischendurch kamen beim Bau natürlich auch Hochwasser - s. S. 13 -, sodass mehrmals eine Hochwasserpause eingelegt werden musste. Wie sehr man an Bauzeit sparen wollte, ist z.B. daraus zu ersehen, dass man die Francisturbine mit dem Pferdefuhrwerk  $\pi$  in Nürnberg holte. Trotz aller Hindernisse und trotz des erst später beschlossenen Turbinenbaues schritt die Arbeit so schnell vorwärts, dass man am 7. Mai 1923 schon aufrichten konnte. Nach altem Brauch ~~st~~ standen die Zimmerleute nach gelungener Arbeit auf dem Dachgebälk, der Zimmerer -Spruch wurde vorgetragen und sie klopfen mit ihren Beilen im Takt auf den Balken.

Gleichzeitig mit dem vorstehend geschilderten Bau war auch in der Mühle wieder etwas gemacht worden. Die Reini-  
gung entsprach seit langem nicht mehr den an sie zu stellenden Anforderungen. Man musste sich jedoch jetzt darauf



*Motorneubau aufgerichtet.  
Die Zimmerleute klopfen.*

*- 1923 -*





*Neubau 1923  
Riffelwerkstatt u. Motor.  
- 1924 -*

beschränken, nur einen neuen Aspirateur aufzustellen und die Staubanlage durch Einbau eines Schlauchfilters zu verbessern.

Der Bau war gelungen, Motor und Mühle wieder betriebsfähig; Wilhelm hatte bei der Maschinenfabrik Herrman in Leipzig das Walzenriffeln gelernt. Bei dieser Firma hatte Vater schon im Januar 1923 eine Schleif- und Riffelmaschine gekauft, nachdem er selbst dort war. Die Maschine kam auf 12 000 000 Mark zu stehen; die Anzahlung für die halbe Maschine verschlang allein den Erlös für 200 Zentner Roggen. Noch vor der Ernte lief alles zur vollsten Zufriedenheit. Der unmittelbare Antrieb vom Motor zur Mühle sparte Kraft und der jetzt geschaffene unmittelbare Zugang vom "Biet" (= Walzenboden) zum Motor viel Weg und Zeit. Man freute sich, & trotz schwerster Inflationszeit den Bau fertiggebracht zu haben. Die Schwere der Zeit wird ersichtlich aus der Angabe, dass damals 1 Sack Weizenmehl 50 000 Mark kostete. Weitere Einzelheiten der Geldentwertung sollen später im Zusammenhang gebracht werden. Auch die damalige widerrechtliche Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen wirkte sich auf den Bau hemmend aus. Es war z.B. äußerst schwer, fast unmöglich, eiserne Träger zu bekommen. Nicht zuletzt zur Kostenersparnis verwendete man für das flache massive Dach über dem Generatorraum die Träger des Daches vom alten Motorbau, der dafür ein steiles Dach aus Altmaterial erhielt. Für die Unterbringung der seitdem vorhandenen Kreissäge reichte das ja ohnehin weiteres aus.

Die als Zufahrt zum Kohlenhaus vorgesehene Rampe wurde erst etliche Jahre später gebaut; 1923 war es aus verschiedenen Gründen nicht möglich; überdies dachte man schon damals an den baldigen Ersatz des Sauggasmotors durch einen Dieselmotor.



Der Wasserkraftanlage muss noch in anderer Hinsicht gedacht werden. Die Umbauten der letzten Jahrzehnte - 1894 1. Haagturbine, 1895 2. Haagturbine, 1908 3. Haagturbine - wurden ohne wasserpolizeiliche Genehmigung ausgeführt, vermutlich weil man an die Notwendigkeit gar nicht gedacht hatte. Etwa 1920 forderte das Bezirksamt - jetzt Landratsamt - die Vorlage von Plänen zur nachträglichen Genehmigung. Die 1921 durch einen Handwerksmeister erstellten Pläne fanden nicht die Billigung der Behörde. Im Januar 1923 wurden neue Pläne des Sohnes Karl mit dem bestehenden Zustand eingereicht. Durch den dann erst beschlossenen Einbau der Francisturbine wurden neue Pläne vom August 1923 nötig. Das wasserpolizeiliche Verfahren konnte nun durchgeführt werden. Am 18.2.1927 fand noch eine Tagfahrt von Bezirksamt und K Kulturbauamt - jetzt Wasserwirtschaftsamt - statt, wobei der 1862 gesetzte Eichpfahl in Ordnung befunden wurde (über den Eichpfahl siehe näheres im 1. Band dieser Chronik). Am 25.3.1927 wurde vom Bezirksamt die nachträgliche wasserpolizeiliche Genehmigung ausgesprochen.

Zur Wasserkraftanlage ist noch nachzutragen:

Die liegende Francisturbine schluckte nach Angabe des Lieferers 700 Sekundenliter, die alte 21-zöllige Haagturbine 450 Liter/ Sekunde, bei 2,0 m Gefälle und 70 % Wirkungsgrad standen also 13 bzw. 8,5 PS, zusammen 21,5 PS Wasserkraft zur Verfügung.

Die Entwertung der Mark schritt im Sommer und Herbst <sup>1923</sup> mit Riesenschritten fort, nachdem dies von Kriegsende bis 1923 verhältnismässig langsam ging. Die damalige Flucht in die Sachwerte liess das Geschäft blühen, wobei es jedoch oft sehr schwer fiel, das Papiergeld rechtzeitig gegen Ware wieder los zu bekommen. Täglich einmal, wenn nicht zweimal musste man zu der seit einiger Zeit bestehenden Bank in Hochhofen, der Zweigstelle der Kreditbank Dinkelsbühl, gehen, um Geld abzuliefern oder zu holen, um Schecks einzulösen usw. Geld gab es in Hülle und Fülle; manchmal reichte im Herbst 1923 dafür nicht mehr die Aktentasche, sondern nur noch der Rucksack. Manchmal kam es vor, dass der Kunde Geld hatte und der Müller keine greifbare Ware; er zahlte dann den Betrag z.B. für einen Sack Mehl; bis dieser dann in ein oder zwei Tagen geliefert wurde, wäre der Preis vielleicht doppelt so hoch gewesen.

Es fällt später schwer, ein richtiges Bild dieser verwirrenden Zeit mit den Riesenzahlen zu geben. Im März 1923 wurde z.B. im Wirtshaus noch gefragt, was denn auf die Millionen folge. Die Antwort darauf: zuerst Milliarden, dann 1000 mal so viel, die Billionen - war manchem nicht fasslich. Und doch rechnete jeder nach wenigen Monaten mit Milliarden und Billionen, so wie man früher und später mit Mark und Pfennigen rechnete.

Der fortschreitenden Geldentwertung konnten die Papiergelddruckereien kaum mehr Schritt halten. Manche Geldscheinsorte war nach ihrem Druck nur mehr so wenig wert, dass es gar nicht lohnte, sie in Verkehr zu bringen. Der Staat half sich damit, dass er diese Scheine einfach mit dem 1 000 oder 1 000 000



fachen Betrag überdruckte. So wurde aus einem Tausendmarkschein ein Milliardenchein. Das kam jetzt allerdings kaum mehr vor, dass - wie in den letzten Kriegsjahren - viele Städte eigenes Papiergeld ausgaben. So gab es 1918 auch Stadtgeld von Feuchtwangen, Dinkelsbühl usw.

Einen Vergleich mit den früher und auch später wieder üblichen guten Banknoten konnte das Inflationsgeld nicht aushalten. Es lohnte gar nicht mehr, sie zweiseitig zu bedrucken; aus der Banknote war ein bedruckter Papierfetzen geworden, der ja auch in kurzer Zeit den aufgedruckten Wert verlor. So konnte es vorkommen, dass ein Bauer den Erlös für ein Kalb einige Tage aufhob und dann konnte er noch ein Paar Schuhsohlen kaufen; wartete er noch ein paar Tage, so reichte es vielleicht noch zu einer Semmel und am nächsten Tage auch nicht mehr dazu.

Damals waren auch die Verhältnisse der Preise unter einander in Unordnung geraten. Aus den folgenden Beispielen - Stadtpreise - mag dies ersichtlich sein.

Im April 1922	kostete Papier- mark	Umge- rechnet in GM <sup>1)</sup>
1 Pfund Zucker	7.-	-.10
1 Ei	3,40	-.03
1 Liter Milch	4,50	-.07
1 Pfund Brot	2.-	-.03
1 Liter Bier	3.-	-.05
1 Pfund Rindfleisch	10.-	-.15
1 " Butter	38.-	-.56
1 Anzug	750.-	11.-

---

1) Papiermark umgerechnet in Goldmark nach den Angaben im Aufwertungsgesetz (Siehe Seite 105).

Im November 1922

	Papier- Mark	Ungerech- net in GM
1 Ei	35	-.02
1 Liter Bier	72	-.045
1 Pfund Brot	58	-.036
1 Semmel	10	-.006
1 Briefporto	12	-.008
1 Bismarckhering	80	-.05

Im Januar 1923

1 Ei	70	-.023
1 Pfund Kaffee	3000	1.-
1 Rolle Nähfaden	800	-.26
75 km Eisenbahnfahrt und wieder zur.	600	-.20

Ende April 1923

1 Pfund Brot	750	-.13
1 " Butter	10 000	1.81
1 " Kaffee	13 000	2.40
1 Liter Bier	1 000	-.18
75 km Eisenbahnf. u. Wieder zurück	1 800	-.33

Zum Vergleich seien hier noch ein paar zufällig erhaltene Ladenpreise aus dem Jahr 1925 aufgeführt:

1 Pfund Schmalz	-.70
1 " Reis	-.21
1 " Weiz.mehl	-.18
1 " Kokosfett	-.53
1 " gut.Kakao	1.30
1 Ei	-.09
1 Paar Strassen- schuhe	11.-

Doch zurück zur Inflation von 1923:

In diesem raschen Wechsel der Preise hatte nur die Ware bleibenden Wert; jeder versuchte sich einzudecken. Das Geschäft blühte wie nie zuvor. Es war nur die Kunst, bei diesen Geschäften nicht soweit zu kommen, dass man Papiergeld mit täglich geringerem Wert, aber keine Ware mehr hatte. Nur ein Zweites war in dieser Zeit noch sehr begehrt: die **D e v i s e n**. Ein Dollar



z.B. war ein begehrtes, aber für gewöhnliche Sterbliche nur schwer schwer zu erlangendes Stück festwert; der Dollar war überhaupt gegen Ende der Inflation der einzige Wertmesser. Nach dem Stand des Dollars, den man täglich nachmittags telefonisch einholte, wurden die Preise festgelegt. Es gab den sogenannten Grundpreis, der mit dem Multiplikator - je nach dem Dollarstande - vervielfältigt wurde. Bis sich dieser Brauch einführte, konnte es vorkommen, dass man den gleichen Artikel in einem Laden mit 2 000 Mark bezahlen musste, während er im anderen Laden noch um 200 oder 500 Mark zu haben war; der eine rechnete eben, der andere lebte von der Substanz, nachdem das Reichsgericht einmal "entschieden" hatte: Mark ist gleich Mark.

Der vorstehend erwähnte Fernsprecher wurde im Wohnhaus im Winter 1922/23 eingerichtet. Seitdem kann man sich kaum mehr vorstellen, wie man vorher ohne ihn auskommen konnte. In der ärgsten Inflationszeit wurden alle Geschäfte überhaupt nur mehr telefonisch - meist dringend - abgemacht. Seit der gleichen Zeit ist auch eine Schreibmaschine im Haus.

Die folgenden Seiten enthalten etliche Papiergeldmuster der damaligen Zeit und können nur eine kleine Vorstellung von dem Papiergeldwust geben. Deshalb sei auch der Papiermarkwert von einer Goldmark ( ein Dollar = 4,20 Goldmark) angegeben. Aus der nachfolgenden Tabelle und noch besser aus der bildlichen Darstellung ist ersichtlich, dass die Entwertung erst im Herbst 1923 rapid fortschritt.

Hartgeld gab es seit langem nicht mehr. Mit dem Vorkriegsmünzen konnte man nichts mehr anfangen: Goldstücke





Dieser Gutschein wird in Bamberg bei allen Stadt- und Staatsbanken angenommen und hat Gültigkeit bis 1. Februar 1924 = Nach dem 31. Mai 1924 erlischt jeder Anspruch aus diesem Gutschein. Die Einlösung erfolgt nur gegen Papiermark.



MM-30

Reichsbanknote

156943

**EINHUNDERT MILLIONEN MARK**

zahlt die Reichsbankhauptkassa in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. Oktober 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden. Berlin, den 22. August 1923

Reichsbankdirektorium



93407419

**Tausend Mark**

zahlt die Reichsbankhauptkassa in Berlin ohne Legitimationsprüfung dem Einlieferer dieser Banknote.

1000

Nr. 934074



Die Fälscher nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft

**Reichsbanknote Fünfhundert Mark**

zahlt die Reichsbankhauptkassa in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer

Vom 1. April 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden. Berlin, den 7. Juli 1922

Reichsbankdirektorium



*Handwritten signatures of Reichsbank officials*



E.20431843









hatte doch niemand mehr und das Silbergeld war auch schon längst gehamstert wegen des Metallwertes. Nach der Inflation konnte man für eine Vorkriegs - Silbermark doch noch 40 Pfennig für den Metallwert Erlösen. Die Münzprägung in der Inflation hörte mit dem 200 Markstück aus besserem Blech auf. Deshalb gab es damals auch keine Geldbörsen mehr, sondern nur noch Brief- oder Geldtaschen.

Ähnlich wie mit dem Papiergeld war es während der Inflation mit den Briefmarken. Die Post - seit 1919 Deutsche Reichspost - musste sich beeilen, stets die nötigen B r i e f - m a r k e n zur Verfügung zu haben. Auch diese wurden vielfach mit Ueberdruck versehen. Seite 104 zeigt neben etlichen Inflationsbriefmarken auch noch einige aus späteren Jahren bis 1933, als Ebert und Hindenburg Reichspräsidenten waren.

Gegen Ende Oktober 1923 kamen schliesslich auch D o l l a r s c h a t z a n w e i s u n g e n heraus; dies waren Banknoten verhältnismässig sehr kleinen Formats, die auf  $\frac{1}{2}$ , 1, 2, 5 oder 10 Dollar lauteten; obwohl diese Scheine auch deutsches Papiergeld waren, behielten sie doch ihren aufgedruckten Wert entsprechend dem Dollarstand. Dass jeder dieses nur in beschränktem Umfang ausgegebene Geld haben wollte, ist Selbstverständlich.

Als der Dollar Mitte November 1923 schon auf 7 Billionen (= 7 000 000 000 000) stand, fiel er fast sofort wieder auf 4,2 Billionen Papiermark und blieb auf diesem Stand. Die Stabilisierung war eingetreten und zwar mit einem Goldmarkwert (=  $\frac{1}{4,2}$  Dollar) von 1 Billion Papiermark. Das Wunder,



an das schon keiner mehr glauben wollte, war geschehen: der bisherige Geldüberfluss wich über Nacht einem äusserst starken Geldmangel. Die Umstellung auf die nun geschaffene Rentenmark (1 Rentenmark = 1 Billion Papiermark) zeigte jedem, wie wenig Geld er hatte, wenn auch jetzt eine Semmel z.B. nicht mehr 20 - 30 Milliarden Mark, sondern nur mehr 2 - 3 Pfennig kostete. Alles atmete auf, als man erkannte, dass diese hastige, ruhelose Zeit der Inflation zu Ende war.

Später - im Jahr 1927 - versuchte man die allerschlimmsten Ungerechtigkeiten der Geldentwertung mit dem Aufwertungsgesetz einiger Massen auszugleichen. Wenn jemand z.B. 1922 oder gar 1923 eine grössere Grundstückshypothek mit dem Erlös für ein Kalb oder 1 Ztr. Kartoffeln zurückgezahlt hatte, so konnte der Gläubiger mit einer sogen. Aufwertungs-Hypothek doch noch etwas entschädigt werden. Auf der nächsten Seite ist die fortschreitende Inflation nach den Angaben im Aufwertungsgesetz noch zusammengestellt, während Seite 107 dies in bildlicher Form darstellt.

---

Papiermarkwert von 1 Goldmark.

( Nach den Angaben im Aufwertungsgesetz von 1927)

1 Goldmark = . . Papiermark

Zeit	Papiermarkwert	Zeit	Papiermarkwert	Zeit	Papiermarkwert
<u>1918</u>		<u>1921</u>		<u>1923</u>	
1. 6.	1,25	1. 1.	16,50	1. 1.	2 000
1. 8.	1,45	1. 2.	14,50	1. 2.	7 400
1.11.	1,75	1. 3.	14,20	1. 3.	5 120
<u>1919</u>		1. 4.	13,90	1. 4.	4 950
1. 1.	1.95	1. 6.	14.50	1.5.	7 750
1. 3.	2.50	1. 8.	18.70	1. 6.	15 500
1.5.	3.-	1.10.	25.70	1. 7.	36 600
1. 7.	3.50	1.12.	42.30	20. 7.	75 000
1. 9.	5.30	<u>1922</u>		1. 8.	251 000
1.11.	7.95	1. 1.	39.60	10. 8.	750 000
<u>1920</u>		1. 2.	43.50	21. 8.	1,25 Mill.
1. 1.	10.30	1. 3.	53.80	3. 9.	2.77 "
1. 2.	20.30	1. 4.	70.-	21. 9.	30.0 "
1. 3.	20.40	1. 5.	66.70	5.10.	164 "
1. 4.	14.10	1. 6.	65.90	16.10.	1.24 Milliarden
1. 6.	9.70	1. 7.	105.-	22.10.	12.2 "
1. 8.	10.80	1. 8.	165.-	1.11.	65.5 "
1. 9.	12.10	1. 9.	300.-	10.11.	149 "
1.10.	14.30	1.10.	470.-	14.11.	455 "
1.11.	17.30	1.11.	1310.-	17.11.	735 "
1.12.	13.80	1.12.	1720.-	20.11.	1000 "

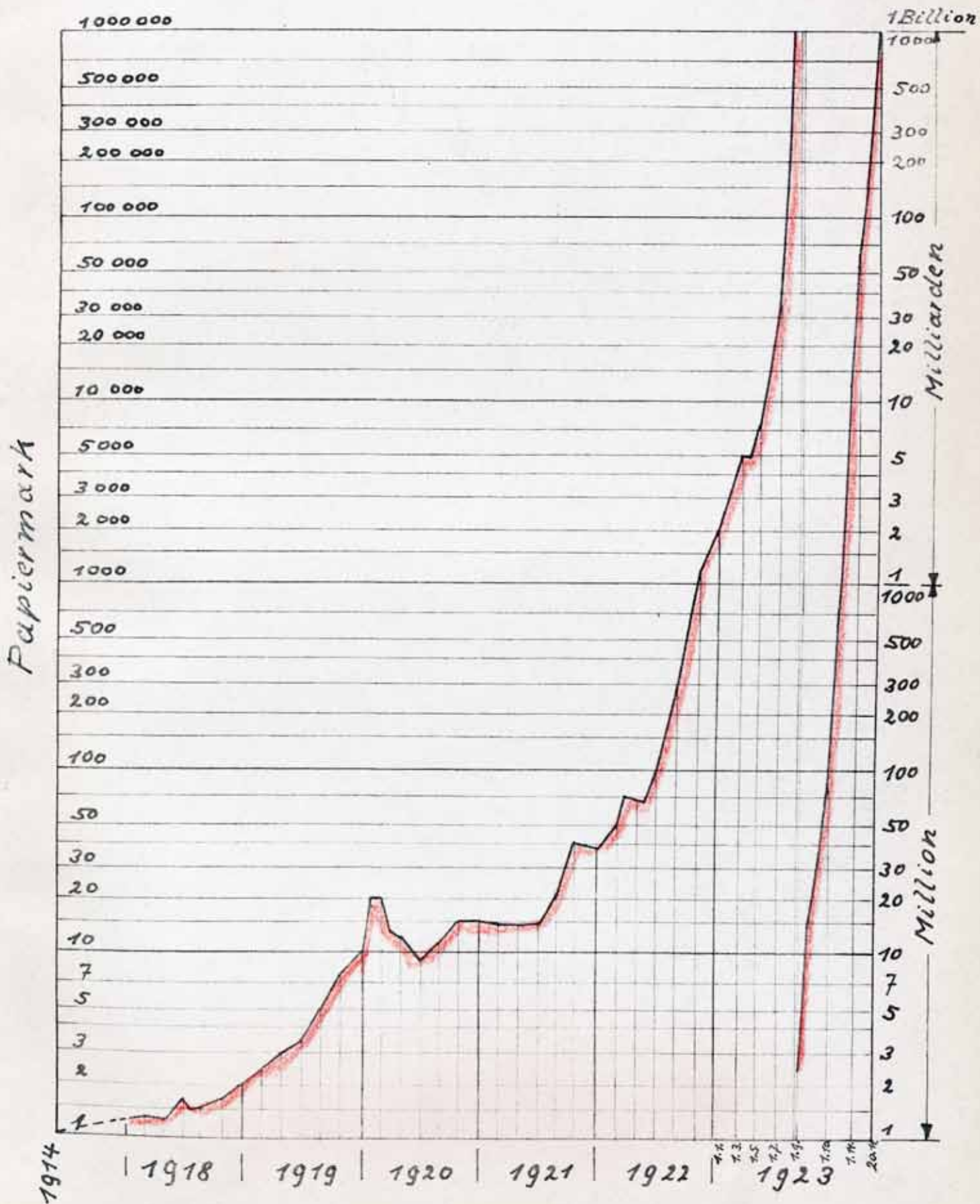
= 1 Billion

1 Bill. PM = 1 RM.



# Papiermarkwert von 1 Goldmark.

auf Grund des Aufwertungsgesetzes von 1927.



3. Abschnitt.

Jahre des Aufstieges.

1924-1929.



Schon im Sommer 1923, als kaum Motor und Riffelwerk fertig waren, hatte der Sohn Karl Messungen im Gras- und Gemüsegarten gemacht. Etliche Wochen vor Weihnachten legte er einen Entwurf für S t a l l - und S c h e u n e n n e u b a u vor. Vater und Mutter wollten anfangs gar nichts davon wissen, doch bereits an Weihnachten war es auf entsprechende Tätigkeit von Fritz hin soweit, dass Vater wenigstens einwilligte, auf alle Fälle wenigstens Bruchsteine etc zu kaufen und anzufahren. Bald darauf war auch die Durchführung des Baues zum Entschluss gereift.

Denn es lag ein offensichtlicher Zwang zum Bauen vor. Durch die gegen früher stark gestiegene Verwendung von Kunstdünger war die Scheune viel zu klein geworden. Die ebenfalls gesteigerte Verwendung von Kraftfuttermitteln und der grössere Ertrag der Wiesen erlaubten es, mehr Rindvieh zu halten; jedoch fehlte der Platz dazu im alten Stall. Die verhältnismässig hohen Viehpreise zwangen förmlich dazu, die Viehhaltung zu steigern, was jedoch im alten Stall nicht mehr möglich war.

Noch viel ungünstiger waren die Verhältnisse bezüglich des Schweinestalles. Mutter hatte von je her fast alles für die Schweine selbst besorgt; sie liess es sich nicht nehmen, die Fütterung selbst zu machen und die stets gehaltenen 2 - 3 Mutterschweine sowie die Ferkel selbst zu versorgen. Es war dies keine kleine Arbeit; mühsam genug schon, als man noch in der Mühle wohnte, da sich die Mutter oft durch die übervolle Mühltenne mit ihren Futtereimern hindurchwinden musste. Noch viel anstrengender und für die Mutter viel ärgerlicher wurde es, als Wohnung und Schweinestall durch den Hof, sowie den schmalen

Gang zwischen Mühle und Stall getrennt waren. Man stelle sich vor, der ganze Hof und vorallem die Türe zum eben erwähnten Gang waren durch Bauernfuhrwerke verstellt oder es regnete oder es hatte 15 Grad Kälte - und unter diesen Umständen musste die Mutter bei jeder der 2 oder 3 Fütterungen im Tag je 8 - 10 mal hin und herlaufen zwischen Wohnhaus und Stall. Sie sehnte da oft die gute alte Zeit herbei, wo es für sie doch noch bequemer war. Und so ist es auch verständlich, dass sie bald ihren grundsätzlichen Konservatismus aufgab und dem Bauvorhaben auch zustimmte.

Da die Mittel nur knapp waren - man denke an die erst im November 1923 überstandene Inflation - und die Ziegelsteine im preis noch sehr übersetzt waren, verlegte man den ganzen Winter über das Hauptgewicht auf die Beschaffung von Bruchsteinen, die von Sachsbach (Bauer), Heinersdorf (Tremel) und Friedrichsthal (Eul) angefahren wurden. Das Bauholz konnte und musste man wegen des knappen Geldes wie zum Bau von 1919 und 1923 vollständig aus dem eigenen Walde entnehmen, vorallem aus der Brandlach. Den ganzen Winter über war da Hochbetrieb mit Fuhrwerken.

Der Grösse des Bauobjektes entsprechend bedachte man von Anfang an je 2 Meister mit der Ausführung der Maurer- und Zimmermannsarbeiten. Erstere machten Herzog in Bechhofen für die Ställe und Probst von Untermosbach für die Scheune, letztere bekamen Schübel von Meierndorf und Fees von Bechhofen gemeinsam. Die Ausführung erfolgte wie üblich im Tagelohn.

Der Umfang der Bauten, die übrigens in ihrer Grösse vom i. Entwurf bis zur Ausführung - leider - keine nennenswerte Aenderungen erfuhren, ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich.





Alte Scheune mit Streuschüpf.  
von Osten. - 1923 -



Alte Scheune mit Anbau von Westen.  
Der Abbruch beginnt.  
25. 3. 1924.



O b j e k t		alt	neu	Mehrung in %
Grundfläche von Rindvieh- u. Pferdestall	qm	105	246	134
Schweinestall, ohne Futterküche, nur die ausgebauten Ställe	qm	49	75	51
Heuboden - Rauminhalt	cbm	760	1100	45
Scheunen - Grundfläche <sup>1)</sup>	qm	214	260	21
Rauminhalt der Scheune mit Dachraum	cbm	950	1350	40
Ges. Rauminhalt der Ställe u. Scheune	"	1620	4140	150

Die Gegenüberstellung zeigt, dass man damals doch nicht kleinlich war, auch wenn sich später herausstellte, dass man zweckmässiger noch viel grösser hätte bauen sollen. Ob dies allerdings damals aus finanziellen Gründen überhaupt möglich war, darüber macht man sich später keine Gedanken. Ein Jahr später wäre natürlich die Sachlage sicher ganz anders gewesen.

Am 25. März 1924 begann man mit dem Abbruch, wie das an diesem Tage aufgenommene Bild der nächsten Seite zeigt. Aus den Bildern Seite iii und ii3 ist auch ersichtlich, mit welcher kleinen Verhältnissen man sich bis dahin behelfen musste. Mit Hochdruck ging man an die Arbeit: es waren längere

Zeit	12	Maurer
	10	Zimmerleute und
	20	Tagelöhner
	<u>42</u>	Mann beschäftigt.

---

<sup>1)</sup> Scheunen - Neubau 1936: Grundfläche 390 qm  
Ges. Rauminhalt 3100 cbm .

Diese grosse Zahl von Arbeitskräften war notwendig, da man noch vor Beginn der Hauptfrühjahrs - Feldarbeit fertig sein wollte.

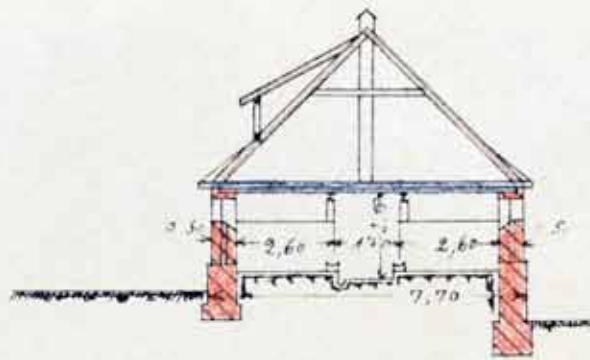
Die Scheune war ursprünglich soweit vom Stall nach Süden abgerückt vorgesehen, dass man durch die "Feuerlücke" zwischen beiden hätte durchfahren können. In letzter Minute wurde auf Veranlassung von Vater der Plan sog geändert, dass Scheune und Stall zusammenstossen, wie es heute noch der Fall ist.

Der Bau schritt sehr rasch vorwärts, wie die beiden nächsten Bilder ~~zu~~ vom 26. April 1924 zeigen. Auch der Schweinestall war wenige Tage später ebenfalls so weit - NB! Baubeginn vor 5 Wochen! Dem Innenausbau wandte man seine besondere Aufmerksamkeit zu. Die Anordnung eines Futterganges im Viehstall war von Anfang an eine Selbstverständlichkeit; der übrige Innenausbau der Ställe wurde nach den Erfahrungen mancher Besichtigung anderer Ställe ausgeführt; der heute vorhandene Kurzstand des Rindviehes wurde allerdings erst etwa 10 Jahre später gemacht.

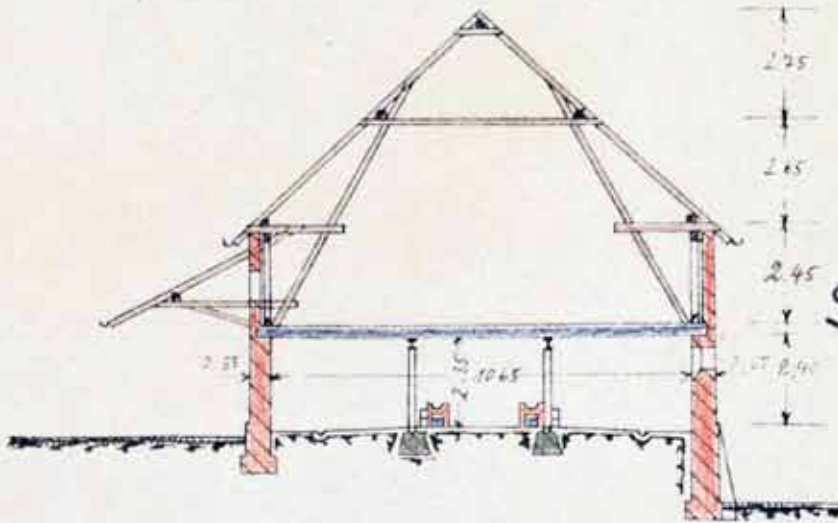
Die Anordnung des Wassertroges unter dem Futtertrog im Viehstall war dadurch bedingt, dass man das Wasser noch mit der Hand pumpen musste und man andererseits die Tränkung möglichst bequem im Stall haben wollte. An den vorgenannten Wassertrog war als eigentliche Tränkstelle für je 2 Stück Vieh ein halbiertes Zementrohr angemauert, dessen Deckel bei Bedarf geöffnet wurde. Mit dem Einbau einer elektrischen Hauswasserpumpe im Jahre 1929 konnte man zu den jetzt selbstverständlichen Tränkbecken am Futtertrog übergehen.

Dass vorallem der Schweinestall später stark schwitzte, liegt nur daran, dass die Umfassungsmauern aus Sand-

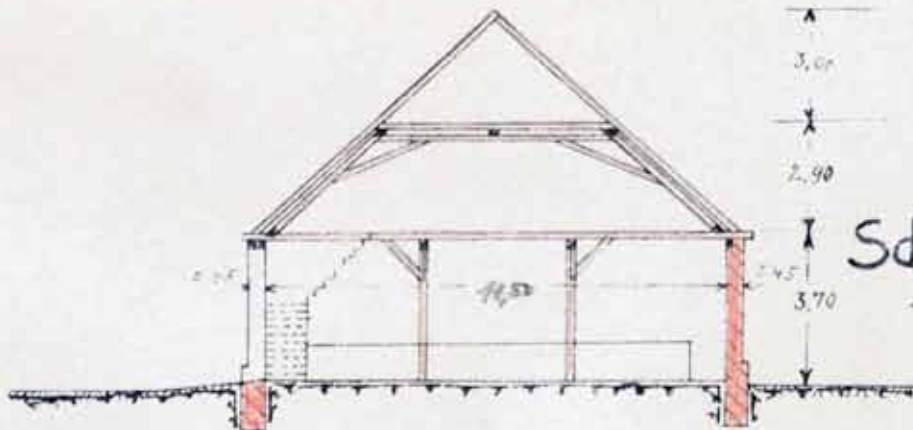




Schnitt · A · B ·  
Schweinstall



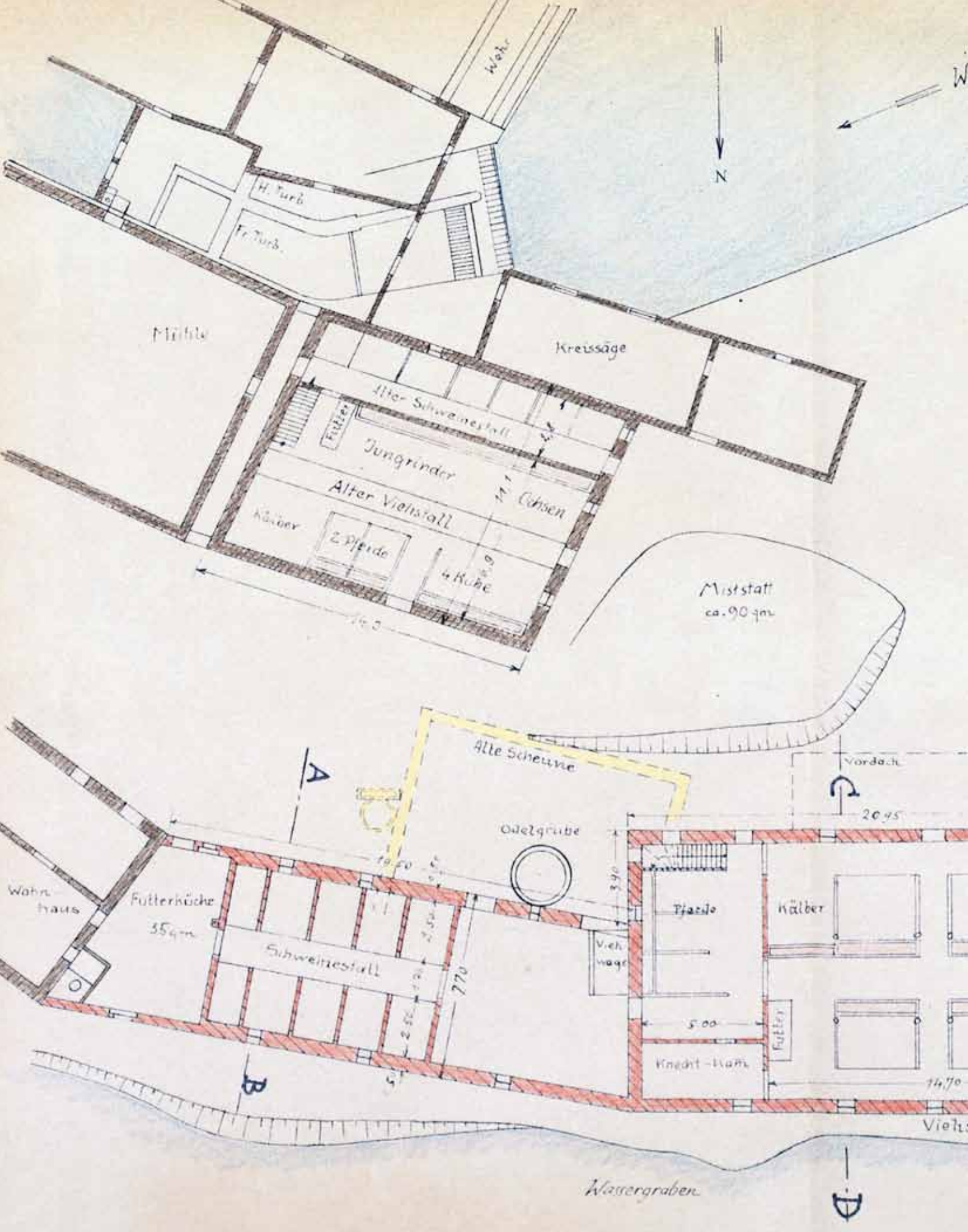
Schnitt · C · D ·  
Vieh - Stall



Schnitt · E · F ·  
Scheune



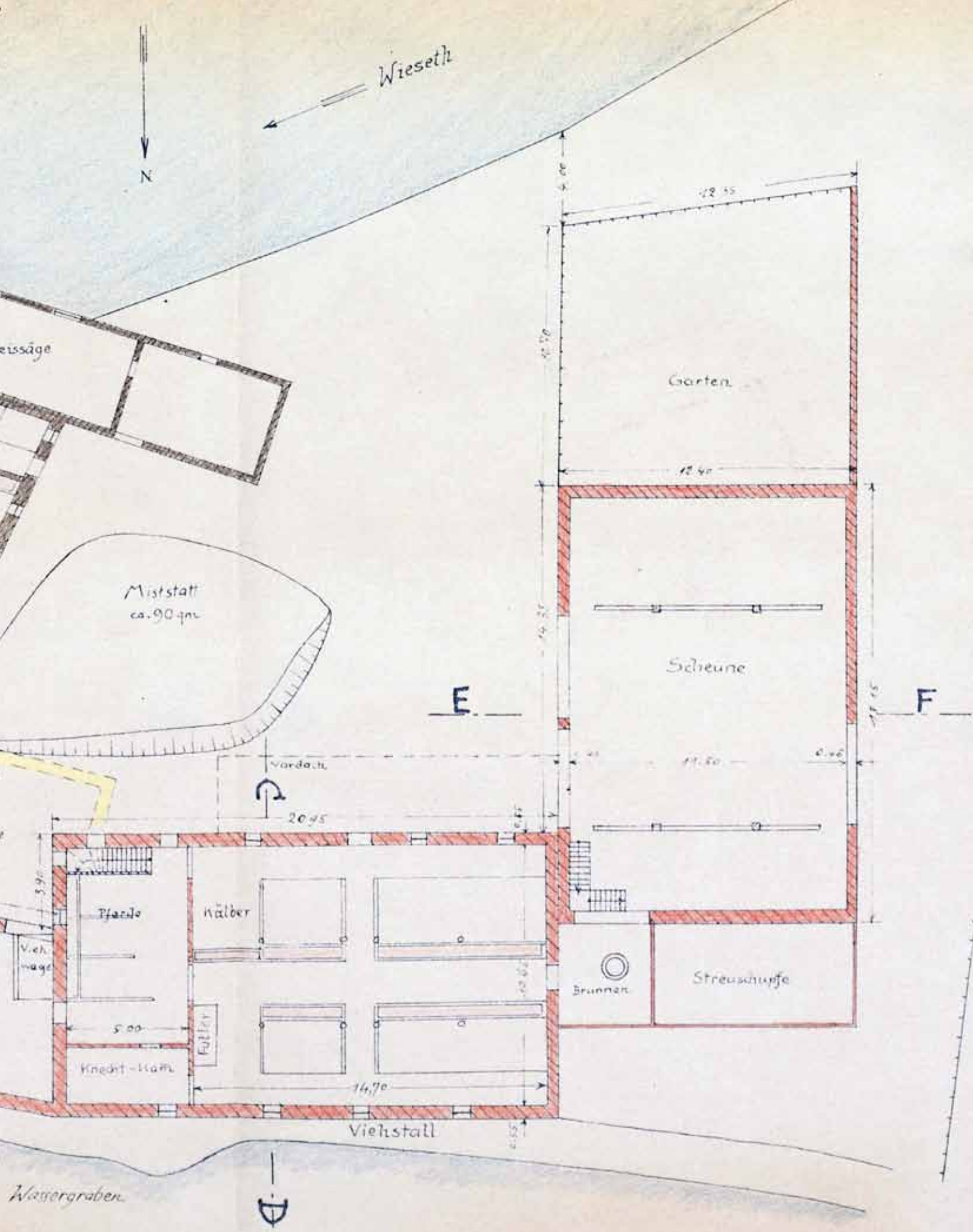
Stall- und Scheunen - Neubau 1924.  
M. 1:200.



 alt  
 neu

Stall- und Scheunen  
- Lageplan





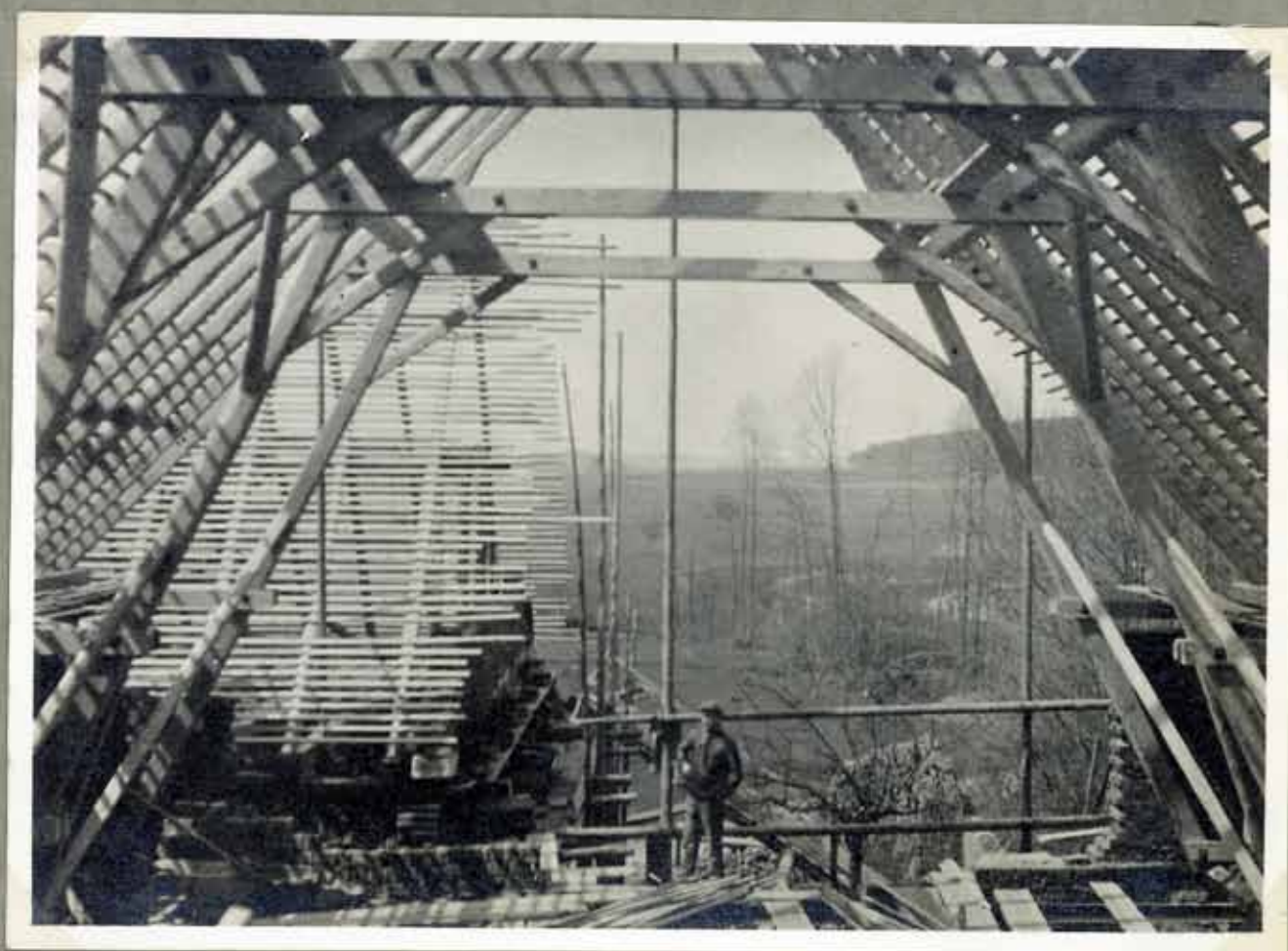
Stall- und Scheunen-Neubau 1924.  
 · Lageplan · M·1:200 ·







Stall und Scheune im Bau.  
Ansicht vom Hof (= von Osten) aus.  
1. 5. 1924.



*Stall und Scheune aufgerichtet.  
Blick vom neuen Heuboden nach Westen.  
28. 4. 1924.*



und Kalkbruchsteinen hergestellt wurden, während doch ursprünglich Ziegelmauerwerk mit isolierendem Hohlraum vorgesehen war. Dass schliesslich nicht alles wunschgerecht nach den heutigen Auffassungen gemacht wurde, lag nicht zuletzt an den damaligen Verhältnissen, die zu grosser Sparsamkeit zwangen. Aber trotzdem konnte man mit dem Geleisteten zufrieden sein.

Nachträglich denkt vielleicht einer; wenn schon die Mittel wegen der erst überstandenen Inflation (vorübergehend) knapp waren, so hätte man doch vorübergehend Bankkredit aufnehmen können. Bei monatlichen Zinssätzen von etlichen Prozent damals kam das überhaupt nicht in Frage.

Nach dem Neubau der Scheune war es noch notwendig, eine h i n t e r e E i n f a h r t von Westen her zur Tenne und Streuschüpf zu schaffen. Dafür wurde am 30.10.1925 aus der westlich anschliessenden Wiese Plan -Nr.29 von Berger eine Teilfläche von 0,013 ha erworben und dafür eine gleich grosse Fläche aus Plan -Nr. 255 (Sägpeunt) an Berger abgegeben. Man hätte damals schon die ganze Wiese (verbleibende Restfläche 0,096 ha) eintauschen sollen und hätte sich damit Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft geschaffen. Das auch bei der Scheunenerweiterung 1936 Versäumte wurde 1948 nachgeholt.

Wie das Gelände, auf dem heute die Scheune und die Gerätehalle stehen, vor dem Bau von 1923 aussah, erkennt man z aus dem Bild Seite 104 des 1.Bandes. An der Westseite des damaligen Gartens gegen das Grundstück Berger stand der aus dem Wasser herausschauende Zaun.

---

Im Jahre 1924 hatte sich der Kaufmann (Kolonialwaren - händler) Gottfried M e n h o r n in Bechhofen ein stattliches Haus gebaut, das damals das schönste in Bechhofen war. Er baute in der allerungünstigsten Zeit, unmittelbar nach der Währungsumstellung (Inflation) und hatte sich dabei stark übernommen, sodass er seinen Gläubigerforderungen nicht mehr nachkommen konnte. 1926 kam das Haus schliesslich zur Versteigerung und blieb dabei dem Hauptgläubiger, der Creditbank in Dinkelsbühl. Da es jetzt festlag, dass Fritz später einmal die Mühle bekommen sollte,<sup>1.)</sup> wollte Vater für W i l h e l m eine Existenzmöglichkeit schaffen und erwarb von der Creditbank dieses Haus um RM 18 000. Nachdem Wilhelm am 1.7.1925 die Mina B l ü m l e i n von Keyerberg bei Feuchtwangen geheiratet hatte, liess ihm Vater dieses Haus überschreiben und Wilhelm betreibt seitdem in Bechhofen einen Kolonialwarenladen.

Im oberen Stockwerk war das Haus beim Erwerb noch nicht ausgebaut; Wilhelm holte dies nach und baute ausserdem eine automatische Hauswasserpumpe ein, sodass in jeder Wohnung fliessendes Wasser vorhanden ist. Auch sonst war im Haus noch manches zu richten, sodass schliesslich im Ganzen 8 000 RM hineingesteckt werden mussten.

Das Geschäft führte in den ersten Jahren ~~an~~ Wilhelms Frau allein, da Wilhelm noch fast täglich nach Waizendorf fuhr, wo er die ihm ebenfalls überschriebene Riffelmaschine betrieb und

---

1.) Er hatte ebenso wie Wilhelm inzwischen die Müllermeister - Prüfung gemacht. Hans legte sie erst einige Jahre später ab.





*Wilhelm Tremels Haus  
in Beckhofen.  
1949.*



Wilhelm u. Mina Tremel, Bechhofen.  
geb. 26.7.1896. geb. 6.1.1889.  
1948 1948



somst in der Mühle und Motor mithalf. Erst im Jahre 1931 baute sich Wilhelm in Bechhofen eine Werkstatt, kaufte dazu einen kleinen Dieselmotor <sup>1.)</sup> und noch eine zweite Riffelmaschine um 3000 RM von der Konkurrenz, von Bössendörfer in Bechhofen. Letzterer war vor Jahren noch in Waizendorf als "Mühlarzt", betrieb dann in Kastl bei Neumarkt (Oberpfalz) eine kleine Mühlenbauanstalt und war vor ein paar Jahren wieder in Bechhofen aufgetaucht. Damals hätte man auch den ganzen Betrieb des Bössendörfer um 10 000 RM kaufen können, was man leider unterliess.

Jetzt musste auch der Waizendorfer Müller seine Walzen zum Riffeln nach Bechhofen fahren! Das Geschäft mit dem Riffeln konnte Wilhelm wenige Jahre später nur dadurch auf der Höhe halten und schliesslich auch beträchtlich heben, dass er sich etwa 1934 einen als Lieferwagen verwendbaren Personenkraftwagen kaufte; mit diesem konnte er die Walzen bei der Kundschaft holen und wieder zurückbringen, auch beim Einbauen der Walzen behilflich sein usw. Die Tankstelle bei Wilhelm wurde übrigens erst wenige Jahre vor dem zweiten Weltkrieg eingerichtet, wegen ihres guten Umsatzes nach dem Krieg wieder aufgemacht und auch erweitert.

Auf die Entwicklung des Waizendorfer G e s c h ä f -  
t e s in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg muss noch etwas eingegangen werden. Es wurde schon erwähnt, dass am Ende der Zwangswirtschaft das Geschäft recht gut ging. In die damalige Zeit fiel es übrigens auch, dass sich das Finanzamt nicht mehr mit einfachen

---

<sup>1.)</sup> Die Umstellung auf elektrischen Antrieb erfolgte erst etliche Jahre später, etwa gegen die Zeit des zweiten Krieges.

Aufschreibungen der Geschäftsvorgänge begünstigte; es wurde allmählich eine richtige Buchführung notwendig, wie man es sich heute gar nicht mehr anders vorstellen kann. Zum sogenannten "stillen Teilhaber" wurde aber das Finanzamt erst viel später, als die Steuern wirklich ungeheuer wurden - während und vorallem nach dem 2. Krieg.

Es gelang damals nicht nur, die im Auftrag des Komunalverbandes bisher belieferte Bäckerkundschaft zu erhalten, sondern auch noch zu vergrössern. Bald zählten die Bäcker in Bechhofen, Königshofen, Arberg, Kemathen, Ornbau, Sommersdorf, Burgoberbach, Wieseth, Dentlein, Langfuth, Thürnhofen, ~~Kschan~~ Weidenbach, Merkendorf ganz oder teilweise zur regelmässigen Kundschaft. In der Blüte der Inflation (1923) riss man sich förmlich um die Ware - Flucht in die Sachwerte; die grosse Gefahr, zwar ein gutes Geschäft zu machen, aber am Schluss doch selbst nichts mehr zu haben als wertlos gewordenes Papiergeld, wurde dank der Umsicht und unermüdlischen Tätigkeit von Fritz so glücklich überwunden, dass man trotz des 1923 durchgeführten Motor- und Wasserbaues in die Stabilisierung mit solchen Warenvorräten ging, dass man auch noch die umfangreichen Bauten von 1924 (Ställe und Scheune) wagen konnte, ohne die Betriebsmittel zu sehr zu schwächen.

Die nun folgenden Jahre waren für den **B a u e r n** so **g ü n s t i g** wie nie zuvor. Während der Inflation hatte er sich - bei einigem Geschick und Glück - mit den notwendigen Geräten und Maschinen eindecken können und jetzt bekam er so **gute Preise** für seine Erzeugnisse, dass er seinen Betrieb stark intensivieren konnte. Die Folge war ein guter Aufschwung des Handelsgeschäftes der Mühle in den Jahren 1924 - 1929. Futtermittel, Kunstdünger



und sehr viel rheinisches Weizenmehl wurden regelmässig in Wagenladungen bezogen. In dieser Blütezeit kam es oft vor, dass z.B. ein Waggon Mais mit 300 Ztr. in 2 - 3 Tagen verschrotet und verkauft wurde. In einem Monat konnten damals etliche Wagenladungen Mais, Kunstdünger und rheinische Mehle abgesetzt werden. Es wäre nicht möglich gewesen, diese grossen Umsätze auf Lager zu nehmen; der grösste Teil wurde schon damals von den Kunden gleich am Bahnhof geholt bzw. mit dem Fuhrwerk der Mühle zugefahren. Die Kundschaft in der Gegend von Triesdorf bediente man gleich vom Bahnhof Triesdorf, wo häufiger und fast regelmässig ein Waggon Kunstdünger oder Mehl ausgeladen wurde.

Das folgende Bild von 1921 gibt in diesem Zusammenhang auch Anlass, auf das Fuhrwerk etwas einzugehen. Wie das Bild zeigt, waren schon damals recht ~~recht~~ ansehnliche Fuhrleistungen zu tätigen, die alle mit einem gewöhnlichen Leiter - Kastenwagen (damals dem alleinigen Bauernfahrzeug) gemacht wurden. Manchmal kam es ,dass mit einem solchen Wagen auch vierspännig gefahren werden musste. Erst nach der Inflation wurde der so dringend nötige Brückenwagen beschafft, der natürlich ungefedert war und Eisereifen hatte; letztere Feinheiten kamen erst gut 10 Jahre später auf. Vor der Beschaffung des Brückenwagens ging man bei besonderen Fuhrleistungen zum Ausleihen eines solchen Wagens in die Ziegelei Wenderlein nach Bechhofen.

Die K u n d e n m ü l l e r e i ging dabei aber auch noch recht gut; nur fehlte häufig die notwendige Kraft zum Betrieb, weil der Motor längst zu schwach geworden war. Bald nach dem Umbau von 1923 hatte man zwar die Leistung des 1916 gekauften 25 PS Sauggasmotors durch Einbau eines etwas grösseren



Mehlfuhrwerk von früher.  
1921.



Zylinders und Kolbens um einige PS vergrössert, doch heute genügte er längst nicht mehr und wurde überdies allwählich altersschwach. Im Sommer 1928 kaufte man deshalb von der Motorenfabrik Deutz einen einzylindrigen 35 - 40 PS Dieselmotor um 7 500 RM, gegen Aufgabe des alten Motors. Einen Dieselmotor wählte man wegen des geringeren Anschaffungspreises gegenüber einem Sauggasmotor, wegen der viel bequemeren Bedienung und Inbetriebsetzung und nicht zuletzt deshalb, weil damit auch die mehr oder weniger lästigen Kohlentransporte wegfielen. Das 1923 gebaute Motorenfundament war noch so gut und passend, dass man jetzt nur kaum 1/2 m davon abtrug, die Ankerschrauben kröpfte und neue Enden anschweisste.

Im gleichen Sommer ersetzte man den 1913 gekauften, jetzt zu klein und alt gewordenen Plansichter durch einen neuen freischwingenden, ebenfalls vierteiligen Plansichter mit Bürstenreinigung von der Firma Eirich in Hardheim. 1913 wählte man einen Plansichter mit Pendelstützen, weil man sich damals im Dachausbau des alten Mühlengebäudes einen Freischwinger nicht aufzustellen getraute. Die Aufstellung des neuen Sichters bedingte nur einen vollständigen Umbau des Dachaufbaues nach beiden Seiten des Gebäudes, was auch schon notwendig war, um die ebenfalls von Eirich gekaufte stehende Mischmaschine für Roggenmehl unterzubringen.

Die Beschaffungen des Jahres 1928 ersparten jetzt manche Arbeit, vergrösserten auch die Leistungsfähigkeit etwas, doch nicht genügend. Die Walzenstühle hatten zu geringe Leistungsfähigkeit. Eine Vermehrung derselben kam wegen des beschränkten Platzes nicht in Frage, wohl aber waren Walzenstühle mit längeren Walzen möglich. Deshalb kaufte man im Sommer 1929 einen Por-

zella- und einen Roggenstuhl von der Mühlenbau- und Industrie A.G. = Miag um zusammen 4 200 RM. Besondere Umbauten waren dafür in der Mühle nicht notwendig! Der ausgebaute alte Roggenstuhl wurde in der "Staubkammer" als Quetschstuhl aufgestellt und damit die Reinigung wiederum verbessert.

---

Im Frühjahr 1929 war es ausgemacht, dass Fritz noch in diesem Jahr heiraten ~~w~~ und dass ihm das Anwesen übergeben würde, nachdem er schon seit Jahren die Seele des Geschäftes war. Um die zahlreiche Kundschaft regelmässig besuchen zu können, fuhr er seit 1921 mit dem Motorrad (angefangen vom Leichtmotorrad bis zum schweren), seit 1928 mit dem Personenkraftwagen.

Bevor nun Fritz jetzt heiraten konnte, musste zuvor noch das W o h n h a u s etwas u m g e b a u t werden. Auf der Südwestseite wurde im Erdgeschoss durch Entfernen einer Zwischenwand ein ordentliches Schlafzimmer gewonnen, die Küche wurde um die bisherige "Speis" vergrössert; der bisher in der Waschküche stehende Backofen kam in die Futterküche, sodass erstere durch Einbau einer Mauer am Gang zur Speis gemacht werden konnte.

Der seit dem Umbau von 1924 mitten im Hof - allerdings bodengleich abgedeckt- liegende Brunnen lieferte bald nach ~~dem~~ 1924 erfolgten Bau einer Odelgrube in etwa 10 m Entfernung nur mehr schlechtes Wasser. Deshalb grub man am Westende des Stalles einen neuen Brunnen in den Sandsteinfels, stellte ausserdem eine automatische elektrische H a u s w a s s e r p u m p e auf und hatte damit fliessendes Wasser in Stall, Hof und Küche. Zur Aufstellung der Wasserpumpe mussten die Knechte ihre bisherige, im Stall unten liegende, überdies recht feuchte Kammer räumen und be-  
kam



kamen dafür eine neue im Obergeschoss des Stalles. Gleichzeitig damit hatte man die Treppe aus dem Stall hinaus nach dem Schweinestall zu verlegt und dadurch einen vierten, ebenfalls benötigten Pferdestand gewonnen. Seit Ende des 2. Weltkrieges wird die vorstehend erwähnte Kammer nicht mehr benutzt; die Knechte schlafen jetzt in einem Zimmer des Mühlenneubaues.

Der schönste Erfolg des Wohnhausumbaues von 1929 war jedoch, dass es gelang, den Keller im Wohnhaus allein durch guten Verputz endlich wasserdicht zu bekommen.

Am Ende dieses Zeitabschnittes ist es an Platz, auch auf die allgemeinen Verhältnisse in der Waizendorfer Mühle etwas einzugehen. Der landwirtschaftliche Grundbesitz hatte sich in den letzten 20 Jahren nicht mehr verändert. Der gewöhnliche Viehstand betrug seit dem Stallneubau im Jahre 1924, auch wenn man damals, wie man glaubte, recht reichlich für etwa 22 Stück Rindvieh gebaut hatte

25 - 26 Stück Rindvieh,

3 Pferde und

20 - 22 Schweine.

Die Viehzucht lohnte damals auch wirklich gut, bekam doch der Bauer für ein Zentner Gewicht - nüchtern gewogen oder mit 5 % Abzug, wie es sich seit dem ersten Krieg eingeführt hatte - (Vergleiche dagegen die Preise der Vorkriegszeit, die auf Seite 43 zu finden sind).

	1924	1929	1932/33
Ochsen	60	50	24 - 28
Schweine	70	50 - 60	33 - 36
Roggen	8 - 9	12	8

Der sparsame und ordentlich wirtschaftende Bauer konnte es also zu etwas bringen und doch mussten schon in dieser guten Zeit viele Bauern beträchtliche Schulden machen oder Grundstücke verkaufen - siehe Grundstückskauf von Maurer in Königshofen. Die Steuern waren zwar auch damals schon ziemlich hoch im Vergleich zur Vorkriegszeit, aber noch recht niedrig gegenüber der Zeit nach dem ~~am~~ zweiten Krieg - zudem hatten die landwirtschaftlichen Produkte einen verhältnismässig guten Preis.

In der Zeit zwischen der Inflation und der etwa 1930 beginnenden Wirtschaftskrise - also in der wirtschaftlich guten Zeit - gingen in der Gegend folgende Betriebe ein:

Die Brauerei ~~in~~ Schalk in Sachsbach, die Brauerei Maurer in Königshofen und noch viele andere kleinere Brauereien. Die Flinsmühle, die schon seit dem ersten Krieg eine verlassene Ruine war, wurde damals abgerissen und der etwa 10 Tagwerk grosse Flinsweizer kultiviert. Die Schliessung der Heinersdorfer Mühle in dieser Zeit wegen Unsauberkeit wurde bereits erwähnt. Die Ziegeleien in Forndorf und Königshofen fanden nicht den Weg zur rechtzeitigen Umstellung auf rationelleren Betrieb und gingen - schliesslich auch wegen ihrer ungünstigen Rohstofflage - während des ersten Krieges ein.

Die landwirtschaftliche Erzeugung war gegen die Vorkriegszeit durchgehend stark gestiegen. Dies ist vorallem auf die



vermehrte Verwendung von Kunstdünger, dann aber auch auf die von klugen Bauern durchgeführten Drainierungen von nassen Aeckern und Wiesen zurückzuführen. Unser Vater hat diese Arbeiten stets mit besonderem Nachdruck gefördert; so wurden in den Jahren von 1926 bis 1930 drainiert:

die Wasenäcker 1.)

die 2 unteren Seebuckäcker

die 2 Kelleräcker und der Brucker Acker

der Amtacker und der Dietzen - Acker 2.)

der Kolmars - Acker 2.) und der Ruhstein - Acker 3.)

Hier sei auch noch der Erfolg jahrzehntelanger Bemühungen von Vater erwähnt: Im Winter 1929/30 war der Widerstand des einzigen Gegners Linsenmeier in Bechhofen gebrochen und der 600 m lange Entwässerungsgraben von der Blaich ~~4~~ abwärts zur Wieseth konnte

- 
- 1.) Der heutige Wasenacker ~~kaxxant~~ Plan- Nr. 78 und 79 bestand damals aus 2 durch eine Fuhre getrennten unteren und 2 oberen Aeckern; dazwischen lag eine ziemlich feuchte Wiese.
  - 2.) Die Namen der Grundstücke kommen von den früheren Besitzern Dietz und Kolmar.
  - 3.) Der Name rührt daher, dass an seinem Nordostende, wo man einen schönen Blick auf Waizendorf - siehe Bild Seite 7 im 1. Band - und Bechhofen hat, ein grosser Sandsteinquader als Ruhebänk vorhanden war. Um die Jahrhundertwende wurde dieser Stein leider durch das darauf angezündete Osterfeuer vollkommen zerstört. Unsere Mutter hatte in ihren letzten Jahren wiederholt geäussert, dort wieder einen Stein zum Ausruhen auf dem Kirchenweg für ihre alten Tage hinbringen zu lassen; durch ihren zu frühen Tod kam sie nicht mehr dazu.

gemacht werden.

Die vorstehend erwähnten Entwässerungen der nassen Aecker ermöglichten in den Jahren 1927 - 1928 die Einführung des **B r e i t . b e e t b a u e s**, wodurch die Feldbestellung wesentlich vereinfacht, die Anwendung der seitdem vorhandenen Sämaschine ermöglicht und der Ertrag gesteigert werden konnte. Bald hatten die Waizendorfer Bauern diese Vorteile erkannt und machten es grösstenteils nach.

Der gute Geschäftsgang in der Mühle, der vermehrte Viehstand und die intensive Feldbewirtschaftung bedingten natürlich gegenüber der Vorkriegszeit auch einen erhöhten Bedarf an Arbeitskräften.

**V a t e r** leitete immer noch wie früher die Landwirtschaft.

**M u t t e r** versah wie von Anfang an das Hauswesen, die Schweinefütterung und war ausserdem viel - zu viel - draussen.

**F r i t z** ist Geschäftsführer in der Mühle, arbeitet fast nur in dieser und besucht seine Bäckerkundschaft

**W i l h e l m** (in Bechhofen verheiratet) kommt fast täglich nach Waizendorf zum Walzenriffeln bis 1931, gelegentlich hilft er auch in der Mühle und beim Motor mit.

**H a n s** war stets nur in der Mühle beschäftigt; im Hochsommer kam er auch etwas mit aufs Feld.

**D i e n s t b o t e n** waren vorhanden:

**M ü h l b u r s c h** Hans Stolz von Reichenau seit 1921; auf kürzere Zeit war manchmal auch ein 2. Mühlbursche beschäftigt.

**G r o s s k n e c h t** (Pferdeknecht), der fast stets mit dem Fuhrwerk unterwegs war, in der Hauptsache für die Mühle.



Kleinknecht gab es seit 1927; er verrichtete im wesentlichen Stall - und Feldarbeit wie auch die

Grossmagd. Eine

Kleinmagd gab es wieder seit Minas Hochzeit, seit 1920; diese verrichtete neben Küchenarbeit auch alle anderen landwirtschaftlichen Arbeiten.

In diesem Zusammenhang ist es noch notwendig, die Einkünfte der Dienstboten anzugeben. Um Wiederholungen zu vermeiden, sei gleich hier der am Tiefstand der Wirtschaftskrise - 1932/33 - gezahlte Lohn mit angegeben. Vergleiche auch die Löhne der Vorkriegszeit auf Seite 4. Zu den gezahlten Löhnen und dem Wert des Bindings muss man noch die damals noch nicht ganz so hohen sozialen Unkosten für Kranken - und Invalidenversicherung rechnen, die auf dem Lande immer ganz vom Arbeitgeber getragen wurden.

Lohn und Binding der Dienstboten:

	1924	1929	1932/33
	Rm	Rm	Rm
Mühlbursch, Wochenlohn; dazu keine Trinkgelder	15	20	17
Grossknecht	350	660	330
Kleinknecht	—	660	330
Grossmagd	300	500	270
Kleinmagd	300	500	270

Der Grossknecht erhält dazu noch etwas Trinkgelder von der Bäckerkundschaft beim Mehlausfahren.

Die Kinder des ersten Tremel auf der Waizendorfer Mühle sind alle schon längst erwachsen, die Eltern sind gealtert: der Vater ist 61 und die Mutter 57 Jahre alt. Sie haben in ihrem mühsamen und arbeitsreichen Leben wahr gemacht, was als Motto am Anfang des ersten Bandes dieser Familiengeschichte steht:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
Erwirb es, um es zu besitzen.

und denken nun daran, der jüngeren Generation Platz zu machen.

Am 16. Juli 1929 kam der Notar Keyl von Herrieden <sup>1)</sup> nach Waizendorf und beurkundete den Uebergabevertrag <sup>2)</sup> zwischen den Eltern <sup>3)</sup> und ihrem jetzt 32 Jahre alten 2. Sohn Friedrich.

Darnach behielten sich die § Uebergeber die nachfolgenden Grundstücke zurück:

Plan - Nummer		Wiese ha	Acker ha	Wald ha
Steuergemeinde Waizendorf				
214 a,b,c	Wald im Seebuck			0,872
213	" " "			0,644
213 1/2	" " "			
14	Schlosswiese	0,604		

- 1) Das Notariat in Herrieden wurde einige Jahre später aufgelassen.
- 2) Die Notariatsgebühren für diesen Uebergabevertrag betrugen 371,40 RM.
- 3) Vater und Mutter lebten übrigens im gesetzlichen Güterstand des Bürgerlichen Gesetzbuches (= § BGB), übergeleitet aus dem Ansbacher Recht. Die Eltern heirateten ja 1894, während das BGB erst 1900 in Kraft trat.



Plan - Nummer		Wiese	Acker	Wald
Uebertrag		0,604		1,516
Steuergemeinde Bechhofen				
389	Acker, am Forndorfer Weg		0,763	
Steuergemeinde Sachsbach				
623	Wald, im Seebuck			0,163
622	" " "			0,089
485	Vogelsweiher			0,620
Steuergemeinde Burk				
654	Wald, Mehlbuschholz			4,549
		<u>0,604</u>	<u>0,763</u>	<u>6,937</u>

Wegen des Zusammenhanges führe ich hier gleich an - das am 29.12.1932 von Vater vom Darlehenskassenverein Königshofen (vorheriger Besitzer Maurer Königshofen) um 6740 RM erworbene Grundstück

Steuergemeinde Königshofen				
684 i/5	Wald, Weihermühlholz			2,732
		<u>0,604</u>	<u>0,763</u>	<u>9,669</u>
11,036 ha.				

Hier kann gleich noch vorweg bemerkt werden:

Die Grundstücke der vorstehenden Aufstellung Plan Nr. 214 a,b,c, 213 213 i/2 Steuergemeinde Waizendorf, sowie Plan -Nr. 623, 622 und 485 Steuergemeinde Sachsbach wurden von Vater 1937 an Wilhelm überschrieben, die übrigen oben angeführten Grundstücke 1945 an Fritz. Das Weihermühlholz soll jedoch 1950 wieder an Über-schrieben werden, weil die Überschreibung im Jahre 1945 durch die Entnazifizierung beeinflusst war.

U e b e r g e b e n wurden an Fritz die folgenden im Grundbuch hypotheckenfrei eingetragenen Grundstücke:

Plan Nr.	Steuergemeinde Waizendorf	Wiese ha	Acker ha	Wald ha
27 a	<u>Wohnhaus</u> Nr. 4 u 5 <u>Mühle</u> etc Stallung, Scheune u. Hofraum	0,217		
27 b	Gras - u. Baumgarten <sup>1.)</sup>	0,102		
258 a	Scheune, Gebäude	0,011		
258 b	Wiese, Sägpunt	0,457		
42	Wiese in der Au	0,369		
45	Wiese am Brucker Weg	0,649		
70 a	Acker " " "		0,395	
70 b	Wiese " " "	0,037		
76	Wiese beim Gemeindetümpfel	0,085		
78	Acker am Wasen		0,443	
85	Acker " "		0,218	
99 a	Acker, Holzacker <sup>2.)</sup>			0,368
99 b	Wald, am Holzacker			0,095
126	Acker, Kelleracker		0,607	
135	Acker, am Bechhöfer Weg		0,382	
141	Wiese, im unteren Grund	0,375		
164	Acker, Zolltafelacker <sup>3.)</sup>		0,446	
329	Wiese, beim Dörschgarten <sup>4.)</sup>	0,095		

1.) Seit 1923 mit Viehstall und Scheune überbaut.

2.) Genannt "Hoher Schlag".

3.) Jetzt übliche Bezeichnung: Unterer Kelleracker

4.) Spätere Bezeichnung: Engelswiese; seit 1948 in einen Garten umgebrochen.



Plan- Nr.	Steuergemeinde Waizendorf	Wiese ha	Acker ha	Acker ha
368	Wald, das Brändlein } Weg			03,104
370	Wald, Gemeindeholz			0,232
375	Wald, "			1,584
204 a	Acker, im Seebuck		0,712	
204 b	Wiese, " "	0,170		
79	Acker, am Wasen		0,613	
305 1/2 a	Acker, am Königshöfer Weg		0,275	
305 1/2b	Wiese, " " "	0,020		
332	Acker, Erbsenacker 1.)		0,521	
335 1/2	Acker, "		0,249	
332 1/3	Acker, "		0,198	
343	Wiese, am Flinsbach	0,174		
343 1/2	Wiese, Federwiese	0,593		
314 1/2	Acker, Rohrbacher Feld		1,206	
305	Acker, Pfarracker 2.)		0,735	
305 1/3 a	Acker, "		0,344	
305 1/3 b	Wiese, "	0,034		
205	Acker, Seebuck		0,446	
390	Wald, Mittelholz			2,232
391	Wald, beim Zimmerplatz			2,801
393	Wald, Flinsrangen			2,205

1.) Engelsacker ist die jetzt übliche Bezeichnung.

2.) Ruhsteinacker " " " " " .

Plan Nr.	Steuergemeinde Waizendorf	Wiese ha	Acker ha	Wald ha
103	Acker, Kuttelfleckacker			0,518
143	Wiese, Lindemiethwiese	0,535		
315	Acker, im Königshöfer Feld		1,669	
150 1/2	Wiese, am Bechhöfer Weg	0,061		
255	Wiese, das ehemalige Wechsel - viertel 1.)	0,328		
1	Wiese, an der Wieseth	0,068		
2	Wiese, Schlosswiese 2.)	1,035		
	einen ganzen Nutzanteil an den noch unverteilten Gemeindebe- sitzungen;			
397 1/2	Fisch-, Krebs-, Streu- und Sichel- schlagrecht in der Wieseth vom Einfluss des Abfallgrabens in die Wieseth bei Plan Nr. 342 bis Plan Nr.145.			
		5,415	9,459	13,139
	Steuergemeinde Sachsbach		28,012	
621	Wald im Seebuck			0,436
624 a	Acker im Seebuck		0,893	
624 b	Wald im Seebuck			1,073
	Steuergemeinde Bechhofen			
392	Acker am Forndorfer Weg		0,419	
	Steuergemeinde Meierndorf			
460 1/2	Wiese, im Steinfurt	0,509		
		5,924	10,770	14,648

1.) Jetzt Sägepoint genannt

= 31,342 ha



Zu der letztgenannten Wiese im Steinfurt ist noch nachzutragen, dass der im Uebergabevertrag von 1893 - siehe 1. Band - noch bestehende Gemeinschaftsbesitz mit mehreren zusammen glücklicher Weise auch schon vor Jahren bereinigt werden konnte.

Die U e b e r g a b e erfolgte mit allem dazugehörigen lebenden und toten landwirtschaftlichen Inventar, sowie mit allen beim Anwesen vorhandenen Erzeugnissen und Vorräten, ferner mit der gesamten Mühleeinrichtung um 30 000 RM; davon wurden dem Uebernehmer 10 000 RM als Lohn für seine seit Jahren im Anwesen geleisteten Dienste und als sein Heiratgut zugute gerechnet. Der Rest wird als Hypothek auf den übernommenen Besitz eingetragen und ist ab 1.1.1930 mit 5 % zu verzinsen.

Weiter wurde vereinbart:

1.) Die Eltern haben ein ungehindertes Wohnungsrecht im 1. Stock des Anwesens an dem grossen Zimmer, dem Nebenzimmer, der Küche und den beiden Südzimmern. In letzteren haben die beiden Müllerssöhne Karl und Hans ein unentgeltliches und ungehindertes Wohnungsrecht, solange sie unverheiratet sind. Wenn die Eltern aus irgend einem Grund dort nicht mehr wohnen wollen, so ist ihnen eine Mietzinsentschädigung von monatlich 20 RM zu zahlen und die Ausnahmerechnisse sind bis zu 2 Stunden im Umkreis nachzuliefern, mit Ausnahme der Milch, für die dann der ortsübliche Preis im Voraus zu zahlen ist.

2.) Den Uebergebern ist die volle, ihren Alters- und Gesundheitsverhältnissen jeweils entsprechende Beköstigung zu den üblichen Zeiten am gemeinsamen Mittagstisch zu gewähren oder auf deren Verlangen folgende Naturalien zu liefern:

Jährlich: 7 Ztr. Korn, 7 Ztr. Weizen  
6 Ztr. gute Speisekartoffeln  
8 kg Gries, 11 kg Rindschmalz  
400 Stück frische Eier  
ein Schwein mit 2 Ztr. Lebendgewicht  
100 Stück schöne Krautköpfe  
6 Ster weiches Scheitholz  
100 Stück weiche Wellen

Wöchentlich: 1 Pfund frische Butter

Täglich: 1 1/2 Liter süsse Vollmich.

3) Den Uebergebern ist unentgeltlich das Licht zu gewähren, das ~~ix~~ Brot mitzubacken, das Holz beizufahren, kleinzumachen und an einem trockenen Platze aufzuschlichten, das Schwein zu schlachten und zu verrichten, das Fleisch einzusalzen und samt den Würsten zu räuchern, die Kleidung und Wäsche zu reinigen und suszubessern, auch die Austragswohnung zu reinigen und endlich in kranken und altersschwachen Tagen ordentliche Wart und ~~x~~ Pflege zu leisten.

4.) Den Uebergebern wird auch das Recht eingeräumt, das Automobil samt dem Wagenführer monatlich einmal unentgeltlich und das Telefon jederzeit zu bewützen.

5.) Die Reichnisse an Getreide, Kartoffeln und Gries sind immer nach Eimerntung bezw. Ausdrusch, die Eier und das Schmalz nach und nach auf jeweiliges Verlangen, das Schwein im Herbst und das Holz im Winter eines jeden Jahres zu liefern.

6.) Nach dem Tode eines der beiden Uebergerber fällt von den Naturalreichnissen der dritte Teil weg, ausgenommen das Holz, welches ungeschmälert bleibt.



7.) Zur Sicherheiten aller dieser Rechte wird eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit am Grundstück Plan Nr. 27a, bzw, eine Real-last an den übernommenen Grundstücken der Steuergemeinde Waizendorf bestellt.

Zu der auf Seite 137 genannten Uebergabesumme ist noch zu bemerken: Die Buchausstände (= Schulden der Kunden) waren in dieser nicht inbegriffen; diese hatte der Uebernehmer nach Abzug der zweifelhaften Posten in Höhe von 10 000 RM mit dem festgestellten Betrag von 60 000 RM zu übernehmen und an den Uebergeber gesondert zu zahlen.

---

4 . A b s c h n i t t .

Z w e i t e   G e n e r a t i o n   F r e m e l .

W e i t e r e r   A u f s t i e g

i n   10   F r i e d e n s j a h r e n .

1 9 2 9   -   1 9 3 9 .



Nachdem Vater trotz oder gerade wegen besten Einvernehmens zwischen Alt und Jung alles wohl geregelt hatte, v e r - h e i r a t e t e sich F r i t z am Sonntag, den 15. September 1929 mit Maria E d e r von Weidenbach <sup>1)</sup>. Vergleiche dabei auch den Eintrag auf der Stammtafel der Tremel am Schluss des 1. Bandes dieser Familiengeschichte. Da der Vater auch Bürgermeister der Gemeinde Waizendorf war - seit 1916-, traute er als Standesbeamter das Paar selbst. Das Bild der nächsten Seite zeigt den neuen Mühlenbesitzer von Waizendorf mit seiner jungen Frau am Hochzeitstage und Seite 143 bringt einiges über die Vorfahren derselben.

Mit der Heirat von Fritz hatte unsere Mutter endlich eine wirksame Entlastung durch ~~den~~ die neue Frau gefunden; diese war auch dringend nötig geworden. Zeitlebens war die Mutter täglich in der Früh die Erste und Abends die Letzte gewesen, gönnte sich manchmal kaum Zeit zum Essen, um ja nicht von der Arbeit, die allein ihr Lebenszweck war, aufgehalten zu sein. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Gesundheit der nun 57 jährigen Mutter nicht mehr auf der Höhe war. <sup>2)</sup>

Bereits im Jahre 1914 hatte sie sich einer Operation unterziehen müssen, die sie länger im Ansbacher Krankenhaus festhielt. Im Sommer 1929 war sie in der Erlanger Universitätsklinik

---

<sup>1)</sup> Die für Frühjahr 1929 angesetzte Hochzeit musste auf den Herbst verschoben werden, weil am Februar 1929 der Vater der Braut starb. Am Verlobungstag - 20.8.1928 - starb der Kaltenkreuther Grossvater Tremel im Alter von 89 1/2 Jahren.

<sup>2)</sup> Siehe ihr Bild am Anfang des 1. Bandes.



Fritz Tremel u. Frau Maria, geb. Eder.  
15. 9. 1929.



A h n e n v o n M a r i e T r e m e l <sup>2)</sup>  
g e b . E d e r .

A. Ihre Eltern:

E d e r C h r i s t i a n <sup>1.)</sup>  
geb. 5.6. 1873 in Weidenbach  
gest. 7.3. 1929 " "  
verheiratet 19.4. 1904 " mit  
G e i ß l e r M a r i a M a r g a r e t h a  
geb. 28.ii. 1882 in Leidendorf

B. Ihre Großeltern:

i) Väterlicherseits:

E d e r J o h a n n ~~C h r i s t i a n~~ S t e p h a n  
Bauer in Weidenbach  
geb. 1.7. 1826 in Weidenbach  
gest. 9.ii. 1896 " "  
- Verheiratet mit  
D ü r r C h r i s t i n a v o n O b e r m o s b a c h  
geb. 15. 6. 1834  
gest. 5. 12. 1901

2) Mütterlicherseits:

G e i ß l e r J o h a n n L e o n h a r d  
Bauer in Esbach  
geb. 24. 6. 1856  
gest. 13. 2. 1914  
verheiratet mit  
G r ü n s t ä u d l e i n E l i s a b e t h B a r b a r a  
geb. 3. 6. 1863 in Leidendorf  
gest. 9. 3. 1947 " Esbach.

111

- 
- 1.) Eder Christian kaufte 1904 das Anwesen in Weidenbach mit  
29 Tagwerk Landwirtschaft, Metzgerei und Wirtschaft.  
2.) Ihre einzige Schwester Mina, geb. 25.ii. 1901, ist seit  
1924 in Hirschlach verheiratet mit dem Bauern Hans S e i t-  
z i n g e r .

zu einer Unterleibs-Operation; sie war ziemlich gut wieder hergestellt, musste sich jedoch schwerer Arbeit enthalten. Dies wäre nun nach der Heirat von Fritz ohne weiteres möglich gewesen, sie wollte jedoch die von ihr so erwarteten Enkelkinder später auch richtig warten können und entschloss sich auf wiederholtes Anraten noch zu einer von allen Aerzten als leicht hingestellten Operation, um die letzten kleinen Beschwerden zu beseitigen. In den ersten Novembertagen fuhr sie gesund und guten Mutes nach Erlangen. Die Operation gelang - - aber der Patient starb doch einige Tage darauf am 20. November 1929. Sie wurde nach Waizendorf überführt und im Friedhof von Königshofen begraben.<sup>2)</sup> Noch zu ihren Lebzeiten hatte sie sich ihren Grabspruch selbst herausgesucht:

"Siehe, ich sterbe und der Herr wird bei Euch sein!"

---

Fritz, der neue Besitzer der Waizendorfer Mühle, war zu verhältnismässig sehr guten Bedingungen Mühlbesitzer geworden. Sein Geschäft ging auch jetzt immer sehr gut, wenn auch die Verdienstmöglichkeiten Anfangs der dreissiger Jahre nicht mehr so hoch waren wie in den ersten Jahren nach der Inflation; der vermehrte Umsatz glich es wieder aus. Welch gewaltigen Sturz die Wirtschaft damals nach 1929 machte, ist auch aus den auf Seite 128 angegebenen landwirtschaftlichen Preisen und aus den auf Seite 131 angegebenen Dienstbotenlöhnen zu ersehen. Die jahrelange Arbeitslosigkeit in der Industrie und die wesentlich geringeren

---

<sup>1)</sup> In dieser Zeit - nach dem Tod unserer Mutter - wurde auch der Leichenwagen von den auswärtigen Ortschaften der Pfarrei Königshofen angeschafft. Vorher mussten die Toten mit dem Bauernwagen zum Friedhof gefahren werden.

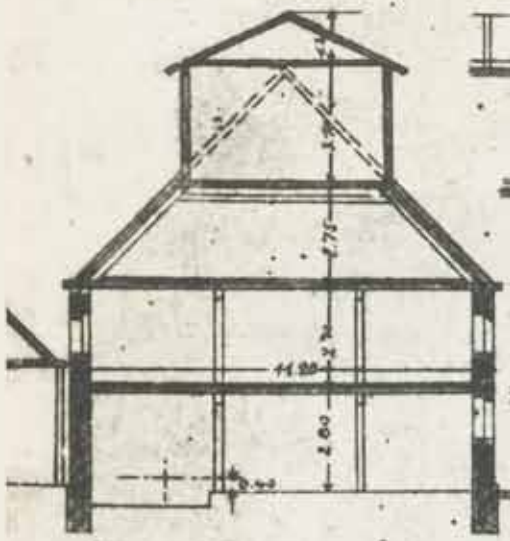


Einnahmen der Bauern wirkten sich im Geschäft bei weitem nicht so stark aus, wie man als selbstverständlich annehmen sollte.

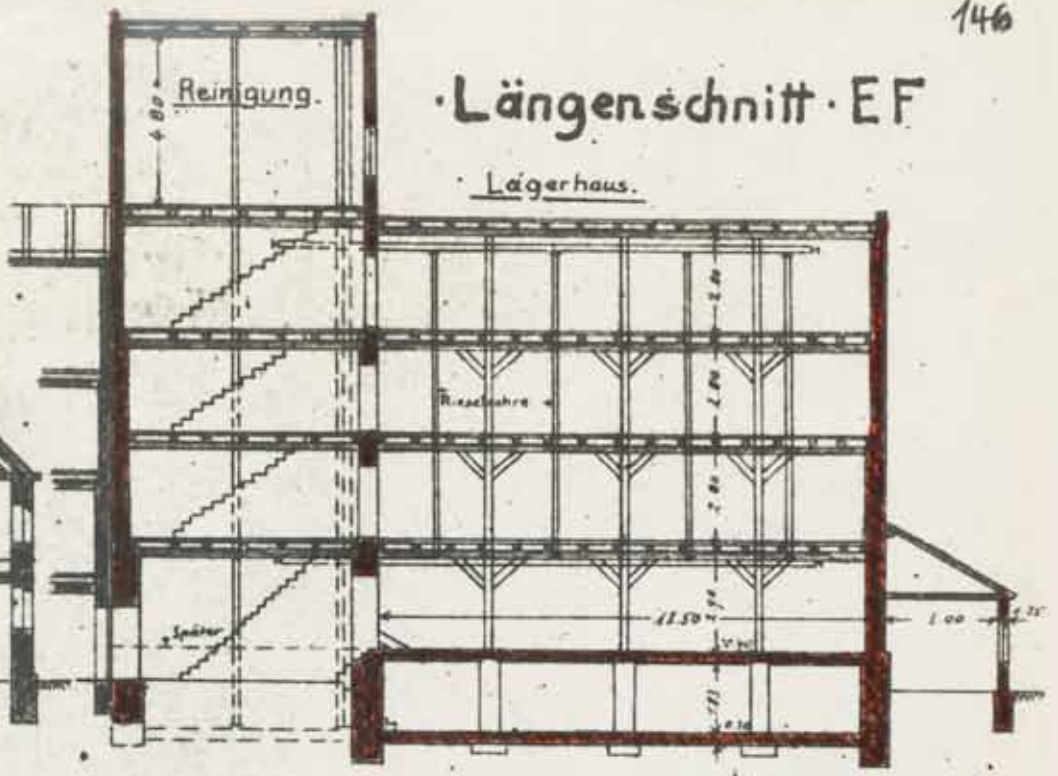
Bei dem guten Geschäftsgang und dem starken Handel mit Kunstdünger und Futtermitteln war ein entsprechendes Lagerhaus zur zwingenden Notwendigkeit geworden. Der alte Stall wurde zwar jetzt als solches verwendet, doch reichten - ganz abgesehen von dem schlechten baulichen Zustand - die darin befindlichen zwei Böden (Erd- und Obergeschoss) bei weitem nicht aus. Im Winter 1930/31 fasste Fritz den Entschluss, ein zweckentsprechendes Lagerhaus zu bauen und dabei gleichzeitig die dringend verbesserungsbedürftige Getreidereinigung zu sanieren. Für diese sollte ein eigener Bauteil zwischen Mühle und Lagerhaus entstehen. Wie früher, so fertigte auch diesmal der Bruder Karl des Müllers wieder die Baupläne.

Bewusst wählte der Planfertiger damals ein flaches Dach für den Neubau. Denn es war zu erwarten, dass auch die Mühle in absehbarer Zeit neu gebaut würde und man war sich natürlich noch nicht darüber klar, wie diese später einmal aussehen würde bzw. sollte. Bei einem flachen Dach auf dem Neubau machte es dann keine Schwierigkeiten, die Gebäude in ihrer Dachform einheitlich zu gestalten. Beim Mühlenneubau 1938 wurde das Dach der Reinigung einbezogen und 1948 das Dach des Lagerhauses umgestaltet. Der Plan Seite 146 zeigt den Bau in der 1931 ausgeführten Form. Der hohe Gebäudeteil für die Reinigung, der sich anfangs 17 m über den Hof erhob, ist weithin sichtbar und damit zum Wahrzeichen von Waizendorf geworden, vorallem seit er ein Ziegeldach hat. Jetzt liegt der First der Reinigung 19,7 m über dem Fußboden (=Hof) und 22,3 m über dem normalen Unterwasserspiegel der Wieseth.

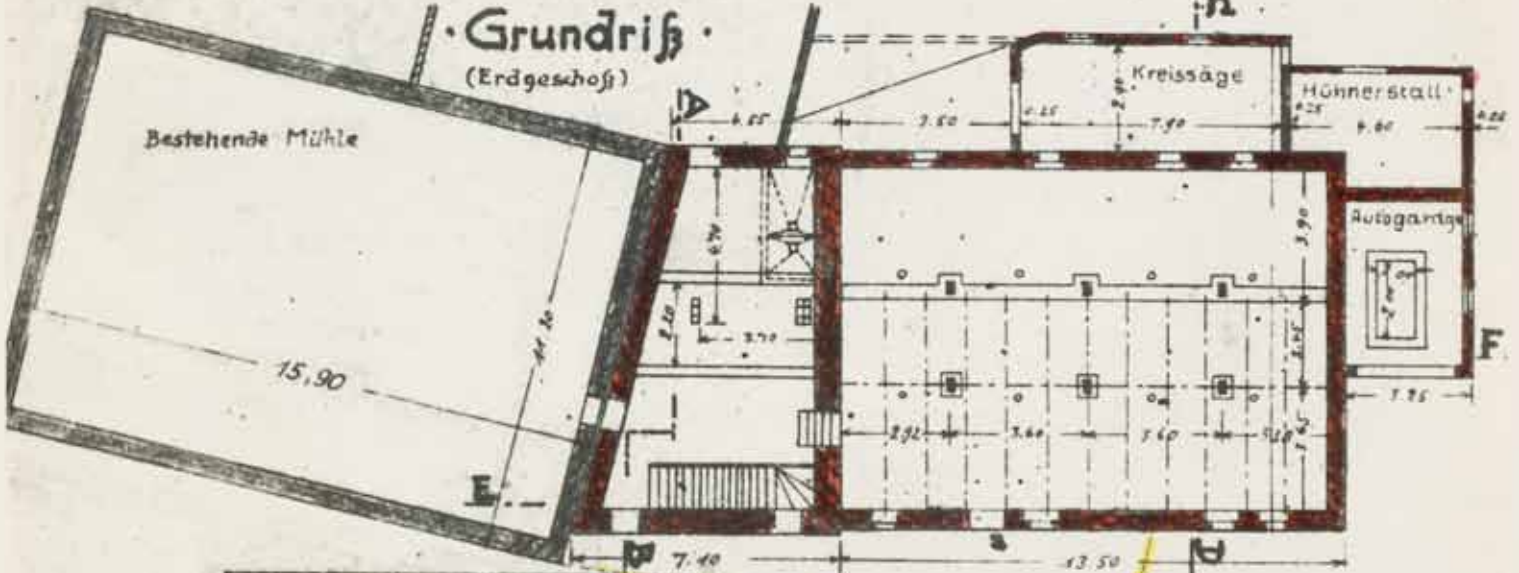
Querschnitt ·  
Bestehende Mühle



· Längenschnitt · EF



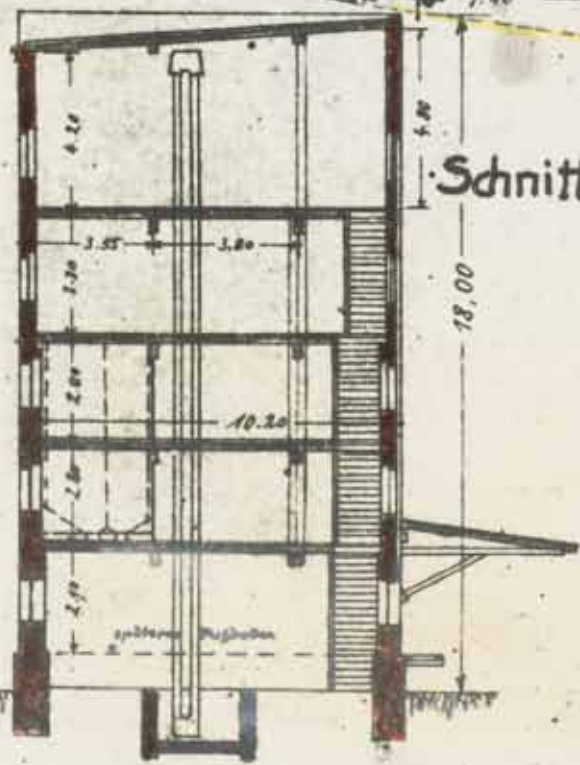
· Grundriß ·  
(Erdgeschoss)



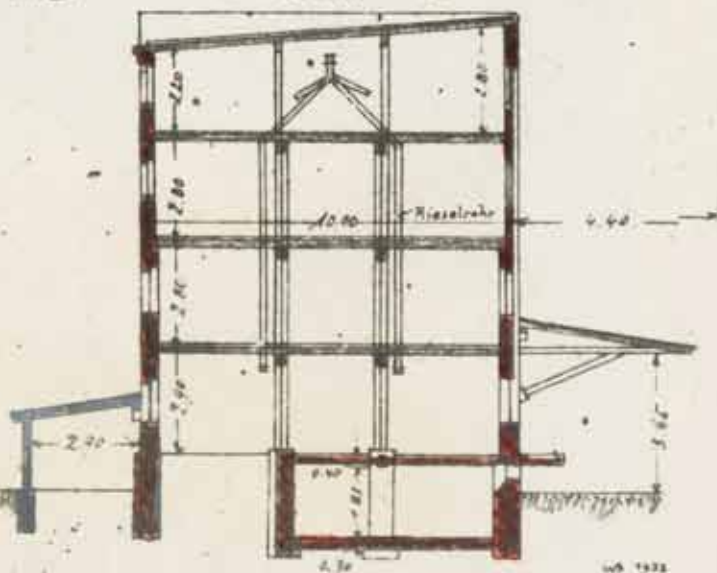
M · 1:200 ·



· Schnitt · AB ·



· Schnitt · CD ·





Die Grösse des Baues wird deutlicher aus nachstehender Zahlengegenüberstellung:

---

		Alter Stall	Neubau
Grundfläche	qm	155	195
Umbauter Raum	obm	1230	1100 + 2000 = 3 100
Lagerfläche	qm	240	480

---

Im Mai 1931 wurde mit dem Abbruch des alten Stalles begonnen - siehe Bild auf der nächsten Seite. Unter Einsatz von vielen Handwerkern und Tagelöhnern war bis Ende Juni das Dach vollendet. Eine wesentliche Steigerung der Leistungsfähigkeit und damit eine entsprechende Beschleunigung der Bauarbeiten konnte Fritz bei diesem und bei allen seinen folgenden vielen Bauten dadurch erzielen, dass er die gesamte Belegschaft des Baues regelmässig gut verköstigte. Es war dies zwar eine recht grosse Belastung für den ganzen Haushalt, aber am Ende doch sehr zweckmässig und rentabel. Bei dem Bau von 1931 führte die Maurerarbeiten wieder Herzog von Bechhofen, die Zimmermanns - Roharbeiten Fees von Bechhofen und die Zimmerer - Innenarbeiten, wie Fussböden, Treppen etc Schübel von Meierndorf aus; alle Arbeiten erfolgten wie üblich in Regie. Die Aufstellung der Maschinen und der sonstige Innenausbau dauerten bis in den Hochsommer hinein.

Damals, in der Zeit des grossen, allgemeinen Wirtschaftstiefstandes konnte man verhältnismässig recht billig bauen wenn man Geld hatte, - wie aus den folgenden paar Zahlen zu ersehen ist.



Der alte Stall wird abgebrochen.  
Frühjahr 1931.





Lagerhausneubau  
1931.

Backsteine            RM 30.-/1000 Stück frei Haus  
Hilfsarbeiter        "    - .50 /Stunde.

Für die von der Firma MLAG gelieferten Maschinen und Rieseleinrichtungen wurden, nach späterer Angabe einschliesslich Montage 12 000 RM bezahlt, der Bau selbst einschliesslich des grossen Kellers soll nur 18 000 RM gekostet haben, zusammen also nur 30 000 RM. An Backsteinen wurden nach späterer Berechnung ver-

baut für	Reinigung ( 4 Seitenwände)	103 000 Stück
	Lagerhaus ( 3        "        )	<u>104 000    "</u>
	Sa:	207 000 Stück,

die also damals nur 6 200 RM kosteten. Die fünf Holzsilos in der Südwestecke des Lagerhauses mit einem Fassungsvermögen von je 300 Zentner wurden erst 1935 eingebaut.

---

Der Hof war etliche Jahre vor dem ersten Krieg - etwa 1910 - vollkommen gepflastert worden. Vor dieser Neupflasterung war er besonders bei schlechtem Wetter kaum zu befahren, da er fast unbefestigt war. Wenn man noch bedenkt, dass damals die Steigung vom Ortsweg zum Hof erst dort steil begann, wo sie jetzt aufhört, so erkennt man erst den grossen Fortschritt der damaligen Arbeit. Seitdem waren jetzt etwa 20 Jahre vergangen; das Pflaster war stark zerfahren, die alte Scheune war verschwunden, der Hof war gegen Westen um 30 m länger geworden; wo früher die Mistgrube lag, war nach dem Bau von 1931 auch Hof geworden. Durch Vergleich des Planes Masstab 1:500 auf Seite ii und des gleichen Planes am Ende dieses Bandes nach dem Stand von 1949 erkennt man die grossen unbefestigten Hofflächen, die im Laufe der Jahre entstanden waren.



Eine vollständige Neupflasterung des Hofes von der Dorfstrasse weg bis zur Scheune und neuen Mistgrube, einschliesslich deren Befestigung, war ein dringendes Bedürfnis geworden, dem man im Frühjahr 1932 abhalf. Im gleichen Sommer wurde noch aus dem Altholz des ehemaligen Stalles ein Brennholzschuppen in der Nähe des Neuhauses - Später sagte man "Althaus" - errichtet und zwischen Wieseth und der Scheune ein Wagenschuppen; letzterer war von Haus aus eine wenig glückliche, sehr unschöne und provisorische Lösung, sodass er 1939 durch einen grösseren Massivbau ersetzt wurde.

In der Mühle wurde im Jahre 1932 noch eine zweite stehende Mischmaschine für Weizenmehl aufgestellt, sowie ein elektrischer Mehbleich - Apparat beschafft, die beide notwendig geworden waren zur Arbeitserleichterung und zur Verbesserung der Mehliqualität.

---

Seit Mitters Tod im Jahre 1929 war es um unseren Vater recht einsam geworden; knapp zwei Monate noch hatte sie ihm in der Altsitzwohnung im oberen Stock des Wohnhauses den Haushalt geführt. Nun war Vater hier allein und er suchte in allem auch allein auszukommen: er kochte viele Jahre lang seinen Früh- und Nachmittagskaffee selbst - nebenbei bemerkt einen sehr guten-, er macht sein Bett und heizt sein Zimmer selbst usw. Dabei hilft er noch viele Jahre in der Landwirtschaft kräftig mit, möchte am liebsten deren Seele noch sein und geht sehr viel auf die Jagd. Diese gibt er erst auf, als er schon bald 80 Jahre alt wird, bis in dieses Alter sucht er auch in fast täglichem Spa-



*Drei Generationen Tremel.  
Von links nach rechts: Fritz Tr. Bechkofen  
(geb. 16.3.1928), Fritz Tr. Waizend. (geb. 5.1.1931),  
Großvater Tr. (geb. 12.3.1868), Luise Tr. Bechkofen  
(geb. 15.7.1925), Marie Tr. Waizend. (geb. 12.9.1904).  
- 1933 -*



ziergingen nach Bechhofen etwas Ablenkung und Unterhaltung.

Im Sommer 1930 fasste er zum ersten Male den Entschluss, eine g r ö s s e r e R e i s e zu unternehmen, zumal es sich günstig traf, dass ihn sein Sohn Karl, der seit April 1930 bei der Reichsbahn in München war, begleiten konnte. Die Reise führte ihn in 8 Tagen über Vorarlberg und die bayrischen Alpen und gefiel ihm offensichtlich recht gut; denn im nächsten Jahr fuhr er mit seinen 63 Jahren mit Karl wieder ins Gebirge. Die 10-tägige Reise brachte ihn über Berchtesgaden ins Salzkammergut und nach Tirol, wo er wie ein Junger auf Berge von 1800 - 2000 m Höhe wiederholt zu Fuss ging. Im nächsten Jahr - 1932 - fuhr er mit Karl wieder gemeinsam in Urlaub. In 14 Tagen, weil es Vater unterwegs immer recht bald nach Hause zog, führen sie auf der Donau nach Wien und Budapest und über Semmering und das Dachsteingebirge wieder zurück. Das Bild auf Seite 3 dieses Bandes zeigt ihn während dieser Reise auf einem Tausendampfer.

1932 machte der auch noch unverheiratete Müllers - Hans (30 Jahre alt) eine grosse R a d t u r durch halb Europa. Mit wenig Gepäck und wenig Geld fuhr er vom Mai bis Oktober etwa 9 000 km - fast alles mit dem Rad - und kam dabei über Ostbayern, Oesterreich, Südbayern, Italien bis Neapel, die Schweiz, den ganzen Rhein entlang bis zur Nordsee (Helgoland), dann bis Ostpreussen und über Mitteldeutschland wieder zurück. in die Heimat, reich an Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken.

---

1929 war nach jahrelangem Wirtschaftsaufstieg in der ganzen Welt das letzte Jahr dieser Hochkonjunktur. Dann trat in allen Ländern eine grosse Wirtschaftskrise ein, die auch Deutschland sehr stark erfasste. 1932 war das Jahr des wirtschaftlichen Tiefstandes, wie man es sich schlimmer kaum vorstellen kann. Da der Mensch immer zuerst Brot zum Essen braucht, merkte man in der Waizendorfer Mühle diese arge Zeit gar nicht so arg, auch wenn der Umsatz sich damals nicht hob und <sup>der</sup> Preis für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse teilweise recht stark sank. Bis auf 7 000 000 war die Zahl der Arbeitslosen allmählich angestiegen, bei einer Gesamtbevölkerung in Deutschland von 65 000 000. Das immer noch steigende, riesige Heer der Arbeitslosen drohte Stadt und Land in unvorstellbares Elend zu stürzen und jeder sagte damals, es muss anders werden. - Man wusste nur nicht wie!

Und es wurde anders! Am 30. Januar 1933 übernahm im Auftrag des damaligen Reichspräsidenten Hindenburg der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (= NSDAP) Adolf Hitler die Regierungsgewalt in Deutschland. Mit allen möglichen friedlichen Mitteln ging er anfangs vor allem der Arbeitslosigkeit zu Leibe. Die Wirtschaft ging wieder in die Höhe und nach wenigen Jahren - etwa 1936 - gab es in Deutschland keine Arbeitslosen mehr. Neue Industriewerke entstanden, Reichsautobahnen wurden im schärfsten Tempo gebaut - bis zum Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 waren über 3000 km fertiggestellt-, die Rheinlande militärisch wieder besetzt, die allgemeine Wehrpflicht im Jahre 1936 eingeführt - seit 1918 gab es keine Wehrpflicht mehr-, Kasernen wurden aus dem Boden gestampft, an allen Ecken und Enden Deutschlands wurde geschafft - - - aber schon lange nicht mehr nur für den Frieden. Das ~~war das Reich~~



war das Bild in den ersten Jahren des 3. Reiches; jeder der was taugte, hatte wieder Arbeit und Geld, die Bettler und Landstreicher waren ebenso verschwunden wie die in schlechten Zeiten das Land überschwemmenden Hausierer; die Landwirtschaft wurde mit besonderem Nachdruck gefördert und blühte auf: alles freute sich an seinem Lebens. Betriebsausflüge und KdF-Reisen auch für den einfachen Arbeiter ins Gebirge und Ausland wurden veranstaltet. Auf den nur 980.- RM kostenden Volkswagen, der 1939 in Massen herauskommen sollte, wurden schon die ersten Raten bezahlt, z.B. auch für einen Volkswagen des Personals der Mühle.

Ein herrliches Bild, wenn es echt gewesen wäre!

Das sah man aber erst später, bzw. zu spät!

Die Landwirtschaft im Allgemeinen und die Waizendorfer Mühle hatten natürlich auch Anteil an dieser Entwicklung.

W a i z e n d o r f vergrösserte sich damals baulich beträchtlich. Allerdings schon ein paar Jahre vor 1933 waren das Wohnhaus Böckler HN= 14 und das Wohnhaus des Bürstenfabrikanten Karl HN= 8 entstanden. Im 3. Reich wurden vorallem die landwirtschaftlichen Gebäude vielfach erweitert. Neben den in dieser Zeit allenthalben mit Staatszuschuss gebauten Mistbahnen, Düngerstätten und Silos entstanden die Scheunenanbauten von Schell HN=9, (Anbau und zwei neue Hallen), Schmidt HN= 10 Wzdf, Neidenberger HN= 11 Wzdf, Bauer HN= 1 Rohrb., Zippel HN= 3 Rohrb, Knörr HN= 4 Rohrb, und Schmidt HN= 13 Rohrbach. Auch das Werkstattgebäude von Bürstenmacher Karl wurde in dieser Zeit gebaut.

Wie gross der Aufschwung der Landwirtschaft war, dafür nur ein Beispiel: Schweinemast war ausserordentlich rationell. In der Mühle wurden da jährlich bis zu 120 Zentner Schweine ver-

kauft; das kann man sich kaum mehr vorstellen in einer Zeit - 1946/47, wo im Jahr kaum ein Schwein an einen Metzger abgegeben werden kann. Die Blüte der Landwirtschaft ist auch aus der ganz wesentlichen Vermehrung der landwirtschaftlichen Maschinen bei den Bauern allgemein und in der Mühle in Besonderen zu ersehen. Es wurden folgende Maschinen angeschafft:

Heusaufzug	1936
Getreidemähbinder	1936
Kartoffelroder	1936
Bulldogg 25 Ps	1938
Elektrischer Backofen	
Elektrischer Wäscheschleuder	

Trotz Vermehrung der Maschinen musste bei gleichbleibendem Grundbesitz das Dienstpersonal noch vermehrt werden, bedingt eben durch die intensivere Bewirtschaftung. Vor dem 2. Krieg - 1939 - waren vorhanden:

- 2 Knechte, einer davon Andreas Herrgott → siehe später.
- 2 Mägde
- 1 Hausmädchen - seit 1930 wegen der Kinder vorhanden
- 1 Müller - Jon. Stolz, seit 1921 in der Mühle
- 1 Lehrling.

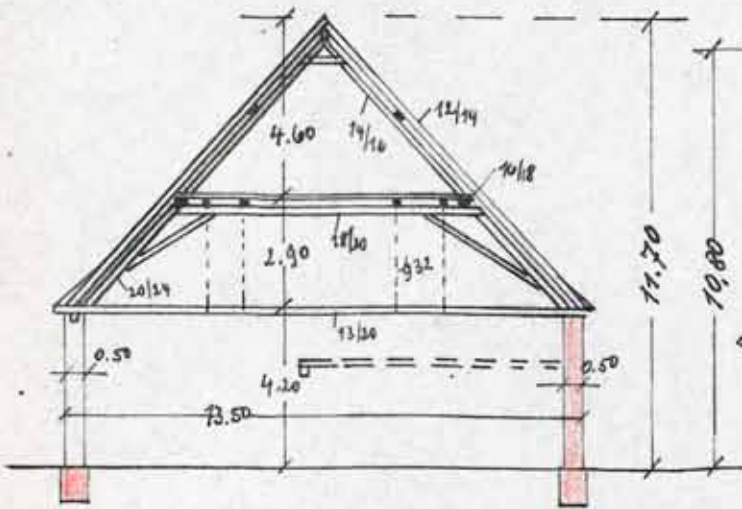
Gebaut wurde auch sehr reichlich in dieser Zeit. 1933 wurde die Warmwasserheizung in den beiden unteren Zimmer, im Schlafzimmer und in der Stube des "Alten Herrn" eingerichtet. 1936 wurde die elektrische Hauswasserpumpe auf Grund eines langjährigen Vertrages an den Brunnen des Bürstenmachers Karl verlegt, weil unser Brunnen wie der Scheune, einige Meter westlich des Stalles nur mehr unbrauchbares Wasser lieferte.



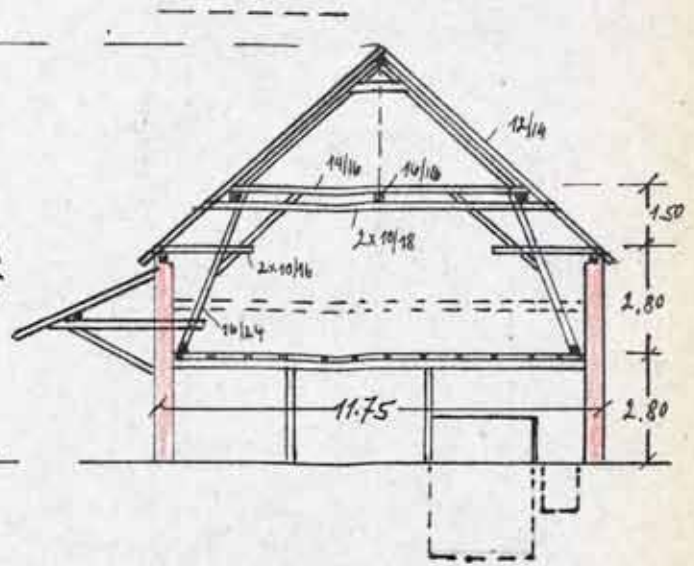
Im gleichen Jahr - 1936 - wurde auch die Scheune verbreitert und verlängert , weil der Neubau von 1924 schon wieder zu klein geworden war. Die bis jetzt nur 260 qm grosse Scheune wurde auf 26,5 m Länge gebracht, indem man auf die Streuschüpf an der bisherigen Scheunen - Nordwand verzichtete und erhielt dadurch eine Grundfläche von 390 qm, was einer Vergrösserung um 50 % entspricht. Nur ein Teil der südlichen Giebelmauer blieb bei der Erweiterung und Verschiebung nach Westen erhalten. Der von einem einheimischen Zimmermeister entworfene und gebaute Dachstuhl für die Stallverlängerung machte anfangs Sorge, weil er wegen unzuverlässiger Konstruktion etwas nachgab. Durch Einziehen von Eisenbändern versuchte man den Mangel zu beheben.

1936 wurde auch noch für den seit über 10 Jahren in der Mühle arbeitenden Grossknecht Andreas H e r r g o t t, der heiraten wollte bzw. sollte, das H a u s Nr. 15 am Bechhöfer Weg gebaut. Weil der Kolmars - Acker für das Haus und den Hof zu schmal war, musste ein verhältnismässig recht ungünstiger Grundstücks - tausch mit dem Angrenzer Schellä durchgeführt werden. (Schell ist Gemeinschaftler). Die Baukosten für dieses nach dem Plan von Maurermeister Herzog gebaute Haus beliefen sich auf 6 000 RM, auf die gleiche Summe übrigens auch die Scheune. Dabei musste alles Holz ebenso wie schon zum Bau von 1931 gekauft werden, weil die eigenen Wälder schonungsbedürftig waren. Für Landarbeiterwohnungen gab es damals Reichszuschüsse von 1000 RM.

Im W o h n h a u s wurde 1937 im Erdgeschoss eine Zwischenwand versetzt und der heutige Zustand mit der Schiebetüre und den eingebauten Schränken geschaffen, damit das Wohnzimmer ~~kleiner~~ ~~war~~ grösser und das Büro kleiner wurde. Vorher war im Erdgeschoss



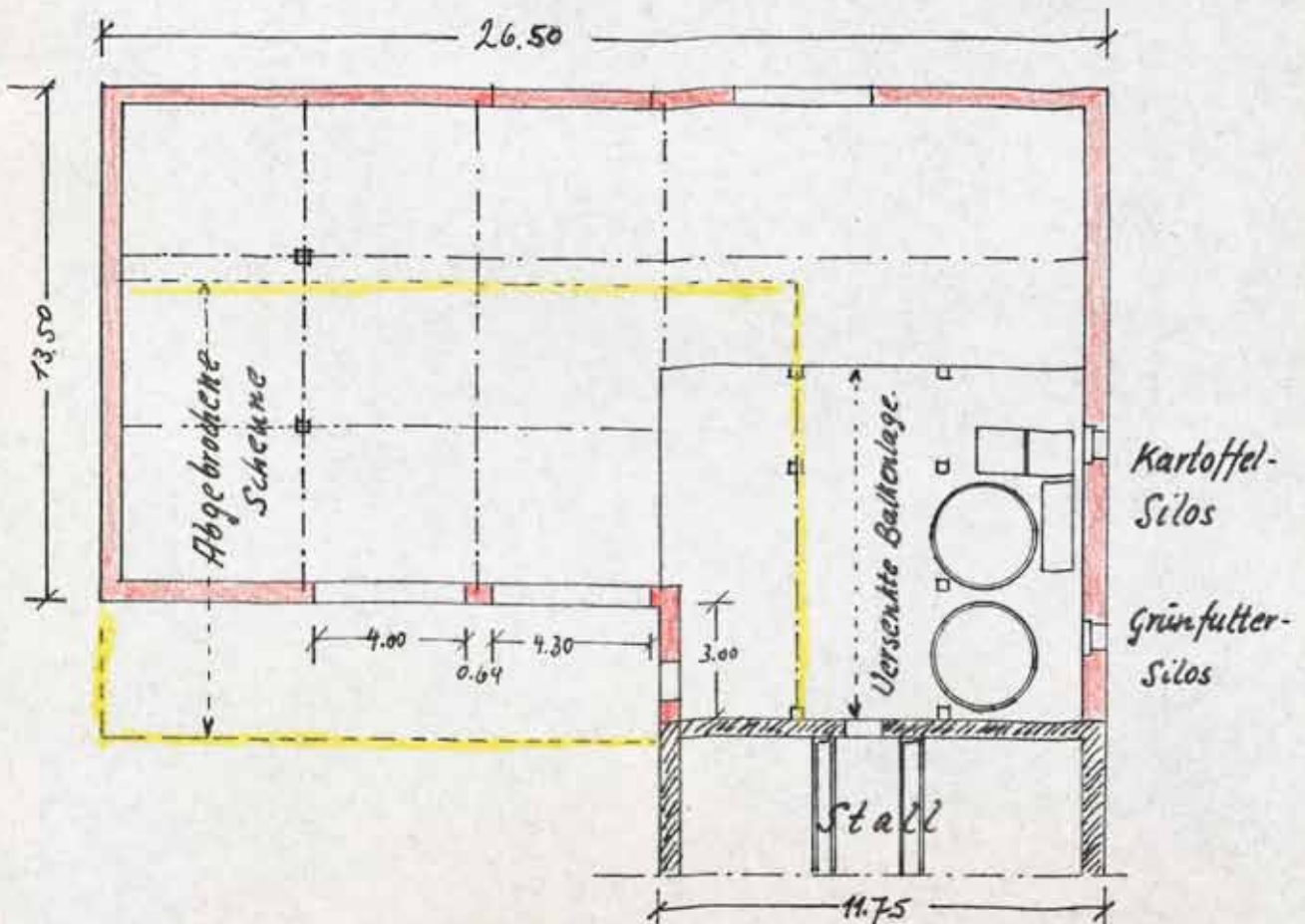
Scheune



Stall-Verlängerung

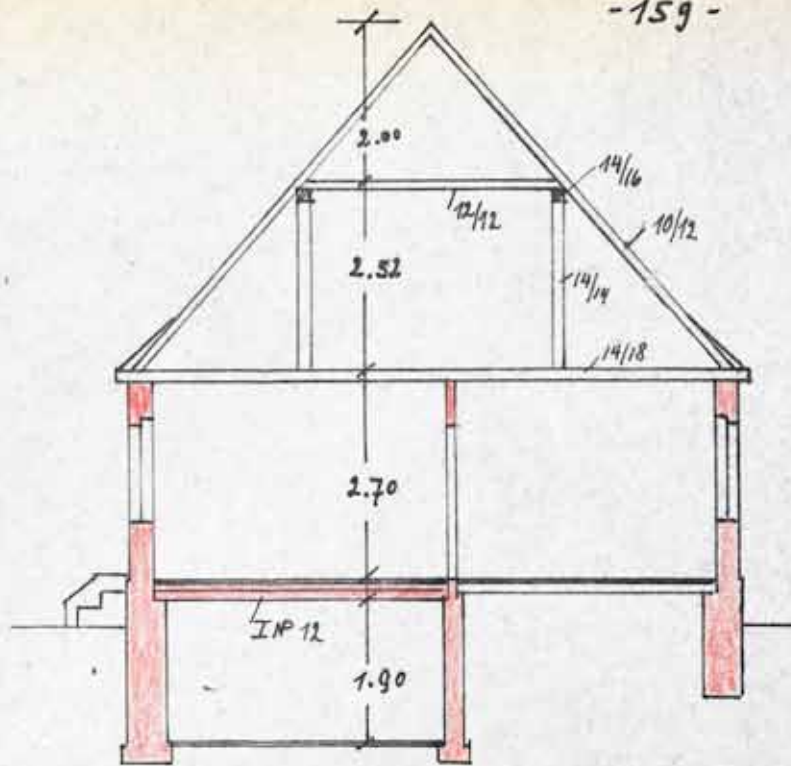
Querschnitte

M = 1:200.

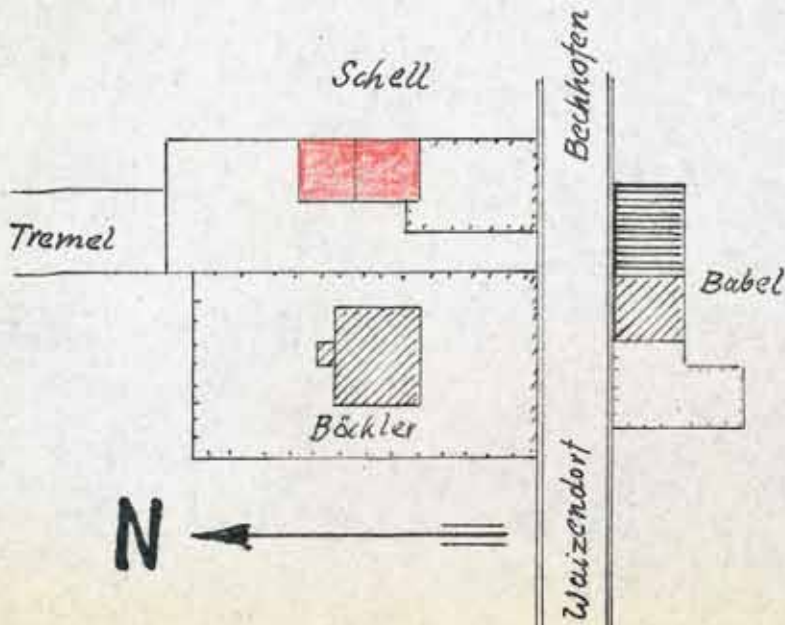
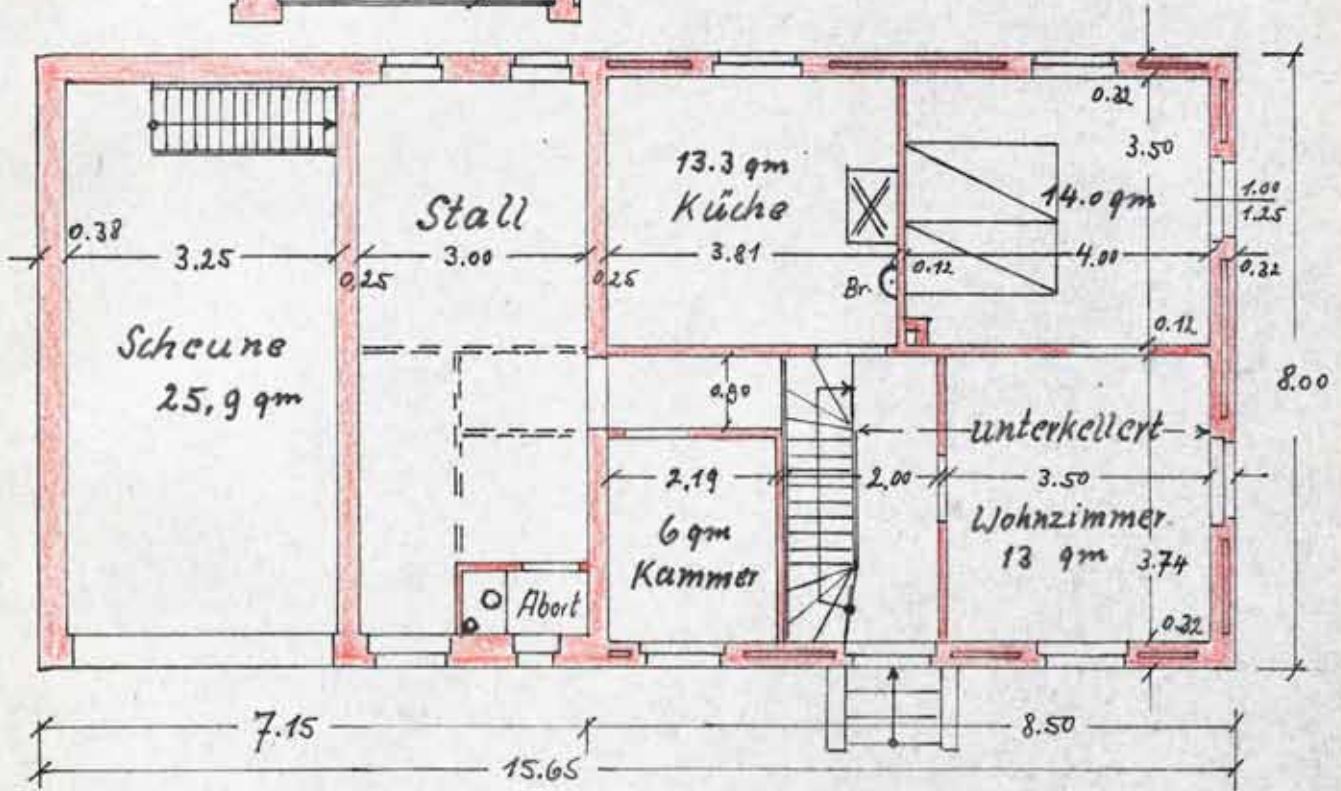


Scheunen-Neubau 1936.





M = 1:100.



Neubau des  
Wohnhauses HN:15

1936.

die gleiche Raumeinteilung wie im Obergeschoss; auch die Fenster auf der Ostseite des Erdgeschosses mussten ungeändert werden.

Die 1923 eingebaute liegende Francisturbine hatte sich nicht bewährt, weil sie für das Gefälle nicht gut passte. Im Jahre 1935 wurde an deren Stelle unter Belassung des Betonsaugschlauches eine Francisturbine mit stehender Welle und Getriebe eingebaut mit folgenden Daten:

2,2 m Gefälle	900 sl Wassermenge
ca 20 PS	140/280 Umdrehungen

Kosten ca 4000 RM mit Einbau.

Die aus dem Jahre 1908 noch vorhandene Haagturbine wurde 1938 auch durch eine Francisturbine mit stehender Welle der Fa. Sinz & Hagensauer, Turbinenfabrik in Straubing ersetzt. Auch diese Turbine hatte ein Getriebe und folgende Daten:

2,2 m Gefälle	500 sl Wassermenge
ca 12 PS	140/280 Umdrehungen

Kosten: 1950 RM für die Turbine und

400 RM für den Einbau, zusammen

2350 RM.

---

In diesen Jahren vor dem zweiten Weltkrieg, den allerdings noch kaum einer ahnen konnte, blühte und gedieh alles in der Wirtschaft: Die Häuser schossen in Bechhofen wie Pilze aus dem Boden, das Geschäft in der Mühle ging sehr gut. Da war es naheliegend, dass auch der Entschluss zum Neubau der Mühle gefasst wurde; gerade noch rechtzeitig; denn ein Jahr später wäre es wegen der zunehmenden Materialverknappung kaum mehr zu schaf-



fen gewesen. Ob und wann ein solcher Bau nach dem Krieg wieder möglich gewesen wäre, lässt sich auch jetzt - 1949 - noch nicht überblicken. Nachdem in den letzten Jahren noch einige kleinere Verbesserungen bezw. Ergänzungen vorgenommen waren, enthielt die alte Mühle

3 einfache Walzenstühle

1 Porzellanstuhl

2 Gänge

1 vierteiligen Plansichter

1 Sichtmaschine

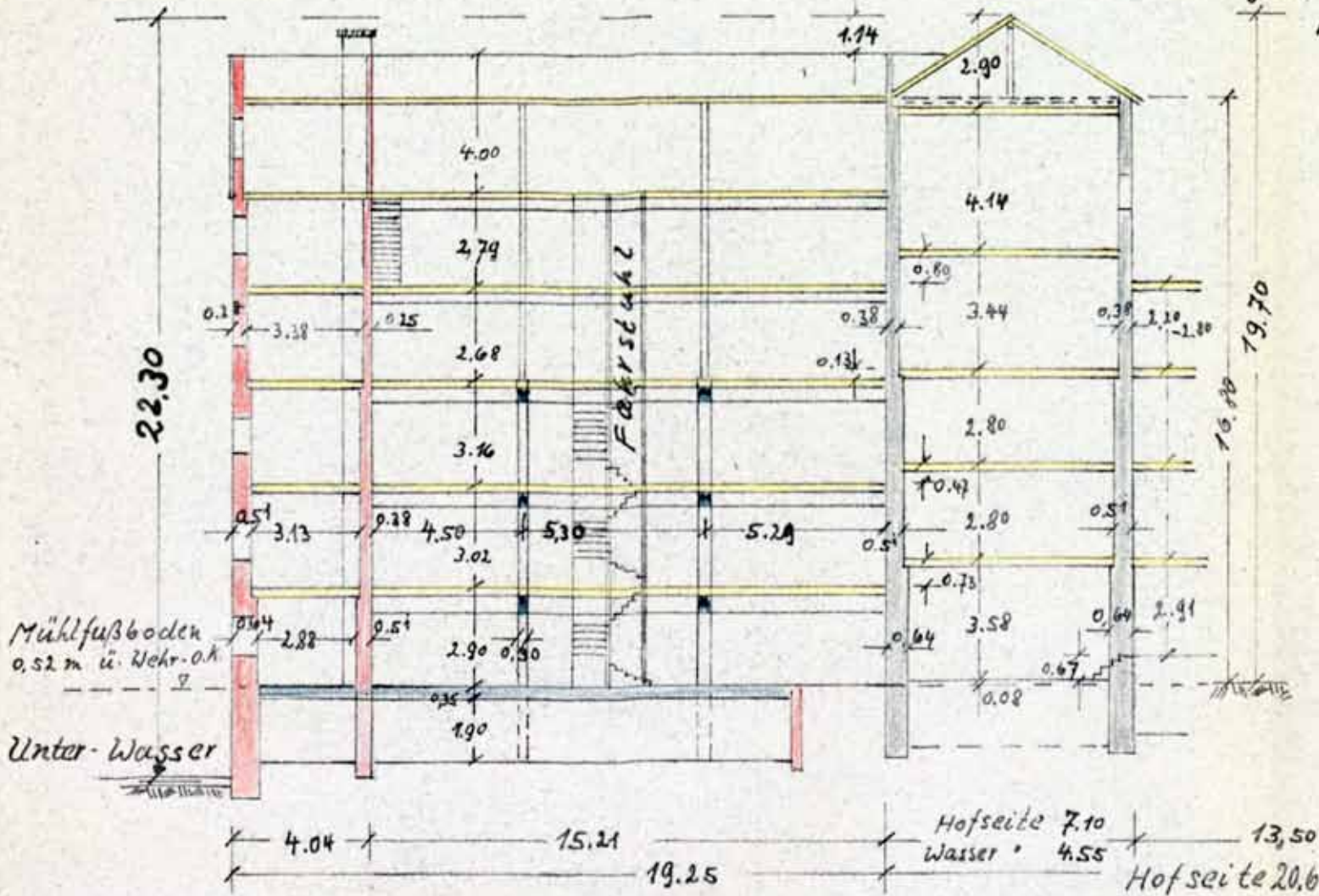
2 stehende Mischmaschinen für Mehl.

Bei dieser Einrichtung konnte die Mühle theoretisch in 24 Stunden 90 - 100 Zentner und tatsächlich in 16 Stunden 60 - 65 Zentner leisten.

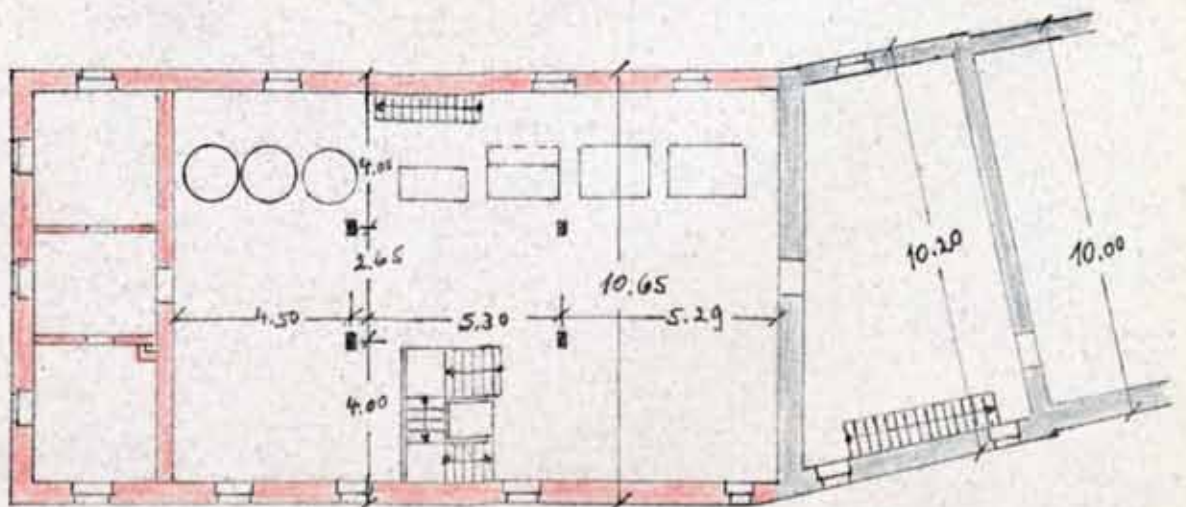
Die ersten Skizzen für den Neubau fertigte wie bisher der Bruder Karl des Mühlbesitzers. Die endgültigen Pläne für die Vorlage und für die Ausführung sollte der beim Landbauamt Ansbach tätige Oberinspektor Meingast von Ansbach erstellen. Jedoch waren dessen Bildchen, die übrigens einige Hundert Mark kosteten, für die Ausführung kaum zu gebrauchen, sodass wieder Karl trotz eigener starker Belastung die Ausführungspläne machen musste. Die Firma Gebrüder Nenninger in Saal an der Saale (Unterfranken) fertigte die Montagepläne darnach und der Winter 1937/38 galt den umfangreichen Vorbereitungen des Baues, sowie der Beschaffung von Maschinen und Einrichtung. Dies war damals ~~schon~~ nicht mehr so leicht, weil alles Material, vorallem Eisen, schon vor dem Krieg rechr knapp war. Es gehörte viel Mut und Hoffnungsfreude dazu, in wenigen Monaten die Vorbereitungen zu treffen.

Die ursprünglich durchgehend in Holz vorgesehenen Säulen und Unterzüge waren dann durchgehend in Eisenbeton geplant. Zur

Zula  
gem.



Längsschnitt durch Mühle und Reinigung.

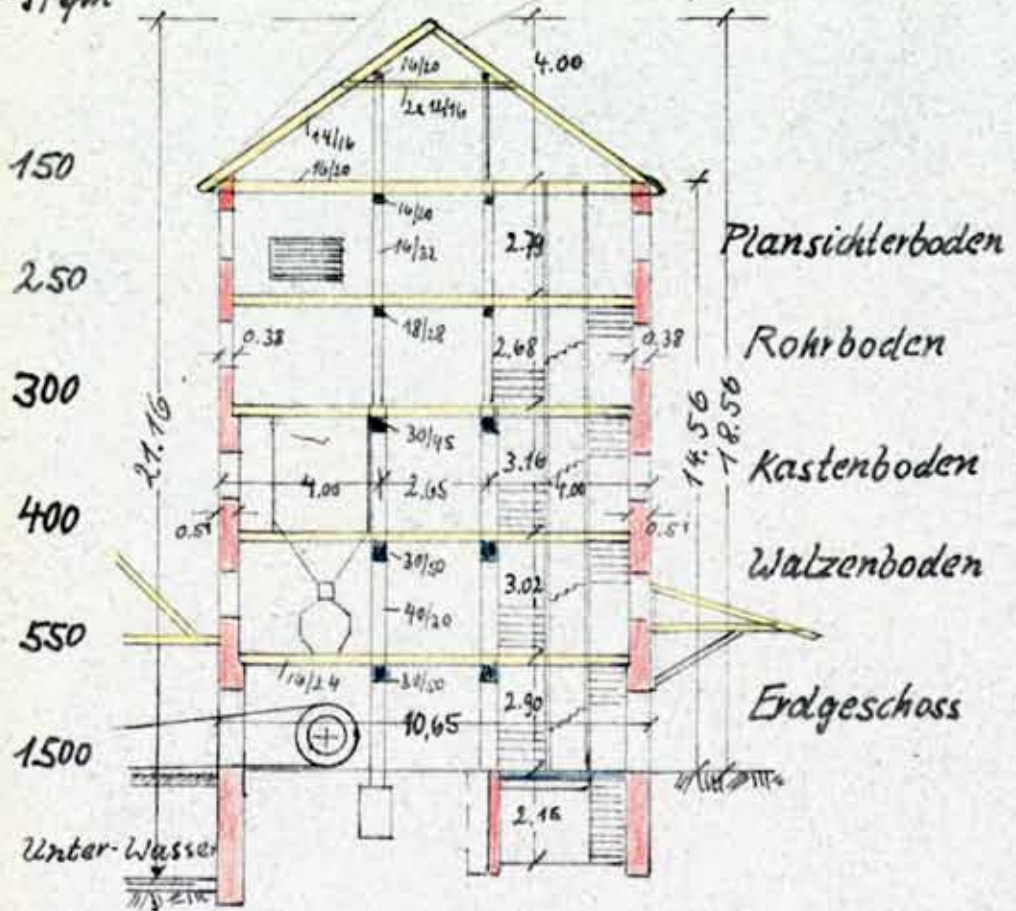
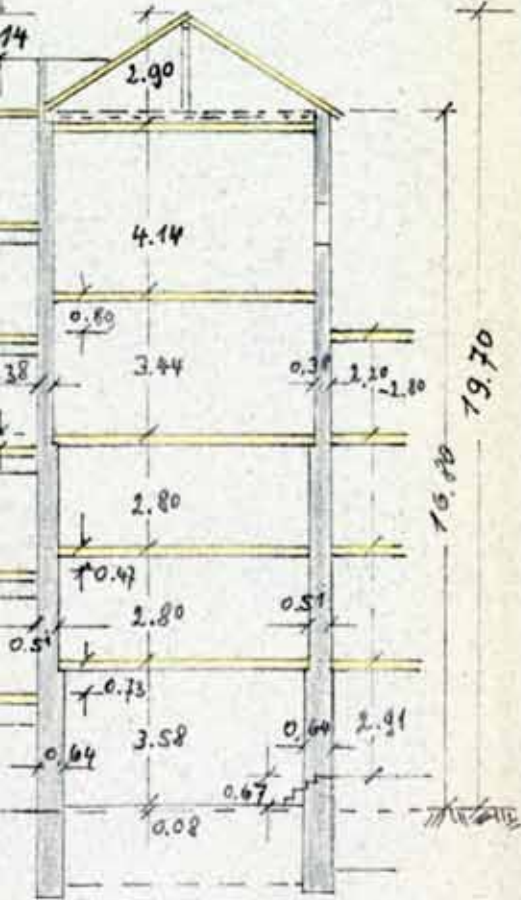


Grundriss Walzenboden.



Zulässige Belastung  
gem. stat. Berechnung:

kg/qm

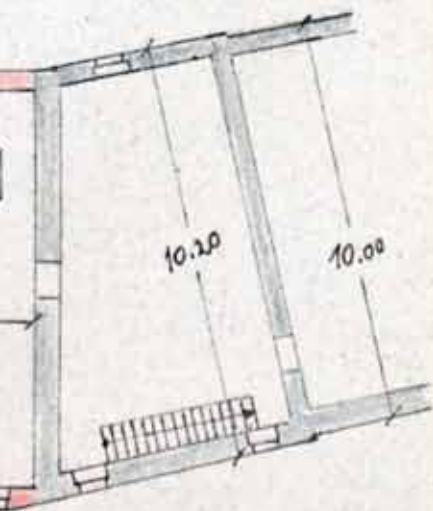


Hofseite 7.10  
Wasser \* 4.55  
Hofseite 20.60

und Reinigung.

Querschnitt der Mühle.

M=1:200.



Neubau der  
Mühle  
1938.

Bauzeitverkürzung entschloss man sich später - leider - nur für Erd - und zwei Obergeschosse die Säulen und Unterzüge in Eisenbeton, für die beiden obersten Stockwerke in Holz zu machen. Dass man die Maschinen der Höhe nach grundsätzlich ~~am Ende~~ ~~am Ende~~ so anordnen müsse wie sie ausgeführt wurden, war von Anfang an klar; jedoch überlegte man länger, ob man nicht bei einem steilen Dach die Plansichter in den Dachboden stellen solle, um ein Stockwerk weniger bauen zu müssen. Der Entschluss fiel auf vier massive Obergeschosse mit weniger steilem Dach; letzteres musste man nach 11 Jahren - 1949 - entdecken, weil die Latten auf der Schalung mit Pappe vollkommen trocken verfault waren, da Entlüftungsziegel fehlten, die denn in grösserer Zahl eingebaut wurden.

Da man solche Gebäude für Generationen errichtet, sollte sich der Bauherr den Plan noch viel mehr überlegen - was leider nicht geschah -, um möglichst auch das zu bauen, was man eigentlich haben will.

Das 19,65 m lange und vom Mühlflussboden bis zum First 18,6 m (bis zur Dachrinne 14,6 m) hohe Gebäude erforderte für die drei Umfassungswände - man konnte ja an die Reinigung anbauen - fast 200 000 Backsteine, für die Zwischenmauern weitere 25 000 Stück.

Am Sonntag, den 20. April 1938 lief noch den ganzen Tag die alte Mühle. Am Montag begann mit Hochdruck das Abmontieren und Abbrechen, das in 2 Tagen beendet war. In den ersten 2 Wochen wurden die umfangreichen und tiefen Fundamente und der Keller hergestellt, wobei man viel Sandsteinfels lösen musste, aber dann wuchs der Bau in jeder Woche um ein Stockwerk. Die alle von der Ziegelei Wenderlein in Hechhofen gelieferten Backsteine waren beim Ab-



laden oft noch so heiss, dass man sie kaum anfassen konnte. In 6 Wochen nach Baubeginn wurde aufgerichtet und gedeckt.

Dann begann die Montage mit 12 Monteuren der Firma Nenninger, die diese in fleissiger Arbeit in 9 Wochen schafften. Anfang August, also nach nur 16 Wochen Stillstand, konnte der Betrieb in der neuen Mühle wieder aufgenommen werden.

Die Maurerarbeiten führte Maurermeister Herzog von Bechhofen, die Zimmererarbeiten Fees und Schübel und die Eisenbetonarbeiten Fa. Ranzberger & Klein von Ansbach aus; letztere stellte auch einen Bauaufzug und Mörtelmischer zur Verfügung, die zum raschen Fortschritt sehr wesentlich waren.

Im Sommer 1938 wurde auch noch der einzylindrige 40 PS Dieselmotor durch einen zweizylindrigen 50 PS Sauggasmotor der Fa. Benz ersetzt. Es herrschte da also etliche Wochen Höchstbetrieb in der Mühle, bzw. in der Küche, da ja alle Arbeitsleute auch gepflegt wurden.

Die Kosten des Neubaus (mit ca 37 000 cbm umbautem Raum) gibt der Besitzer nachträglich - 1946 - an mit

40 000 RM für den Bau, einschl. 3000 RM für Eisenbeton

40 000 RM für Maschinen und Montage der Fa. Nenninger

13 000 RM für Sauggasmotor 1.)

rd. 100 000 RM.

---

1.) Der Fussboden im Motorenraum wurde damals um 35 cm höher gelegt und der Generatorraum in der Höhe vergrössert. Das bisherige massive Dach wurde abgebrochen und Generatorraum samt Kohlenraum unter ein Dach gebracht. Auch wurde jetzt die Rampe zum Anfahren der Kohlen endgültig hergestellt.

Die neue Mühle, enthaltend 2 Doppelstühle mit 80 cm Walzenlänge, 1 einfachen Stuhl (80 cm), 1 Porzellanstuhl (75 cm), 1 Mahlgang und 2 Schrotgänge mit je 1 m Steindurchmesser, ferner 2 je vierteilige Plansichter (der alte davon ist nur zu 3/4 ausgenützt), 2 liegende Mehl- und 3x stehende Kleie- Mischmaschinen, kann in 24 Stunden theoretisch 150 Zentner Getreide und 30 Zentner Schrot leisten; 1939 wurden in regelmässigem Betrieb in 16 Stunden 90 - 100 Zentner Getreide und 30 Zentner Schrot geschafft.

Die an sich für zweckmässig gehaltene stärkere Vergrösserung der Mühlenleistung liess sich damals nicht verwirklichen. Seit etlichen Jahren waren die Mühlenleistungen durch den Reichsnährstand kontingentiert, für Waizendorf mit 450 to Roggen und 300 to Weizen im Jahr, entsprechend einer Tagesleistung von  $(9000 + 6000) : 300 = 50$  Zentner. Ohne besondere Genehmigung war die Erhöhung des Kontingents nicht möglich; man glaubte, mit der neuen Einrichtung im wesentlichen mit Tagesarbeit auszukommen. Darin sah man sich aber in späteren Jahren beträchtlich getäuscht, weil die Aufträge immer zunahmen.

Mit dem Mühlenneubau von 1938, der wegen seiner die Landschaft beherrschenden Gebäudegrösse viel bestaunt wurde, war vorerst eine jahrzehntelange **E n t w i c k e l u n g s r e i h e** auf vielleicht lange Zeit abgeschlossen. Es ist deshalb hier am Platz, kurz zusammengefasst die einzelnen Etappen dieser Entwicklung zusammenzustellen.

1894 bei der Uebernahme durch den Vater des heutigen Besitzers:  
noch mittelalterliche Mühleneinrichtung und reine Wasserkraft mit 2 Wasserrädern. Tagesleistung im Durchschnitt 5 - 6 Ztr.  
mit 2 Mahl- und 1 Koppgang.





Die neue Mühle von Osten.  
1938.



Die neue Mühle von Südwest.  
1949.





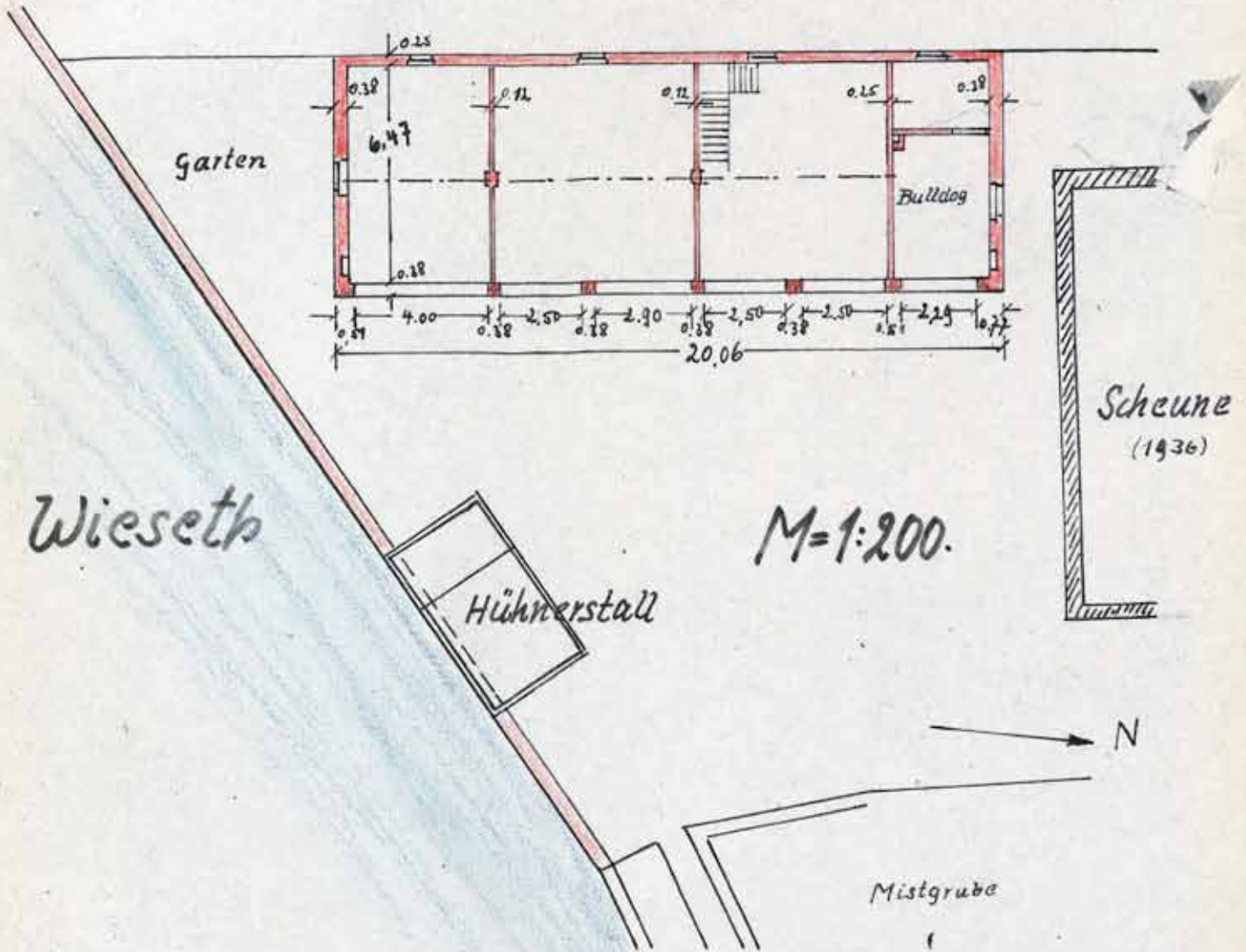
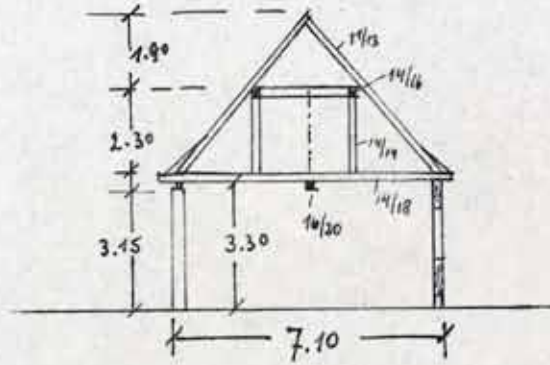
Walzenboden der neuen Mühle.  
1938.

- ab 1904/06 neuer Bestand: 1 Walzenstuhl, 2 Gänge, 2 Sichtmaschinen, Putzerei und Aspiration; 2 (3) Haagturbinen.
- " 1908 8 PS Sauggasmotor. Tagesleistung durchschnittlich 20 Z.
- " 1911 1 Porzellan-, 1 Weizen-, 1 Roggenschrotstuhl, 1 Mahl-, 1 Schrotgang, 1 vierteiliger Plansichter, Griesputzerei, Aspirateur, Schälmaschine, Trieur, Bürstmaschine; Tagesleistung durchschn. 35 Zentner.
- " 1916 neuer 25 PS Sauggasmotor
- " 1921 1 Roggenschrotstuhl mehr
- " 1928 40 PS Dieselmotor neu;  
2 alte Roggenstühle durch längere ersetzt. Tagesleistung durchschnittlich 60 - 65 Zentner.
- " 1938 2 doppelte, 1 einfacher Walzenstuhl, 1 Porzellanstuhl, 1 Mahl-, 2 Schrotgänge, 50 PS Sauggasmotor; Tagesleistung durchschnittlich 100 Zentner.

---

Ein Jahr nach dem Mühlenneubau wurde glücklicher Weise nochmal gebaut; denn später wäre es für etliche Zeit nicht mehr möglich gewesen. Der 1932 aus altem Holz errichtete Landwirtschaftliche G e r ä t e s c h u p p e n entsprach weder in Grösse, Aussehen und Dauerhaftigkeit. 1939 wurde dafür eine 20,05 m lange 7,10 m breite massive Halle für den Bulldogg und die vielen erst in den letzten Jahren angeschafften ~~z~~ landwirtschaftlichen Maschinen gebaut. Leider wurde damals wieder nicht vorausschauend genug gebaut ( den Plan hatte Karl nicht gemacht); sonst hätte man schon an den voraussichtlich früher oder später einmal notwendigen Lastkraftwagen samt Anhängern denken und - den Bau entsprechend einrichten müssen. 10 Jahre später musste man das Versäumte dann doch





Landwirtsch. Maschinenhalle  
1939.

unter recht schwereren Voraussetzungen nachholen.

1939 wurde schon daran gedacht, im nächsten Jahr die Schweineställe zweistöckig zu bauen, um vor allem Personalräume zu gewinnen. Der Krieg und die bis zum Abschluss dieser Chronik verflossenen Nachkriegsjahre liessen dies Absicht bis heute nicht in die Tat umsetzen.

---

In den letzten Jahren vor dem 2. Weltkrieg war es im 3. Reich, das doch das 1000-jährige sein sollte, politisch recht lebhaft gewesen und zwar in einem Masse und in einer die folgenden Generationen so stark beeinflussenden Weise, dass auch hier kurz darüber geschrieben werden muss.

Nachdem Hitler die Regierungsgewalt übernommen hatte, wurden 1933 die führenden Kommunisten und Sozialdemokraten eingesperrt; dass man dafür die später berüchtigten KZ (= Konzentrationslager) einrichtete, erfuhren die meisten Deutschen erst viele Jahre später. 1933/34 wurde dann alles gleichgeschaltet, d.h. unter Führung der NSDAP (= Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) gebracht. Dann begann der wirtschaftliche Druck gegen die Juden; ihre Geschäfte wurden meist "arisiert". Schon bevor am 9. November 1938 die Judenverfolgung<sup>1.)</sup> einsetzte, waren die Bechhöfer Juden ausgewandert oder geflohen. Im Wirtschaftsleben der

---

1.) Allgemeines Ansünden oder Zerstören der Synagogen etc; auch die aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammende, historisch wertvolle (Scheunen-)Synagoge in Bechhofen wurde da angezündet.



Gegend hatten sie vorallem im Rindvieh- und Grundstückshandel eine beträchtliche Rolle gespielt.

Die Pinselabrik der Gebrüder Steindecker übernahm Führ, das Schnittwarengeschäft von Amson Schloss erhielt dessen langjährige Hausgehilfin Anna Bühler. Das Haus des Tuchhändlers Samuel ist jetzt Gemeindeganzlei. Ferner verliessen ihre Heimat die auch schon lange ansässigen Viehhändler Hermann und David Schülein, Bechhöfer (Gaber) und der Fellhändler Bechhöfer Hermann.

Die letzten Jahre war es auch aussenpolitisch recht lebhaft : Frühjahr 1938 Anschluss von Oesterreich,  
Herbst 1938 " " Sudetenland,  
Frühjahr 1939 Zerschlagung des tschechoslowakischen Beststaates und Einrichtung des Protektorates Böhmen und Mähren,  
" 1939 Rückgliederung des Memellandes.

Ohne dass es dem einfachen Mann zum Bewusstsein kam, war schon jahrelang der Krieg vorbereitet. Neue Fabriken für Zellwolle aus Holz, für syntetische Erzeugung von Benzin und Gummi (= Buna) wurden aus dem Boden gestampft, wie auch viele neue Munitionsfabriken. Eine Menge neuer Kasernen wurden gebaut, auch in ansbach die beiden Kasernen östlich und westlich der Triesdorfer Strasse, nachdem 1936 die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt war. Auch Muna (=Munitionslagerstellen) z.B. in Langlau und Oberdachstetten, ferner Fliegerhorste z.B. in Katterbach, Illesheim wurden angelegt. Der Flugplatz in Voggendorf wurde erst während des 2.Krieges begonnen; er war erst provisorisch fertig, als er gleich nach Kriegsende von der Besatzung aufgelassen wurde. Die noch nicht verkauften Grundstücke nahmen die ursprüngli-

chen Besitzer wieder und in die noch vorhandenen Baracken kam 1946/47 ein Flüchtlingslager, das lange Zeit der Gegend viel Sorge bereitete.

Die Landwirtschaft wurde zu Höchstleistungen angespornt und die Erzeugung auch tatsächlich ganz beträchtlich gehoben. So war 1939 eine Rekord-Getreideernte nach einigen schon vorausgegangenen recht guten Ernten. Dem Bauern wurde die Höchstablieferung recht nahe gelegt bzw. kontingentiert. So gab es schon seit 1936 Getreide-Ablieferungskontingente mit den auch während und nach dem Krieg beibehaltenen Ablieferungsbescheinigungen. Um unabhängiger von der Einfuhr zu sein, wurde auch der Verbrauch entsprechend beeinflusst und gelenkt; so wurde der Butterverbrauch - auch ohne Karten - nennenswert gesenkt nach dem Schlagwort vom Frühjahr 1939: "Kanonen statt Butter!"

Die Landwirtschaft wurde vom Reich unterstützt; für verschiedene Produkte gab es Reichszuschüsse. Beim Getreide erhielten die Mühlen eine Ausgleichszulage, sodass sie das Mehl an die Bäcker billiger liefern konnten. Als diese Zuschüsse nach dem Krieg wegfielen, erhielt der Bauer etwas weniger und das Brot wurde teurer.

Die nachstehende Uebersicht gibt einige landwirtschaftliche Preise, wobei besonders zu beachten ist, dass die Preise allgemein im Krieg die gleichen blieben wie vor dem Krieg. Nach etwas anziehenden Preisen ~~xxx~~ in der Zeit von 1934 - 1936 gelang den Nazi auf der Preisbasis von 1936 ein nahezu vollkommener Preis- und Lohnstopp, sodass alle Preise trotz Bewirtschaftung und überall reichlich vorhandener Geldmittel bis nach Kriegsende gleichblieben. Nachstehend bringe ich nur ein paar Zahlen



In Bahndring am 11.6. - 2.00  
**Goshaus Germania**  
 Inh. Franz Gromann  
 Meersburg/Bodensee  
 Telefon 377

	4	5	6	7	8	9	10	
a	Pulver mit Arznei Pulver ohne Arznei Stuhlwagen mit Arznei Stuhlwagen ohne Arznei Berglöcher, gewinst oder gedüst Winglöcher und Windlöcher Gummiballen, Gummihänge, Mängel Abfallkörner Schulz, Vierzehner Handschuhe, auch Fäustlinge, aus Spinnweb, gewischt mit Gellier od. Gallert Krawatten, Querbänder und Schellen Mittelmittel (ohne Kragen) Taschentücher (Oberhand, aus Spinn- web) mit elastischen Kragen Pulver u. Charmsäckchen, mit Arznei Pulver u. Charmsäckchen, mit Arznei Pulver u. Charmsäckchen, ohne Arznei Korsetts Schiffen Vedpumpen, ohne (Hohlrund), Under- schalen, mit Arznei Netzenträger	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	I II III IV	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000

	4	5	6	7	8	9	10	
a	Unterholz, lang und 3-linig Unterholz, kurz Netztrommel, kurz Hempholzen Netzhämorrhoiden Kragel Soden, über 85 g Härschlager 1 Paar Sockenpfeiler Stewitz, Sportkumpel und Sport- gürtel, über 100 g Streifen, über 100 g Turbowaken jeder Art, Grabenwagen und Jacke Tropf- und Sperrhosen Bodenmatte, auch Dickschuh Bedeckungs- Trainingstränge Trainingstränge, Einbeinchen Taschenbücher Stuhl- und Handballstange, 100 g	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	I II III IV	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000	1 10 19 28 37 46 55 64 73 82 91 100 109 118 127 136 145 154 163 172 181 190 199 208 217 226 235 244 253 262 271 280 289 298 307 316 325 334 343 352 361 370 379 388 397 406 415 424 433 442 451 460 469 478 487 496 505 514 523 532 541 550 559 568 577 586 595 604 613 622 631 640 649 658 667 676 685 694 703 712 721 730 739 748 757 766 775 784 793 802 811 820 829 838 847 856 865 874 883 892 901 910 919 928 937 946 955 964 973 982 991 1000

über die Getreidepreise der Kriegs- bzw. Vorkriegszeit; die gesamten Preisverhältnisse werden besser später im Zusammenhang gebracht.

		1936 - 1945	1945/46
Roggen	100 kg	19,50	18,45
Weizen	" "	21.-	19,95
Eraugerste	" "	21,50	17,95
Hafer	" "	17,80	16,15
Kartoffeln	50 "	2,65 - 3,30	3,25

Beim Fleisch war es ähnlich wie beim Getreide; der Metzger erhielt Reichszuschüsse. Als diese nach Kriegsende wegfielen, wurde das Fleisch etwas teurer. Der Bauer erhielt allerdings auch noch 1947 den gleichen Preis wie vor dem Krieg, nämlich 50 bis 58 Pfennig für 1 Pfund Lebendgewicht bei 1. Qualität Rindvieh.

Jahrelang wurde im Frieden darauf hingearbeitet, Deutschland möglichst unabhängig vom Ausland (= autark) zu machen. Es war dies in der Ernährung auch weitgehend - bis zu 90 % - gelungen. Obwohl auch in der übrigen Wirtschaft ähnliche Massnahmen mit Erfolg durchgeführt wurden, glaubte die Allgemeinheit in Deutschland vertrauensselig und weitgehend - zu weitgehend - den Friedensbeteuerungen seiner autoritären Führung und war deshalb sehr überrascht und von einer Kriegsbegeisterung wie 1914 war nirgends etwas zu merken, als in den letzten Tagen des August 1939 ein Krieg in erschreckende Nähe rückte.



5 . A b s c h n i t t .

Z w e i t e r   W e l t k r i e g   u n d  
N a c h k r i e g s z e i t .

1 9 3 9   -   1 9 4 9 .

Am 1. September 1939 begann Hitler seinen K r i e g , zuerst gegen Polen; nach 4 Wochen war der Feldzug mit der vollkommenen Niederwerfung des 1918 neu geschaffenen Staates beendet, nachdem sich auch Russland<sup>1)</sup> am Angriff gegen Polen seit Mitte September beteiligt hatte. Das Generalgouvernement Polen<sup>2)</sup> wurde errichtet und unter deutsche Verwaltung gestellt, grosse ehemals polnische Gebiete wurden Deutschland einverleibt - siehe die Karte Seite 211. Optimisten glaubten jetzt, der Krieg könnte nun eigentlich wieder aus sein, zumal ja auch die von 1918 - 1939 freie, d.h. selbständige Stadt Danzig wieder zu Deutschland gehörte. Frankreich und England, die Polen schon lange Hilfe zugesagt und Deutschland am 3. September 1939 den Krieg erklärt hatten, dachten aber nicht daran.

Nach einem ruhigen, vollkommen kampflosen Winter wurde im April 1940 Dänemark und Norwegen auf ähnlich blitzartige Weise besetzt und am 10. Mai wurden Holland und Belgien überrannt, unmittelbar Frankreich trotz seiner für unüberwindlich gehaltenen Maginotlinie bis Juni 1940 vollkommen erledigt und die Engländer dabei wieder vom Festland verdrängt. Wieder glaubten die Optimisten, der Krieg könnte nun zu Ende sein. Sie täuschten sich gewal-

---

1.) Mitte August 1939 war ein die ganze Welt sehr überraschender 10-jähriger Friedens- und Freundschaftspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossen worden.

2.) Umfasste nur den westlichen Teil des früheren Polen; den östlichen Teil von Polen nahm sich Russland.



tig, auch wenn in den nun folgenden, auf dem Festland wieder vollkommen kampflosen Monaten die deutschen Unterseeboote viele Millionen feindlichen Schiffsraums versenkten.

Im Mai 1941 "mussten" noch Jugoslawien und Griechenland blitzartig besetzt werden und am 22. Juni 1941 begann der unheilbringende Angriff gegen Russland. Bis zum Oktober 1941 waren grosse Gebiete des riesigen Russland bis dicht vor Leningrad und Moskau besetzt und dabei Millionen von russischen Kriegsgefangenen eingebracht worden. Der ganz ungewöhnlich strenge Winter 1941/42, vorallem sein unerwartet früher und starker Einbruch brachte die ersten Rückschläge. Trotzdem konnten im Sommer und Herbst 1942 noch weitere Gebiete von Südrussland bis in den Kaukasus und auch Stalingrad besetzt werden. In dieser Phase des Krieges stand der deutsche "Landser" fast in ganz Europa und noch in Nordafrika. Von den Pyrenäen bis zum Nordkap, vom Atlantischen Ozean bis zum Kaukasus, von Kreta bis zum nördlichsten Finnland war er im Einsatz. Als Bundesgenossen hatte er nur die zweifelhaften Italiener (seit dem Frankreich - Feldzug) und die Finnen (seit dem russischen Krieg).

Aber im Herbst 1942 hatten sich die Russen, nicht zuletzt durch die riesigen Materiallieferungen von Amerika, wieder erholt. Stalingrad, das zur Tragödie für Hunderttausende wurde, und der Kaukasus gingen im Winter 1942/43 verloren und seit Mitte 1943 ging es nur mehr rückwärts, wenn auch anfangs noch langsam, 1944 wurde das Tempo schon schneller.

Inzwischen wurde die deutsche Afrikafront, die von Tunis bis in die Nähe von Alexandria reichte, langsam aber doch restlos aufgerollt, die Engländer landeten in Süditalien und im

Sommer 1944 auch an der Atlantikküste gegenüber England, nachdem schon vorher Amerika in den Krieg gegen uns und Japan eingetreten war und die Hauptmacht an der Atlantikfront stellte.

Die von unserer Führung nicht für möglich gehaltene Landung (Invasion) an Frankreichs Küste mit dem während des Krieges mit riesigem Aufwand gebauten Atlantikwall gelang und das Übrige bis zum Ende des Krieges ist nur mehr ein klägliches Trauerspiel unserer "grossen Führung". Die ständig, fast bis zum letzten Tag immer in Aussicht gestellten neuen, Entscheidung bringenden Waffen blieben aus, dafür zerbombten die Anderen unsere schönen deutschen Städte in zunehmendem Masse. In den ersten Monaten des Jahres 1945 rückten sie über den Rhein und rollten Italien ganz auf; der Russe ging über die Oder und rollte den ganzen Balkan einschliesslich halb Oesterreich<sup>auf</sup>. Unsere Städte sanken gerade noch 1945 immer mehr in Trümmer, in unsinniger Weise wurden von uns selbst, d.h. ~~na~~ auf Befehl unserer "grossen Führung" beim Absetzen viele, viele Eisenbahn- und Strassenbrücken gesprengt. - - - und bis 8. Mai 1945 war ganz Deutschland von den Russen, Amerikanern, Engländern und Franzosen besetzt. Die Kriegstragödie des deutschen Volkes war beendet, seine massgebende politische Führung wurde, soweit sie nicht durch Selbstmord geendet hatte, vom Feind festgenommen und im Würzberger Prozess<sup>1.)</sup> 1945/46 grösstenteils zum Tod durch den Strang verurteilt.

---

1.) In diesem sogenannten internationalen Kriegsverbrecherprozess waren sich die Westmächte, soweit wir bis heute überblicken können, zum letzten Mal mit den Russen einig.



Das Kriegsende brachte noch lange nicht das Ende der schweren Zeit für das deutsche Volk; in mancher Beziehung ging sie erst richtig ernst an.

Noch bevor wir weiterfahren, müssen wir noch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse während des 2. Weltkrieges eingehen. Gleich zu Beginn des Krieges wurden schon im Frieden vorrätig gehaltene einfachste Lebensmittelkarten ausgegeben. Alle Lebensmittel wurden bei Kriegsbeginn schlagartig rationiert, auch wenn die Zuteilung anfangs noch recht reichlich war. Für Schuhe und Bekleidung gab es Bezugsscheine, für Bekleidung und Wäsche ab Ende 1939 die sogenannte Kleiderkarte. Das erfreuliche an der Rationierung war wenigstens bis Kriegsende, dass man auch bekam, was einem auf Marken zustand. Auf die Kleiderkarte erhielt man allerdings seit 1944 auch nichts mehr; erst 1947 gab es für Kinder und Jugendliche wieder etwas auf die neu eingeführte Textilkarte. Ausgebombte und Flüchtlinge bekamen nach Kriegsende auf Bezugsschein nur in bescheidenstem Umfang. Die übrige Bevölkerung musste damit noch bis zur Währungsumstellung (20.6.48) warten, wo es dann bald fast alles gab, - aber das Geld war jetzt so rar; es ist erstauslich, wie viele Jahre eine Familie ohne Neuanschaffungen auskommen kann.

In der übrigen Wirtschaft gab es auch alles während des Krieges auf Marken oder Bezugsschein, wobei die Zuteilungen bei fast allen Artikeln während des Krieges beträchtlich besser waren als in der Nachkriegszeit. Rationiert waren z.B. Benzin, Oel, Kohle, Eisen (seit 1938/39), Zement, Kalk, Holz, Nägel, Kochtöpfe, Haushaltgeräte, Werkzeuge, Eimer, Mistgabeln, Uhren,



14700 \*

# Vierte Reichskleiderkarte

für Herrn *Tremel Karl*  
 geboren am *30. 4. 1900*  
 Wohnort *Stadt der Reichsparteitage Nürnberg*  
 Wohnung *Reichertstr. 15*

Die Karte gilt bis 30. Juni 1944; sie ist nicht übertragbar. Die Karte darf nur zur Befriedigung des Bedarfs des Karteninhabers benutzt werden. Mißbräuchliche Benutzung ist strafbar.

*[Faint, mostly illegible text follows, likely containing terms and conditions or administrative notes.]*

<b>E</b> Nachweis 1 Paar Schuhe oder Socken zu be- ab 1. 5. 44	<b>F</b> Beanspruchweis über 1 weiteres Paar Strümpfe od. Socken zu be- ab 15. 7. 43	<b>G</b> Beanspruchweis über 1 weiteres Paar Strümpfe od. Socken zu be- ab 15. 12. 43
---	---	--



	5	6	7	1	1	11	11	21	21	31	31	41	41
				Gültig ab Anruf	Gültig ab Anruf							1.3.44	1.3.44
				2	2	12	12	22	22	32	32	42	42
												1.3.44	1.3.44
				3	13	23	33	43				1.3.44	
				Gültig nach Anruf									
				4	14	24	34	44				1.3.44	
				Gültig nach Anruf									
				5	15	25	35	45				1.3.44	
				6	16	26	36	46				1.3.44	
				7	17	27	37	47				1.3.44	
				8	18	28	38	48				1.3.44	
				9	19	29	39	49				1.3.44	
				10	20	30	40	50				1.3.44	

	I	II	III	IV
lang und 3/4-lang	-	14	11	14
kurz	-	10	8	10
kurz	-	7	6	7
kurz	-	14	11	14
kurz	-	11	9	11
80 g	1	-	-	-
100 g	6	-	-	-
100 g	4	-	-	-
100 g	2	-	-	-
100 g	1	-	-	-
100 g	8	-	-	-
100 g	5	-	-	-
100 g	-	-	5	6
100 g	-	-	5	8
100 g	-	9	6	6
100 g	-	15	12	15
100 g	30	-	-	-
100 g	-	-	30	38
100 g	-	-	14	18
100 g	-	-	16	20
100 g	1	-	-	-
100 g	4 bis 6	-	-	-

... sowie die Punktbewertung für Reparaturen von Wäsche und ...  
aus einem Katalog zu ersuchen, da zu dieser Kleiderkarte ...  
wurde und bei allen Einzelhändlern eingesehen werden kann.

Nähmittel D Gültig ab 1.12.43 und gegen 1 Punkt	Nähmittel E Gültig ab 1.7.44 und gegen 1 Punkt	Nähmittel F Gültig ab 1.6.44 und gegen 1 Punkt
--	---	---



**3**  
 100 g Marmelade  
 oder 40 g Zucker  
 Kolonialwaren  
 ca. 11.39  
**Bechthofen / Meierhofer**  
 100 g Marmelade  
 oder 40 g Zucker  
 ca. 11.39  
**Bechthofen / Meierhofer**

Gültig vom 23. 10. - 19. 11. 1939

**Reichskarte**  
 für Marmelade und Zucker



E.A. Feuchtwangen

Name: *Luise Langer*  
 Wohnort: *Reinhardtsdorf*

E.A. Feuchtwangen

**1. Bestellschein**

für den Bezug  
 von 400 g Marmelade  
 23. 10. - 19. 11. 1939

**4**  
 100 g Butter  
 oder Butterschmalz  
**Wagner**  
**Bechthofen**  
 8. 11. - 12. 11. 39

Gültig vom  
 23. 10. bis 19. 11. 1939

**Reichsfettkarte**



125 g Margarine  
 oder Pflanzen-  
 oder Kunstspeisefett  
 oder Speiseöl  
**a2**  
 6. 11. - 19. 11. 39

62,5 g Margarine  
 oder Pflanzen-  
 oder Kunstspeisefett  
 oder Speiseöl  
**a1**  
 23. 10. - 5. 11. 39

125 g Butter  
 oder Butterschmalz  
**Wagner**  
**Bechthofen**

62,5 g Margarine  
 oder Pflanzen-  
 oder Kunstspeisefett  
 oder Speiseöl  
**b2**  
 6. 11. - 19. 11. 39

125 g Margarine  
 oder Pflanzen-  
 oder Kunstspeisefett  
 oder Speiseöl  
**b1**

30. 10. - 5. 11. 39  
 1000 g Brot  
**2**

23. 10. - 19. 11. 39  
 500 g Brot  
 oder 375 g Mehl  
**9**

23. 10. - 19. 11. 39  
 500 g Brot  
 oder 375 g Mehl  
**10**

62,5 g Schweinefleisch  
 oder Speck  
 oder Talg  
**4**  
 13. 11. - 19. 11. 39

6. 11. - 12. 11. 39  
 1000 g Brot  
**3**

30. 10. - 5. 11. 39  
 500 g Brot  
**6**

Gültig vom 23. 10. bis 19. 11. 1939

**Reichsbrotkarte**



62,5 g Schweinefleisch  
 oder Speck  
 oder Talg  
 13. 11. - 19. 11. 39  
 500 g Brot  
**8**

6. 11. - 12. 11. 39  
 500 g Brot  
**7**

23. 10. bis 19. 11. 39  
 50 g Brot

23. 10. bis 19. 11. 39  
 ca. 35 g Schuhcreme

23. 10. bis 19. 11. 39  
 ca. 35 g Schuhcreme

23. 10. bis 19. 11. 39  
 50 g Brot

23. 10. bis 19. 11. 39  
 50 g Brot

**Reichsseifenkarte**



November 1944

**Reichsseifenkarte**

Name: *Langer*  
 Wohnort: *Reinhardtsdorf*  
 Januar 1945  
 1/5 Wuschpulver  
 Januar 1945  
 2/5 Wuschpulver  
 Januar 1945  
 2/5 Wuschpulver  
 Nicht übertragbar!  
 September 1944



**Raudierkarte**

Gültig vom 8. 4. bis 29. 4. 45  
 LWA Fürth i. B.

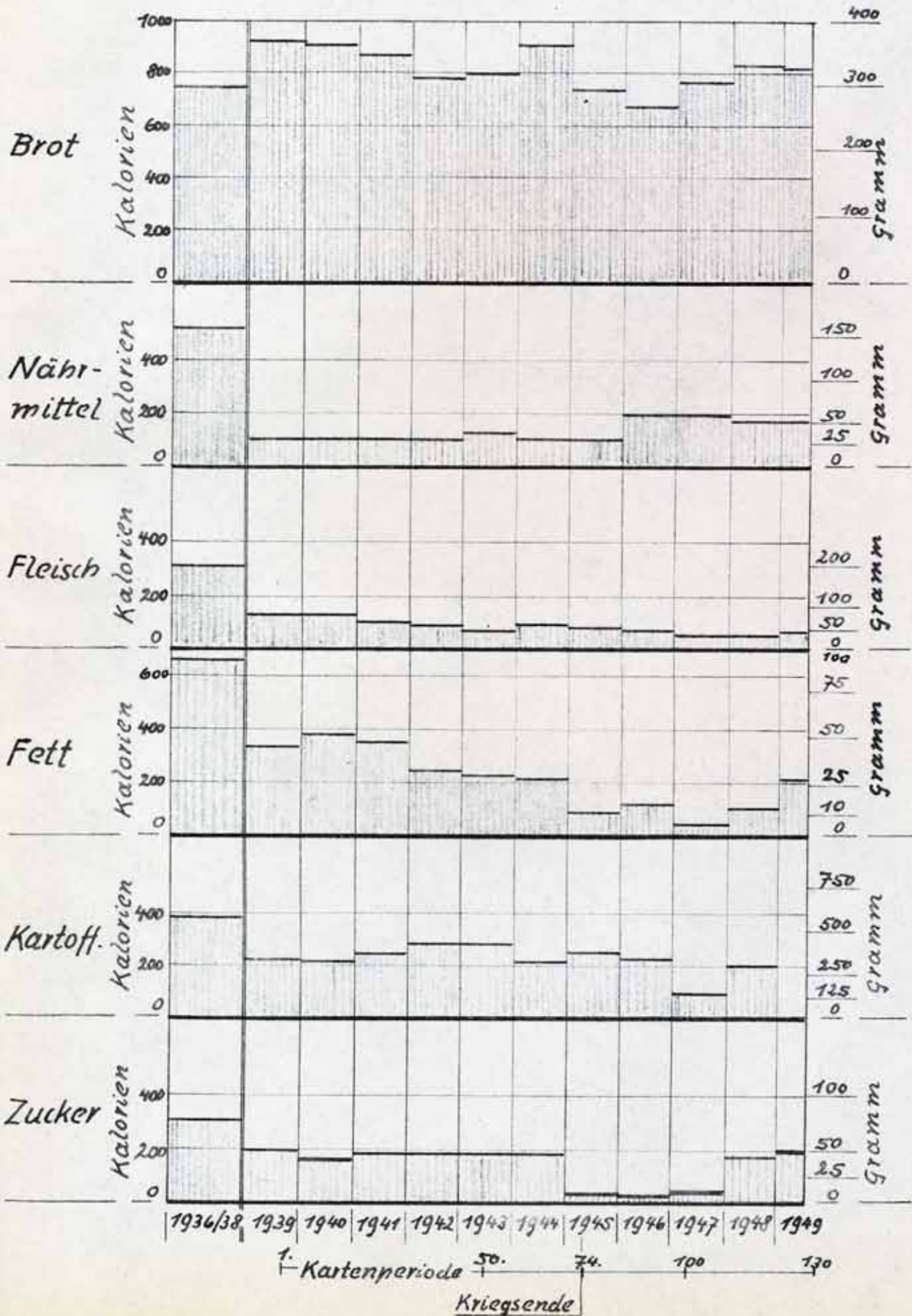


74  
 S4 LWA  
 Fürth i. B.  
 74  
 S2 LWA  
 Fürth i. B.  
 74  
 S3 LWA  
 Fürth i. B.



# Lebensmittel-Zuteilungen i. Tagesdurchschnitt.

1936-1938 tatsächlicher Verbrauch.



Bei der Ernährungslage während und nach dem Krieg muss man beachten, dass es Deutschland 1939 gelungen war, nahezu ohne Einfuhren auszukommen und dass bei Kriegsbeginn dank mehrerer guter Ernten reichliche, bei Getreide sogar ausserordentlich grosse Vorräte vorhanden waren. Während des Krieges kamen 1942 und 1943 die R Erträge aus dem besetzten Russland (Ukraine) dazu. Dank der guten Disziplin des Landvolkes<sup>1)</sup> während des Krieges blieb die geregelte Lebensmittelversorgung gerade in den schwierigsten, d.h. unübersichtlichsten Monaten bei Kriegsende trotz fehlender Staatsautorität immer intakt, wenn sich auch die jahrelang ungenügende Kunstdüngerversorgung allmählich stärker bemerkbar machte, ebenso wie die immer mehr um sich greifende Tauschwirtschaft. Da der Bauer von Kriegsende bis zur Währungsumstellung nichts, aber auch gar nichts kaufen konnte, gab er eben nach den schlechten Kompensationsbeispielen der Industrie für eine Mistgabel oder einen Eimer eben Weizen oder Butter. Ernährungswirtschaftlich war die schlechteste Zeit nach der Ernte 1947, wo die übergrosse, lange Trockenheit - noch stärker als 1911 - eine schlechte Ernte ergab. Die in dieser Zeit allmählich einsetzenden Einfuhren aus Amerika verhüteten das Schlimmste. Trotzdem blieb die Versorgung monatelang in diesem Winter 1947/48 unvorstellbar schlecht, wo der Normalverbraucher in 4 Wochen z.B. nur 100 gr Fleisch oder 75 gr Fett erhielt.

Aus Vorstehendem ist schon zu schliessen, dass das

---

1) Die fränkischen Bauern waren gerade in den schlechtesten Zeiten wesentlich ablieferungsfreudiger als die Bauern südlich der Donau.



Hamstern - wie man es aus dem 1. Weltkrieg noch in Erinnerung hatte - im 2. Krieg kein Problem war. Während und unmittelbar nach dem Krieg kamen Hamsterer nur vereinzelt aufs Land, weil die Zuteilungen doch beträchtlich besser waren als im 1. Krieg und in den knappen Jahren vor der Währungsumstellung kamen fast nur solche aufs Land, die etwas zum Tauschen mitbrachten. Andere hätten ja da auch kaum etwas bekommen. In dem schlechten Winter 1947/48 - nach der schlechten Ernte von 1947 - entstand die damals so richtige Parodie auf ein bekanntes Nazilied:

Die Preise hoch, die Zonen<sup>1)</sup> fest geschlossen,  
Die Kalorien sinken Schritt für Schritt.  
Es hungern immer nur dieselben Volksgenossen,  
Die andere hungern nur im Geiste mit.

Der Kalorienwert der zugeteilten Lebensmittel betrug gegenüber einem Friedensverbrauch in den Jahren 1936 - 1938 von 3200 Kalorien/Tag:

1939	1885 Kal./Tag	1944	1689 Kal./Tag
1940	1812 "	1945	1303 "
1941	1749 "	1946	1377 "
1942	1611 "	1947	1299 "
1943	1675 "	1948	1582 "

Aber diese Durchschnittszahlen besagen wenig; vorübergehend sank der Kalorienwert 1947/48 sogar auf 980 Kalorien, wobei gerade die wichtigsten Nahrungsmittel Fleisch und Fett fast vollkommen fehlten. Als Beispiel der Zuteilungen sind umstehend

---

<sup>1)</sup>Über die Zonen im Nachkriegsdeutschland siehe später.

die Sätze der noch lange nicht schlechtesten Periode vom Mai 1948 wiedergegeben (Zuteilung für ein Monat).

		Säugl.	Kleinstkinder	Kleinkinder	Kinder	Jugendl.	Erwachsene
Brot	gr	2200	3250	6600	11000	11000	8000
Nährmittel	"	2175	1500	1250	1100	1100	975
Fleisch	"	-	100	100	100	100	100
Fett	"	375	330	330	330	330	400
Käse	"	-	-	62	62	62	62
Voll-Magermilch	l	23,25	23,25	15,5	-	-	-
Magermilch	l	-	-	-	3,37	2,25	1,12
Zucker	gr	1375	1000	1000	1500	1500	1500
Seefisch	"	-	-	300	300	300	300
Kartoffeln	"	-	-	-	-	-	-
Kaffee-Ers.	"	-	-	125	125	125	125

Zu diesen Grundrationen erhielten im Mai 1948 zusätzlich:

		Werdend, u. still. Mütter	Normal Arbeit.	Teil-schwer arbeit.	Schwer Arbeiter	Schwerst Arbeiter
Brot	gr	2250	1650	3300	6700	9800
Nährmittel	"	3000	550	1100	2200	3300
Fleisch	"	-	-	-	-	-
Fett	"	550	100	200	400	600
Käse	"	125	125x	62	125	187
Zucker	"	550	62	62	125	187
Vollmilch	l	15,5	-	-	-	-



Im Einzelnen waren die Zuteilungen bei den wichtigsten Lebensmitteln für je 4 Wochen (ab Mai 1948 wurden die Marken für den jeweiligen Monat ausgegeben, die Sätze blieben die gleichen):

**B r o t:** 9 - 11 kg für den Normalverbraucher; im Frühjahr 1946 sank die Menge auf 6 kg und im Frühjahr 1947 sogar auf nur 4 kg, gerade in der Zeit, wo in der Stadt die Kartoffeln knapp werden. Die zugesagten Getreideeinfuhren von USA kamen verspätet.

**Selbstversorger:** 15 - 16 kg Getreide.

**F l e i s c h :** Die Anfangsration von 2000 gr/4 Wochen im Jahre 1939 sank bis Ende des Krieges langsam auf 1200 gr; 1945 waren es nur mehr 800, 1947 noch 600 gr und von Frühjahr bis Herbst 1948 gar nur 300 gr, ein paar Perioden lang eine kleine Friedensportion für einen ganzen Monat, nämlich volle einhundert Gramm. Zum "Ausgleich" des fehlenden Fleisches gab es dann z.B. Nahrungsmittel, gerade als ob 100 gr Teigwaren mit 350 Kalorien 200 gr Fleisch mit auch 320 Kalorien ersetzen könnten. Die Metzger hatten da wirklich schlechte Zeiten; aber sie konnten sich bald nach der Währungs- umstellung mit dem teuren Schweinefleisch schon wieder gesund machen.

**S e l b s t v e r s o r g e r** waren gerade beim Fleisch wesentlich besser gestellt, weil fast die ganze Bewirtschaftungszeit über ein Schwein mit 150 kg Lebend- = 100 kg ~~Roh~~ Fleischgewicht angerechnet wurde, auch wenn die Sau, wie üblich, wesentlich schwerer war. Die Zuteilungsmenge war am Anfang 4240 gr/Monat, bei Kriegsende 3000 gr.

1. Das Brotgetreide ist nach den Vorschriften des Getreidewirtschaftsverbandes Bayern zu vermahlen oder umzutauschen.  
 2. Bei Vermahlung von Weizen darf bis zu 150 g Grieß je Zufallungsperiode gezogen und an Stelle von Weizenmehl umgemischt werden.  
 3. Selbstversorger, die nur über Roggen verfügen, können den stark vermahlten Mahlabschnitt durch das Ermahnen und Abstempeln lassen, womit der Absatz dann zum Kauf von Weizenzugüssen berechtigt. Selbstversorger, die nur über Weizen verfügen, erhalten ihre Roggenzugüsse durch Umtausch einer Mahlkarte in Weizenzugüsse für Selbstversorger.

Bayern  
**Mahlkarte**

Gültig  
 vom 10. 12. 45 bis 3. 3. 46  
 für 1 Person

**83 84 85**

EA: Feuchtwangen

Name: *Jimm. Tilmisch*  
 Wohnort: *Münzendorf*  
 Straße, Ha.-Nr.: .....

Die Karten sind auf dem Wege von und zum Müller mitzunehmen, da der Selbstversorger bei Kontrollen nachweisen muß, daß die Menge der mahlbaren Erzeugnisse der Karte entspricht.  
 Ohne Namensangabe ungültig! — Nicht übertragbar!

Mahlgut zurück  
 Tag: *20.1.*  
*Friedrich Tremel*  
*Mühle / Wazendorf*  
*Post Bechhofen*  
 Stempel des Müllers

Mahlgut zurück  
 Tag: *20.1.*  
*Friedrich Tremel*  
*Mühle / Wazendorf*  
*Post Bechhofen*  
 Stempel des Müllers

Mahlgut zurück  
 Tag: *20.1.*  
*Friedrich Tremel*  
*Mühle / Wazendorf*  
*Post Bechhofen*  
 Stempel des Müllers

EA: Feuchtwangen 84 85  
 1 Person  
 Vom Müller abzubrennen und zu Kontrollzwecken aufzubewahren, sofern nicht als Kaufabschnitt abgestempelt!  
 Mahlabschnitt für 12,8 kg Brotgetreide  
 7. 1. 46 bis 3. 3. 46  
 Berechtigt, wenn abgestempelt zum Kauf von 10,0 kg Weizenmehl oder 12,0 kg Weizenbrot und jeweils 150 g Grieß  
*J. Tilmisch Münzendorf*  
 Name des Selbstversorgers Wohnort

EA: Feuchtwangen 84 85  
 1 Person  
 Vom Müller abzubrennen und zu Kontrollzwecken aufzubewahren!  
 Mahlabschnitt für 12,8 kg Brotgetreide  
 7. 1. 46 bis 3. 3. 46  
*J. Tilmisch Münzendorf*  
 Name des Selbstversorgers Wohnort

EA: Feuchtwangen 83  
 1 Person  
 Vom Müller abzubrennen und zu Kontrollzwecken aufzubewahren!  
 Mahlabschnitt für 12,8 kg Brotgetreide  
 10. 12. 45 bis 6. 1. 46  
*J. Tilmisch Münzendorf*  
 Name des Selbstversorgers Wohnort

Behält der Bauer

✱ Bekommt der Müller







L 11 Bayern 506	A ④ 11 Febr.	A ③ 11 Febr.	A ② 11 Febr.	A ① 11 Febr.	L 11 Bayern 406	A 4 11 Jan.	A 3 11 Jan.	A 2 11 Jan.	A 1 11 Jan.		
L 11 Bayern 507	A ⑤ 11 Febr.	B ⑥ 11 Febr.	B ⑦ 11 Febr.	B ⑧ 11 Febr.	L 11 Bayern 407	A 5 11 Jan.	B 3 11 Jan.	B 2 11 Jan.	B 1 11 Jan.		
L 11 Bayern 508	H 11 Febr.	B ④ 11 Febr.	T 36 11 Febr.	T 35 11 Febr.	L 11 Bayern 408	D* 11 Jan.	B 4 11 Jan.	T 2 11 Jan.	T 1 11 Jan.		
Bundes- republik Deutschland LEA Bayern E 135	100 g W- Brot 11 Febr.	100 g W- Brot 11 Febr.	G 11 Febr.	500 g W-Brot 11 Febr. 6	500 g W-Brot 11 Febr. 5	Bundes- republik Deutschland LEA Bayern E 134	100 g W- Brot 11 Jan.	100 g W- Brot 11 Jan.	C* 11 Jan.	500 g W-Brot 11 Jan. 2	500 g W-Brot 11 Jan. 1
Erwachsene ab 16 Jahre Februar 1950	100 g W- Brot 11 Febr.	100 g W- Brot 11 Febr.	100 g W- Brot 11 Febr.	100 g W- Brot 11 Febr.	100 g W- Brot 11 Febr.	100 g W- Brot 11 Jan.	100 g W- Brot 11 Jan.	100 g W- Brot 11 Jan.	100 g W- Brot 11 Jan.	100 g W- Brot 11 Jan.	100 g W- Brot 11 Jan.
FETT R 11 Febr.	BU ② 11 Febr.	BU ② 11 Febr.	125 g Butter 11 Febr. 17	FETT S 11 Febr.	250g Fett C 11 Febr.	250g Fett B 11 Febr.	250g Fett A 11 Febr.	FETT R 11 Jan.	Bu ⑥ 11 Jan.	Bu ⑥ 11 Jan.	125 g Butter 11 Jan. 1
82	11	15 ① Febr.	500 g ZUCKER 11 Febr. ③	500 g ZUCKER 11 Febr. ②	82	11	3 ① Jan.	500 g ZUCKER 11 Jan. 2	500 g ZUCKER 11 Jan. 1	82	11
Z 11 Bayern 503	Z 11 Bayern 505	Fleisch 27 11 Febr.	Fleisch 26 11 Febr.	Fleisch 25 11 Febr.	Z 11 Bayern 403	Z 11 Bayern 405	Fleisch 7 11 Jan.	Fleisch 6 11 Jan.	Fleisch 5 11 Jan.		
Z 11 Bayern 502	Z 11 Bayern 504	Fleisch 11 23 Febr.	125 g FLEISCH 11 Febr. 13b	125 g FLEISCH 11 Febr. 13a	Z 11 Bayern 402	Z 11 Bayern 404	Fleisch 4 11 Jan.	125 g FLEISCH 11 Jan. 2b	125 g FLEISCH 11 Jan. 2a		
Z 11 Bayern 501		Fleisch 22 11 Febr.	125 g FLEISCH 11 Febr. 12b	125 g FLEISCH 11 Febr. 12a	Z 11 Bayern 401		Fleisch 3 11 Jan.	125 g FLEISCH 11 Jan. 1b	125 g FLEISCH 11 Jan. 1a		

Letzte Lebensmittelkarte 1950.



**F e t t** war während des ganzen Krieges der am stärksten vermisste Artikel und doch war die Kriegszuteilung noch goldig gegen die Nachkriegsmengen. Kinder in der Stadt wussten jahrelang nicht, dass man auch ein Butterbrot essen könne, sie hatten ja noch keines gesehen; denn die beinahe lächerlich geringen Mengen reichten schon zum Kochen hinten und vorne nicht. 1942 gab es noch 800 gr/ 4 Wochen, 1945 nur mehr 300 gr, 1947 noch 150 gr und im Frühjahr 1948 als Auswirkung der Trockenheit des Sommers 1947 und der verringerten Ablieferungsfreudigkeit nur mehr 75 gr/Monat, das ist ein kleiner Fingerhut voll für den Tag. Dabei gab es in dieser schlechten Zeit auch die geringste Zuteilung an Fleisch. Im Sommer 1948 stieg die Zuteilung bald wieder an zu 635 gr und im Frühjahr 1949 auf 1000 gr und darüber, auch wenn immer nur ein kleiner Teil der Fettzuteilung ( $\frac{1}{3}$  -  $\frac{1}{4}$ ) aus Butter bestand. Selbstversorger bekamen aus der Molkerei fast ständig 500 gr - gr Butter je Kopf und Monat.

**M i l c h** war der Jammer aller Mitter. Erwachsene bekamen ja nur Magermilch, während des ganzen Krieges sogar  $\frac{1}{3}$  Liter/Tg, 1947/48 aber nur mehr 1 Liter/Monat =  $\frac{1}{30}$  l/Tag. Aber viel schlimmer war, dass Kinder <sup>über</sup> ~~unter~~ 6 Jahren 1947/48 auch nur 3 Liter Magermilch im Monat erhielten. Kinder unter 6 Jahren und Säuglinge erhielten immer Vollmilch mit 2,5 % Fettgehalt, während doch die Kuh Milch mit ca 4 % liefert. Das Abrahmen der "Vollmilch" wurde schon vor dem Krieg von den Nazi eingeführt, um mehr Butter erzeugen zu können.

Z u c k e r war nicht so empfindlich rationiert, gab es doch während des ganzen Krieges 900 gr in 4 Wochen und ausserdem noch etwa 700 gr Marmelade oder dafür 350 gr Zucker. Die Hausfrauen erschrakten aber gewaltig, als es vom Sommer 1945 bis Anfang 1946 überhaupt keinen Zucker, keine Marmelade und auch keinen Süsstoff gab, weil ja Zuckerrüben fast ausschliesslich in dem jetzt von Polen besetzten Ostdeutschland angebaut wurden. Da war man schon froh, dass es im Sommer 1946 doch wieder wenigstens 250 gr gab, wenn auch meist Rohr- Rohzucker; dank der Einfuhren stieg die zugeteilte Zuckermenge 1947 auf 500 gr und 1948 gar auf 1500 gr/Monat. S e l b s t v e r s o r g e r waren da schon besser gestellt; sie erhielten während des Krieges 17,5 kg/Jahr = 1400 gr/ 4 Wochen und als der Normalverbraucher nach dem Krieg sehen musste, wie er mit seinen 250 gr auskam, erhielt der Bauer nicht geringe Mengen an Prämienzucker für reichliche Ablieferungen an Kartoffeln etc.

K a r t o f f e l n waren während des ganzen Krieges und bis 1946/47 kein Problem, da es immer auf Kartoffelkarte 3 Zentner Winterkartoffeln je Person gab. Nur nach der sehr schlechten Ernte des Jahres 1947 sollte es 2 Ztr. geben; viele waren froh, wenn sie wenigstens 1 Ztr. erhielten; aber auch diese geringe Menge gab es nicht überall, vorallem nicht im Industriegebiet, sodass es gar zu einem (Papier-) Kartoffelkrieg zwischen dem bayrischen und dem nordwestdeutschen Ernährungsminister kam.

Es ist heute noch ein Rätsel, wie die Masse der Stadtbevölkerung (nicht bloss die kompensieren konnten) die schlimm -



Bayern	Feuchtwangen Bayern	Bayern	Bayern
<b>I a</b>	<b>SU 83</b>	751	Käse
Bayern	Gültig vom 10. 12. 45 bis 6. 1. 46	Bayern	Bayern
<b>II a</b>	<b>Lebensmittelkarte</b>	752	Quark
Bayern	für Vollselbstversorger ab beginnenden 18. Lebensjahr	Bayern	Bayern
<b>III a</b>	Nicht übertragbar! Bei Verlust kein Ersatz!	753	Kaffee Ersatz
Bayern	Name:	Bayern	Bayern
<b>R</b>	Wohnung:	<b>R</b>	<b>R</b>
<b>1</b>	Nummernabschnitte sind ohne Aufdruck ungültig!	3	2

ste Zeit des Frühjahrs 1948 durchhalten konnte, wo es keine Kartoffeln, kaum Fleisch und Fett gab.

Mancher dachte da an die vergleichsweise noch guten Kriegsjahre, wo es für Hochzeiten oder zu Weihnachten sogar

S o n d e r z u t e i l u n g e n gab. An Weihnachten 1943 gab es da z.B. 500 gr Weizenmehl      125 gr Süßwaren oder Zucker  
125 " Butter                      50 " Bohnenkaffee  
250 " Zucker                      0,35 l Spirituosen.

A l k o h o l gab es anfangs des Krieges noch wie in Friedenszeiten,<sup>1)</sup> auch wenn das Bier bald dünner wurde und schliesslich wie im 1. Weltkrieg nur mehr "drangsaliertes Wasser" war mit 2 % Stammwürze. Erst 1947/48 hatte es wieder 4, dann 6 % und 1949 gab es wieder Friedensbier, das dann allerdings 1,10 DM der Liter kostete entsprechend einem guten Stundenlohn eines angelernten Arbeiters in der Stadt, während sich der gleiche Mann vor einigen Jahrzehnten noch fast 3 Liter Bier für einen Stundenlohn kaufen konnte. Nur ein Beispiel für das starke Absinken des Lebensstandards, in diesem Fall dank der riesigen Biersteuer.

Ausser dem Dünnbier konnte man seit der Mitte des Krieges nur mehr selten Alkohol bekommen. Mit Kriegsende gab es so etwas überhaupt nicht mehr bis zur Währungsreform, ausser man hatte Beziehungen und konnte "kompensieren",

---

<sup>1)</sup> Im 3. Reich (1933 - 1945) bekamen Gewohnheitssäufer Wirtshausverbot, das in der Zeitung bekannt gemacht wurde.



R a u c h w a r e n konnte man in den ersten Kriegsjahren noch fast in beliebigen Mengen in alter Güte kaufen. Als sie knapper wurden, gab es - seit 1942 - Raucherkarten und weniger zu rauchen, nämlich nur mehr 4 Zigarretten/Tag und für Frauen nur die Hälfte; aber daneben wusste sich fast Jeder noch zusätzlich u.T., d.h. unter dem Ladentisch, ~~was~~ etwas zu erstehen. Recht unangenehm wurde es erst nach Kriegsende, wo man viele Monate lang überhaupt nichts rauchbares kaufen konnte, auch nicht mehr u.T. und als Ende 1945 auf die wieder ausgegebenen Raucherkarten anfangs nur 20, später sogar 40 Zigarretten/Monat zu erwarten waren, konnte man diese oft im Laden nicht erhalten. Erst mit der Währungs- umstellung wurde es wieder wie früher. Aber früher, nach dem 1. Krieg hatten Zigarretten nur 2 - 3 Pfennig, vor dem 2. Krieg und bis 1947 nur (4-) 5 Pfennige gekostet, dann erhöhte der alliierte Kontrollrat die Steuern so gewaltig, dass sie etliche Zeit 16 - 20 Pfennige kosteten; es war schon viel, als bald nach der Währungsumstellung der Preis auf 10(- 12) Pfennig gesenkt wurde.

Das E n d e der Z w a n g s w i r t s c h a f t kam natürlich - wie nach dem 1. Krieg - nicht über Nacht, sondern nur allmählich. Bald nach der Währungsumstellung wurden die E i e r freigegeben, weil - wie wörtlich in der Zeitung stand - der Ernährungminister von Bayern eine Eierschwemme erwartete. Der Erfolg war nur, dass früher fast niemand Eier bekam, weil keine regelmäßig zu kaufen waren (während des Krieges hatte es noch ziemlich regelmässig 1 Ei je Person und Woche gegeben), obwohl sie nur 11 - 12 Pfennig gekostet hätten, - und dann konnte sich die Masse

der Bevölkerung keine mehr kaufen, weil der Preis sofort auf 35, im Herbst 1949 auf 45 - 55 Pfennig hinaufkletterte. Wie lange sich allerdings der Bauer über solch gute Preise freuen kann, hängt nur von der Einfuhr und deren Preisregulierung ab. Hatte doch ein Ei vor dem 1. Krieg 2 - 3, nach dem 1. Krieg 4 - 5 Pfennig gekostet. Zwischen den beiden Kriegen konnte sich der Arbeiter in der Stadt für einen Stundenlohn mindestens 6 Eier kaufen und bei Abfassung dieser Zeilen nur mehr 2 Stück.

S c h u h e und T e x t i l i e n gab es im Herbst 1948 also wenige Monate nach dem schon oft erwähnten und noch oft zu erwähnenden Währungsumstellung, bereits wieder ohne Punkte bzw. Bezugsschein, nachdem sich vorher manche Leute seit Kriegsbeginn ohne Erfolg bemüht hatten, z.B. wieder ein Paar Schuhe kaufen zu können. Da Schuhe noch knapper gewesen waren während der ganzen Bezugsscheinzeit, stiegen sie nach Aufhebung der Bewirtschaftung auf fast den doppelten Preis, nochmehr  $\times$  wie die Textilien.

S c h w e i n e f l e i s c h wird seit Frühjahr 1949 nicht mehr bewirtschaftet, weil die unglaublich gute Kartoffelernte des Jahres 1948 zur Schweinefütterung direkt zwang. Aber der Erfolg der Freigabe war auch hier, dass der Preis auf etwa das Doppelte anstieg. Heute bekommt der Bauer 1,50 DM/Pfund Lebendgewicht, -~~im~~ im Winter 1948/49 bekam er vorübergehend sogar 2,-DM und darüber - der Metzger verkauft das Schweinefleisch heute um 2,60 - 2,80 DM/Pfund, d.h. mit anderen Worten der Arbeiter muss heute für ein Pfund Fleisch etwa doppelt so lange arbeiten wie vor 10 und 20 und 40 Jahren. Nur die Zukunft wird es lehren, wie lange sich der Bauer dieser heutigen guten Zeiten freuen darf.

Nur noch die H a u p t n a h r u n g s m i t t e l sind Ende 1949 noch bewirtschaftet, nämlich Brot, Fett, Zucker und Fleisch,



ausgenommen Schweinefleisch; dabei sind die Zuteilungen schon so reichlich, - und der Preis im Vergleich zum Einkommen so hoch, - dass sich viele die ganzen Zuteilungen nicht mehr kaufen können. Die Rationierung hat heute im wesentlichen nur noch die Bedeutung eines Preisregulators; ausserdem sind wir bei den noch bewirtschafteten Lebensmitteln am meisten auf Einfuhr angewiesen. Die Bewirtschaftung aller Lebensmittel hörte schon Anfang 1950 auf.

Die Schilderung der Ernährungslage in Deutschland im und nach dem 2. Krieg zeigte uns, dass es während des Krieges noch verhältnismässig gut bestellt war mit allem. Dies ist verständlich, wenn wir uns daran erinnern, dass sich Deutschland vor dem Krieg nahezu vollständig allein ernähren konnte. Die an sich noch bestehende grosse Fettlücke wurde durch intensiven Walfang im 3. Reich ausgefüllt. Nach dem Krieg aber fielen die landwirtschaftlichen Ueberschussgebiete des früheren deutschen Ostens weg und die Bevölkerung in unserem Rest- = Westdeutschland stieg wegen der gewaltsamen Austreibung von ca 12 Millionen Deutschen aus dem Osten und aus Sudetenland ganz ungewöhnlich an, dass es bei weitem nicht mehr reichen konnte. Fast die Hälfte unserer Nahrung muss nun eingeführt werden und es dauerte recht lange, bis diese Einfuhren im erforderlichen Umfang regelmässig liefen. Aber ~~schliesslich~~ schliesslich durfte man noch froh sein, dass sie eintrafen, bevor eine grosse Hungersnot mit all ihren unvorstellbaren Folgen eintrat. Wie wir später - nach Aufhören der Marshallplanhilfe - diese Einfuhren alle auch einmal bezahlen sollen, lässt sich heute nicht im geringsten überblicken.

---

Das Kriegsende wurde bei der die letzten Wochen und Monate - vorallem in den Städten - fast nur in den Kellern und Bunkern hausenden Bevölkerung allmählich mehr als sehrlich erwartet. Im Einzelnen war die Entwicklung ungefähr so: Ende April 1945 war schon fast ganz Deutschland von den Amerikanern (genannt Ami), Engländern, Russen und Franzosen besetzt. Am 18.4.1945 wurde Nürnberg nach Kämpfen in den Ruinen der Altstadt<sup>1.)</sup> besetzt, am gleichen Tag auch Ansbach, am 20.4. Waizendorf<sup>2.)</sup>, nachdem tagelang einige Kilometer nördlich bei Grosseried - Kandorf die "Front" verlief, allerdings ohne Feindberührung, sodass Zivilisten durch die "Front" laufen konnten. Nachdem die letzten traurigen Reste deutscher Wehrmacht unseren Ort verlassen hatten, rückten die Ami mit Panzern in unsere Heimat. Ende April 1945 wurde auch Berlin von den Russen besetzt; am 6.5. war allgemeine Waffenruhe gegen die Ami und am 8.5.45 allgemeiner Waffenstillstand.<sup>3.)</sup>

Bei Kriegsende wurden plötzlich die Millionen ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland frei; diese wurden während des Krieges mehr oder weniger zwangsweise aus den besetz-

---

1.) Die Ruinen der Altstadt in Nürnberg entstanden vorallem erst bei den Bombenangriffen im Januar und Februar 1945.

2.) Kurz vor dem Einmarsch der Ami wurde noch die Wiesethbrücke in Bechhofen von der deutschen Wehrmacht gesprengt; auch die Waizendorfer Brücke sollte gesprengt werden. Aber die Waizendorfer halfen in letzter Minute zusammen und bauten die damals noch aus Holzbohlen und Eisenträgern bestehende Fahrbahn der Brücke vorübergehend ab.

3.) Der Krieg der Ami gegen Japan war erst am 1.9.45. zu Ende, nachdem noch zweimal Atombomben - erstmals - angewandt worden waren.



ten Gebieten, vorallem aus Polen und Russland für die Industrie und Landwirtschaft nach Deutschland gebracht. Ueberraschend war ~~es~~ dann nach Kriegsende, dass einige Hunderttausend dieser "Zwangsverschleppten" nicht mehr in ihre Heimat zurück wollten, jahrelang von der Besatzungsmacht recht bevorzugt behandelt wurden, bis sie grösstenteils nach Uebersee auswanderten und nur ein Rest zurückbleibt, wie wir heute befürchtend voraussehen.

In allen Städten des Reiches und auf dem Lande kam es nach Kriegsende zu grossen Plünderungen der Ausländer; Raubüberfälle blieben dann noch längere Zeit die Sorge des Landes. Die Deutschen konnten sich dagegen nicht wehren; sie hatten ja gleich Einzug der Ami alle Waffen, sogar Luftgewehre der Kinder abliefern müssen, auch alle Photoapparate.

Den ganzen Sommer 1945 gab es keinen Fernsprecher, keine Postbeförderung,<sup>1)</sup> keine Fahrmöglichkeit auf der Eisenbahn.<sup>2)</sup> Wer damals etwas auswärts wollte, musste zu Fuss, mit dem Fahrrad oder mit dem Auto reisen, wobei aber die Zulassung der letzteren oft viele Wochen oder Monate dauerte. Die Zeitverhältnisse beleuchtet am besten folgendes Erlebnis: Der Mühlbesitzer Tremel fuhr im Sommer 1945 mit seinem Motorrad, weil sein Auto noch nicht zugelassen war, zu Besorgungen nach Nürnberg; als er nicht zurückkehrte, fuhr

---

1.) Briefmarken aus den vergangenen 12 Jahren zeigt die nächste Seite.

2.) Da auf "höheren Befehl" sehr viele Eisenbahnbrücken in letzter Minute noch gesprengt wurden, gab es im Sommer 1945 in Nordbayern nur die Linie Frankfurt, Würzburg- Bamberg- Nürnberg- München, sowie Ansbach-Gunzenhausen- Pleinfeld. Die anderen von Ansbach ausgehenden Linien nach Crailsheim, Würzburg, Nürnberg und Bechhofen wurden erst im Herbst 1945 wieder befahrbar.

sein Bruder Karl mit "Anhalter", d.h. indem er Autos unterwegs anhielt, nach Nürnberg. Zum Glück erfuhr er durch Verwandte recht rasch, dass Fritz von einem Ami-Auto am Plärrer angefahren wurde und dass er im Nürnberger Krankenhaus liege. Sein Motorrad wurde von der M.P. (= Militärpolizei) nach dem Unfall sichergestellt und blieb verschwunden. Nach einigen Tagen konnte der Müller mit dem Auto eines Bekannten wieder heimfahren.

Im Mai 1945 war 6 km um den Wohnort Sperrzone, die man ohne besondere Erlaubnis des Ami nicht verlassen durfte; im Juni ging diese Zone schon 20 km über den Landkreis hinaus und erst im nach einigen Monaten konnte man in der Ami - Zone frei reisen, bis man schliesslich ein Jahr später in Westdeutschland ungehindert sich bewegen konnte. Die Sperrstunden, wo man sich ausserhalb seiner Wohnung nicht aufhalten durfte, wurden im Winter 1945/46 aufgehoben; unmittelbar nach Kriegsende brauchte sogar der Bauer einen besonderen "Ausweis für Landerbeiter"- deutsch und englisch -, wenn er während der Tages - Sperrstunden auf sein Feld wollte.

Postbeförderung und Fernsprecher wurden wieder im Herbst 1945 - nach fast einem halben Jahr - zugelassen.

Mit dem Einzug der Ami hörten auch alle Zeitungen und Zeitschriften auf. Ab Sommer 1945 gab es dann eine von der Besatzung herausgegebene deutsche Zeitung; wegen des Papiermangels kam aber im ersten Jahr eine solche Zeitung nur selten aufs Land. Da war praktisch die einzige "Zeitung" das Amtsblatt des Landrates oder der Stadt, das zugleich Mitteilungsblatt der Militärregierung war. Erst im Frühjahr 1946 kamen die ersten "Lizenz"- Zeitungen heraus, in Ansbach die Fränkische Landeszeitung und in Nürn-



berg die Nürnberger Nachrichten. Wegen Papiermangel erschienen diese Zeitungen anfangs nur zweimal in der Woche und auch nur sehr dünn; 1 - 2 Jahre später kamen sie wenigstens dreimal in der Woche und auch etwas dicker heraus und nach der Währungsumstellung gab es wieder die frühere Flut von Zeitungen und Zeitschriften.

Der 2. Weltkrieg war nach der vollständigen Besetzung Deutschlands am 8.5.1945 zu Ende, aber auf einen Friedensvertrag warten wir heute noch, während es nach dem 1. Weltkrieg dazu nur 8 Monate gedauert hatte.

Mit Kriegsende geriet jeder deutsche Soldat in Gefangenschaft. Von der bei Kriegsbeginn 161 Einwohner zählenden Gemeinde Waizendorf wurden während des Krieges die auf der umstehenden Liste Verzeichneten eingezogen. Daraus ersieht man, dass für viele Soldaten das Kriegsende noch lange nicht die Rückkehr in die Heimat brachte. Die erst in Deutschland in Gefangenschaft Geratenen wurden von den Ami zwar grösstenteils schon 1945 entlassen, aber die Engländer, Franzosen und vorallem die Russen beförderten die deutschen Soldaten erst in ihre Länder zur Arbeit. Im Frühjahr 1947 waren noch etwa 3/4 Mill. Gefangene in Frankreich, ca 1/2 Mill. in England und vielleicht 3 - 4 Millionen in Russland. Wie viele wirklich dort waren, wusste niemand genau; der Russe gab Ende 1947 an, nur noch ca 800 000 zu haben, während es doch eigentlich einige Millionen hätten sein müssen. Ende 1947 war der Letzte von England und Anfang 1948 der Letzte von Frankreich wieder zu Hause. Der Russe hatte zugesagt, bis Ende 1948 auch alle zu entlassen; aber erst Ende 1948 tröpfelten die "Heimkehrer"-Transporte an, 1949 kehrten viele zurück, darunter auch manche, die schon als tot gemeldet waren oder seit ihrer Gefan-

Soldaten von Waizendorf  
im 2. Weltkrieg ( ohne die Flüchtlinge).

Nr	H -Nr	Name	Alter beim Einrück- en	Einge- rückt	Bemerkungen
1	2a	Bast Willi	21	1940	gefallen
2	2b	Herrmann Georg	32	1939	gefallen
3	3	Berger Fritz	36	1940	-1946 Frankr.
4	3	" Hans	23	1939	- 1945 Ami
5	3	" Ernst	20	1939	gefallen
6	6	Schaudig K (b. Leohler)	20	1943	gefallen
7	6	Lechler Heinrich	22	1940	Verwundet
8	6	" Hans	25	1939	gefallen
9	7	Böckler Georg	17	1943	- 1945 Ami
10	7	" Hans	18	1943	gefallen
11	9	Schell Hans	23	1939	
12	10	Schmidt Hans	22	1939	
13	14	Böckler Ernst	33	1939	
14	14	" Wilhelm	35	1941	- 1945 Ami
15	15	Herrgott Andreas	36	1943	vermisst
16	13	Babel Rudolf	17	1939	gefallen
17	1	Bauer Willi	19	1940	gefallen
18	1	" Heinrich	43	1942	
19	2	Stephan Fritz	28	1939	- 1948 Frankr.
20	3	Zippel Fritz	35	1940	
21	4/4	Stolz Hans	33	1940	gefallen
22	4/3	Wimmelmann Friedel	20	1939	
23	4/2	Angermeier Hans	22	1940	gefallen
24	4	Schmähling August	32	1939	gefallen
25	8	Endreß Hans	32	1939	schwer verw.
26	8	" Georg	34	1941	gefallen
27	8	" Fritz	24	1939	verwundet
28	9	Heckmann Georg	28	1940	- 1945 Ami



29	11	Engelhardt Franz	19	1939	- 1949	Rußland
30	13	Schmidt Heinrich	33	1941	- 1947	England
31	13	Lechner Karl	30	1939		vermißt
32		Hofmann H (Knecht b. Tremel)	22	1939		
33		Lindörfer F " " "	19	1941		
34		Enser Hans (Lehrl. " " )	18	1942		vermißt

---

Von der Gemeinde Waizendorf, die 1945 nur 161 Einwohner hatte ( davon 72 männlich), sind also

21 % der gesamten Bevölkerung eingetücht,

47 % " männlichen " "

Von den Eingetüchteten sind 12 gefallen und 3 noch vermißt, die also seit bald 5 Jahren keine Nachricht mehr gegeben haben. Rechnet man diese zu den Toten, so sind diese 15 Gefallenen

44 % der Eingetüchteten

20,8 % " männlichen Bevölkerung

9,3 % " gesamten " "

Im ersten Weltkrieg waren auch 34 Männer eingetücht, von diesen "nur" 7 gefallen.

---

gennahme nicht hatten schreiben dürfen; bis 2 % der Heimkehrer sollen das gewesen sein. Ende 1949 wurden immer noch unendlich viele Gefangene und Vermisste aus Russland erwartet; es ist heute nicht abzusehen, wann bzw. ob überhaupt alle noch daheim Erwarteten wieder zurückkehren.

---

Die N a z i , d.h. wer Mitglied der Hitlerpartei gewesen war, wurde bei Kriegsende nahezu vogelfrei, vorallem wenn er eine Stellung im öffentlichen Leben bekleidete oder gar als Geschäftsinhaber mit ausländischen Arbeitern (siehe Seite 200) in Berührung gekommen war. Hunderttausende wurden damals von den Ami oder in deren Auftrag verhaftet und monatelang, manche sogar jahrelang in Gefängnissen und Lagern herunterzerrt, schlecht gepflegt und manche oft misshandelt, bis man sie ohne Gerichtsverhandlung, aber oft krank an Leib und Seele wieder frei liess.

Alle Beamte, die bei der Partei waren, wurden auf Befehl der Ami entlassen,<sup>1)</sup> alle Geschäftsleute, die mehr als 10 Mann beschäftigten, mussten aus ihrem Geschäft. Während ein Treuhänder den Betrieb oft mehr schlecht als recht führte, musste der Inhaber zum Schippen gehen.<sup>2)</sup> Im Frühjahr 1946 erschien das von den Ami ver-

---

1) Bei der Reichsbahn wurden dadurch 70 -80 % der oberen Beamten entlassen. In der englischen und französischen Zone wurden diese Massnahmen viel weniger scharf durchgeführt.

2) Weil jeder genug Geld hatte, gab es bis zur Währungsreform oft nicht genügend Arbeitskräfte bzw. Arbeitswillige. Damals konnte es vorkommen, dass ein sehr geschickter Arzt - weil PG - entlassen war und Strassen kehrte und der berufsmässige Strassenkehrer -weil PG - auch entlassen war . .



langte Gesetz "zur Befreiung von Nazismus und Militarismus". Jeder Deutsche über 20 Jahre musste einen Fragebogen ausfüllen<sup>1)</sup> . . und dann walteten die für diesen Zweck neu geschaffenen Spruchkammern ihres Amtes und "sortierten" alle Menschen in Hauptschuldige, Aktivisten, Minderbelastete, Mitläufer und vom Gesetz nicht Betroffene. Bis Ende 1948 war die Tätigkeit der Spruchkammern in der Hauptsache abgeschlossen und alles - einschliesslich Regierung - war sich darüber einig, dass die "Entnazifizierung" schief gegangen war. Sie hatte dem Staat Millionen gekostet trotz der nicht geringen Sühnen und Kosten, die die Meisten bezahlen mussten. Genützt hatte die ganze Aktion gar nichts, sondern nur dem Staat und den Betroffenen viel Aerger und Kosten verursacht. Die Geschäftsleute konnten wieder ihre Geschäfte übernehmen und die Beamten kamen grösstenteils wieder in ihre alten Stellungen; nur für einen kleinen Teil - meist obere Beamte - war kein Platz mehr inzwischen frei.

Der damals bald 80 Jahre alte Vater wurde Mitläufer, ebenso wie der Mühlbesitzer selbst,<sup>1)</sup> auch dessen Bruder Wilhelm in Bechhofen und der Bruder Karl schliesslich fiel als Kriegsbeschädigter unter die sog. Weihnachtsamnestie. Auf solche, später fast kindlich anmutende Methoden wollten die Ami ihre~~x~~ im Sommer 1945 gross verkündete absicht verwirklichen: "Säuberung von Nazismus und Militarismus mit allen zu Gebote stehenden Mitteln . . ." und

---

1) Fritz kam 1947 durch die Spruchkammer mit 1500 RM Busse und ca 14 000 RM Verfahrenskosten; letztere waren nach dem Vermögen zu bemessen (5 %). Fritz kam übrigens im Geschäft ohne Treuhänder durch, während oft ganz kleine Geschäfte einen bekamen, z.B. in Bruck oder Dentlein.

wie lange wird es jetzt wieder noch dauern, bis die Andern uns wieder eine Wehrmacht aufgedrängt haben.

Das politische Leben lief nach Kriegsende im Restdeutschland recht langsam an: Bis Herbst 1945 gab es als höchste deutsche Verwaltungsstelle nur den Landrat, bei diesem und darüber nur noch Militärregierung. Dann wurde wieder eine bayerische Regierung gebildet, im nächsten Jahr folgten Gemeinde-, Kreis- und Landtagswahlen; eine parlamentarisch gebildete bayerische Regierung gibt es seit 1947 und seit 1949 besteht eine (west-)deutsche Bundesregierung in Bonn, das zum vorläufigen Sitz der Regierung gewählt wurde.

Westdeutschland = Bund deutscher Länder umfasst die Besatzungszonen der Ami, Engländer und Franzosen; unter Ostdeutschland verstehen wir heute die russische Besatzungszone zwischen Elbe und Oder, während Berlin in der Ostzone in 4 Sektoren geteilt ist. Zwischen den West- und der Ostzone scheidet "der eiserne Vorhang" nicht nur die Geister der verschiedenen Weltanschauungen, sondern auch die Menschen. Ein regelmässiger Warenaustausch zwischen ihnen ist kaum vorhanden und das Reisen von der russischen Zone nach Westdeutschland ist jetzt schwieriger als früher eine Weltreise; unser Bruder Hans in Neue Mühle (siehe später) bemüht sich ~~schon~~ schon mehrere Jahre erfolglos um eine Reisegenehmigung zu seinem Vater. Das wird man sich hoffentlich in nicht zu ferner Zeit kaum mehr vorstellen können, ebenso auch, dass wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen Ost und West die 3 westlichen Sektoren von Berlin ein Jahr lang auf dem Luftweg mit Lebensmitteln und Kohle etc. versorgt werden musste (=Kalter Krieg), das war 1948/49.

Heute lässt sich nicht einmal ahnen, wie auf friedlichem Weg die



Spannung zwischen diesseits und jenseits des eisernen Vorhangs, k bzw. zwischen dem Ost- und den Westsektoren in Berlin gelöst werden könnte. Wir sind in den Westzonen heute gar nicht in der Lage, uns ein richtiges Bild von den Verhältnissen und vorallem von den seelischen Schwierigkeiten unserer Brüder dort drüben zu machen. Fest steht auf alle Fälle, dass der Lebensstandard in der Ostzone wesentlich niedriger ist als bei uns, nicht nur in der Versorgung mit Lebensmittel, sondern ganz allgemein. Den grossen Unterschied erkennt man schon aus der Umrechnung des Geldes; eine West - DM gilt an der Zonengrenze = ca 6 Ost - DM.

Die deutsche W i r t s c h a f t hatte fast bis Kriegsende verhältnismässig gut funktioniert, auch wenn für den zivilen Bedarf nicht mehr viel zur Verfügung stand. Aber die letzten Kriegsmonate brachten das Wirtschaftsleben vollkommen durcheinander: Sehr viele Betriebe waren zerstört<sup>1)</sup> und die nicht zerstörten litten unter solchem Material- bzw. Rohstoffmangel, dass es nach dem Krieg noch dauernd schlechter wurde, zumal die Kohlenförderung einen unglaublichen Tiefstand erreichte. Obwohl lange Zeit nur  $\frac{1}{3}$  -  $\frac{1}{2}$  der Vorkriegsförderung  $\text{€}$  im Ruhrgebiet erreicht wurde und die Kohle aus Mitteldeutschland, aus Schlesien und von der Saar überhaupt ausblieb, mussten noch Kohlen in grossem Umfang nach Frankreich etc ausgeführt werden. Hausbrandkohlen gab es nach Kriegsende bis 1947 überhaupt nicht und Industriekohle

---

1) Im Frühjahr 1945 fehlte der elektrische Strom einige Monate lang auf dem Land und in der Stadt; vielfach fielen in der Stadt auch noch die Gas- und Wasserleitungen lange Zeit aus.

viel zu wenig. Die Folge davon war, dass Brennholz für die Städte in unvorstellbarem Raubbau geschlagen werden musste, sodass der deutsche Wald, einschliesslich der auch nicht geschonten Bauernwälder, ~~gründlichst~~ auf viele Jahrzehnte ruiniert wurde. Um das Unheil noch zu vermehren, mussten von Kriegsende bis Frühjahr 1949 riesige Mengen Rand- und Schnittholz von Westdeutschland nach England und Holland exportiert werden mussten, obwohl doch Deutschland immer ein Holz - Einfuhrland gewesen ist.

Da auch für den S a u g g a s m o t o r der Weizendorfer Mühle kaum mehr genug Kohle geliefert wurde und man befürchtete, dass die Mühle wo möglich zum Erliegen käme, musste man den Betrieb im Herbst 1945 unter recht ärgerlichen Beschaffungsschwierigkeiten auf elektrischen Antrieb umstellen. Der Entschluss dazu wurde dadurch erleichtert, dass die Sauggasanlage schon längere Zeit soviel Arbeit und Scherereien gemacht hatte, dass alles aufatmete, als dieser "Sargnagel" nicht mehr bestand. Zur Aufstellung des gebrauchten erwischten 44 kw (= 56 PS) Motors musste auf eigene Kosten eine neue Transformatorstation für Weizendorf errichtet werden. Die Sauggasanlage übernahm einige Monate später der Müller Kornmann von der Schäupeleinsmühle bei Gunzenhausen.

Die Elektrizitätswerke sorgten jedoch in der Folgezeit dafür, dass man sich des Stromtriebs doch nicht zu sehr freute. In den Wintern nach dem 2. Weltkrieg konnten die Werke trotz Dar-niederliegens der Industrie nicht mehr genügend Strom liefern, weil überall mangels Brennmaterial viel Strom verbraucht wurde. Im Winter 1945/46 und 1946/47 wurde tagsüber der Strom bis zu 4 Stunden abgeschaltet, im nächsten Winter sogar bis zu 8 Stunden. Hier kam zu allem noch dazu, dass die Flüsse und Seen wegen des ungewöhnlich trockenen Sommers 1947 wenig Wasser führten, <sup>1)</sup> sodass



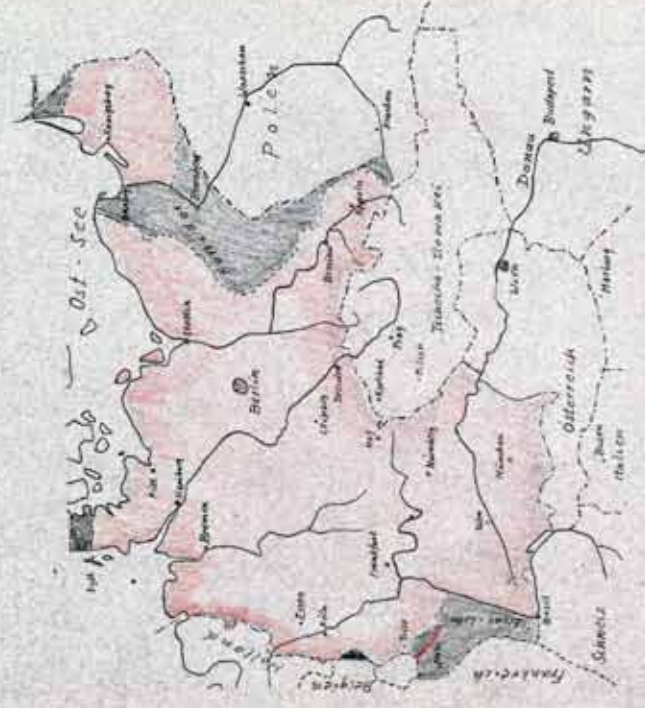
der Strom wieder mehr als 30 Stunden in der Woche für Industrie ~~und~~ und Haushalt gesperrt werden musste. Etwas geringer aber immer noch störend, weil gerade noch in der ersten Nachtstunde waren die Abschaltungen im Winter 1948/49; die Kohlenförderung hatte sich zwar stetig, vorallem nach der Währungsumstellung gebessert, sodass auch für Hausbrand etwas abfiel, aber die Elektrizitätswerke konnten in ihrer Entwicklung mit dem ständig ansteigenden Strombedarf nicht Schritt halten. Von Interesse wird in diesem Zusammenhang sein, dass im ganzen Februar 1947 ständig Wasser für zwei Turbinen kam, sodass man nicht einen Tag Strom brauchte.

Im Frühjahr 1947 war der Tiefstand der Wirtschaft nach dem Krieg erreicht; die Kohlenförderung hatte etwas zugenommen, ~~er~~ aber alle Baustoffe wie Backsteine, Zement und Kalk blieben bis zur Währungsumstellung so rar, dass an einen beschleunigten Wiederaufbau der zerstörten Städte nicht zu denken war. Von 1945 - 1948 standen viele Ziegeleien wgen Kohlenmangel meist still und bauen konnte nur, wer auf dem Tauschweg die Baustoffe beschaffen konnte; das hiess man damals kompensieren. Nach der Währungsumstellung gab es zwar alle Baustoffe gleich wieder, aber da war dann das Geld so arg knapp geworden; nach der Währungsumstellung hörte auch die Bewirtschaftung der Industrie- Erzeugnisse auf, nur bei Kohle und Eisen wird es bis anfang 1950 dauerh.

Die Wirtschaftsverhältnisse im Nachkriegs - Deutschland wurden dadurch sehr erschwert, dass es in vier Besatzungszonen aufgeteilt war, die jede für sich - wenigstens in den ersten Jahren - zu wirtschaften versuchten. Das Schlimmste aber war die Zerreissung durch den "eisernen Vorhang" zwischen den West- und der Ostzone. Dadurch fielen die früheren landwirtschaftlichen Ueberschussgebiete östlich der Oder und Weisse weg. Hinzu kam, dass ausser der

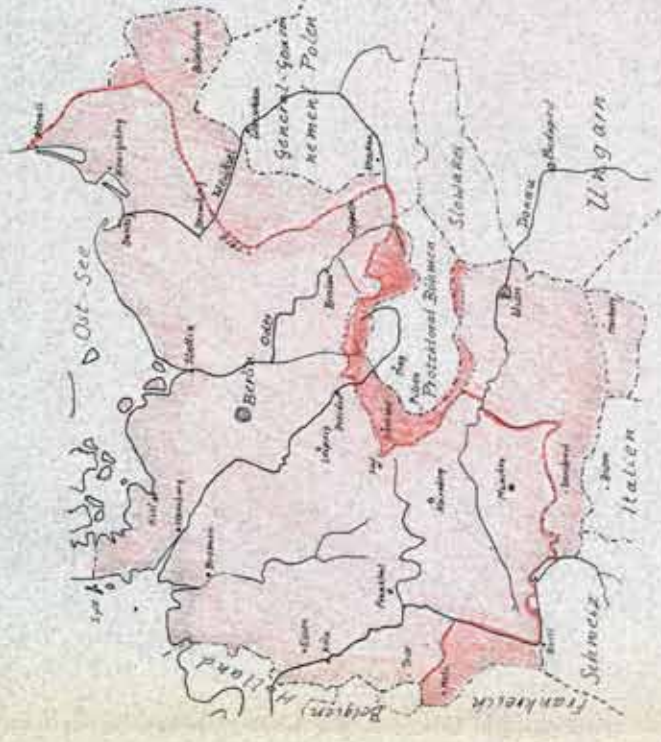
D e u t s c h l a n d

M = 1:8.000.000



Kaiserreich 1871-1918.  
Weimarer Republic.

1919 abgetretene Gebiete



„Großdeutschland“ (1941)



Nach dem 2. Weltkrieg.



Demontage aller noch vorhandenen Rüstungsbetriebe auch unglaublich viele grosse und nur gute, moderne Industriewerke zu Reparaturzwecken demontiert werden mussten.<sup>1)</sup> Es gelang zwar der deutschen Regierung 1949, viele Betriebe von der Demontage zu befreien, aber Franzosen und vorallem Engländer waren gerade bei den besten Fabriken unnachgiebig, weil sie die deutsche Konkurrenz fürchteten, auch wenn sie es nicht wahr haben wollten; aber wozu wurden denn sonst z.B. Uhrenfabriken demontiert oder demontierte Maschinen einfach zerstört, wenn sie die Anderen nicht verwenden konnten. Das waren die Reparationen nach dem 2. Weltkrieg.<sup>2)</sup> Bei den Demontagen konnte sich in Deutschland jeder Mensch an den Fingern abzählen, dass das jetzt übervölkerte Land mit seiner geringen Nahrungsmittelbasis noch viel, viel mehr wird exportieren müssen als vor dem 2. Weltkrieg, wenn es leben wollte. Von 1947 - 1952 war ja noch nicht der Endzustand, weil Amerika uns und anderen Staaten auf Grund des "Marshallplanes" umfangreiche Lieferungen schenkte.

---

Die Schwierigkeiten im Deutschland der Nachkriegsjahre zwischen Rhein und Oder (nurmehr 360 000 qkm gegenüber 469 000 qkm nach dem 1. Weltkrieg) wurden dadurch ganz ~~massenhaft~~

- 
- 1.) Auch das über Heinersdorf führende Kabel München - Berlin wurde für Russland ausgegraben; vorallem ehemalige PG wurden da 1945/46 zum Schippen vom Arbeitsamt verpflichtet.
- 2.) Reparationen aus der laufenden Produktion hatten sich nach dem 1. Weltkrieg als wirtschaftlicher Unsinn herausgestellt und waren jetzt nur in der russischen Zone - sogar in stärkstem Umfang - zu leisten, neben den dort ganz verheerenden Demontagen.

ungewöhnlich gesteigert, dass in Auswirkung der Aussenminister - beschlüsse von 1945 in Potsdam alle Deutschen ausserhalb der neu - en, erst beim Friedensvertrag endgültig festzulegenden Landes - grenzen ausgewiesen wurden. Mit einer, aller Menschlichkeit hohn - sprechenden Brutalität wurde die ganze Bevölkerung aus den ehe - mals deutschen Gebieten östlich der Oder und Neisse ( ca 9,5 Mil - lionen), aus dem Sudetenland und der Tschechei ( ca 3,4 Mill.), auch aus Ungarn und Jugoslawien (3/4 Mill.) vertrieben. Schon be - vor der Russe in diese Gebiete einrückte, waren im Winter 1944/6 45 Hunderttausende (vielleicht waren es auch Millionen) nach Wes - ten geflohen und dabei schon erschreckend viele umgekommen. Bei der Austreibung im Winter 1945/46 kamen Hunderttausende jämmerlich ungs Leben. alles was deutsch war, galt ja in diesen Zeiten gar nichts! 11,6 Millionen Flüchtlinge, richtiger müsste es heissen Zwangsvertriebene, strömten nach westdeutschland, etwa 4 Millionen der ursprünglichen Bevölkerung der Austreibungsgebiete sind seit - dem verschollen; sie sind bei der Austreibung oder unterwegs zum grössten Teil gestorben oder gestorben worden.

Alles Hab und Gut mussten die "Flüchtlinge" zurückklas - sen und sich auf eine Völkerwanderung begeben, gegen welche die geschichtliche Völkerwanderung im 5. Jahrhundert n.Chr. zahlen - mässig nur eine Kleinigkeit war.

Die Städte in Deutschland waren fast alle mehr oder weniger zerstört, sodass deren Bevölkerung auch schon zum Teil aufs Land evakuiert war; überdies mussten noch viele Wohnungen in den Städten für die Besatzung und deren Familien freigemacht werden. Und dann kam noch der Strom der 12 Millionen Flüchtlin - ge ebenfalls grösstenteils aufs flache Land, weil ja da noch am



ehsten Unterbringungsmöglichkeit erschien. Die Wohnraumnot in ~~der~~ Stadt und Land stieg damals ins Grenzenlose; besonders die Flüchtlinge mussten mehr als eng zusammengepfercht werden. In den ersten Jahren nach dem Krieg wohnte in den 3 unteren Räumen der Mühle eine aus Nürnberg evakuierte Familie mit 6 Personen, im grossen Zimmer im 1.Stock des Wohnhauses ein Flüchtlingsehepaar mit 3 Kindern (ca 3 - 10 Jahre alt) und in einer der beiden Dachkammern des Wohnhauses noch ein kinderloses Flüchtlingsehepaar. In das zur Mühle gehörende Haus Nr.15 wurden 2 kinderreiche Familien in 4 kleine Räume mit Küche hineingestopft, sodass dort in der Küche zweistöckig geschlafen werden musste. Die Unzufriedenheit der Einheimischen und Flüchtlinge wegen der Unterbringung wurde noch dadurch erhöht, dass - wie man glaubte - nicht alle Häuser gleich stark belegt waren.

Die Bevölkerung auf dem Land stieg durch die Ausgewiesenen um 50 - 70 % und die Wohndichte in Deutschland von 130 Menschen/qkm auf 200 Menschen/qkm bei einer Gesamtbevölkerung von 46 Millionen in Westdeutschland auf einer Fläche von 245 000 qkm; in der Ostzone betrug die Bevölkerung 1947/48 ca 18 Millionen auf einer Fläche von 107 000 qkm, was einer Wohndichte von 170 Menschen/qkm entspricht. Die allerdings nicht vollständige Uebersicht der nächsten Seite gibt eine kleine Vorstellung von der Bevölkerungsbewegung in unserer Heimat damals und in der vorhergehenden Zeit.

Die Besatzungsmächte hatten das Flüchtlingsproblem durch die Potsdamer Beschlüsse ausgelöst, sie stellten sich aber wenigstens so bis heute, auf den Standpunkt, es sei ein deutsches

## Einige Bevölkerungszahlen.

Gemeinde	Gemeindefläche qkm <sup>2</sup>	1649 <sup>1)</sup>	Einwohnerzahlen								
			1818	1890	1925	1933 <sup>2)</sup>	1939 <sup>2)</sup>		1947 <sup>4)</sup>		
							Insgesamt	Männlich	Weiblich		
Waizendorf	2,99	52			160	163	161	72	89	232 <sup>4)</sup>	
Bechhofen	3,86	106			1173	1356	1379	620	759	3058 <sup>4)</sup> <del>2400</del>	
Königshofen	5,20	100			358	389	390	184	206	580	
Heinersdorf	10,49	17			277	261	262	128	134	283	
Herrieden	8,91				1102	1108	1182	537	645	1851	
Feuchtwangen Stadt	7,52				2350	2370	2380	1135	1245	3713	
" Kreis	453,2					26970	26346	12638	13708	39158	
Dinkelsbühl Stadt	14,48			-5100		5135	4809	2164	2645	6928	
Ansbach Stadt	9,04			14000	21900	23000	25958	13040	12918	33000	
" Kreis	630,8						37073			56409	
Nürnberg Stadt	123,0			5) 26000	162000	393000	412700	423400	199200	214100	312000
Bayern	76000			4,82"	7,4"					9,1"	
Deutschland	1928 478000 1946 360000					68"				70"	

1) Entnommen aus dem Kirchenbuch in Königshofen (Siehe 1. Bd.)

2.) 3.) Entnommen aus dem amtlichen Gemeindeverzeichnis für Bayern von 1940 (Volkszählung 1939)

4) 1947 war die Zahl auf 243 gestiegen.

5) 1871 waren es schon 81000.



Problem. Schon ohne die Flüchtlinge hätte der verlorene Krieg mit seinen unvorstellbaren Verlusten an Menschen, Wohnungen und Industrieanlagen genug Schwierigkeiten gemacht. Wie sollte es da so leicht möglich sein, Millionen von Besitzlosen wieder in die Wirtschaft einzugliedern. Da bleibt uns nur der Vergleich mit früheren Jahrhunderten, wo auch sehr viele Emigranten aus Oesterreich in unsere Gegend kamen und dort so sesshaft wurden, dass man heute nicht mehr den leisesten Unterschied zwischen Einheimischen und Emigranten von damals feststellen kann. Die jetzt sich allmählich und häufiger anbahnenden Lebensverbindungen zwischen Alt- und Neubürgern werden sicher - wenn auch in langer Zeit - ein Ähnliches bewirken.

Das Schulwesen war gegen Kriegsende schon recht stark in Unordnung geraten, weil in den wenigen, nicht als Lazarett verwendeten Schulhäusern wegen der häufigen Fliegeralarme kaum mehr regelmässiger Unterricht gehalten werden konnte. Mit Kriegsende hörte überhaupt jeder Schulunterricht auf. Fast alle Schulhäuser waren entweder kriegsbeschädigt oder durch Besatzungstruppen oder "Verschleppte" belegt, ein grosser Teil der Lehrer als ehemalige Nazi entlassen. Im Herbst 1945 wurde vereinzelt versucht, den Schulbetrieb wieder aufzunehmen, musste aber bald wieder wegen Kohlenmangel fast aufgegeben werden. In ungeheizten Schulzimmern sassen im Winter 1945/46 und 1946/47 die Kinder  $i/2$  - 1 Stunde täglich, um Aufgaben zu erhalten. Auch im Sommer und Herbst 1947 war noch lange kein Regelbetrieb möglich, Schulraum-, Kohlen- und Lehrermangel standen im Wege. Nur allmählich wurden die Schulräume und Lehrer (nach der Entnazifizierung) mehr, sodass ab 1948

der "Regelbetrieb" sich einspielte, wie er sicher noch viele Jahre bestehen wird: wegen der Schulraumnot - ausgelöst durch das Hereinströmen der vielen Flüchtlinge - nur Halbtagsunterricht. Schulbücher gab es 3 Jahre lang - bis 1948 - auch nicht, weil die früheren Schulbücher der Nazi nicht mehr verwendet werden durften. Auf Drängen der Ami wird z.B. die Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit in allen Schulen eingeführt. Während bis vor kurzem in den Mittelschulen das Schulgeld noch 20 Mark/Monat betrug ( vor dem i. Weltkrieg kostete es nur 4,50 M/Monat), wird jetzt nur mehr 5,-DM/Monat verlangt und in Bälde soll die Schule umsonst sein (wie in Amerika), ebenso wie auch die Schulbücher.

Die Geldverhältnisse nach dem 2. Krieg bedürfen noch einer kurzen Schilderung. Es gab zwar keine Inflation wie nach dem i. Weltkrieg, aber Geld gab es doch mehr als genug, sodass die Achtung vor dem Geld recht tief gesunken war. Die bewirtschafteten Lebensmittel hatten zwar immer ungefähr den gleichen Preis, aber für andere, nicht bewirtschaftete Artikel sass das Geld oft recht locker in der Tasche, wenn man überhaupt etwas bekam. Wichtige Bedarfsgüter waren nur mehr im Tausch zu erhalten, die Geschäftsleute kompensierten. Der kleine Mann zahlte oft Schwarzmarktpreise für irgend etwas, ein Feuerstein kostete regelmässig 2 RM (nach der Währungsumstellung nur 10 Pfennig) und manche Hausfrau zahlte leichten Herzens für ein Pfund Ami- Bohnenkaffee (Vorkriegswert ca 3 Mark) 300 - 350 RM und - - wenige Tage nach der Geldumstellung kostete die gleiche Mischse nur mehr 10 -11 DM. Jeder wünschte sich das Ende dieser unvernünftigen Zeit , lange wurde der Tag der Währungsumstellung



erwartet, am 20.6.1948 war es soweit. Über Nacht hatte die alte Reichsmark ihren Wert verloren, jetzt galt die von den Ami gedruckte Deutsche Mark. Allgemeiner Umrechnungssatz war 1 DM = 10 RM. Am Währungsumstellungstag erhielt jede Person 40 DM Kopfgeld ungetauscht und einige Wochen später noch 20 DM. Alles Bargeld musste bei Banken eingezahlt werden und wurde dann später zusammen mit den Bank- und Sparkonten umgerechnet, aber nicht mehr mit 10 %, sondern nur mit 6,5 %, sodass man für 1000 RM nur noch 65 DM hatte. Pfandbriefe u.ä. wurden mit 10 % umgerechnet, dagegen ist das Schicksal der Reichsanleihen u.ä. heute noch ungewiss; es ist leicht möglich, dass die Inhaber dieser Papiere ganz leer ausgehen.

Mit dem Währungstag waren die meisten Menschen wieder recht arm geworden; nur die Sachwertbesitzer und wer Waren hatte horten können, kam gut weg, da ja Löhne und Preise vor und nach der Umstellung gleich blieben, wenigstens in der ersten Zeit darnach. Während man vorher nur leere Schaufenster oder höchstens wertlosen Tand gesehen hatte, gab es über Nacht wieder alles zu kaufen: Die Geschäfte waren wieder voll von lang entbehrten und lang ersehnten Sachen, aber das Geld war jetzt noch knapper geworden wie es sonst in normalen Zeiten immer war. Trotzdem sass das Geld vielen noch zu locker in den Taschen und die Geschäfte der Hortungsgewinner dazu bewirkten im ersten Halbjahr nach der Umstellung eine beträchtliche Preissteigerung bei den meisten Sachen, ausgenommen Getreide.

Während im 1948 noch alle Geschäfte recht gut gingen und es deshalb auch nach der Umstellung nur verhältnismässig wenig Erweblöse gab, sanken 1949 Kaufkraft und Produktion ganz beträchtlich, dafür stieg die Zahl der Erweblösen. Es



J-9656122

50



K-12834173



F-00183940

10





war nicht gelungen, den Wohnungsbau nennenswert in Schwung zu bringen; von dieser Voraussetzung des Wiederaufbaues wurde immer nur geredet. Schuld daran trugen nicht zuletzt die sehr hohen Besatzungskosten und die ausserordentlich hohen Steuern, die eine Kapitalbildung nicht zuliessen.<sup>1.)</sup> Die Wirtschaft kann auch deshalb nicht rosig in die Zukunft sehen, weil die Probleme des Lastenausgleichs in ihrer Auswirkung noch nicht zu übersehen sind. Auf der einen Seite gibt es da die Millionen der besitzlosen Flüchtlinge, Kriegs (-Bomben)- und Währungsgeschädigten, auf der anderen Seite die von Steuern beinahe erdrückte "leere" Wirtschaft.

Wir kehren wieder zu unserer Mühle in Waizendorf zurück. Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihren vielen geschilderten Schwierigkeiten wirkten sich natürlich mehr oder weniger stark auch hier aus und liessen die Verwirklichung manchen Planes nicht zu, mancher musste zurückgestellt werden. Ein Beispiel für die Beschaffungsschwierigkeiten dieser Zeit ist der 1943 gekaufte Kühlschrank, der auf dem Transport 1943 einem Bombenangriff zum Opfer fiel. Obwohl schon bezahlt, musste nach dem Krieg ausser einer sehr beträchtlichen Aufzahlung noch eine grosse Menge von Lebens-

---

<sup>1.)</sup> Auch eine Familie mit Kindern zahlte da bei höherem Einkommen 80 -95 % davon als Einkommensteuer; Vermögens-, Gewerbe- und Umsatzsteuer ( 3 %) waren nicht weniger bescheiden.

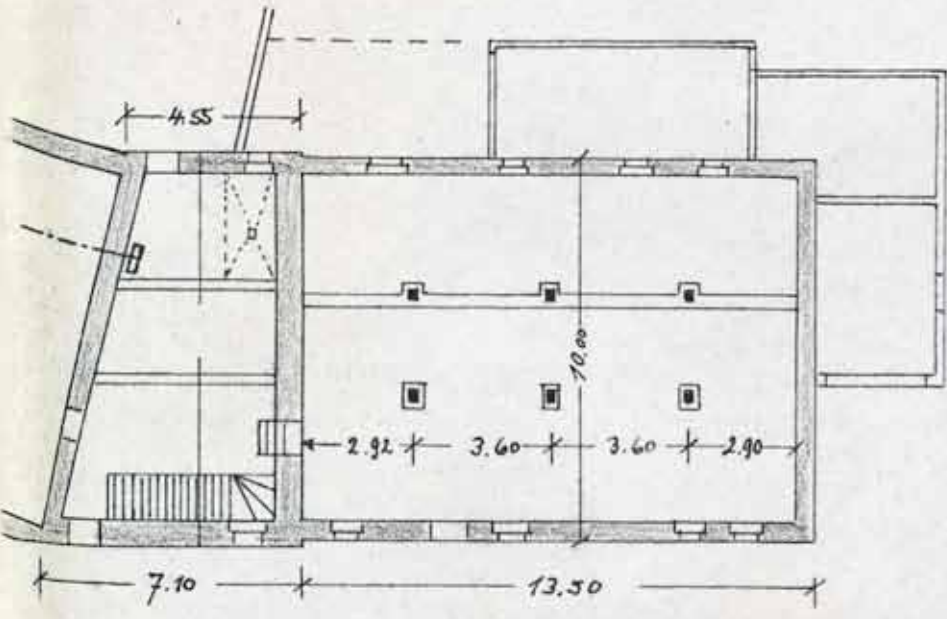
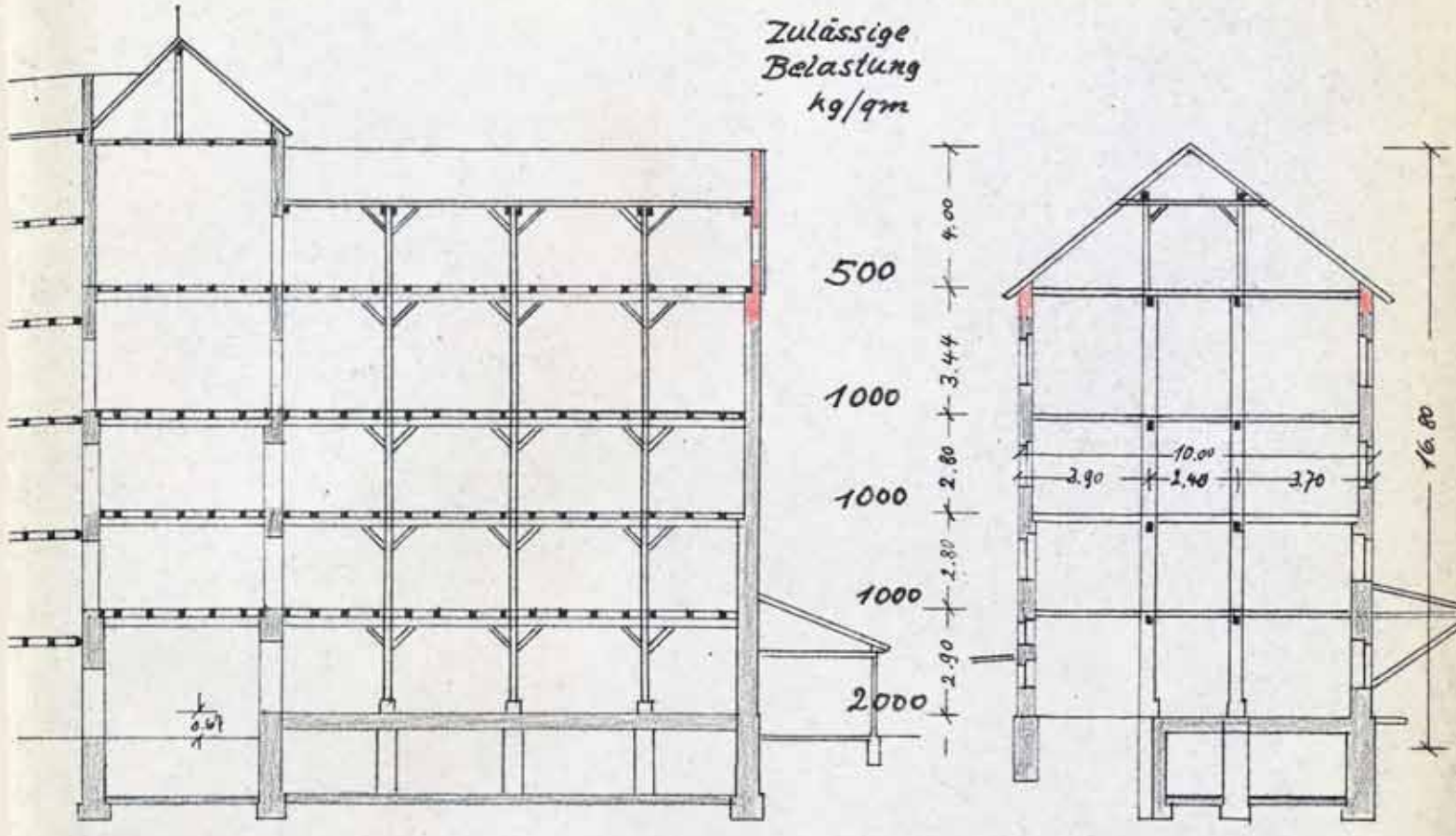
mitteln geliefert werden, um ihn endlich 1946 nach vielen Sche-  
rereien zu erhalten.

An das B a u e n war in den Jahren nach dem Krieg  
nicht gleich zu denken, da vorallem wegen des Kohlenmangels  
Baustoffe unmöglich zu beschaffen waren. 1948 - noch etwas vor  
der Währungs- umstellung - gelang es endlich, nachdem das Bauholz  
schon länger beschafft bzw. kompensiert war, auf das Lagerhaus  
anstelle des flachen Daches ein Ziegeldach wie auf der Mühle  
zu errichten. Damit wurde ein weiterer Lagerboden im Dachge -  
schoss gewonnen und das einheitliche Bild des Mühlen - und La-  
gergebäudes geschaffen.

Im Sommer 1948 begann kurz vor der Währungs- umstellung  
der auch schon länger geplante Neubau des Geräte- und Maschinen-  
schuppens. Der erst 1939 erstellte, an sich schon grosse Bau  
war unzureichend geworden, seit 1947 ein 3 To- Lastwagen (Opel  
Blitz) für den Mehltransport erworben war. Dieser Lastwagen war  
die einzige grössere Anschaffung, die in der Reichs- markzeit mög-  
lich war; man nahm dafür leicht in Kauf, dass der LKW Benzin -  
antrieb hatte.

Schwierigkeiten bereitete die Platzfrage, da ja nach  
Westen zu kein eigener Grund und Boden mehr zur Verfügung war.  
Was man schon 1936 beim 2. Scheunenneubau oder spätestens 1939  
beim Bau des massiven landwirtschaftlichen Maschinenschuppens  
hätte tun sollen, musste jetzt unter vielleicht schwereren Be-  
dingungen nachgeholt werden. Es wurde die nach Westen anschlies-  
sende Wiese Flan - Nr. 29 in der Grösse von 0,     ha von Fried-  
rich Berger in Waizendorf Hausn. 3 erworben und dafür wirklich  
schweren Herzens eine gleichgrosse Fläche von der Blaisch Flan-

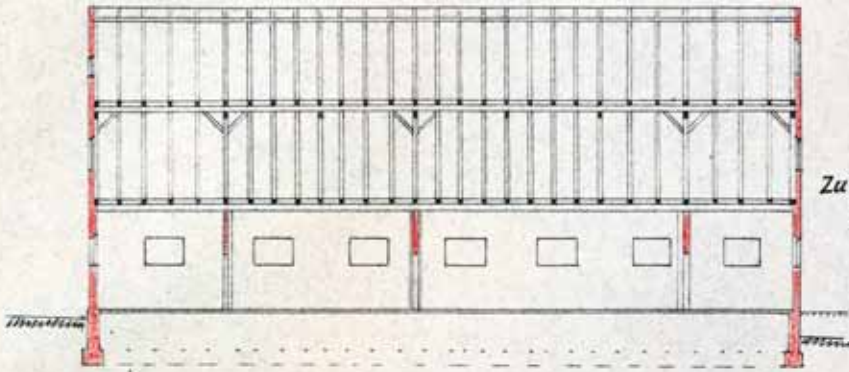




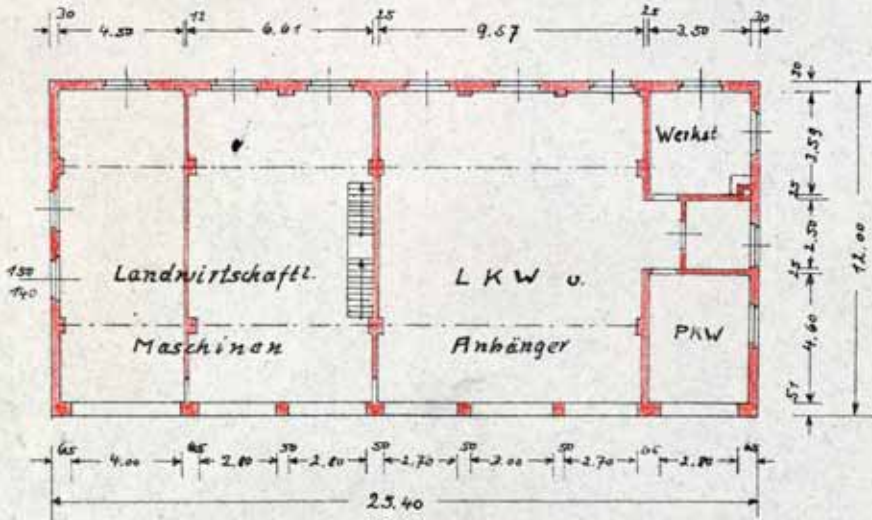
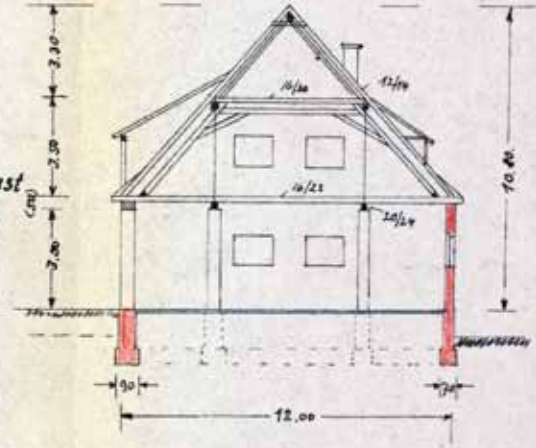
M = 1:200.

Dachaufbau auf das Lagerhaus.

1948.



Zulässige Last  
500 kg/qm



M = 1:200.

Garage u. landwirtsch. Maschinenhalle.

1948





Garage u. landwirtschaftl. Maschinen-  
Halle - 1949.

Nr. 1 unmittelbar östlich der Anwesen Berger und Lechler Haus-Nr.6 an Berger gegeben. Da bisher Berger hinter seiner Scheune nicht einen gm eigenen Grund hatte, tauschte jetzt Berger mit Lechler so, dass Berger östlich seiner Scheune einen grösseren Grasgarten erhielt.

Nach dem Grundstückstausch konnte der 25,4 m lange und 12,0 m breite Bau bis in die Nähe der neuen Westgrenze gerückt werden<sup>1.)</sup> und nach Aufgabe des bisher an der Wieseth dort liegenden kleinen Gartens entstand ein recht gr geräumiger Hof, der genügend Bewegungsfreiheit zulies. Obwohl der Dachboden des Neubaus als Getreideboden dienen sollte, entschloss man sich doch, das Gebälk über der Garage des LKW etc aufzuhängen. Die Aussenwände wurden grösstenteils aus selbstgefertigten Betonhohlblocksteinen hergestellt, da Backsteine am Ende der RM - Zeit nicht einmal zu kompensieren waren. Überdies kamen sie billiger<sup>2.)</sup> und darauf musste man sehen, weil der Bau bald nach Beginn in die Währungsumstellung fiel; der nun nicht leichte Entschluss, trotzdem weiter zu bauen, erwies sich als sehr richtig, weil sonst der Bau wegen der im Herbst 1948 einsetzenden Preissteigerungen noch schwerer gefallen wäre. Die über 15 000 Mark, zum grössten Teil DM, betragenden Kosten fielen noch stark genug auf die Nerven, weil man in die Währungsumstellung kurz

---

1.) An die Grenze zu bauen, liess der Nachbar Schell nicht zu. Bei ~~da~~ seiner Einstellung - siehe Bau des Hauses Nr.15 im Jahre 1936 - war dies auch nicht anders zu erwarten.

2.) Die Backsteine schnellten bald darauf auf ca 80 DM/ 1000 St. hinauf. Vor dem Krieg hatten sie etwas über 40 RM gekostet.



vor der Ernte, d.h. mit leeren Lagern ging. Die Tore, Türen, Fenster, Treppen usw. machte der seit 1947 ständig in der Mühle beschäftigte Flüchtlingeschreiner Gantner in recht ordentlicher Weise<sup>1)</sup>, die schön geschmiedeten Torbeschläge fertigten die Schmiedemeister Weick von Bechhofen (kaum 25 Jahre alt) und Wörlein in Königshofen, genannt der untere Schmied, beim Schulhaus. Die verhältnismässig grosse Auffüllung mit etwa 800 obm machte keine Schwierigkeiten, das ging so nebenbei. Der Betonfussboden in der Halle wurde erst im Frühjahr 1949 hergestellt. Dafür musste eine grössere Menge Zement auf Vorrat gehalten werden und daraus entwickelte sich der seitdem betriebene Zementhandel.

In den Wintermonaten 1948/49 wurde ein alter Gedanke und Wunsch der Müllerin verwirklicht: die Engelsewiese, wo immer doch nur Trockengräser wuchsen, wurde zu einem **G a r t e n** umgestaltet und eingefriedigt, sowie ein Brunnen gegraben. Trotz der grossen und langen Trockenheit des Sommers 1949 brachte der Garten schon im ersten Jahr einen schönen Ertrag.

Die **M i s t g r u b e** an der Wieseth, zwischen Lagerhaus, Geräteschuppen und Wieseth gelegen, entsprach seit langem nicht mehr den Erfordernissen einer rationellen Dün -

---

<sup>1)</sup> Man glaubt gar nicht, wie lange man einen guten "Hausschreiner" in einem grösseren Anwesen beschäftigen kann, wenn man machen und richten lassen will, was sich in 10 Kriegs- und Nachkriegsjahren als notwendig und zweckmässig herausgestellt hat.

gerwirtschaft, da sie bei Regen und vorallem bei höheren Wasserständen in der Wieseth zu viel Wasser bekam und damit zuviel Jauche verloren ging. Nachdem die bisherige Mistgrube den Hof recht unschön einengte und überdies eine Düngerbahn gemacht werden sollte, verlegte man die neue Mistgrube an die Westseite der Scheune, nachdem ja dort seit dem Grundstücks - tausch mit Berger genügend Raum vorhanden war. Gegen eine jährliche Anerkennungsgebühr konnte auch noch ein ca 2 m breiter Streifen Gemeindeeigentum überbaut werden. Die neuzeitliche Düngerstätte mit darunter liegender Ödelgrube bedingte auch den Ersatz des kleinen Zementrohrdurchlasses für die kleine Wk Wieseth durch einen grösseren und vorallem viel breiteren Durchlass. Die Kosten dieses Baues einschliesslich Düngerbahn beliefen sich auf ca 6 000 DM, mehr als man vor dem Bau gerechnet hatte.

Die Währungsumstellung kurz vor der Ernte 1948 mit den deshalb leeren Lagern und die Bauten von 1948 und 1949 bewirkten, dass die Mühle nach langer, langer Zeit wieder Bankgeld brauchte, wenn sie das Geschäft in der gewohnten Weise weiterbetreiben wollte. Das war kein leichter Entschluss, aber nicht zu umgehen.

Die nächsten B a u w ü n s c h e in der Mühle sind ein Personalbad in der Waschküche und Spülaborte samt Klärgrube, sowie der Ausbau von weiteren Wohnräumen im Haus Nr.15 (Herrgottshaus), um die noch im Wohnhaus sitzende Familie Pfeifer (mit 3 Kindern) dort unterzubringen, damit das Wohnhaus wieder ganz für die eigene Familie frei wird. Aber



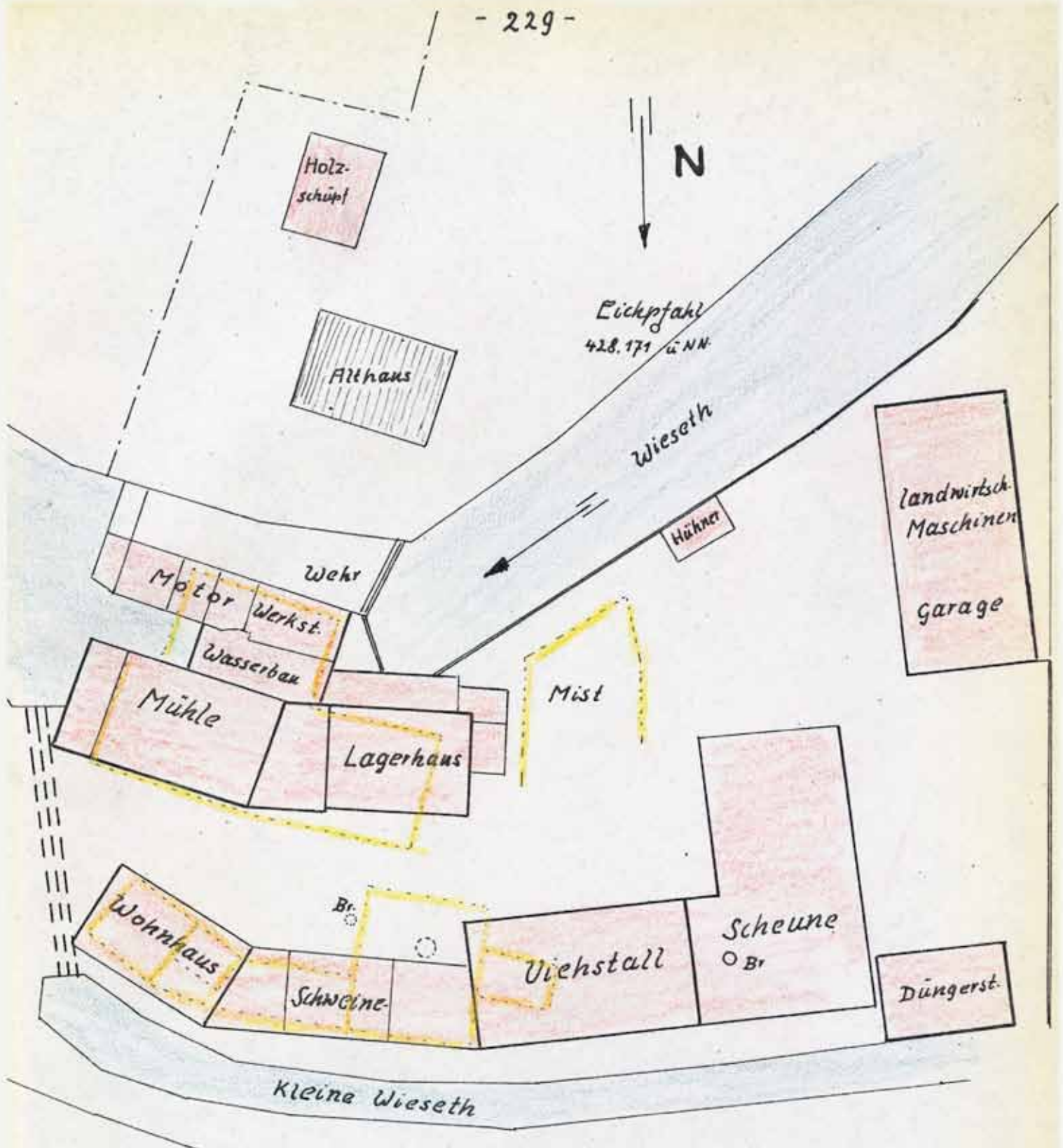
diese kleinen, vielleicht schon im nächsten Jahr verwirklichten Arbeiten werden das Gesamtbild der Waizendorfer Mühle nicht mehr so stark beeinflussen, wie die vielen, vielen Bauten der vergangenen 40 Jahre. In dieser Zeit wurde das gesamte Anwesen restlos umgestaltet und ausgebaut. Aus der früheren Zeit ist nur mehr das sog. Althaus vorhanden, alle übrigen Gebäude wurden in genau 20 Jahren vollkommen neu und fast alle auch neuzeitlich gebaut. Der Lageplan auf Seite 229 vermag nur eine kleine Vorstellung von der Umgestaltung aller Verhältnisse zu geben, wenn man dazu den Plan auf Seite 11 dieses Bandes vergleicht.

In der Gemeinde Waizendorf wollten in den Nachkriegsjahren auch manche bauen, die glaubten, ihr Geld noch vor der Währungsumstellung anlegen zu können. Es gelang aber keinem, wenn auch teilweise das Baumaterial noch beschafft werden konnte. In der 2. Hälfte des Jahres 1948, bzw. 1949 wurden gebaut

in Waizendorf Hausn. 16 von Buckel von Kolmschneidbach (beide Beine amputiert) und seiner Frau, einer geb. Neidenberger von Waizendorf,

in Rohrbach Hausnummer 14 von Endress Hans, der ein amputiertes Bein hatte und sich mit Strickmaschinen - Arbeiten sein Brot verdiente.

Die Gemeinde hatte 1945/46 eine kleine Motorspritze für die Feuerwehr gekauft, für die ein geeigneter Unterstellraum fehlte, da der bisherige Spritzenraum im "Armenhaus" dafür nicht mehr ausreichte. Der an sich sehr rührige



0 5 10 20 30 40 50 60 70 80 m

M = 1:500.

ehemalige  
Gebäude

Gebäude der Waizendorfer  
Mühle - Stand 1949.



Bürgermeister, Bürstenfabrikant Karl (seit 1945 im Amt) wollte zwar anstelle des baufälligen, gemeindeeigenen Armenhauses am Wegzwickel nach Königshofen und Meierndorf wieder ein Wohnhaus mit angebautem Feuerhaus bauen, aber auch diesem gelang vor der Währungsumstellung nichts und nachher- 1949, musste er sich mit einem bescheidenen Spritzenhäuschen an diesem Platz begnügen, sodass die Motorspritze nicht mehr im & landwirtschaftlichen Maschinenschuppen der Mühle eingestellt werden musste.

In Waizendorf selbst brauchte übrigens die Feuerwehr seit dem Brand des Wirtshauses im Jahre 1905 nicht mehr zu löschen. Erwähnenswert ist auch noch, dass im Armenhaus seit etwa 30 Jahren bis zu seinem Tode - 1947 - der unter Vormundschaft stehende, sehr kleine, stark bärtige, Tabak kauende (schon damals eine Seltenheit), schnupfende Junggeselle L. Engelhard wohnte, der bis in seine letzten Tage ( 80 Jahre alt) mit Pilze o.ä. sammeln sich seinen Unterhalt verschaffte und sein Hauswesen allein versorgte; allerdings sah es da auch in seiner schwarzen Stube entsprechend wild aus.

Die B r ü c k e über die Wieseth in Waizendorf war schon lange stark reparaturbedürftig. Im Sommer 1949 wurden die bisher aus Sandsteinquadern bestehenden Widerlager in Beton erneuert und verbreitert und darauf eine massive Fahrbahn gelegt.

---

Sommer und Winter folgen einander, die Jahre vergehen. Kein Jahr gleicht in seinem Ablauf dem andern und doch sind nur wenige Jahreszeiten wegen ihres besonderen Charakters erwähnenswert. Der ungewöhnlich heiße Sommer 1911 wurde schon vermerkt, auch die noch länger anhaltende Trockenheit und Hitze des Jahres 1947 mit ihren starken Auswirkungen auf die Ernährung des Volkes; der fast ebenso heiße Sommer 1949 wirkte sich nicht so ungünstig aus, weil es im Frühsommer noch ziemlich feucht war.

Ungewöhnlich lang und kalt war der Winter 1941/42, der kälteste Winter seit über 100 Jahren; der Winter 1946/47 war nicht ganz so kalt wie der Kriegswinter 1941/42, aber wegen seiner Länge und Kälte doch recht ungewöhnlich und vor allem für Stadt und Land so schwer, weil Hausbrandkohle in den ersten Wintern nach dem Krieg fehlte und der deutsche Wald trotz unglaublicher Abholzungen nicht genug Brennholz liefern konnte. Aus der Erinnerung unseres Vaters ist noch ~~das~~ ein Winter aus der Mitte der neunziger Jahre, also etwa 1885, zu erwähnen, wo Ende März wegen ganz ungewöhnlicher Schneefälle noch der Bahnschlitten gefahren werden musste.

Die "alten Leute" sagen heute öfter: "In unserer Jugend hat es noch richtige Winter mit viel und lange liegendbleibendem Schnee gegeben, während jetzt mancher Winter vergeht (z. B. auch 1949/50), wo kaum nennenswert Schnee fällt".

Vielleicht haben die "Wettermacher" doch recht, die da meinen, unser Klima wird allmählich wärmer und trockener. Unsere Enkel werden das ja einmal sagen können.

---



Am Schlusse des in diesem Band betrachteten Zeitabschnittes erübrigt noch, ein Lagebild von den Verhältnissen in der Mühle und von den nächsten Familienangehörigen zu geben.

Das Geschäft in der Mühle hatte fast in jedem Jahr noch etwas zugenommen. Die Kundenmüllerei blieb zwar im wesentlichen auf gleicher Höhe, aber der Umsatz der Handelsmüllerei stieg nach dem 2. Weltkrieg ganz beträchtlich an, weil die belieferten Bäckereien in Bechhofen, Königshofen, Arberg, Ornbau, Weidenbach, Grossenried, Burgoberbach, Wieseth, Burk, Langfurt, Grossohrenbrunn, Dentlein sowie in Ansbach wegen des Flüchtlingszustroms wesentlich mehr Brot brauchten als früher. In Ansbach wurde bei Kriegsende (1945) nur 1 Bäckerei beliefert, 1949 waren es 15 Bäcker, die mehr oder weniger regelmässige Kunden von Waizendorf waren. In den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg wurden monatlich im Durchschnitt an die Bäckereien ca 1500 Zentner Mehl geliefert, manchmal waren es auch 2000 Zentner im Monat. Bei einer durchschnittlichen Brotzuteilung von 10 kg/Monat (= 7,5 kg Mehl) entspricht diese Mehlmenge von 1500 Zentner/Monat der Versorgung von  $75000 : 7,5 = 10\ 000$  Menschen. Die Mühle konnte, nachdem der 3. Mahlgang im Jahre 1949 durch einen Walzenstuhl 50/35 ersetzt war, in 24 Stunden etwa 150 - 160 Zentner Getreide vermahlen. Bei 80 % Ausmahlung und einer üblichen Arbeitszeit von 20 Stunden (= 125 Zentner/Tag) leistete die Mühle im Monat  $6\ 250 \times 0,80 \times 25 = 125\ 000$  kg Mehl; es wurden dann also einschliesslich Mahlkunden ca 16 000 Menschen von der Waizendorfer Mühle mit Mehl versorgt. Wenn wir auf Seite 16

dieses Bandes lesen, dass vor ca 50 Jahren nur etwa 300 Menschen damals von der Mühle mit Brot versorgt werden konnten, erkennen wir auch daraus die grosse Aufwärtsentwicklung der Mühle, die in diesem Band geschildert wurde.

Noch vor 25 Jahren bestand das Geschäft fast ausschliesslich in Kundenmüllerei, heute macht diese nur mehr den kleineren Teil der gesamten Leistung aus.

Der Mahllohn wurde am Anfang dieses Bandes als reiner Naturallohn, d.h. als Mütz genommen, heute wird er stets in Geld bezahlt. Da kann vielleicht noch eingefügt werden, was der Verfasser noch zufällig ermitteln konnte:

Für das Wort Mütz finden wir im deutschen Lexikon von Schmöller - Fromann Band I ( Auflage von 1873) Spalte 1705: Mütz = Metz ≠ Mitz = Mülmatz; üblich in Franken und der Oberpfalz. Ist der in Natur entrichtete Mahllohn und zwar der 30.Teil, später 1/16 und so - gar auf 1/12 gestiegen. Nach der Ansbachischen Mühlenordnung gebührt dem Müller "die 16. Metz zur Mitz".

Das waren noch bescheidene Vergütungen vor ein paar Jahrhunderten im Vergleich zu den heute üblichen Mahllöhnen; aber vielleicht hat damals der Müller mit dieser Entlohnung leichter und besser sein Auskommen gefunden wie heute. Der Mahllohn betrug für 1 Zentner:

	1938	1949
Weizen	1,30	2, -
Roggen	1,20	1,75
Schroten	-,70	-,90



Im Herbst 1949 betrug die noch gebundenen Preise  
= Höchstpreise für den Bauern ( Erzeugerpreise):

Weizen	12,80 DM <sup>1.)</sup>	Roggen	11,75 DM/Zent.
Gerste	13,- "	Hafer	10,50 " "
Kartoffeln <sup>2.)</sup>	5.- "		

Die Verkaufspreise an die Bäcker (= Bäckerpreis) waren  
je 100 kg frei Bäckerei:

	Ausmahl. %	Type	1938 -45	1946	1949
Roggenmehl	80	1150			37,55
"	75	997			
	94	1790	24,95	27,30	
Weizenmehl	72	1050		37,70	40,30
"	85	1600	34,10	33,30	37,70
Gries	16			39,30	45,30

1.) Noch im Herbst 1948 konnte auf Ablieferungsbescheinigung,  
also zum vorgeschriebenen Preis nur wenig Weizen gekauft  
werden, da ihn der Bauer grösstenteils schwarz für mehr  
als das Doppelte des Erzeugerpreises verkaufte. Im Herbst  
1949 konnte der Bauer zu Schwarzmarktpreisen Weizen nur  
mehr wenig absetzen, da wegen der allgemein besseren Le-  
bensmittelzuteilung nur mehr wenig Nachfrage bestand.

2.) 1948 war eine Rekordernte an Kartoffeln, sodass die Rati-  
onierung derselben aufgehoben wurde. 1948 wurden in der  
Mühle etwa 1000 Zentner à 3.-DM verkauft, 1949 war wegen  
der grossen und langen Trockenheit in Mittelfranken eine  
schlechte Kartoffelernte, sodass der Preis in die Höhe  
ging. 1949 wurden nicht mehr Kartoffeln geerntet als 1948  
nach dem Verkauf der 1000 Zentner noch vorhanden waren.

Das Mehlgeschäft mit den Bäckereien litt in den letzten Jahren dadurch ziemlich stark, dass Roggen im Übermass vorhanden war und der Weizen immer sehr knapp. Umgekehrt wollten die Bäcker immer viel Weizenmehl und wenig Roggenmehl; Schuld daran war, dass auf Brotmarken viel Weissbrot aufgerufen wurde, aber die Zuteilungen an Auslandsweizen für Waizendorf immer zu knapp waren und dann auch noch mit grossen Verzögerungen eintrafen.

Im Bäckerladen zahlte der Verbraucher Ende 1949

für	1 Pfund Schwarzbrot	23 Pfennig		
	1 " Feinbrot	25 "	(aus Rogg.u.Weiz.m.)	
	1 " Weissbrot	30 "	( " Weizenmehl)	
	1 Semmel 50 gr	4 "	" "	"
	1 Milchsemmel 50 gr	5 "	" "	"

Weitere Lebensmittelpreise in dieser Zeit:

1 Pfund Zucker	59 Pfennig		
1 " Weizenm.	26 "		
1 " Gries	30 "		
1 " Margarine	128 "		
1 " Butter	252 "	Februar 1950	2,94
1 Ei <sup>1.)</sup>	50 "		

Das Geschäft mit **K u n s t d ü n g e r** lag während des 2. Weltkrieges und in den ersten Jahren darnach stark darnieder, weil Kunstdünger auch auf Marken ging und die darauf zustehenden geringen Mengen auch nur recht schleppend gelie-

---

<sup>1.)</sup> Im Sommer 1949 kostete das Ei noch ca 36 Pfennig; es ist damit zu rechnen, dass die Eier wegen der Eiereinfuhr bald auf weniger als die Hälfte des heutigen Preises zurückgehen. Ladenpreis im Februar 1950 nur mehr 17 Pfennig.



fert wurden. Nach der Währungsumstellung besserte sich dies beträchtlich und mit Aufhebung der Kunstdüngermarken im Winter 1948/49 konnte der Bauer wieder sovbel davon kaufen, als sein Geldbeutel zuließ. Der Umsatz erreichte bis jetzt noch nicht ganz die Vorkriegsjahre, das Lager der Mühle war deshalb stark belegt.

Die Kunstdüngerpreise waren

	Menge kg	1937-45	1946	1949	Menge im Ver- hältnis zum gesamten Um- satz %
Thomasmehl	75	4.-		6.20	25
Kalkstickstoff	50	7.40	9.20	13.50	18
Kalkammonsalpeter	100			22.-	18
Kali 42 %	50	3.20	3.30	6.-	15
Nitrophoska	50			13.80	5
Kalksalpeter	100		18.80	21.-	5
Ammoniak	75	8.80			5
Superphosphat	50			4.70	5
Amsupka	50			7.80	5
					<u>100 %</u>

Die Kunstdüngerpreise sind also von 1938 - 1949 um etwa 50 - 80 % gestiegen, während die Getreidepreise um ca 10 % nur in die Höhe gingen, sodass sich die sogenannte Preisschere zu Ungunsten des Bauern noch mehr geöffnet hat.

Weitere Verkaufsartikel der Mühle waren je 50 kg = 1 Zentner

Mais geschrotet	12,-	Milokorn geschrotet	12,-
" ganz	11,-	" ganz	11,-
Erdnußkuchenmehl	14,90	Soyaschrot mit Stoffsack	15,-
Kalbermehl	20,-	(enth. Leinmehl, Fischmehl etc)	
Milchleistungsfutter	14,80	" Erdnußkuchen, Soyaschrot)	

	Menge kg	1937-45	1946	1949
Futterkalk	50	1.70		
Salz (an Bauern)	45	11.-	10.70	12.20
Vihsalz "	50	3.75	2.60	4.50
Zement in kleinen Mengen	50			3.50

Der Viehbestand am Ende des hier betrachteten Zeitabschnittes (1949) betrug:

- 2 schwere Pferde<sup>1.)</sup>
- 8 Milchkühe
- 1 Ochsen
- 15 sonstiges Rindvieh
- 24 Stück Rindvieh
- 28 Schweine.

Der Rindviehbestand war im wesentlichen in den letzten 2 Jahrzehnten ungefähr gleich geblieben, weil der 1924 gebaute Stall nicht mehr zuließ. Die Schweinehaltung lag am Schluss der RM- Zeit arg darnieder, weil sie absolut unrentabel war. In der DM- Zeit wurde dies wieder wesentlich

---

<sup>1.)</sup> Bis zur Anschaffung des Bulldogge - 1936 - waren jahrelang 4 Pferde vorhanden, seitdem noch 3. Das 3. Pferd war seit der Anschaffung des LKW nicht mehr dringend nötig; es wurde nach der Währungsumstellung als Schlachtpferd -25 Jahre alt - verkauft.

Neuer Hufbeschlag für ein Pferd kostete 1949:

- 4 Steckgriffeisen à 5.- = 20.-DM
- 4 einfache Eisen à 3,50 = 14.- "



anders, zumal die Schweine gegenüber dem Rindvieh jetzt einen besonders günstigen Preis hatten. Der Bauer erlöste für das Vieh im Herbst 1949, nüchtern gewogen oder mit 5 % Abzug bei guten Qualitäten

Rindvieh    -.74 DM/ Pfund

Schweine    1.50 " "

Der im Winter 1948/49 erzielte Erlös von 2.- DM und darüber für Schweine war nur vorübergehend.

Die Fleischpreise im Metzgerladen betragen im Herbst 1949 für

Ochsenfleisch	1.30 - 1.40 DM/ Pfund	<u>Februar 50</u> 1,40- 1,60
Schweinefleisch	2.60 - 2.80 " "	1,70- 1,90
Gute Mettwurst	3.- " "	

Eine eigenartige Entwicklung nahmen die Preise für Schlachtgänse, sodass sie hier erwähnt werden, wenn auch in der Mühle solche in den letzten Jahrzehnten nur während der knappen Kriegs- und Nachkriegsjahre gehalten wurden. Vor dem letzten Krieg kosteten gerupfte Gänse immer soviel wie das Schweinefleisch. In der Geldschwemme der Nachkriegsjahre und den so geringen Fleischzuteilungen wurden für eine Weihnachtsgans bis 100 RM geboten, wenn es eine gegen Geld überhaupt gab; Ende 1948, also schon nach der Währungsunstaltung, wurden dafür noch 40 - 50 DM gezahlt und nur ein Jahr später wurden sie gerupft nur noch mit 1.30 DM/Pfund bezahlt, also viel billiger wie in normalen Zeiten.

Für die M i l c h bezahlte die Molkerei an den Bauern gegen Rücklieferung von Magermilch 19 - 22 Pfennig/ Liter je nach Fettgehalt. Seit Einführung der Marktwirtschaft im 3.

Reich wurde die Milch nach Fettgehalt bezahlt; die Kühe der Mühle gaben immer gute Milch mit einem Fettgehalt von mind. 3,8 - 4%.

Früher wurde die Milch an die Verbraucher in Bechhofen etc unmittelbar verkauft, die die Milch abholten. Seit 1939 war dies nicht mehr zulässig; Verbraucher bekamen nur noch Milch von der Molkerei, die auf 2,5 % Fettgehalt entrahmt war. Seitdem erst gibt es in Bechhofen einen Milchladen und in Waizendorf seit 1945.

Im Milchladen kostet die

Vollmilch mit 2,5 % Fettgehalt    -.36 DM/Liter

Magermilch                                -.24 " "

Butter, 1938 noch 1.60 RM, jetzt 2.52 DM/Pfund; mit einer baldigen Erhöhung kann gerechnet werden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang noch, dass die Molkerei in Königshofen früher selbst butterte; im 3.Reich würde sie zur Steigerung der Buttererzeugung nur noch Rahmstelle für die Molkerei in Wieseth. Jetzt scheidert das Buttern an der Beschaffung des nötigen Butterfasses.

Wie wir im Vorstehenden schon gesehen haben, änderten sich die Getreidepreise in den letzten 10 Jahren nicht wesentlich, nur für Fleisch, auch Butter und Kartoffeln erzielte <sup>Bauer</sup> der jetzt bessere Preise. Dafür musste er aber für seine Bedarfsgegenstände wesentlich höhere Preise bezahlen. Soweit im Vorstehenden nicht schon berührt, sei zur Vervollständigung des Preisbildes noch vermerkt: Wenn man die Preise von 1938 gleich 100 % setzt, so betragen sie 1949 bei



Brot	125 %	Fleisch	175 - 200 %
Kartoffeln	170	Zucker	150
Kaffee	500	Zigarretten	330
Damenstrümpfe	400	Stoffe	190
Haushaltgeräte	290	Schuhé	300
Branntwein	430.		

---

Heute können wir rückblickend feststellen, dass in den Jahren vor dem 2. Weltkrieg noch ziemlich ausgeglichene Preisverhältnisse herrschten, wo also das Verhältnis der Preise zu einander noch in Ordnung war, wo vorallem Einkommen und Lebenshaltungskosten in einem solchen Verhältnis zu einander standen, dass sowohl der Bauer wie auch der Arbeiter mit ihrem Einkommen zurechtkommen konnten.

Jetzt ist das Bild vollkommen anders: Der Bauer klagt über zu geringe Preise seiner Erzeugnisse und der Arbeiter kann, auch wenn sein Lohn etwas gestiegen ist, bei weitem nicht mehr so leben wie vor 10 Jahren. Noch schlechter sind die Beamten und Angestellten dran, deren Einkommen sich seitdem kaum erhöht hat. Die Wirkung ist für alle die gleiche: der Lebensstandard ist wesentlich gesunken und - - das wollten ja unsere Besieger nach Kriegsende so haben. Da darf schon noch vermerkt werden, dass der Lebensstandard in Amerika z.B. wesentlich höher ist als in Europa; der amerikanische Arbeiter muss viel weniger Stunden arbeiten, um z.B. ein Paar Schuhe oder einen Anzug kaufen zu können. Ist es für und ein Trost, wenn wir wissen, dass der Lebensstandard in der Ostzone, oder gar in Russland noch viel geringer ist als bei uns ?

An Fahrzeugen, landwirtschaftlichen  
Maschinen und Geräten waren in der Mühle 1949 vorhanden:

- 1 Personenkraftwagen <sup>1)</sup>
- 1 Lastkraftwagen Opel Blitz 3<sup>t</sup> Benzinmotor 1948
- 1 25 PS Lanz- Bulldog, Zugmaschine 1936
- 1 Anhänger gefedert 3<sup>t</sup> 1948 <sup>2)</sup>
- 1 " ungefedert 5<sup>t</sup> 1935
- 1 Allzweckanhänger ungefedert mit offener  
Brücke, für Pferde, und Schlepperzug 1942
- 1 Gummiwagen 1<sup>t</sup> für Pferdezug, aus einem  
Opel PKW- Fahrgestell; ein leichtes, viel-  
seitig sehr brauchbares Wägelchen 1942
- 4 Leiterwagen (Bauernwagen), zum Abwerfen  
als Mistwagen
- 1 Jauchewagen
  
- 1 Getreide- Mähbinder
- 2 Gras- Mähmaschinen
- 2 Schadenrechen, 1 für Schlepperzug  
1 " Pferdezug, auch als Heu-  
der verwendbar
  
- 1 Kartoffelroder
- 1 Scheibenegge 1,80 m breit
- 1 Sämaschine
- 1 Kunstdüngerstreuer
- 1 Schlepperpflug, dreischarig = 1,05 m Arbeitsbreite
- 1 schwerer Kultivator
- 1 Kartoffel- Häufelpflug

---

1) Die früher auf dem Lande für jeden Pferdebauern selbstver-  
ständliche Chaise wurde schon 1930, bald nach der Anschaf-  
fung des ersten Personenkraftwagens verkauft.

2) Im Frühjahr 1945 nahm die Deutsche Wehrmacht einen fast  
neuen, sehr guten Lindner- Anhänger (gedert) mit.



- 1 Vielfachgerät, bearbeitet gleich 2 Reihen zum Kartoffellegen, zum Kartoffel hacken und -hinaufstreichen
  - 3 Eggen verschiedener Art
  
  - 1 Brennholz- Kreissäge mit tragbarem Elektromotor
  - 1 elektrische Jauchepumpe
  - 2 Gebläse- Futterschneidmaschinen (seit 1946/48).
- 

Mit P e r s o n a l war es gegen Ende des Krieges recht schlecht in der Mühle bestellt. Der langjährige Grossknecht Andreas Herrgott, für den man 1936 das Haus Nr. 15 gebaut hatte, wurde 1943 eingezogen; seine Frau, die früher Grossmagd in der Mühle war, half noch in der Landwirtschaft mit, soweit es ihre 2 Kinder und ihre eigene Landwirtschaft mit 1 Kuh und 1 - 2 Schweinen zuliesse. Im August 1944 kam die letzte Nachricht vom Andres aus Rumänien, dann hörte man nichts mehr von ihm. Seine Frau starb überraschend im Herbst 1945, die Kinder wurden zu Verwandten gegeben und - - auf den Andres wartet man im Stillen in Waizendorf immer noch.

Der bald 2 Jahrzehnte in der Mühle beschäftigte, überaus zuverlässige und selbständige Johann Stolz hatte auch in Waizendorf geheiratet und zählte gewisser Massen zum "Inventar" der Mühle; der "lange Hanni" (und der Andres) waren die ersten verheirateten Kräfte in der Mühle.

Der lange Hanni wurde 1942 eingezogen, verwundet und starb 1942 im Lazarett in Saarburg in Lothringen; seine Leiche wurde mit Unterstützung der Mühle nach Königshofen überführt.



Andreas Herrgott  
langjähriger Großknecht  
vermisst seit 1944.

Johann Stolz  
langjähriger Müller  
gefallen 1942





Fritz Tremel Waizend.  
geb. 5. 1. 1931.  
1947.

Anstelle dieser guten Kräfte musste man sich gegen Kriegsende mit ausländischen Arbeitskräften behelfen. In der Landwirtschaft war u.a. ein polnisches Ehepaar und in der Mühle ein Tscheche bzw. später ein Ukrainer. Bei diesen Hilfskräften blieb für den Müller selbst und seine Familienangehörigen mehr als genug Arbeit. Das Schlimmste war, dass für den Bulldog kein geeigneter Fahrer da war und dass überdies der Bulldog gegen Kriegsende auf Holzgas umgestellt werden musste, weil nicht genügend Treibstoff zugewiesen wurde.

Es wäre schön für einen kräftigen Mann kein leichtes gewesen, sich mit dem Holzgaser herumzuzergern; um wie viel schwerer musste diese schmierige Arbeit für den damals kaum 14 Jahre alten Sohn Fritz sein, an dem diese hängen blieb. Er war ein sehr kräftiger Bursche und recht anstellig zu allem, sodass er damit fertig wurde, auch wenn die Anforderungen häufig über die Kräfte eines kaum schulentlassenen Buben hinausgingen. Das Bild der nächsten Seite zeigt ihn ~~noch~~ etwas <sup>älter</sup> jünger, weil man ja bei Kriegsende vom Ami aus nicht photographieren (später wird man vermutlich fotografieren schreiben) durfte.

Unmittelbar nach Kriegsende musste man sich in der Landwirtschaft ein paar Jahre lang mit entlassenen Soldaten behelfen, die jeweils ohne alles ankamen, von Kopf bis Fuss ausgestattet werden mussten, um dann nach etlichen Monaten jeweils wieder abzuhaufen, natürlich samt Ausstattung. Nur langsam kam man wieder zu den früher üblichen, länger arbeitenden Dienstboten.



An H i l f s k r ä f t e n waren 1949 in der Mühle vorhanden:

1. 2 Knechte, Lohn 60 - 70 DM/Monat, dazu noch Erntegeld und alles (d.h. Krankenkasse, Invalidenversicherung etc.) frei; kein weiterer "Einding", wie es früher üblich war.
2. 2 Mägde, Lohn 700 DM/Jahr, alles frei, kein Einding.
3. 1 Haushalthilfe, die bei Arbeitsdrang auch draussen mitarbeitet, Lohn wie die Mägde.
4. 1 Müller, verheiratet (wohnt im Herrgottshaus); Lohn 32 DM/Woche; Miete, Essen (für ihn selbst), alles frei.
5. 1 Müllerlehrling (jetzt im 2. Jahr); 15 DM/Woche Lohn, weil er schafft wie ein Grosser; es ist der junge Reinfelder von der Bruckmühle bei Herrieden.
6. 1 Hausschreiner (Flüchtling), seit 1947 beschäftigt, ausser Mittagessen und Erbtzeiten erhält er noch -.80 DM/Stunde.

Vergleichsweise sei hier angegeben der Lohn für

Maurer in Bechhofen	1.04 DM/Stunde
Hilfsarbeiter "	-.85 " "

Die Familienverhältnisse der Tremel haben wir das letzte Mal 1929 näher betrachtet, also vor 20 Jahren; seitdem hat sich vieles beträchtlich geändert, auch wenn bis heute keines von den damaligen Angehörigen gestorben ist. Gewiss, auch eine Seltenheit.

Der Grossvater (geb. 12.3.1868) lebt nun schon 20 Jahre lang seit dem Tod unserer Mutter allein in der oberen Stube des Wohnhauses. Sein 80. Geburtstag konnte - 1948 - in grösserem Familienkreis gefeiert werden; er erfreut sich immer noch guter Gesundheit, ist noch verhältnismässig rüstig, auch wenn er nur mehr selten nach Bechhofen ausgeht. Da sein Gehör in den letzten Jahren ziemlich stark nachgelassen hat und ein Hörapparat ihm angeblich nicht viel hilft, kann er sich nur mehr wenig unterhalten und damit am täglichen Geschehen nur mehr wenig Anteil nehmen. Er liest dafür ziemlich viel und hat bis jetzt einen Teil der einfachen Buchhaltungsarbeiten gemacht.

Der Mühlbesitzer Fritz Tremel (geb. 27.8.1897) hat eigentlich fast immer in seinem Leben für zwei gearbeitet. Das Geschäft ist unter seiner umsichtigen Leitung wirklich g hochgekommen. Die Gebäude in ihrer Gesamtheit wurden, soweit sie nicht von ihm neu gebaut wurden, alle sehr gut erhalten, sodass schon dadurch der Wert des Besitzes beträchtlich stieg. Während 1924 - nach der Inflation - die Kundenmüllerei noch weit überwiegend war gegenüber der Handelsmüllerei, entwickelte und steigerte er letztere immer mehr, bis zu ihrem heutigen Umfang. Die nachstehend angegebenen Zahlen für den



Jahresumsatz zeigen dies mehr als deutlich:

1924	6 000 RM
1929	0 000 "
1939	0 000 "
1948	0 000 2 bzw. DM

Fritz hat dies alles geleistet, ohne eine eigene Bürokräft zu brauchen, wie es in anderen Geschäften dieser Grösse selbstverständlich wäre.

Während des 2. Weltkrieges wurde er nicht zur Wehrmacht eingezogen. Nur in den letzten Kriegstagen (April 1945) wurde er noch 2 Tage lang zum Volkssturm<sup>1.)</sup> geholt; bei seinem "Einsatz" kam er bis in die Gegend von Burk, konnte aber noch rechtzeitig, d.h. vor dem Eintreffen der Ami, wieder heimgelangen, sodass er der Gefangenschaft entging.

Die Müllerin Marie Tremel, geb. Eder (geb. 12.9.1904), eine im Gegensatz zu ihrem Mann nicht so grosse, korpulente Frau, war in allem eine sehr tatkräftige Stütze für ihren Mann. Selbstverständlich konnte sie auch Auto fahren; sie erledigte neben ihrem Haushalt noch einen grossen Teil der Buchführungsarbeit und ging, wenn es nötig war, viel mit zur Feldarbeit, vorallem bei der Ernte.

Um die Familiengeschichte vollständig zu gestalten, muss noch ein Bild ihrer Eltern auf Seite 249 und 250 nachgebracht werden.

Von den Kindern auf der Mühle ist noch zu berichten:

---

<sup>1.)</sup> Der Volkssturm war so ziemlich das Unsinnigste am "totalen" Krieges. Ohne richtige Ausrüstung und dung wurde dazu noch geholt, was laufen konnt



*Christian Eder  
Vater der Müllerin  
geb. 5.6.1873, gest. 7.3.1929.*

*Maria Eder, geb. Geißler  
Mutter der Müllerin  
geb. 27.11.1882.*





Ein schönes altes Bild von ca 1888.  
 Eder Joh. Stephan (geb. 17. 1826) mit Frau und  
 Kindern. 2. von links ist Eder Christian  
 geb. 5. 6. 1873.

- 1) Fritz (Friedrich), geb. 5.1.1931, war schon als kleiner Bub sehr kräftig und dabei doch recht gutmütig. Seine Volksschulzeit fiel weitgehend in die Kriegszeit mit ihren geringen Lehrergebnissen; ~~xxxx~~ seine harte Arbeit mit dem Holzgaser bei Kriegsende wurde schon erwähnt. Nach seiner Lehrzeit in Waizendorf besuchte er längere Zeit die Sabelsche Handelsschule in Nürnberg und war dann wieder die kräftige Hilfe seines Vaters in Waizendorf. Demnächst will er noch einige Zeit in die Fremde gehen, um andere Gegenden und andere Betriebe kennen zu lernen.
- 2) Hermine, geb. 16.5.1935, besuchte seit 1946 die Oberschule für Mädchen in Ansbach, dann war sie auf gleicher Schule in Neuendettelsau und jetzt ist sie auf der Mittelschule in Nördlingen. Hermine ist auch ein überaus kräftiges Mädchen und in allen häuslichen Arbeiten recht gewandt und geschickt.
- 3) Gerhard, geb. 20.4.1941, ist heute mit seinen 8 Jahren auch ein recht kräftiger, gesunder Junge und dazu gut begabt.

Das Bild der nächsten Seite zeigt die 3 Kinder mit ihren Eltern.

Von den Geschwistern des Waizendorfer Müllers, die ja alle in der Mühle aufgewachsen sind, ist zu vermerken:

- 1) Mina Lechner, geb. Tremel (geb. 8.2.1895) ist seit 2.5.1920 in Hirschlach verheiratet mit Fritz Lechner (geb. 24.6.1882). Da die Ehe kinderlos blieb, wird der grosse Hof, der sich vor dem 2. Weltkrieg einen PKW halten konnte, ohne direkten Erben sein. Seit etlichen Jahren ist der grösste Teil der





*Familie Tremel Waizendorf.  
Mutter, Gerhard, Fritz, Hermine, Vater.  
- 1949 -*



Fritz Tremel - 2x  
Waizend. - Bedhofen  
- 1941 -



umfangreichen Landwirtschaft verpachtet. Wegen des Dienstbotenmangels und wegen zunehmenden Alters werden sie wohl bald ihre ganze Landwirtschaft verpachten müssen, wenn sie es nicht doch noch erwarten können, bis sie ihren Hof an den älteren Buben des schon viele Jahre verstorbenen Bruders Karl von Fritz Lechner übertragen können.

2) Wilhelm Tremel (geb. 20.7.1896), seit 1925 in Bechhofen verheiratet, betreibt dort mit gutem Erfolg seinen Kolonialwarenladen und seine Riffelwerkstatt. Für letztere hatte er vor dem 2. Weltkrieg einen kleinen Lieferwagen zum Abholen und Zurückbringen der Walzen; er wird einen solchen wohl bald wieder haben müssen, wenn er mit seiner Riffelei auf der Höhe bleiben will. In seinem Laden wirkt sich die 1948 auf Drängen der Ami erlassene Gewerbefreiheit aus, weil in Bechhofen und etlichen, zu seinem bisherigen Kundenkreis gehörenden Dörfern der Umgebung neue Läden, vorallem von Flüchtlingen, aufgemacht wurden.

Für das Walzenriffeln wurde je qdm bezahlt:

1925 - 1928	-,25 RM/ qdm,	1929 - 34	-,30
1935 - 1947	-,35 "	, 1948	-,40 DM/qdm

Im 2. Weltkrieg war Wilhelm mehrmals eingerückt zur Wehrmacht:

1939 einige Monate in Ansbach zur Bewachung der Bahnanlagen  
1940 etliche Wochen in Nürnberg zur Bewachung von Kriegsgefangenen in einem Stalag (= Kriegsgefangenen- Stammlager)  
1941 - 1942 in Kremenschuk (Südrussland) beim Stab eines Wikado = Wirtschaftskommando.

Die "Bechhöfer" haben folgende Kinder:

- a.) Luise Tremel, geb. 15.7.1925, bis jetzt noch im elterlichen Haushalt und im Laden tätig.
- b.) Fritz Tremel, geb. 16.3.1928, war nach der Volksschule Lehrling in einem Ansbacher Grosshandelsgeschäft und rückte am 1.4.45 noch zur Wehrmacht nach Ansbach ein. Wenige Tage vor dem Einmarsch der Ami rückte sein "Truppenteil" nach Südbayern aus; von dort kam er nach Kriegsende zu Fuss wieder zurück nach Bechhofen, ohne dass er - dank seines geschickten Verhaltens - in Kriegsgefangenschaft geraten ist. Nach dem Krieg arbeitete er im väterlichen Laden mit, bediente die gut gehende Tankstelle und war fast jeden Sonntag ein sehr eifriger Fussballspieler.  
Er wird wohl auch in Bälde noch in die Fremde gehen, um seine Kenntnisse zu erweitern.

Die nächste Seite zeigt Bilder der beiden Bechhöfer Kinder.

3. Karl Tremel, geb. 30.9.1900, war seit 1933 Reichsbahnrat in München, dann Betriebsamtsvorstand in Bamberg und 4 Jahre lang als Bauabteilungsvorstand der Reichsautobahnen in Nürnberg mit grossen und grössten Bauaufgaben an den "Strassen des Führers" - wie man im 3. Reich zu sagen pflegte - betraut. Jahrelang waren mehr als 5000 Mann unter seiner Leitung tätig. 1941 kommt er als bautechnischer Streckendezernent zur Reichsbahndirektion Danzig und heiratet am 24. 5. 1941 Gertrud Betz von Nürnberg (geb. 12.2.1914). Im Frühjahr 1942 kommt Karl, inzwischen Oberreichsbahnrat geworden, als bautechnischer Streckendezernent zur Reichsverkehrsdirektion in Minsk, von dort





Die Bechhöfer Kinder.  
Luise Tremel                      Fritz Tremel  
geb. 15. 7. 1925.                      geb. 16. 3. 1928.



Karl Tremel u. Frau Gertrud, geb. Betz  
geb. 30. 9. 1900                      geb. 12. 2. 1914  
gest. 30. 1. 1945 („Gustloff“)





Karl Tremel u. Frau Phili, geb. Holzinger  
- 1947 -

aus hat er im Herbst 1942 Gelegenheit, im Auftrag des Reichsverkehrsministers eine Studienreise durch ganz Finnland zu machen. In dieser Zeit wird seine noch beibehaltene Wohnung in Nürnberg, die er schon als Junggeselle hatte (was waren das für Zeiten ohne Wohnungsamt und ohne Wohnungsnot!), fast total bombenzerstört. Als im Herbst 1943 die Russen wieder vorrücken und den grössten Teil seines Arbeitsbereiches besetzen, wird er Betriebsamtsvorstand in Gotenhafen bei Danzig und zieht mit fast seinem gesamten Hausrat am 30.1.1944 dorthin in seine Dienstwohnung. Als die Lage gegen Kriegsende dort ernst wird, will seine Frau mit dem Schiff "Wilhelm Gustloff" heim ins Reich fahren, während er auf seinem Posten in Danzig bleiben muss. Das Schiff wird von einem russischen U-Boot torpediert, -der erste Fall dieser Art in der Ostsee, -und seine Frau geht am 30.1.1945 mit vielen Tausenden anderer Flüchtlinge unter.

Später muss auch Karl Gotenhafen bzw. Danzig am 26.3.1945, 2 Tage vor der Besetzung durch die Russen, verlassen und seine ganze Habe (im Wert von mehr als 3000 Zentner Getreide) bleibt zurück. Von den vielen Kisten und Koffern, die er noch Ende 1944 in die Heimat schickte, kam wegen der vielen Luftangriffe im Reich nur einer an. Zu Fuss kommt er mit vielen Schwierigkeiten nach Pillau (100 km östlich von Danzig), mit dem Schiff nach Swinemünde bei Stettin, dann mit eben noch verkehrenden Zügen über Berlin und Prag in der Tschechoslowakei, wo er mit Kriegsende am 9.5.1945 interniert wird. Nach 5 Wochen kommt er am 15.6.1945 ausgeplündert, abgearbeitet und auf 99 Pfund abgemagert in die Heimat nach Waizendorf. Sei-



ne Erlebnisse im Frühjahr 1945 schilderte er später in seinem erschütternden ~~Weise in seinem~~ Reisebericht "Mein Weg von Danzig in die Heimat"; auch über seine Eindrücke in Russland und in Finnland hat er seine Erinnerungen niedergeschrieben.

Im Sommer 1945 wird Karl wieder Betriebsamtsvorstand in Ansbach, wo er die Wiederherstellung der vielen zerstörten Bahnbrücken leitet, aber nach einigen Monaten wird er am 25.10.1945, wie so viele andere, wegen Zugehörigkeit zur Partei auf Weisung der Ami von der Reichsbahn entlassen. Etwa 1½ Jahre ist er dann in Waizendorf wieder als Hilfsarbeiter, bis er durch die Spruchkammer ist und rechnet wie so viele andere Kollegen mit seiner baldigen Wiedereinstellung bei der Reichsbahn. Er zieht nach Ansbach und heiratet am 28.6.1947 seine ~~Verwitwete~~ Jugendfreundin Philippine Holzinger, verwitwete Laucks (geb. 4.6.1902) mit ihren 3 Kindern Ursula, Peter und Phili, die bei seiner Verheiratung 11, 9 und 5 Jahre alt waren. Eigene Kinder blieben Karl auch in seiner 2. Ehe versagt.

Beruflich stellt ihn nun das Schicksal nun richtig auf die Schattenseite des Lebens. Seine Wiedereinstellung macht Schwierigkeiten (weil zuviele in die Stellungen der oberen Beamten hineingeschoben waren, sodass kein Platz mehr war), er betätigt sich über 2 Jahre als Platzmeister bei der Firma Laucks in Ansbach und lässt sich, da nach der Währungsumstellung seine Wiedereinstellungs<sup>s Aussichten</sup> bei der Bahn auf Jahre hinaus sehr gering geworden sind, pensionieren. Vielleicht wäre sonst diese Familiengeschichte nie fertig geworden. Die Voraussetzungen zur Pensionierung waren in den Nachwirkungen eines 1943 in Russland erlittenen schweren Dienstunfalles (Gehirnerschütterung) gegeben.

4. Hans Tremel, geb. 24.9.1902. Sein Schicksal ist ähnlich bewegt wie das seines Bruders Karl.

Hans kam durch einen Zufall mit dem Besitzer der "Neuen Mühle" (Post Vierraden bei Schwedt an der Oder) in Berührung und ging am 15.8.1934 dorthin. Am 1.11.1934 pachtete er diese Mühle, ohne die dazu gehörige Landwirtschaft. Seine ursprünglichen Heiratspläne mit der Tochter des Besitzers gab er auf und heiratete am 26.10.1937 in Ansbach seine alte Freundin Toni Dorsch von Triesdorf, geb. 10.1.1903 in Triesdorf.

Hans verstand sich mit den Bauern der Mark Brandenburg, das Geschäft ging gut bzw. er konnte es schön ausbauen (Kunstdüngerhandel etc.) Am 9.12.1941 kaufte er die ganze Neue Mühle samt Landwirtschaft um 000 RM, wenn man ihm auch anfänglich Schwierigkeiten machen wollte, weil er kein gelernter Bauer sei (Reichserbhofgesetz der Nazi).

Das Schönste und Beste an der Mühle ist die verhältnismässig reichliche Wasserkraft an dem Flüsschen Welse: Gefälle 1.60 m, 2 Turbinen für 1400 sl Wasser = ca 25 PS. Von Oktober bis Mai hat er mehr als genug Wasser, allerdings kann das Wasser in trockenen Jahren (wie im Sommer 1947 und 1949) auch auf 300 sl zurückgehen. Dann schaut er, wie er schrieb, oft sehnsüchtig nach Regen aus, da er keinen zusätzlichen Motor hat. Die Mühle hat 3 Walzenstühle und 1 Gang und vermahlt durchschnittlich 40 Zentner/Tag. Das elektrische Licht wird für den eigenen Bedarf selbst hergestellt.

Zur Landwirtschaft der Mühle gehören 26,5 ha land, davon 14,5 ha Acker, 3 ha Wiese, 3,5 ha Wald und 5,5 ha Tabakfeld. Das Tabakfeld ergibt bei voller Ausnutzung des Kontingents durch-





Hans Tremel u. Frau Toni, geb. Dorsch  
- 1937 -

*Neue Mühle.*  
*Besitz von Hans Tremel.*



schnittlich jährlich 200 Zentner Tabak, für den eine eigene Trockenscheune vorhanden ist. Der gewöhnliche Viehbestand ist 14 Stück Rindvieh und 8 Schweine. Die Landwirtschaft hatte Hans immer verpachtet.

Durch den Krieg wurden Hans und seine Mühle stark mitgenommen. Im April 1945 lag seine Gegend wochenlang unter Beschuss der russischen Artillerie, die am Ostufer der Wei Oder stand. Am 20. April war Grosskampftag, die in unmittelbarer Nähe liegenden Orte Vierraden und Schwedt gingen in Flammen auf. Am 24.4. musste seine Frau Toni fliehen, Hans selbst kam am gleichen Tag zum Volkssturm an die nur wenige km entfernte Oder. Am 25. 4. wurde die Brücke unmittelbar bei seiner Mühle gesprengt, die Mühle dabei stark beschädigt und am 26.4.1945 waren rote Panzer auf Neue Mühle. Hans selbst wurde in letzter Minute beim Volkssturm noch schwer verwundet und kam in ein Lazarett nach Mecklenburg. Ein gutes Geschick bewahrte Hans davor, von den Russen als Kriegsgefangener behandelt zu werden; er hätte dann vielleicht das traurige Schicksal gehabt, auch jahrelang auf die Heimkehr warten zu müssen.

Erst etliche Wochen nach Kriegsende traf Hans durch Zufall mit seiner Frau in Mecklenburg wieder zusammen. Mitte Juli 1945 konnten beide wieder nach Neue Mühle zurück; doch was fanden sie in ihrer Heimat vor, über die der Krieg mit seiner ganzen Härte hinweggegangen war und die deshalb vorübergehend vollkommen entvölkert war. Bis zu 500 Kosaken mit Pferdelazarett waren auf Neue Mühle gewesen, Zivilrussen und Polen hatten mit grossen (aus dem Land genommenen) Viehherden alles abgeweidet. Es war kein Vieh mehr da und in der Mühle kein Treibriemen; Möbel und Einrichtungsgegenstände waren - soweit da noch vorhanden - Ende Juni 1945 von Polizei und dem

Bürgermeister von Vierraden "geholt" worden. 10 Kisten hatten Toni und Hans an verschiedenen Stellen im Feld und Wald vergraben; 9 davon waren bei ihrem Wiederkommen schon ausgegraben und von der 10. und letzten wurde noch  $\frac{3}{4}$  des Inhalts bei einem Einbruch am 4.11.1946 gestohlen.

Kaum ein paar Wochen waren Toni und Hans wieder auf ihrem Besitz, als sie enteignet wurden - das ging schon damals in der Ostzone ohne viel Federlesens - und sie es für zweckmässig halten mussten, am 27.8.1945 zu fliehen, bevor Hans verhaftet wurde. Gut 4 Wochen waren sie dann in Waizendorf und Triesdorf. Anfang Oktober wagten sie, wieder zurückzufahren, wurden unterwegs in der Ostzone ein paar Mal eingesperrt, aber sie schafften es doch. Durch Verhandlungen bei der Regierung in Potsdam bekamen sie ihren Besitz wieder frei und waren am 6.11.1945 wieder dort. Zu gleicher Zeit traf in Waizendorf von einem Beerdigungsinstitut in Güstrow (Mecklenburg) mit den Ausweispapieren von Hans die Mitteilung ein, dass er dort im April 1945 beerdigt worden sei. Hans hatte damals seine Papiere verloren, wie er später uns sagte.

Die Verhältnisse auf Neue Mühle waren natürlich während der Abwesenheit von Hans noch schlechter geworden, aber mit dem ihm eigenen Feuereifer packte ~~er~~ er die Arbeit an. Anstatt mit Riemen trieb er seine Mühle mit Feuerwehrschräuchen, das Essen war mager bis dorthinaus, aber sie hielten durch und feierten es als ein Ereignis, als es gelang, wenigstens ein paar Hühner wieder zu beschaffen. Bald konnte er



auch an den Wiederaufbau der durch die Kriegereignisse zerstörten und beschädigten Gebäude gehen (Scheune, Leutehaus der Landwirtschaft), nachdem er die geringeren Schäden an der Mühle behoben hatte. Allerdings ging das meist nicht auf "geradem Weg", wie er einmal schrieb, aber Hans schaffte es doch.

In der russischen Besatzungszone wurden gleich nach Kriegsende alle Bankguthaben blockiert, sodass dort grundsätzlich andere Geldverhältnisse herrschten wie bei uns bis zur Währungsumstellung. Eine Währungsumstellung wie bei uns gab es in der Ostzone auch noch Ende Juni 1948.

Trotzdem Hans 1945 fast ohne Barmittel wieder anfangen musste, kam er rasch wieder ins Geschäft und konnte dabei offensichtlich gut verdienen: denn schon im Frühjahr 1946 konnte er den für den Kauf seines Anwesens aufgenommenen Kredit bei seinem Bruder Fritz in Waizendorf wieder abdecken. Es wäre eine lange Geschichte für sich, wollte man erzählen, mit welchen Schwierigkeiten die Übermittlung des Geldes verbunden war. Auch in den folgenden Jahren bis heute war Hans damit noch beschäftigt, seine Gebäude (Stall etc.) wieder in den von ihm gewünschten Zustand zu bringen. Dabei sind die Schwierigkeiten zum Bauen in der Ostzone noch viel grösser als bei uns und mit Sicherheit auch grösser als wir uns richtig vorstellen können. Nur ein Beispiel dafür: Zu einem Stall braucht man Zement, sogar viel Zement und der war in der Ostzone bis heute sehr rar; den gibt es nicht einmal in den HO-Läden <sup>1.)</sup> zu kaufen, kaum dass man einen Zentner um 35 - 37 DM (Ost) ir-

---

<sup>1.)</sup> HO = Handelsorganisation; Staatliche Handelsgesellschaft, die bewirtschaftete Waren frei zu sündhaften Preisen verkauft; der Gewinn geht als Reparation an die Sowjetunion.

gendwie erstehen kann, schrieb er nach langer Pause wieder einmal.

Nachdem Hans so schön tätig sein konnte, hätte man meinen können, es könnte ihnen auch gut gehen. Ja, wenn sie nicht in der Ostzone leben müssten! Für den, der dort nicht gelebt hat, ist es schwer, ein anschauliches und zutreffendes Bild der dortigen, ganz eigenartigen Verhältnisse zu geben. Die Post zwischen uns und dort ging zwar seit 1946 ziemlich regelmässig, aber Hans will davon möglichst wenig Gebrauch machen und lässt allenfalls über Berlin (Britischer Sektor) schreiben. Das Reisen zwischen den Zonen ist mit soviel Schwierigkeiten verbunden, dass man in Friedenszeiten leichter nach Amerika ausgewandert wäre. Toni gelang es, 1948 zum 80. Geburtstag unseres Grossvaters und im Sommer 1949 auf einige Tage in ihre Heimat zu fahren. Hans bemüht sich seit Jahren um die Reisegenehmigung bzw. um eine Reisemöglichkeit, aber für Männer ist das viel, viel schwerer als für Frauen. Er schrieb: "Wann ich wieder einmal komme?? Wenn das so einfach wäre, wäre ich schon längst da gewesen. Im Frühjahr (~~194~~ 1950) glaube ich aber bestimmt, dass es soweit wird. Nur befürchte ich, dass mir nachher umso mehr bewusst wird, was für Hungerleider und arme Schlucker wir hier sind, wenigstens nach dem, was die erzählen, die von da kommen."



Die Sorge der Angehörigen gilt den Beiden - Hans und Toni - da drüben, ohne dass man ihnen jetzt noch helfen könnte. In der ersten Zeit nach 1945 war ja dies notwendig und glücklicher Weise auch möglich, ihnen mit Lebensmitteln (Fleisch, Fett etc.) zu helfen. Sie beide könnten zwar - so glauben wir -vielleicht zu uns flüchten, aber das wäre gleichbedeutend mit der vollständigen Aufgabe ihres Besitzes und Lebenswerkes. Bevor man sich zu einem solchen Schritt entschliesst, wartet man lieber immer noch ab, ob man seinen Besitz nicht doch erhalten kann. Vielleicht geht die Enteignung oder Ärgeres an ihnen vorbei.

Das Schicksal der beiden, denen Kinder leider auch versagt blieben, liegt im Ungewissen. Wollen wir hoffen, dass es günstiger wird, als wir befürchten zu müssen glauben.

---

Zum Schluß folgt noch die Abschrift eines, vorallem nach den Angaben im 1. Band dieser Chronik verfaßten Artikels der Fränkischen Landeszeitung Ansbach vom 9. 11. 1949 (Feuchtwanger Ausgabe). In der Zeitung war auch ein vom Reporter aufgenommenes Bild der Mühle, das mit dem auf Seite 167 dieses Bandes übereinstimmt.

Ein Werk fränkischen Fleißes.

Waizendorfer Mühle im Spiegel  
der Geschichte.

An der Landstraße, die nach Feuchtwangen führt, zwei Kilometer von dem Marktflecken Bechhofen entfernt, hält der Omnibus. Der Reisende, der dort zum ersten Male aussteigt, wird seinen Blick voll Freude über die liebliche, hügelige Landschaft schweifen lassen, deren Horizont überall von Wald begrenzt ist. Ein sauberer Wegweiser mit deutlicher Aufschrift sagt dem Fremden Bescheid, sein Ziel ist Waizendorf. Es liegt südlich der Straße, nur fünf Minuten entfernt, im Tal der Wieseth, beherrscht von dem imposanten Bau der Mühle. Manch Wanderer glaubte eine Burg vor sich zu haben und war neugierig, über ihren Ursprung etwas zu erfahren. Aber nicht nur Burgen haben ihre Geschichte, auch die Waizendorfer Mühle hat ihre Chronik. In vielen Jahrhunderten wurde hier gemahlen, geschafft und gebaut, bis sie zu dem wurde, was sie jetzt ist.

Ä l t e s t e U r k u n d e : 1 5 5 9 .

Die älteste Urkunde stammt aus dem Jahre 1559. Sie berichtet von einem Müller, der "Gemein" Waizendorf und einem an einer Miststatt zu errichtenden Zaun. In anderen Urkunden werden die Rechte und Pflichten der Waizendorfer Müller festgelegt. Sie handeln vom Sichelschlag an der Wieseth, vom Wasserstauen und Reinigen der Wieseth. Schon damals, vor bald 400 Jahren, gab es Behörden, die sich um diese Dinge kümmerten! Beim Abbruch der alten Mühle im Jahre 1938 fanden sich drei alte Steine mit eingemeißeltem Wappen und den Jahreszahlen 1590 und 1757, auch sie bezeugen, daß die Waizendorfer Mühle schon seit Jahrhunderten besteht. Während des dreißigjährigen Krieges und in den Jahren darnach gab es nur wenig Korn zu mahlen, denn die Zahl der Bauernhöfe war stark zusammengeschmolzen. So verzeichnet das Königshöfer Kirchenbuch von 1649 nur 10 Haushaltungen mit 52 Personen in der Gemeinde Waizendorf und Rohrbach. Selbst in Bechhofen wohnten damals nur noch 19 Familien. Die Mühle hatte



schlechte Zeiten, der Betrieb war sogar kurze Zeit verwaist, wechselte häufig den Besitzer oder Verwalter. 1694 kam ein junger Müllergesell, Sohn des Windsbacher Stadtmüllers Bößenecker nach Waizendorf. Er heiratete die Witwe des letzten Müllers. Von diesem Zeitpunkt beginnt die Mühle eine Familientradition zu haben. Die Bößeneckers betrieben neben ihrer Mehlmühle noch eine Schneidesäge, sie schafften in ihrem Betrieb und in der Landwirtschaft, wehrten sich gegen den Waizendorfer Vogt, verteidigten ihre Wasserrechte und mehrten ihr Gut.

I n m a g e r e n J a h r e n w a r d i e M ü h l e l e e r .  
Das fränkische Land musste sich damals selbst ernähren, denn Eisenbahnen gab es noch nicht, um das Nötigste herbeizuführen, die Wege waren weit und schlecht. In kargen Erntejahren waren die Mühlen leer, es wäre Hunger und Elend über das Land gekommen, wenn der Staat nicht seine Notmagazine geöffnet hätte und Korn und Weizen verteilte, sodaß die Müller wieder mahlen konnten. Ähnlich wie in den letzten Jahren, wo Amerika uns von seinem Reichtum abgab und mancher Waggon Weizen den Weg bis zu unserer Mühle fand.

F ü n f G e n e r a t i o n e n i n 2 0 0 J a h r e n .

Bis zum Jahre 1894 schafften die Bößeneckers in der Waizendorfer Mühle. Fünf Generationen in genau 200 Jahren versorgten die Bauern und Bäcker ihrer Umgebung mit Roggenmehl für das tägliche Brot, Weizenmehl für den sonntäglichen "Ploz" und Kleie und Schrot für das Vieh. - Der letzte Bößenecker hatte keinen männlichen Erben. Er verschrieb seinen Besitz seiner Tochter und ihrem jungen Ehemann Friedrich Tremel aus Kaltenkruth. Nun lösten die Tremel die Bößenecker ab. Mit ihnen beginnt die neue Zeit, das technische Zeitalter. Aus dem Kundenmühlentrieb, bei dem der Bauer sein Getreide anfuhr und nach einigen Tagen das Mehl abholte, wurde bald ein Umtauschgeschäft. Da mußte die Leistungsfähigkeit der Mühle erhöht werden. Es wurden Turbinen eingebaut, ein Sauggasmotor angeschafft, später wurde dieser durch einen Dieselmotor ersetzt, dessen Tackel man weit durch die Wälder hörte. Vor einigen Jahren wurde z



statt dessen Elektromotoren eingebaut. Die alte Sägemühle war mittlerweile baufällig geworden. Die immer wiederkehrenden Hochwasser hatten ihr arg zugesetzt und auch häufig versucht, ihr das Holz zu entführen. Sie wurde 1923 abgerissen, dafür entstand eine Werkstatt zum Riffeln der Mühlenwalzen, die vom ältesten Tremelschen Sohn betrieben und später nach Bechhofen verlegt wurde. Fast jedes Jahr brachte Verbesserungen und Neuerungen im Mühlenbetrieb. Das Telefon verband die Mühle und damit auch Waizendorf mit der weiteren Umgebung. Ein Auto erleichterte den Dienst am Kunden, und Trecker und Lastauto nahmen den dicken, fleißigen Ackergäulen einen Teil der Arbeit ab. Neben den Mülhenerzeugnissen wurden auch bald Futtermittel gehandelt, ebenso auch Kunstdünger. Da wurden die Lagerräume bald zu klein. Ein neues großes Lagerhaus mußte gebaut werden (1931), Das nächste war ein Gebäude für die Reinigung des Getreides. Es erhebt sich bald 20 Meter über den Hof und wirkt wie ein massiger Turm. Es ist das weithin sichtbare Wahrzeichen Waizendorfs. 1938 wurde die alte Mühle abgerissen, sie genügte nicht mehr den Anforderungen. Ein stattlicher, moderner Neubau entstand und bildet nun mit Reinigung und Lagerhaus einen geschlossenen Gebäudekomplex. Tag und Nacht muß die Mühle arbeiten, um ihre Kunden zu befriedigen, die mit Fahrrädern, Handwagen, Kuh- und Pferdegespannen und grossen Lastwagen das Getreide zum Umtausch bringen, daneben muß der Tremelsche "Opel Blitz" durch das Land fahren und seine Last bei den Bäckern abladen.

Der erste Tremel, der alte Müller genannt, genießt jetzt mit über 80 Jahren den wohlverdienten Feierabend. 26 Jahre betreute er als Bürgermeister die Gemeinden Waizendorf und Rohrbach. Man sieht ihn noch täglich vor der Mühle sitzen oder auf seine Felder gehen, die ihm besonders am Herzen liegen. In seinem langen Leben hat seine Mühle und sein Hof ein anderes Gesicht bekommen, denn auch Ställe, Scheunen und Schuppen sind neu erstanden. Der jetzige Müller, an dessen Seite schon ein Sohn schafft, ist unermüdlich tätig, seinen Betrieb der Neuzeit anzupassen, zu bauen und zu planen. Unter seiner Leitung entstanden alle neuen Bauten.

F.P.



Wir sind am E n d e unserer Betrachtung angelangt. Seit 3 Jahrhunderten haben wir die Mühle in Waizendorf und das Schicksal ihrer Bewohner verfolgt. Die Schilderung der letzten 55 Jahre in diesem Band ist umfangreicher geworden als die der vorhergehenden 2½ Jahrhunderte, im 1. Band dieser Familienchronik. Dies ist verständlich! Die Gegenwart und die jüngste Vergangenheit geben mehr zu sagen, weil die noch lebenden Menschen aus ihrer Erinnerung viel dazu beitragen können, wenn nicht schon das vom Verfasser seit Jahrzehnten gesammelte Material dazu ausreicht. Überdies waren gerade die zuletzt vergangenen Jahrzehnte ereignisschwerer mit den beiden Weltkriegen, Inflation, Währungsumstellung, Flüchtlingsproblem etc, ereignisreicher als vielleicht frühere Jahrhunderte.

Die gegenwärtige Zeit - Ende 1949 - eignet sich eigentlich wenig für den Abschluss einer Chronik, da die Zeit zu unruhig und bewegt ist in jeder Beziehung. Aber ist das bei näherer Betrachtung nicht schon etliche Jahrzehnte so! Die "gute, alte Zeit", wie ältere Leute so gerne sagen, hat doch mit dem Jahre 1914 = Beginn des 1. Weltkrieges aufgehört. In der guten, alten Zeit fuhr noch die Postkutsche (mit Pferden) täglich von Bechhofen nach Feuchtwangen und man hörte in Waizendorf den Postillon (in seiner schönen hellblauen Uniform) auf seinem Horn blasen, wenn er auf der Höhe des Sommerkellers dahinfuhr.

Heute leben wir in anderer Zeit, manche sagen in modernerer Zeit mit Fernsehapparaten (wenigstens in Amerika schon länger), mit Flugzeugen von Überschallgeschwindigkeit.

keit, mit ferngelenkten Raketen und Radarabwehr, mit Atombomben und Atomenergie. Bis sich in Jahrzehnten vielleicht wieder ein Chronist der Mühle findet, sind diese Dinge u.U. schon alltäglich geworden und überholt, soferne die von vielen gefürchtete Auseinandersetzung zwischen Ost und West (mit Atombomben, Bakterienkrieg und wer weiss, was sonst noch!) jemand dazu übrig gelassen hat.

Doch wir sehen hoffnungsvoller in die Zukunft, das Leben steht nicht still, wie wir durch Jahrhunderte hindurch gesehen haben. Die Menschen leben und sterben, der Besitz bleibt, wenn - ja, nur wenn schaffensfreudige, eifrige Menschen mit ihm leben, denen es dann auch vergönnt sein kann (. kann, aber nicht muss!), den Besitz nicht nur zu erhalten, sondern auch zu mehren. Dass dies auf unserer Mühle in den letzten Generationen in besonders glücklicher Weise der Fall war, haben wir gesehen und mit Stolz auf ihre Vorfahren können spätere Generationen dieses Buch zur Hand nehmen.

Es ist der aufrichtige Wunsch des Verfassers, dass dieses Buch, auch wenn die heute lebenden Menschen schon längst gestorben sind, immer noch künden möge von ihrem Leben und Streben auf dieser Welt.

Dann trägt auch dieses Buch dazu bei, Zeugnis zu geben von der Tätigkeit der schaffenden Menschen auf der Wai-zendorfer Mühle, von deren mit Erfolg so gesegnetem Wirken und Streben noch in ferner Zeit - so hoffen und wünschen wir -





nicht zuletzt ihre Bauten künden mögen. Denn gerade für die beiden ersten Träger der Generationen **T r e m e l** auf der Mühle kann der Satz unseres deutschen Dichters Friedrich Rückert in Anspruch genommen werden:

Wirke! Nur in seinen Werken  
kann der Mensch sich selbst bemerken.

---